Landesbibliothek
Coburg

C. III. 6.

2142 a

William Shakespears

Schauspiele.

Neue Ausgabe.

Von

Joh. Joach. Eschenburg,

Professor am Collegio Carolino in Braunschweig.

BIBLIOTHEK
COBURG

Fünfter Band.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Compagnie.

1776.

Landesbibliothek
Coburg

Inhalt.

Zwey Lustspiele.

I.

Viel Lärmens um Nichts.

II.

Ende gut, alles gut.

III.

Macbeth, ein Trauerspiel.

Viel Lärmens um Nichts.

Personen.

Don Pedro, Prinz von Arragonien.
Leonato, Statthalter von Meßina.
Don Juan, unehlicher Bruder des Don Pedro.
Klaudio, ein junger Florentinischer Edelmann, und Don Pedro's Liebling.
Benedikt, ein junger Edelmann aus Padua, gleichfalls ein Freund des Don Pedro.
Balthasar, Don Pedro's Bedienter.
Antonio, Leonato's Bruder.
Borachio, Don Juan's Vertrauter.
Konrad, Borachio's Freund.
Dogberry, } Zwey alberne Gerichtsdiener.
Verges, }
Hero, Leonato's Tochter.
Beatrice, Leonato's Nichte.
Margarete, und
Ursel, Zwey Kammerfrauen der Hero.
Ein Mönch. Ein Bote. Wache. Ein Gerichtsschreiber. Stadtschulz. Gefolge.

Der Schauplatz ist Meßina in Sicilien.

Viel Lärmens um Nichts.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Leonato's Hause.

Leonato. Hero. Beatrice. Ein Bote.

Leonato. Ich sehe aus diesem Briefe, daß Don Pedro von Arragonien diesen Abend nach Meßina kömmt.

Bote. Er wird nicht lange mehr ausbleiben; er war keine drey Meilen mehr von der Stadt, als ich ihn verließ.

Leonato. Wie viel Leute habt ihr in dieser Aktion verloren?

Bote. Ueberhaupt sehr wenige, und keinen von Bedeutung.

Leonato. Der Sieger hat doppelt gesiegt, der seine Schaaren vollzählig zurück bringt. Ich finde hier, daß Don Pedro einem jungen Florentiner, Klaudio genannt, grosse Ehrenbezeugungen erwiesen hat.

Bote. Keine grössere, als er verdiente, und von Don Pedro nach ihrem Verdienst erkannt. Er übertraf alles, was man von seiner Jugend erwarten konnte, und that in der Gestalt eines Lamms die Thaten eines Löwen. Er hat in der That alle Erwartung besser übertroffen, als Sie es je von mir erzählt zu hören erwarten können.

Leonato. Er hat hier in Meßina einen Oheim, den diese Nachricht sehr erfreuen wird.

Bote. Ich hab' ihm schon Briefe übergeben, und er schien eine grosse Freude darüber zu haben; eine so grosse Freude, daß sie ohne ein Merkmal von Schmerz sich nicht bescheiden genug zeigen konnte. *)

Leonato. Brach er in Thränen aus?

Bote. In grossem Maaß.

Leonato. Eine zärtliche Ergiessung der Zärtlichkeit! — Keine Gesichter sind aufrichtiger, als die so gewaschen werden. Wie viel besser ists, über die Freude zu weinen, als über das Weinen sich zu freuen!

Beatrice. Sag' Er mir doch, ist Signor Montante **) schon aus dem Felde zurück gekommen, oder nicht?

Bote. Ich kenne keinen, der so hieffe, gnädiges

*) Dieß ist sehr richtig gesagt. Von allen Entzückungen der Freude ist diejenige, welche mit Thränen begleitet ist, am wenigsten beleidigend; indem sie dieß Zeichen des Schmerzes mit sich führt, und dadurch die Mißgunst dämpft, welche gemeiniglich die Glückseligkeit andrer zu begleiten pflegt. Dieß nennt der Dichter sehr schön eine bescheidne Freude, die desjenigen, der sie wahrnimmt, nicht durch Bezeugungen einer Glückseligkeit spottet, die nicht mit Schmerz vermischt ist. Warburton.

**) Montante bedeutet im Spanischen ein breites Schlachtschwert. Beatrix fragt unter diesem Namen nach Benedicten, den sie dadurch als einen Prahler und Bramarbas bezeichnen will. Warburton.

Fräulein; es giebt keinen solchen bey der Armee, wenigstens nicht unter den Officieren.

Leonato. Nach wem fragen Sie, Nichte?

Hero. Meine Base meynt den Signor Benedikt von Padua.

Bote. O! der ist schon zurück, und noch immer so spaßhaft, als jemals.

Beatrice. Er schlug seine Zettel hier in Meßina an, und foderte den Kupido heraus, mit Pfeilen in die Wette mit ihm zu schiessen; und meines Oheims Narr, der die Ausfoderung zu lesen kriegte, unterschrieb sie in Kupido's Namen, und foderte ihn auf einen Bolzen heraus. *) Sag Er mir doch, wie viele hat er denn während dieses Feldzuges umgebracht und gegessen? Oder vielmehr, wie viele hat er umgebracht? Denn, es ist wahr, ich versprach ihm, alle die zu essen, die er umbringen würde.

Leonato. Sie gehn unbarmherzig mit Signor Benedikt um, liebe Nichte; aber Sie werden Ihren Mann an ihm finden; das glauben Sie mir.

*) Die angeschlagnen Zettel waren bey den Fechtern damals gewöhnlich, und enthielten eine allgemeine Auffodrung zum Kampf um einen gewissen Preis — Der Ausdruck des Originals *at the Flight* bedeutet nichts weiter, als: „auf den Pfeil„ wie Steevens und Farmer bey dieser Stelle umständlicher zeigen. Was ich durch Bolzen übersetzt habe, ist im Englischen *the bird-bolt*, ein kurzer dicker Pfeil ohne Spitze.

Bote. Er hat in diesem Feldzug gute Dienste gethan, gnädiges Fräulein.

Beatrice. Ihr hattet muffigen Proviant, und er half ihn verzehren; nicht wahr? — Er ist ein sehr tapfrer Fresser; er hat einen herrlichen Appetit.

Bote. Er ist auch ein guter Soldat, mein Fräulein.

Beatrice. Auch ein guter Soldat gegen ein Fräulein? — Aber was ist er denn gegen einen Junker?

Bote. Ein Junker gegen einen Junker, ein Mann gegen einen Mann; mit allen rühmlichen Eigenschaften angefüllt.

Beatrice. Ja freylich, angefüllt ist er immer; doch was das Anfüllen betrift *) = = = nun! Wir sind alle sterblich.

Leonato. Er muß meine Nichte nicht unrecht verstehen, mein Freund. Es ist eine Art von scherzhaftem Krieg zwischen Signor Benedikt und ihr; sie kommen nie zusammen, ohne daß es ein Scharmützel von witzigen Einfällen setzt.

Beatrice. Nur gewinnt er leider! nicht viel dabey. In unserm letzten Gefecht liefen vier von seinen fünf Sinnen **) als Krüppel davon, und der

*) Im Englischen: he is no less than a stuff'd man; but for the stuffing - - - Beatrice thut hier einer Zweydeutigkeit Einhalt, die sie im Begrif war, aus einander zu setzen. *A stuffed man* war nämlich damals auch so viel, als ein Hahnrey. Farmer.

**) four of his five *wits*.

arme Mann muß sich seitdem mit Einem behelfen. Wenn er also noch Witz genug hat, sich warm zu halten, *) so mag er das als ein Abzeichen tragen, das ihn von seinem Pferde unterscheidet; ein bischen Menschenverstand ist alles, was er davon gebracht hat! — Wer ist denn itzo sein Günstling? Denn er pflegt alle Monat einen neuen Herzensfreund zu haben.

Bote. Ist das möglich?

Beatrice. Sehr leicht möglich; denn er hält es mit seiner Treue, wie mit seinem Hut; die Form desselben wechselt mit jedem neuen Blocke, worauf er gemodelt wird.

Bote. Wie ich sehe, mein Fräulein, so ist Herr Benedikt nicht zum besten bey Ihnen angeschrieben.

Beatrice. O nein! wenn ers wäre, so wollt' ich alle meine Schreiberey verbrennen. Aber sag Er mir doch, wer ist itzt sein Kamerad? Hat er keinen jungen Schwindelkopf, der eine Reise zum Teufel mit ihm machen will?

Bote. Er ist meistens in Gesellschaft des edeln Klaudio.

Beatrice. O Himmel! er wird ihn an den Hals kriegen, wie eine Seuche; man wird schneller von

*) Eine sprüchwörtliche Redensart, wobey es Warburton's Aenderung nicht brauchte, der to keep himself *from harm* zu lesen nöthig hielt. Die Redensart to bear any thing *for a difference*, ist aus der Heraldik entlehnt. Johnson.

ihm angesteckt, als von der Pest, und der Angesteckte wird auf der Stelle toll. Tröste Gott den edeln Klaudio, wenn er den Benedikt am Halse hat; unter tausend Pfund wird er nicht wieder von ihm geheilt.

Bote. Ich will mit Ihnen gute Freundschaft halten, mein Fräulein.

Beatrice. Thu das, guter Freund.

Leonato. Sie werden niemals toll werden, Nichte.

Beatrice. Nein, ausser in einem heissen Januar.

Bote. Da kömmt Don Pedro.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Klaudio. Benedikt. Balthasar. Don Juan.

Pedro. Mein lieber Signor Leonato, Sie kommen Ihrer Unruhe entgegen. Es ist sonst der Welt Brauch, Unkosten zu vermeiden; und Sie suchen sie auf.

Leonato. Niemals kam die Unruh in Ihrer Gestalt, gnädiger Herr, in mein Haus; sie flieht vielmehr vor der Freude, welche ein so angenehmer Gast mit sich bringt; und nur wenn Sie von mir gehen, stellt sich der Kummer ein, und die Glückseligkeit nimmt Abschied.

Pedro. Sie nehmen Ihre Last zu willig auf sich — — Ich vermuthe, das ist Ihre Tochter.

Leonato. Das hat mir ihre Mutter oft gesagt.

Benedikt. Zweifelten Sie denn etwa daran, Herr Leonato, daß Sie sie fragten?

Leonato. Nein, Signor Benedikt; denn damals waren Sie noch ein Kind.

Pedro. Da haben Sie's, Benedikt; man sieht daraus, was Sie itzt, als Mann, seyn müssen. In Wahrheit, das Fräulein kündigt ihren Vater beym ersten Anblick an. Seyn Sie glücklich, Fräulein; Sie gleichen einem sehr würdigen Vater.

Benedikt. Wenn Signor Leonato ihr Vater ist, so würde sie wahrlich um ganz Meßina seinen Kopf nicht auf ihren Schultern haben wollen, so ähnlich sie ihm auch ist.

Beatrice. Mich wundert, daß Sie immer was sagen wollen, Signor Benedikt; es achtet ja doch Niemand darauf.

Benedikt. Ha! mein liebes Fräulein Verachtung, leben Sie auch noch?

Beatrice. Wie könnte Verachtung sterben, wenn sie eine so gute Nahrung vor sich hat, wie Signor Benedikt ist? Höflichkeit selbst muß sich in Verachtung verwandeln, wenn Sie sich vor ihr sehen lassen.

Benedikt. So ist Höflichkeit ein Ueberläufer. Aber so viel ist gewiß, alle Damen lieben mich, Sie allein ausgenommen; und ich wollte, mein Herz sagte mir, daß ich kein hartes Herz hätte; denn wahrlich! ich liebe keine.

Beatrice. Ein schätzbares Glück für unser Geschlecht! es wäre sonst mit einem gefährlichen Liebhaber geplagt. Ich danke Gott und meiner Kalt-

blütigkeit, daß ich hierin mit Ihnen Eines Sinnes bin; lieber wollt' ich meinen Hund nach einer Krähe bellen hören, als einen Mann schwören, daß er mich liebe.

Benedikt. Gott erhalte Sie immer bey der Gesinnung, gnädiges Fräulein, so wird doch einer oder der andre ehrliche Mann dem Schicksal eines zerkratzten Gesichts entgehen.

Beatrice. Kratzen könnt' es nicht schlimmer machen, wenn es ein Gesicht wäre, wie das Ihrige.

Benedikt. Wahrhaftig, Sie würden eine treffliche Lehrmeisterinn für Papagoyen abgeben.

Beatrice. Ein Vogel von meiner Zunge ist besser, als ein Vieh von der Ihrigen.

Benedikt. Ich wollte, mein Pferd wäre so schnell, wie Ihre Zunge, und liefe so in Eins fort; aber gehn Sie mit dem lieben Gott; ich bin fertig.

Beatrice. Sie müssen doch allemal mit Pferdegeschichten *) aufhören; ich kenne Sie von alten Zeiten her.

Pedro. Kurz und gut, Leonato — Signor Klaudio, und Signor Benedikt — mein werther Freund Leonato hat euch alle eingeladen. Ich sage ihm, wir werden wenigstens einen Monat hier verweilen, und er wünscht herzlich, daß irgend eine Veranlassung uns länger aufhalten möchte. Ich wollte schwören, daß er kein Heuchler ist, sondern uns aus ganzem Herzen einladet.

*) *a jade's trick* bedeutet auch eine Zote.

Leonato. Sie würden gewiß nicht falsch schwören, mein gnädiger Herr — — Erlauben Sie mir, Don Juan, Sie nach dieser glücklichen Aussöhnung mit dem Prinzen, Ihrem Bruder, willkommen zu heissen; ich wiedme Ihnen alle meine Dienste.

Don Juan. Ich danke Ihnen; ich bin nicht von vielen Worten; aber ich danke Ihnen.

Leonato. Gefällt es Ihnen, hinein zu gehen, gnädiger Herr?

Pedro. Ihre Hand, Leonato; wir wollen mit einander gehen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Benedikt. Klaudio.

Klaudio. Benedikt, bemerktest du wohl die Tochter des Signor Leonato?

Benedikt. Ich bemerkte sie nicht; aber ich sah sie an.

Klaudio. Ist sie nicht ein sittsames junges Fräulein?

Benedikt. Fragen Sie mich als ein ehrlicher Mann um meine aufrichtige Meynung? oder soll ich Ihnen, meiner Gewohnheit nach, als ein erklärter Feind ihres Geschlechts antworten?

Klaudio. Nein, ich bitte dich, sprich in vollem Ernst, wie du denkst.

Benedikt. Nun auf meine Ehre, mich dünkt, sie ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu braun für

ein schönes *) Lob, und zu klein für ein grosses Lob; alles, was ich zu ihrem Ruhme sagen kann, ist dies: wäre sie anders, als sie ist, so wäre sie nicht hübsch; und weil sie nicht anders ist, als sie ist, so gefällt sie mir nicht.

Klaudio. Du denkst, ich scherze; ich bitte dich, sage mir aufrichtig, wie gefällt sie dir?

Benedikt. Wollen Sie sie etwa kaufen, weil Sie sich so genau nach ihr erkundigen?

Klaudio. Kann die ganze Welt solch ein Kleinod kaufen?

Benedikt. Ja wohl; und ein Futteral dazu. Aber sagen Sie das im ganzen Ernst? Oder machen Sie nur den Hanswurst, um uns zu sagen, Kupido sey ein guter Haseniäger, und Vulkan ein vorzüglicher Zimmermann? **) Sagen Sie doch, was für einen Schlüssel muß man brauchen, um den rechten Ton Ihres Gesangs zu treffen?

Klaudio. In meinen Augen ist sie das liebenswürdigste Fräulein, das ich in meinem Leben gesehen habe.

Benedikt. Ich kann noch ohne Brille sehen, und sehe doch nichts dergleichen. Ihre Base hier, wenn

*) *fair* heißt auch blond, und wird hier in dieser Nebenbedeutung dem braunen entgegen gesetzt.

**) d. i. um uns unglaubliche Dinge zu sagen, wie die, daß Amor nicht blind, und Holz nicht brennbar wäre; oder mit andern Worten: daß Sie verliebt seyn könnten, ohne blind zu seyn, und mit der Flamme spielen könnten, ohne sich zu versengen? Steevens.

sie nur nicht eine solche Furie im Leibe hätte, übertrift sie an Schönheit so weit, als der erste May den letzten December; aber ich hoffe, Sie denken nicht darauf, ein Ehemann zu werden; oder thun sie das vielleicht?

Klaudio. Wenn ich schon das Gegentheil geschworen hätte, so wollt' ich mir doch kaum selbst trauen, so bald Hero meine Frau werden wollte.

Benedikt. Nun wahrhaftig! steht es so mit Ihnen? Hat die Welt nicht einen einzigen Mann, der seine Kappe ohne Sorge tragen will? Soll ich keinen Junggesellen von sechszig Jahren mehr sehen? Nun wohl! wenn du denn ja deinen Hals in ein Joch schmiegen willst, so trage den Druck davon, und seufze deine Sonntage hinweg. *) Da kömmt Don Pedro wieder her, und sucht Sie.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Don Juan.

Pedro. Was habt ihr denn hier für Geheimnisse, daß ihr nicht mit uns in Leonato's Haus gegangen seyd?

Benedikt. Ich wollte, Sie nöthigten mich, es zu sagen.

Pedro. So befehl' ichs dir, bey deiner Lehnspflicht.

*) Ein sprüchwörtlicher Ausdruck, um anzudeuten, daß einer überall keine Ruhe hat, da er selbst den Sonntag ohne Erholung und Ergötzlichkeit zubringen muß. **Warburton.**

Benedikt. Sie hören es, Graf Klaudio. Ich kann so verschwiegen seyn, als ein Stummer, das glauben sie mir; aber bey meiner Lehnspflicht — sehn sie nur — bey meiner Lehnspflicht! — Er ist verliebt. Sie werden fragen: in wen? — Und sehn Sie nur, wie kurz die Antwort ist: in Hero, in Leonato's kurze Tochter.

Klaudio. Wenn das so wäre, so wär' es bald gesagt.

Benedikt. Wie das alte Mährchen, gnädiger Herr; es ist nicht so, und war nicht so! — Aber, wirklich, Gott verhüte, daß es jemals so sey!

Klaudio. Wenn meine Leidenschaft sich nicht in kurzem ändert, so verhüte der Himmel, daß es anders seyn sollte!

Pedro. Amen! wenn Sie sie lieben; denn das Fräulein ist es wohl werth.

Klaudio. Das sagen sie nur, um mich hinein zu ziehen, gnädiger Herr!

Pedro. Bey meiner Ehre, ich rede, wie ich denke.

Klaudio. Und bey meiner Treu, ich auch, gnädiger Herr.

Benedikt. Und bey meiner zwiefachen Ehr' und Treu, gnädiger Herr, ich auch.

Klaudio. Daß ich sie liebe, das fühl' ich.

Pedro. Daß sie liebenswürdig ist, das weiß ich.

Benedikt. Und daß ich weder fühle, wie man sie lieben kann, noch weiß, wie sie dessen würdig ist, das ist eine Ueberzeugung, welche kein Feuer aus

mir heraus schmelzen kann; ich will mich dafür spiessen lassen.

Pedro. Du warst jederzeit ein verstockter Ketzer in Verachtung der Schönheit.

Klaudio. Und er konnte seine Rolle nie anders behaupten, als indem er seinem Willen gegen seine eigne Ueberzeugung Gewalt anthat.

Benedikt. Daß ein Frauenzimmer mich empfangen hat, dafür dank' ich ihr; daß sie mich aufgezogen hat, auch dafür sag' ich ihr demüthigsten Dank; aber daß ich meine Stirne zu einem Signal mache, um die Hunde von der Spur zurück zu rufen, oder daß ich mein Horn an einen unsichtbaren Riemen hängen soll, da wird mich das gesammte Frauenzimmer für entschuldigt halten. Weil ich ihnen das Unrecht nicht thun möchte, irgend eine im Verdacht zu haben, so will ich mir selbst das Recht widerfahren lassen, keiner zu trauen; und das Ende vom Lied' ist, wobey ich immer am besten wegkommen werde, *) daß ich ein Junggeselle bleiben will.

Pedro. Ich erleb' es noch, daß du vor Liebe ganz blaß aussehen wirst.

Benedikt. Vor Zorn, vor Krankheit, oder vor Hunger; aber nicht vor Liebe, guädiger Herr. Wenn ich jemals aus Liebe mehr Blut verliere, als ich durch eine Flasche Wein wieder bekommen kann, so kratze man mir die Augen mit eines Balladenmachers Federn aus, und hänge mich über die Thür eines lie-

*) Im Original wird mit dem Worte *fine* gespielt.

derlichen Hauses statt des Schildes des blinden Kupido.

Pedro. Nun ja; wenn du jemals von diesem Glauben abfällst, so wirst du tüchtig zum Gespötte werden.

Benedikt. Thu ich das, so hänge man mich wie eine Katze in einer Flasche auf, und schiesse nach mir; *) und den, der mich trift, klopfe man auf die Schulter, und nenne ihn Adam. **)

Pedro. Nun gut, die Zeit wird lehren; mit Zeit und Weile lernt ein wilder Ochs das Joch tragen.

Benedikt. Das mag der wilde Ochs; aber wenn es jemals der vernünftige Benedikt tragen lernt, so reißt dem Ochsen seine Hörner aus, und setzt sie an meine Stirne, und laßt mich in dieser Gestalt von einem Sudler abmahlen, und mit so grossen Buchstaben, wie man zu schreiben pflegt: „Hier sind gute Pferde zu vermiethen„ laßt unter mein Bildniß schrei-

*) In einigen Grafschaften von England wurde ehemals eine Katze mit einer Menge von Ruß in eine hölzerne Flasche gesperrt, dergleichen die Schäfer zu ihrem Getränke zu haben pflegen, und an ein Seil gehängt. Derjenige der, indem er darunter durch rannte, den Boden einstieß, und behende genug war, dem darin enthaltnen zu entgehen, wurde als der Held dieser Ergötzlichkeit angesehen. Steevens.

**) Ein Räuber von der Bande des berüchtigten Robin Hood, und zugleich ein fertiger Bogenschütze. Johnson und Theobald.

ben: Hier ist zu sehen Benedikt, der verheyrathete Mann!

Klaudio. Wenn das je geschähe, so würdest du hörnertoll seyn.

Pedro. Freylich, wenn Kupido nicht seinen ganzen Köcher in Venedig *) verschossen hat, so wirst du in kurzem für diesen Uebermuth beben müssen.

Benedikt. Ja, wenn die ganze Erde mit bebt!

Pedro. Gut; andre Zeiten, andre Gedanken. Indeß, mein lieber Signor Benedikt, gehn Sie in Leonato's Haus, machen Sie ihm meine Empfehlung, und sagen, daß ich auf den Abend unfehlbar bey ihm seyn werde; denn in der That hat er grosse Zurüstungen gemacht.

Benedikt. Ich habe Stofs genug in mir zu einer solchen Gesandschaft; und hiemit empfehl' ich Sie —

Klaudio. Dem Schutz Gottes — Von Hause; wenn ich eins hätte.

Pedro. Den sechsten Julius. Dero getreuer Freund Benedikt.

Benedikt. O! spottet nicht, spottet nicht. Der Inhalt eurer Gespräche ist zuweilen mit alten Lappen verbrämt, und die Verbrämung ist beym Einen und beym Andern sehr schwach aufgenäht. Eh ihr die Leute mit so abgenutzten Einfällen foppen wollt,

*) Alle neuere Schriftsteller stimmen darin überein, Venedig in eben dem Lichte vorzustellen, wie die Alten Cypern; und auf diesen Charakter der Venezianer wird hier angespielt. Warburton.

prüft vorher euer Gewissen. Und hiemit empfehl' ich mich.

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klaudio. Pedro.

Klaudio. Mein gebietender Herr, itzt könnten Sie mir eine grosse Gnade erweisen.

Pedro. Meine Freundschaft ist dein, um sie zu belehren; lehre sie nur, was sie für dich thun soll; und du wirst sehen, wie willig sie ist, auch die schwerste Lektion zu lernen, die zu deinem Besten dienen kann.

Klaudio. Hat Leonato einen Sohn, gnädiger Herr?

Pedro. Er hat sonst kein Kind, als Hero, sie ist seine einzige Erbinn. Hast du Absichten auf sie, Klaudio?

Klaudio. O! mein gnädiger Herr, wie wir in diesen nun geendigten Krieg zogen, sah ich Sie mit den Augen eines Soldaten an. Ich war ihr gut; aber ich hatte eine zu rauhe Arbeit vor, dieß Gutseyn bis zur Liebe zu treiben! Itzt, da ich wieder zurück gekommen bin, und die Kriegsgedanken ihren Platz ledig gelassen haben, drängen sanfte und zärtliche Triebe sich an ihre Stelle, die mir alle zuflüstern, wie schön die junge Hero ist, und daß ich ihr schon gut war, eh ich in den Krieg gieng.

Pedro. Vermuthlich wirst du auch sogleich lie-

ben, und den, der dich anhört, mit einem ganzen Buche von Wörtern einschläfern. Liebst du die schöne Hero, so laß dirs nicht leid seyn. Ich will ihr und ihrem Vater den Antrag machen, und du sollst sie haben. War es nicht in dieser Absicht, daß du eine so schöne Historie zu flechten anfiengst?

Klaudio. Wie gütig schenken Sie der Liebe ihren Beystand! weil Sie den Schmerz der Liebe aus ihrer Miene kennen! Damit aber meine Zuneigung nicht zu plötzlich scheinen möchte, so hätt' ich sie gern mit weitläuftigern Reden bemäntelt.

Pedro. Wozu braucht die Brücke breiter zu seyn, als das Wasser? Der beste Antrieb, eine Bitte zu gewähren, ist die Nothwendigkeit. Siehst du nicht, daß die grösten Vorbereitungen schon so gut als gemacht sind? Du bist nun einmal verliebt; für das Mittel gegen deine Krankheit will ich sorgen. Ich weiß, es wird diesen Abend ein maskirter Bal seyn; ich will in irgend einer Verkleidung deine Rolle spielen, und der schönen Hero sagen, ich sey Klaudio. Ich werde dann mein Herz in ihren Busen ausschütten, und ihr Ohr durch die Gewalt und den starken Angrif meiner verliebten Klagen gefangen nehmen. Alsdann will ich mich an ihren Vater machen; und das Ende vom Liede ist, daß sie dein seyn soll. Wir wollen uns auf der Stelle zur Ausführung anschicken.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer in Leonato's Hause.

Leonato. Antonio.

Leonato. Nun, Bruder, wo ist mein Vetter, dein Sohn? Hat er die Musik besorgt?

Antonio. Er macht sich sehr viel damit zu thun. Aber, Bruder, ich kann dir etwas neues sagen, wovon du dich wohl nicht hättest träumen lassen.

Leonato. Ist es was Gutes?

Antonio. Nachdem der Ausgang es stempeln wird; wenigstens ist das äusserliche Ansehen gut; es fällt gut in die Augen. Der Prinz und Graf Klaudio, die in einem dicht verwachsenen Gang in meinem Garten spazieren giengen, wurden von einem meiner Leute behorcht. Der Prinz entdeckte dem Klaudio, er sey in meine Nichte, deine Tochter, verliebt, und Willens, ihr diesen Abend beym Bal seine Erklärung zu machen, und wenn er finde, daß ihr Herz einwillige, so gedenke er, ohne sich lange zu besinnen, dir einen Antrag zu machen.

Leonato. Hat der Bursche einigen Verstand, der dir das erzählte?

Antonio. Es ist ein guter, schlauer Bursche; ich will ihn rufen lassen, damit du ihn selbst ausfragen könnest.

Leonato. Nein, nein, wir wollen es für einen Traum halten, bis es an den Tag kömmt. Aber ich will doch meiner Tochter davon sagen, damit sie

sich desto besser auf eine Antwort gefaßt machen kann, wenn es von ungefähr wahr seyn sollte. Geh du doch hin, und sag' ihr davon. (Man sieht verschiedne Bedienten über die Bühne laufen.) — Vetter, du weißt, was du zu thun hast — O! ich bitte Euch um Vergebung, mein Freund; kommt doch mit mir; ich will mich eurer Geschiklichkeit bedienen — Lieber Vetter, sey auf der Hut, so lange diese unruhige Zeit dauert —

(Sie gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Ein andres Zimmer in Leonato's Hause.

Don Juan. Konrad.

Konrad. Was zum Kukuk, Don Juan, warum sind Sie denn so unmäßig schwermüthig?

Don Juan. Weil ich unmäßig viel Ursache dazu habe.

Konrad. Sie sollten die Vernunft anhören.

Don Juan. Und wenn ich sie nun angehört habe, was wird mir das für Vortheil bringen?

Konrad. Wo nicht schleunige Hülfe, doch Geduld.

Don Juan. Du bist deiner eignen Aussage nach unter dem Einfluß des Saturns geboren; und so wundert michs, daß du dich damit abgiebst, eine moralische Arzney gegen ein Uebel, wie das meinige ist, gebrauchen zu wollen. Ich kann nicht ver-

bergen, wer ich bin; *) ich muß schwermüthig seyn, wenn ich Ursach dazu habe, und über Niemands Einfälle lächeln; essen, wenn mich hungert, und auf Niemand warten; schlafen, wenn mich schläfert, und um Niemands Geschäfte willen wachen; lachen wenn ich lustig bin, und keinem in seiner Laune schmeicheln.

Konrad. Das ist wohl alles gut; aber Sie müssen sichs nicht so stark ansehen lassen, bis Sie es ohne Ihren Nachtheil thun können. Erst neulich haben Sie sich mit Ihrem Bruder überworfen, und ganz kürzlich erst hat er sich wieder mit Ihnen ausgesöhnt. Unmöglich können Sie in seiner Gunst Wurzeln schlagen, wenn Sie nicht selbst gutes Wetter dazu machen. Sie müssen sich nothwendig die gute Witterung zu Ihrer Erndte selbst besorgen.

Don Juan. Lieber möcht' ich eine wilde Blume am Zaun, als durch seine Gunst eine Rose seyn. Für mein Blut schikt sichs besser, von Jedermann gehaßt zu werden, als ein künstliches Betragen anzunehmen, um Jemands Liebe zu erschleichen. In dieser Absicht ists richtig; wenn ich schon kein schmeichlerischer Biedermann bin, so kann man mir

*) Dieß ist einer von den so wahren Zügen der Natur bey unserm Dichter. Ein neidisches und ungeselliges Gemüth, zu stolz um andern Vergnügen zu schaffen, und zu grämlich, um dessen selbst zu geniessen, sucht allemal seine Bösartigkeit vor sich und der Welt unter dem Schein der blossen Aufrichtigkeit oder der Würde einer edeln Unabhängigkeit zu verbergen. Johnson.

doch den Namen eines aufrichtigen Bösewichts nicht absprechen. Man traut mir, weil ich einen Maulkorb trage, und läßt mir, wegen meiner Fesseln an den Füssen, so viel Freyheit, als ich will. Ich bin also entschlossen, in meinem Käficht nicht zu singen. Hätt' ich meine Zähne frey, so würd' ich beissen; hätt' ich meinen freyen Lauf, so thät' ich, was mir beliebt. Bis dahin laß mich seyn, was ich bin; such mich nicht zu ändern.

Konrad. Können Sie denn von Ihrem Mißvergnügen keinen Gebrauch machen?

Don Juan. Ich mache allen möglichen Gebruch davon; ich brauch' es bloß. Wer kömmt denn da?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Borachio.

Don Juan. Was giebts Neues, Borachio?

Borachio. Ich komme von einer grossen Abendmahlzeit; der Prinz, Ihr Bruder, wird von Leonato königlich bewirthet, und ich kann Ihnen vorläufig sagen, es ist eine Heyrath im Werk.

Don Juan. Werd' ich das vielleicht zur Anlage brauchen können, Unglück darauf zu bauen? — Wer ist denn der Narr, der sich an ewige Unruhe verloben will?

Borachio. Ey, es ist Ihres Bruders rechte Hand.

Don Juan. Wer? der unvergleichliche Klaudio?

Borachio. Eben der.

Don Juan. Ein junger Herr, wie ich ihn brauche! — Und mit wem? mit wem? Auf wen hat er sein Auge geworfen?

Borachio. Auf nichts geringers, als Hero, die Tochter und Erbinn Leonato's.

Don Juan. Ein sehr voreiliges Märzhühnchen! — Wie hast denn du das erfahren?

Borachio. Ich habe das Ausräuchern der Zimmer zu besorgen; und da ich eben damit beschäftigt war, kamen der Prinz und Klaudio, Hand in Hand, und in sehr ernsthafter Unterredung. Ich kroch geschwind hinter die Tapeten, und da hört' ich, daß man mit einander abredete, der Prinz sollte um Hero für sich selbst werben, und wenn er sie bekommen hätte, sie dem Grafen Klaudio geben.

Don Juan. Kommt, wir wollen gleich daran; das kann meinem Mißvergnügen Nahrung verschaffen. Dieser junge plötzlich aufgeschoßne Bursche hat mich um alles mein Ansehen gebracht; ich werde mich allewege glücklich schätzen, wenn ich ihn nur auf Einem seiner Wege durchkreuzen kann. Ihr seyd beyde zuverläßige Leute, und werdet mir beystehen.

Konrad. Bis in den Tod, gnädiger Herr.

Don Juan. Wir wollen doch zu dem grossen Gastmahl! Ihr Wohlleben ist desto grösser, weil ich zu Grunde gerichtet bin. Ich wollte, der Koch dächte, wie ich! — Wollen wir gehn, und sehen, was zu thun ist?

Borachio. Wir werden sie begleiten, gnädiger Herr.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal in Leonato's Hause.

Leonato. Antonio. Hero. Beatrice. Margarethe. Ursula.

Leonato. War der Graf Don Juan nicht zum Abendessen hier?

Antonio. Ich hab' ihn nicht gesehen.

Beatrice. Wie sauer dieser Don Juan aussieht! — Ich kann ihn niemals ansehen, ohne auf eine Stunde lang das Sodbrennen zu kriegen. *)

Hero. Er hat ein sehr melancholisches Temperament.

Beatrice. Das müßte ein vortreflicher Mann seyn, der so beschaffen wäre, daß er gerade das Mittel zwischen ihm und Benedikt hielte. Der eine ist wie eine Bildsäule, und sagt gar nichts; und der andre ist, wie meiner gnädigen Frau ältester Sohn, und plappert immerfort.

Leonato. Folglich würde die Hälfte von Sig-

(* Da das Sodbrennen aus einer Säure im Magen entsteht, so wird es mit vieler Schicklichkeit als eine Wirkung saurer Blicke angegeben. Johnson.

nor Benedikts Zunge in Don Juans Mund, und die Hälfte von Don Juans Schwermuth in Signor Benedikts Gesicht —

Beatrice. Mit einem hübschen Paar Waden und einem feinen Fuß, Onkel, und Geld genug in der Tasche, solch ein Mann würde jedes Frauenzimmer auf der Welt gewinnen, wenn er ein Mittel finden könnte, sich bey ihr in Gunst zu setzen.

Leonato. Auf meine Ehre, Nichte, du kriegst in deinem Leben keinen Mann, wenn du solch eine böse Zunge hast.

Antonio. In der That, sie ist zu böse.

Beatrice. Zu böse, ist, mehr als böse. Auf diese Art komm ich um eine Gabe Gottes; denn man pflegt zu sagen: Gott giebt einer bösen Kuh kurze Hörner; *) aber einer zu bösen Kuh giebt er keine.

Leonato. Also, weil Sie zu böse sind, wird Ihnen Gott keine Hörner geben.

Beatrice. Richtig, wenn er mir keinen Mann giebt; eine Gnade, um die ich ihn alle Morgen und Abend auf meinen Knien bitte. Himmel! wie könnt' ich einen Mann mit einem Bart im Gesicht ausstehen? Lieber wollt' ich auf wollenen Decken schlafen. **)

*) Das Lateinische Sprüchwort: Dat Deus immiti cornua curta bovi, d. i. die Fürsehung richtet es so ein, daß es denen, welche den Willen haben, zu schaden, an Vermögen oder Mitteln dazu fehlt. Grey.

**) d. i. in äusserster Armuth leben.

Leonato. Sie können ja einen Mann nehmen, der keinen Bart hat.

Beatrice. Und was sollt' ich mit ihm anfangen? — Ihm meine Kleider anziehen, und ihn zum Kammermädchen brauchen? Wer einen Bart hat, ist mehr als ein Jüngling, und wer keinen hat, ist weniger als ein Mann; wer mehr als ein Jüngling ist, taugt nicht für mich, und wer weniger ist als ein Mann, für den taug' ich nicht; ich will also lieber von dem Bärenzieher sechs Pfenninge zum Lohn nehmen, und seine Affen zur Höllen treiben. *)

Leonato. Nun wohl, so gehn Sie zur Hölle. **)

Beatrice. Nein, nur an die Höllenpforte; und da wird mir denn der Teufel entgegen kommen, wie ein alter Hahnrey, mit Hörnern auf dem Kopf, und zu mir sagen: Geh zum Himmel, Beatrice, geh zum Himmel; hier ist kein Platz für euch Mädchen. Dann liefr' ich ihm meine Affen ab, und geh zu St. Peter, nach dem Himmel zu; der weißt mir

*) d. i. ich will lieber als eine alte Jungfer sterben. Im Englischen ist es ein Sprüchwort: „Alte Jungfern führen Affen zur Hölle. „ Grey.

**) Diese und die folgende Rede erklärt Dr. Warburton für gottlosen Unsinn, und für ein Einschiebsel der Schauspieler. Ich fürchte indeß, daß sie zu sehr in der Manier unsers Dichters sind, der zuweilen die Belustigung der Zuschauer um einen zu theuren Preis zu kaufen pflegt. Johnson.

den Platz, wo die Junggesellen sitzen, und da leben wir so lustig, als der Tag lang ist.

Antonio. (zu Hero) Nun, liebe Nichte, ich hoffe, Sie werden sich von ihrem Vater regieren lassen.

Beatrice. O ja, wahrhaftig, es ist meiner Base Schuldigkeit, einen Knicks zu machen, und zu sagen: Wie es Ihnen beliebt, Herr Vater! Aber bey allem dem, Base, muß es ein hübscher junger Mensch seyn; oder sonst mach einen zweyten Knicks, und sprich: Wie es mir beliebt, Herr Vater!

Leonato. Schon gut, Nichte; ich hoffe den Tag noch zu erleben, da Sie einen Mann bekommen werden, der Ihrer würdig ist.

Beatrice. Nicht eher, bis unser Herr Gott die Männer aus einem andern Stofe macht, als aus Erde. Sollt' es ein ehrliches Mädchen nicht verdriessen, sich von einem Stück mächtigen Staubes übermeistern zu lassen? einem sauertöpfischen Erdenklosse Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen zu geben? Nein Onkel, ich will keinen Mann. Adams Söhne sind meine Brüder, und im vollen Ernst, ich mache mir ein Gewissen daraus, so nahe in meine Freundschaft zu heyrathen.

Leonato. Tochter, denk an das, was ich dir sagte; wenn der Prinz dich auf eine solche Art versuchen wollte, so weißt du, was du zu antworten hast.

Beatrice. Die Schuld wird an der Musik liegen, Base, wenn man nicht zur rechten Zeit um dich anhält. Wenn der Prinz zu ungestüm ist, so

sag' ihm, man müsse in jedem Dinge Maaß *) halten, und so vertanze die Antwort. Denn höre nur, Hero, Freyen, Heyrathen, und Bereuen, ist wie ein Schottischer Tanz, ein Menuet, und eine Polonoise. **) Die erste Bewerbung geht hitzig und schnell, wie der Schottische Tanz, und eben so schwärmerisch; das Heyrathen selbst geht ganz manierlich sittsam, wie ein Menuet, voller Würde und Anstand; und dann kömmt die Reue, und fällt mit ihren elenden Beinen in die Polonoise, immer schwerer und schwerer, bis sie in ihr Grab sinkt.

Leonato. Base, du siehst alles mit sehr hämischen Augen an.

Beatrice. Ich habe gute Augen, Oheim; ich kann bey hellem Tage eine Kirche sehen.

Leonato. Die Masken kommen. Bruder, mach Platz.

Zweyter Auftritt.

Don Pedro. Klaudio. Benedikt. Balthasar. Don Juan. Borachio. Margarethe. Ursel, und andre, maskirt.

Don Pedro. Gefällt es Ihnen, mein Fräulein, mit Ihrem Freunde umher zu gehen?

*) Measure heißt auch das Zeitmaaß in der Musik.

**) Im Englischen steht, statt der beyden letztern Tanzarten: a measure and a cinque pace. Ich habe in ihre Stelle zwey unter uns bekanntere gesetzt, die mir in Ansehung des Grads der Bewegung, jenen zu entsprechen scheinen.

Hero. Wenn Sie langsam gehen, und freundlich aussehen, und nichts sagen, so bin ich von der Parthey, sonderlich wenn ich davon gehe.

Pedro. Mit mir, in Ihrer Gesellschaft?

Hero. Das kann ich, zum Exempel, sagen, wenn es mir gefällt.

Pedro. Und wenn gefällt es Ihnen?

Hero. Wenn mir Ihre Miene gefällt? denn Gott verhüte, daß die Laute dem Futteral gleich sey!

Pedro. Meine Maske ist wie Philemons Hütte; drinnen ist Jupiter.

Hero. Wenn das ist, so sollte Ihre Maske mit Stroh gedeckt seyn.

Pedro. Redet sachte, wenn ihr von der Liebe redet.

Balthasar. (zu Margarethe) Nun, ich wollte, du liebtest mich.

Margarethe. Das wollt' ich um dein selbst willen nicht; denn ich habe eine Menge böser Eigenschaften.

Balthasar. Nur Eine davon?

Margarethe. Ich bete laut.

Balthasar. Desto lieber bist du mir; denn so kann der, ders hört, Amen sagen.

Margarethe. Der Himmel verleihe mir einen guten Tänzer!

Balthasar. Amen.

Margarethe. Und schaff' ihn mir aus den Augen, so bald der Tanz aus ist. Nun, Küster, antworte doch!

Balthasar. Nichts mehr; der Küster hat seine Antwort.

Ursel. Ich kenne Sie gar wohl; Sie sind Signor Antonio.

Antonio. Auf mein Wort, das bin ich nicht.

Ursel. Ich kenne Sie an Ihrem wackelnden Kopf.

Antonio. Die Wahrheit zu sagen, ich mach's ihm nach.

Ursel. Sie können ihm unmöglich in so schlechtem Grade gut nachmachen, wenn Sie nicht der Mann selbst wären. Hier ist seine dürre Hand ganz und gar. Sie sinds, Sie sinds.

Antonio. Auf mein Wort, ich bins nicht.

Ursel. Ach was? denken sie denn, ich kenne Sie nicht an Ihrem lebhaften Witz? Kann Tugend sich verbergen? Ha! ganz gewiß sind Sie Antonio. Rühmliche Eigenschaften scheinen durch, und damit ists aus.

Beatrice. (zu Benedikt) Wollen Sie mir nicht sagen, wer Ihnen das gesagt hat?

Benedikt. Nein, das bitt' ich mir aus.

Beatrice. Wollen Sie mir auch nicht sagen, wer Sie sind?

Benedikt. Itzt nicht.

Beatrice. Ich soll also voller Sprödigkeit seyn, und meinen ganzen Witz aus den hundert lustigen Erzählungen*) hernehmen? — Schon recht; das war Signor Benedikt, der das sagte.

*) Die *Cent nouvelles Nouvelles*, die man gemeiniglich

Benedikt. Wer ist das?

Beatrice. Ich bin gewiß, Sie kennen ihn gut genug.

Benedikt. Nein gewiß nicht.

Beatrice. Hat er Ihnen nie zu lachen gemacht?

Benedikt. Sagen Sie mir doch, wer ist er denn?

Beatrice. Wer er ist? — Des Prinzen Hofnarr; eine dumme, abgeschmackte Art von einem Narren, dessen einzige Gabe darin besteht, unmögliche*) Lästerungen zu ersinnen. Er hat keine andre Freunde, als Leute von liederlicher Lebensart; und die Ursache, warum sie ihn gern haben, ist nicht sein Witz, sondern seine Niederträchtigkeit. Denn wenn er ihnen auf dieser Seite gefällt, so ärgert er sie auf der andern; und dann lachen sie über ihn, und prügeln ihn zu gleicher Zeit. Ich weiß gewiß, er ist hier. Ich wollt', er hätte sich an mich gemacht.

Benedikt. Sollt' ich diesen Herrn finden, so werd' ich ihm sagen, wie Sie von ihm sprechen.

Beatrice. Ja, ja, thun Sie das. Er wird höchstens ein paar Gleichnisse an mir zerbrechen; und wenn sichs fügt, daß Niemand darauf Acht giebt, oder darüber lacht, so wird er augenblicklich melan-

einer Königinn von Navarra zuschreibt, und wovon, wie Steevens anmerkt, schon zu Shakespear's Zeiten eine Englische Uebersetzung vorhanden war.

*) D. i. so ungereimte, daß sie sich selbst widerlegen. Johnson.

cholisch; und dann ist ein Rebhuhnflügel gerettet; denn der Narr wird den Abend gewiß nicht essen. (Man hört Musik drinnen.) Wir müssen den Anführern folgen.

Benedikt. In allem, was gut ist.

Beatrice. Freylich, wenn Sie zu etwas bösem führen, so will ich sie bey der nächsten Tour verlassen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Don Juan. Borachio. Klaudio.

Don Juan. Nichts ist gewisser; mein Bruder ist in Hero verliebt, und hat ihren Vater auf die Seite genommen, um ihm den Antrag zu machen. Die Damen folgen ihr, und es bleibt nur eine Maske zurück.

Borachio. Und das ist Klaudio; ich kenn' ihn am Gange.

Don Juan. Sind Sie nicht Signor Benedikt.

Klaudio. Sie haben Recht; ich bin's.

Don Juan. Signor, mein Bruder hat viele Freundschaft für Sie; er ist in Hero verliebt. Ich bitte Sie, reden Sie ihm das aus; sie schickt sich nicht für seinen Stand. Sie würden hierin als ein rechtschaffner Mann gegen ihn handeln.

Klaudio. Woher wissen Sie denn, daß er sie liebt?

Don Juan. Ich hab' es ihn mit Schwüren bekräftigen hören.

Borachio. Ich auch; er schwur, er wolle sie diese Nacht noch heyrathen.

Don Juan. Kommen Sie, wir wollen zur Tafel.

(Don Juan und Borachio gehn ab.)

Klaudio. So antwort' ich zwar in Benedikts Namen, aber höre diese böse Nachricht mit Klaudio's Ohren! — Es ist richtig, der Prinz wirbt für sich selbst! — Freundschaft ist in allen andern Dingen zuverlässig, nur nicht in Liebessachen! — O Liebhaber, laßt euch das zur Warnung dienen; laßt eure eigne Zungen eure Unterhändler seyn, und jedes Auge sein eigner Agent! — Denn Schönheit ist eine Hexe, durch deren Zauberkünste Treue in Blut zerschmilzt. *) Dieß lern' ich itzt aus einer Probe, die ich kaum seit einer Stunde anstellte, und auf die ich mich so sicher verließ. — So lebe denn wohl, Hero!

(Benedikt kömmt.)

Benedikt. Graf Klaudio?

Klaudio. Ja, das bin ich.

Benedikt. Wollen Sie nicht mit mir gehen?

Klaudio. Wohin?

Benedikt. An die nächste Weide, in Ihren eignen Angelegenheiten, Graf. Wie wollen Sie den

*) Eine Anspielung auf den alten Aberglauben, daß die Hexen Wasser, Wein, und dergl. durch ihre Zaubereyen in Blut verwandelten. Warburton.

Kranz tragen? Um den Hals, wie eines Wucherers Kette, *) oder unterm Arm, wie eines Lieutenants Schärpe? Tragen müssen Sie ihn auf die eine oder andre Art, denn der Prinz hat Ihre Hero weggeschnappt.

Klaudio. Glück damit!

Benedikt. Nun, das ist gesprochen, wie ein ehrlicher Viehhändler; so endigt man einen Ochsenkauf. Aber hätten Sie wohl gedacht, daß Ihnen der Prinz einen solchen Streich spielen würde?

Klaudio. Ich bitte, lassen Sie mich allein.

Benedikt. Ho, ho! Sie schlagen ja, wie der Blinde! — Der Junge hat Ihnen Ihr Essen gestohlen; und Sie schlagen den Pfosten. **)

Klaudio. Wenn Sie nicht gehn wollen, so geh ich.

(Geht ab.)

Benedikt. Au weh! das arme verwundete Wasserhühnchen! Itzt wird sichs in die Binsen verkriechen — Aber daß Fräulein Beatrice mich kennt, und doch nicht kennt! — Des Prinzen Hofnarr? — ha! es mag seyn; man sieht mich für so was an, weil ich spaßhaft bin — Hätt' ich mir doch bald selbst Unrecht gethan! die Welt glaubt das gar nicht

*) Ich weiß nicht, ob die reichen Bürger zu unsers Dichters Zeiten Ketten zu tragen pflegten, oder ob er aus Satire die beyden Wörter Wucherer und Alderman als gleichbedeutend ansah. Johnson.

**) Mich dünkt, es steht eine Geschichte im Lazarillo de Tormes, worauf dieß vielleicht eine Anspielung ist.

von mir. Es ist bloß die boshafte, hämische Denkungsart Beatricens, welche die Rolle der Welt spielt, und mich gern in solchen Ruf bringen möchte. Schon gut, ich will mich an ihr rächen, so gut ich kann.

Vierter Auftritt.

Benedikt. Don Pedro.

Pedro. Wo ist der Graf? — Haben Sie ihn gesehen?

Benedikt. Wirklich, gnädiger Herr, ich habe bey ihm die Rolle der Frau Fama gespielt. Ich fand ihn hier so melancholisch, wie eine Jägerhütte in einem Forst; *) da sagt' ich ihm — und ich denke, ich sagte ihm die Wahrheit — Sie, gnädiger Herr, hätten das Herz dieses jungen Fräuleins gewonnen, und da bot ich ihm meine Gesellschaft an, wenn er einen Weidenbaum suchen wollte, entweder einen Kranz zu machen, weil ihm seine Geliebte untreu worden wäre; oder eine Ruthe für ihn zu binden, weil er werth wäre, gepeitscht zu werden.

Pedro. Gepeitscht? — Was hat er denn begangen?

Benedikt. Die alberne Sünde eines Schulknaben, **) der, voller Freuden, daß er ein Vogelnest

*) Ein ähnlicher Gedanke ist Jesaia I, 8. „Was aber noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten.“ = Steevens.

**) Benedikt spricht von Hero, als ob sie auf der

gefunden hat, es seinem Kameraden zeigt, ders ihm wegstiehlt.

Pedro. Willst du denn das Zutrauen zu einem guten Freunde zur Sünde machen? Die Sünde trift bloß den Stehler.

Benedikt. So wär' es doch nicht umsonst gewesen, wenn wir die Ruthe gemacht hätten, und den Kranz dazu. Denn den Kranz hätt' er selbst tragen können, und die Ruthe Ihnen geben; denn Sie, glaub' ich, haben ihm sein Vogelnest gestohlen.

Pedro. Ich will seine Vögel nur singen lehren, und sie dann dem Eigenthümer wieder zustellen.

Benedikt. Wenn ihr Gesang mit Ihren Worten übereinstimmt, so ist das, bey meiner Treu, edel gesprochen.

Pedro. Das Fräulein Beatrice hat einen Handel mit Ihnen; der junge Herr, der mit ihr tanzte, hat ihr gesagt, Sie hätten sehr übel von ihr gesprochen.

Benedikt. O! gerade das Gegentheil! Sie sprach von mir, daß es kein Klotz ausgehalten hätte; eine Eiche, an der nur noch ein einziges grünes Laub gewesen wäre, würde ihr geantwortet haben. Selbst meine Maske fieng an lebendig zu werden, und mit ihr zu keifen. Sie sagte mir, indem sie mich für einen andern ansah, ich sey des Prinzen Hofnarr,

Bühne wäre. Vielleicht sollten sie und Leonato zugleich mit Pedro auftreten. Wenn hernach Beatrice kömmt, so wird von ihr, als allein auftretend, geredet. E. D.

und schwerfälliger, als starkes Thauwetter; das gieng, Streich auf Streich, mit einer so verzweifelten Geschwindigkeit, daß ich nicht anders dastand als ein Mann an einer Scheibe, mit einer ganzen Armee, die nach mir schoß. Sie spricht lauter Dolche; jedes Wort durchbohrt. Wär' ihr Athem so gefährlich, als ihre Ausdrücke, so wäre keine Möglichkeit, mit ihr zu leben; sie würde alles, bis zum Nordpol, vergiften. Ich möchte sie nicht heyrathen, wenn sie auch alles besässe, was Adam vor dem Sündenfall hatte; sie hätte selbst den Herkules gezwungen, ihr die Braten zu wenden; ja, sie hätte ihm seine Keule noch dazu gespalten, um Feuer damit zu machen. Wir wollen nicht mehr von ihr reden; sie ist eine höllische Furie, nur gut gekleidet. *) Hätten wir doch nur Jemand, der sie beschwören könnte! Denn wahrhaftig, so lange sie hier ist, lebt sichs in der Hölle so ruhig, wie in einem Heiligthum, und die Leute sündigen mit Fleiß, weil sie gerne dort wären; so sehr folgt ihr alle Unruhe, Grausen und Verwirrung.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Klaudio. Beatrice. Leonato. Hero.

Pedro. Da kömmt sie eben her.

*) Eine Anspielung auf die Gewohnheit der alten Dichter und Mahler, die Furien in Lumpen vorzustellen. Warburton.

Benedikt. O! gnädiger Herr, haben Sie nicht etwa ein Gewerbe für mich ans Ende der Welt? Ich bin bereit, um des schlechtesten Auftrags willen zu den Antipoden zu gehen; ich will Ihnen aus der äussersten Spitze von Asien einen Zahnstocher holen, Ihnen das Maaß von Priester Johanns Fuß bringen, oder ein Haar aus dem Barte des grossen Chans, will eher eine Gesandschaft zu den Pygmäen überuehmen, eh ich nur drey Worte mit dieser Harpye wechseln sollte. Haben Sie wirklich nichts für mich zu thun?

Pedro. Nichts, als daß ich Sie bitte, hier zu bleiben.

Benedikt. O Himmel! das ist ein Gericht, wovon ich kein Liebhaber bin; ich kann diese Madam Zunge nicht ausstehen.

Pedro. Hören sie doch, mein Fräulein, Sie haben Signor Benedikts Herz verloren.

Beatrice. Es ist wahr, gnädiger Herr, er hat es mir eine Zeitlang geliehen, und ich gab es ihm mit Wucher wieder, ein doppeltes für ein einfaches. Er gewann mirs einmal mit falschen Würfeln ab, und Sie können daher wohl sagen, daß ichs verloren habe.

Pedro. Sie haben ihn zu Boden gelegt, Fräulein, Sie haben ihn zu Boden gelegt.

Beatrice. Ich wollte nicht, daß er mir das thäte, gnädiger Herr; sonst möchte ich eine Mutter von Narren werden. Ich habe den Grafen Klaudio mitgebracht, den Sie mir zu suchen befohlen hatten.

Pedro. Nun, wie stehts, Graf? — Warum so schwermüthig?

Klaudio. Nicht schwermüthig, gnädiger Herr.

Pedro. Was denn? — Krank?

Klaudio. Auch das nicht.

Beatrice. Der Graf ist weder schwermüthig, noch krank, noch lustig, noch wohl; aber höflich, Graf, höflich wie eine Pomeranze, und ein wenig von eben so eifersüchtiger Farbe.

Pedro. Wirklich, Fräulein, ich glaube, Sie haben es errathen; ob ich gleich schwören wollte, daß er unrecht hat, wenn ers ist. Hier, Klaudio, ich habe in deinem Namen um deine Liebste geworben, und die schöne Hero ist gewonnen. Ich habe mit ihrem Vater gesprochen, und seine Einwilligung erhalten. Bestimme itzt deinen Hochzeittag; ich wünsche dir herzlich Glück dazu.

Leonato. Herr Graf, ich gebe Ihnen meine Tochter, und mit ihr mein Vermögen. Seiner Gnaden hat die Heyrath gemacht; und des Himmels Gnade sage Amen! dazu.

Beatrice. Reden Sie doch Graf; die Reihe ist an Ihnen.

Klaudio. Schweigen ist der beste Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich sagen könnte, wie sehr ich es bin. Gnädiges Fräulein, wie Sie die meinige sind, so bin ich der Ihrige; ich gebe mich selbst um Ihrentwillen hin, und sehne mich nach der Auswechselung.

Beatrice. Rede doch, Base, oder wenn du nicht

kannst, so stopf ihm den Mund mit einem Kuß, und laß ihn auch nichts sagen.

Pedro. Wahrhaftig, Fräulein, Sie haben ein recht fröliches Herz.

Beatrice. O ja, gnädiger Herr, ich weiß es ihm Dank, dem närrischen Dinge; es hält sich immer an der Windseite des Kummers. Meine Base sagt es ihm ins Ohr, daß er in ihrem Herzen ist.

Klaudio. Ja, das thut sie, Base.

Beatrice. Lieber Gott! wie sich das paart! — So kömmt Jedermann unter die Haube, nur ich nicht; ich muß mich von der Sonne brennen lassen; *) ich muß nun wohl im Winkel sitzen, und rufen: Heyda! schaff mir einen Mann!

Pedro. Fräulein Beatrice, ich will Ihnen einen schaffen.

Beatrice. Ich möchte lieber einen, den mir Ihr Vater geschaft hätte. Haben Ihre Gnaden nicht etwa einen Bruder, der Ihnen ähnlich ist? — Ihr Vater schafte herrliche Ehemänner, wenn ein ehrliches Mädchen nur daran kommen könnte!

Pedro. Wollen Sie mich haben, Fräulein?

Beatrice. Nein, gnädiger Herr, ich müßte denn einen andern daneben für die Werkeltage haben kön-

*) *to go to the world* (in die Welt gehen) ist eine Redensart, die Shakespear auch anderswo vom Heyrathen braucht; nur sieht man nicht, warum er das Verbrennen der Sonne jenem entgegen setzt. Johnson muthmaßt daher, es solle vielleicht stehen: Thus goes everi one to the *wood*: „So findet Jedermann im Walde sein Obdach.„

nen. Ihre Gnaden sind zu kostbar, um Sie für Alltage zu tragen. Aber ich muß Ihre Gnaden sehr um Vergebung bitten; ich bin nun einmal dazu geboren, lauter lustiges Zeug, und nichts gescheites zu sprechen.

Pedro. Nichts mißfällt mir so sehr, als Ihr Stillschweigen. Lustigkeit kleidet Sie am besten; denn ganz gewiß sind sie in einer lustigen Stunde geboren.

Beatrice. Nein, wahrhaftig, gnädiger Herr, meine Mutter weinte laut. Aber es tanzte eben ein Stern, und unter dem ward ich geboren — Glück zu, Vetter und Base!

Leonato. Nichte, wollen Sie so gut seyn, und das besorgen, wovon ich Ihnen gesagt habe?

Beatrice. O! ich bitt' um Vergebung, Onkel. Ich empfehle mich Ihrer Gnaden.

(geht ab.)

Pedro. Wahrhaftig! ein angenehmes, lebhaftes Fräulein.

Leonato. Sie hat wenig von dem melancholischen Temperament in sich, gnädiger Herr. Sie ist niemals ernsthaft, als wenn Sie schläft, und auch da nicht einmal; denn meine Tochter sagt mir, sie träume oft närrisches Zeug, und wache vom Lachen auf.

Pedro. Sie kanns nicht leiden, wenn man ihr von einem Manne sagt.

Leonato. Um alles in der Welt nicht; Sie spottet alle ihre Liebhaber von sich weg.

Pedro. Das wäre eine vortrefliche Frau für Benedikt!

Leonato. Behüte Gott! gnädiger Herr, sie würden einander in der ersten Woche toll schwatzen.

Pedro. Graf Klaudio, wenn gedenken Sie ihre Braut zur Kirche zu führen?

Klaudio. Morgen, gnädiger Herr. Die Zeit geht auf Krücken, bis die Liebe im Besitz aller ihrer Rechte ist.

Leonato. Nicht eher bis Montag, mein lieber Sohn; es sind gerade noch acht Tage; und auch diese Zeit ist noch immer zu kurz, um alles so zu veranstalten, wie ich es gerne hätte.

Pedro. Ha! Sie schütteln den Kopf über einen so langen Aufschub! — Aber ich stehe dir dafür, Klaudio, wir wollen unterdeß keine lange Weile haben. Ich will in der Zwischenzeit eine herkulische Arbeit übernehmen, und Signor Benedikt und Fräulein Beatrice sterblich in einander verliebt machen. Ich machte gar zu gern ein Paar aus ihnen; und ich habe die beste Hofnung, damit zu Stande zu kommen, wenn ihr drey mir dazu behülflich seyn, und die Rollen spielen wollt, die ich einem Jeden geben will.

Leonato. Ich bin zu Ihren Diensten, gnädiger Herr, und sollt' es mich zehn schlaflose Nächte kosten.

Klaudio. Ich auch, gnädiger Herr.

Pedro. Und Sie auch, liebenswürdige Hero?

Hero. Ich will alles thun, was mit Ehren ge-

schehen kann, um meiner Base zu einem braven Manne zu verhelfen.

Pedro. Und Benedikt ist noch keiner von den hoffnungslosesten Männern, die ich kenne. So viel kann ich wenigstens zu seinem Ruhme sagen, daß er von edler Abkunft, bekannter Tapferkeit, und bewährter Redlichkeit ist. Ich will Sie's lehren, Fräulein, wie Sie es Ihrer Base beybringen sollen, daß sie in Benedikt verliebt werde; und ich will, mit euer beyder Hülfe Benedikt so bearbeiten, daß er trotz seinem schnellen Witz und seinem eckeln Gaumen in Fräulein Beatrice verliebt werden soll. Bringen wir das zu Stande, so ist Kupido kein Bogenschütze mehr; sein Ruhm wird auf uns fallen, denn wir sind dann die einzigen Liebesgötter. Kommt mit mir hinein; ich will euch meinen Plan sagen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Ein andres Zimmer in Leonato's Hause.

Don Juan. Borachio.

Don Juan. Nun ist es richtig; der Graf Klaudio heyrathet Leonato's Tochter.

Borachio. Ja, gnädiger Herr; aber ich kann noch einen Querstrich dadurch machen.

Don Juan. Jeder Querstrich, jeder Schlagbaum, jedes Hinderniß wird eine Arzney für mich seyn. Ich bin krank von Haß gegen ihn; und alles, was seinen Neigungen entgegen läuft, geht mit den

meinigen auf Einem Pfade. Wie kannst du denn durch diese Heyrath einen Querstrich machen?

Borachio. Auf keine ehrliche Art, gnädiger Herr, aber so verdeckt, daß Niemand den mindesten Argwohn auf mich werfen soll.

Don Juan. Wie denn? — Mach es kurz.

Borachio. Ich denke, gnädiger Herr, ich sagte Ihnen schon vor einem Jahr, wie weit ich es in der Gunst der Jungfer Margarethe, des Kammermädchens beym Fräulein Hero, gebracht habe.

Don Juan. Ich erinnre michs.

Borachio. Ich kann sie, in welcher Stunde der Nacht ich will, bestellen, daß sie aus ihrer Fräulein Kammerfenster herussehe.

Don Juan. Und was ist denn darin für Leben, um der Tod dieser Heyrath zu seyn?

Borachio. Das ist alsdann Ihre Sache, aus diesem Umstande Gift zu ziehen. Sie gehen, zum Exempel, zum Prinzen, Ihrem Bruder, und sagen ihm, daß es ihm wenig Ehre machen werde, einen so braven Kavalier, wie Klaudio — dessen Verdienste Sie dann mächtig erheben müssen — mit einer so unzüchtigen Person, wie Hero, zu verheyrathen.

Don Juan. Und was soll ich ihm für einen Beweis davon geben?

Borachio. Beweis genug, den Prinzen zu betriegen, Klaudio zu quälen, Hero zu Grunde zu richten, und Leonato ums Leben zu bringen. Was verlangen Sie mehr?

Don Juan. Kann ich ihnen nur Verdruß machen, so soll mir nichts zu viel seyn.

Borachio. Nun wohl, so suchen Sie eine bequeme Stunde, in der Sie mit Don Pedro und mit Klaudio allein sprechen können. Sagen Sie Ihnen, Sie wüßten, Hero liebe mich; stellen Sie sich sehr eifrig für den Prinzen sowol als für Klaudio, und thun Sie, als ob nichts anders, als Ihre Sorge für die Ehre Ihres Bruders, der diese Heyrath gemacht, und seines Freundes, der so schändlich durch die Maske der Unschuld hintergangen werde, Sie zu dieser Entdeckung bewogen habe. Sie werden Ihnen schwerlich ohne Beweis glauben; erbieten Sie sich also, sie zu Augenzeugen zu machen. Sie sollen mich alsdann vor ihrem Kammerfenster sehen, und hören, wie ich Margarethen Hero nenne, wie Margarethe mich Borachio nennt; und lassen Sie sie dieß gerade die Nacht vor dem bestimmten Hochzeittage sehen. Ich will indeß schon Anstalt machen, daß Hero um diese Zeit abwesend seyn soll. Kurz, es sollen sich so wahrscheinliche Beweise von Hero's Untreue zeigen, daß Eifersucht Ueberzeugung scheinen, und alle Zurüstungen unnütz werden sollen.

Don Juan. Es mag auch noch so viel Unheil daraus entstehen, so will ich doch deinen Entwurf ausführen helfen. Spiele deine Rolle gut, und tausend Dukaten sollen deine Belohnung seyn.

Borachio. Seyn Sie nur standhaft bey der Anklage; von meiner Rolle will ich gewiß keine Schande haben.

Don Juan. Ich will gleich gehn und mich erkundigen, was für einen Tag sie zur Hochzeit angesetzt haben.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Leonato's Garten.

Benedikt. Ein Bedienter.

Benedikt. Höre doch!

Bedienter. Gnädiger Herr.

Benedikt. In meinem Kammerfenster liegt ein Buch; bringe mir das hieher in den Garten.

Bedienter. Ich bin schon hier, gnädiger Herr.

(Geht ab.)

Benedikt. Das weiß ich; aber ich will dich fort haben, und hernach wieder hier — — Mich wundert doch, wie es möglich ist, daß einer, der es gesehen hat, was ein verliebter Mensch für ein närrisches Geschöpf ist, und der solche schaale Thorheiten an andern lange genug belacht hat, zuletzt der Gegenstand seiner eignen Verachtung, und selbst verliebt werden kann! Und ein solcher Mann ist Klaudio. Ich weiß die Zeit, da Trommel und Querpfeifen die einzige Musick waren, die er leiden konnte; und itzt hörte er lieber Flöten und Tambourins. Ich weiß die Zeit, da er zehn Meilen zu Fuß gegangen wäre, um eine schöne Waffenrüstung zu sehen; und itzt kann er zehn Nächte ohne Schlaf zubringen, um einen neuen Schnitt von einem Wams auszusinnen.

Sonst sprach er ungekünstelt, platte, gesunde Vernunft, wie ein ehrlicher Mann und ein Soldat; und nun ist er ein Wortklauber worden, und seine Worte sind, wie ein närrisch ausgedachtes Gastmahl; lauter seltsame und fremde Gerichte. Sollt' ich, so lange ich noch mit diesen Augen sehe, mich jemals so verwandeln? Ich kanns nicht sagen; aber ich glaube doch, es ist unmöglich. Ich will nicht dafür schwören, daß mich die Liebe nicht in eine Auster verwandeln könne; aber darauf wollt' ich doch wohl einen Eid ablegen, daß sie mich vorher in eine Auster verwandeln muß, ehe sie einen solchen Narren aus mir machen soll. Dieses Frauenzimmer ist schön, das thut mir noch nichts; ein andres ist witzig, das thut mir auch nichts; eine dritte tugendhaft, das thut mir noch immer nichts; bis sich alle Vollkommenheiten in Einem einzigen Frauenzimmer vereinigen, soll kein einzelnes Mädchen Gnade vor mir finden. Reich muß sie seyn, das ist ausgemacht; klug, oder ich bedanke mich dafür; tugendhaft, oder ich thue gewiß kein Bott auf sie; schön, oder ich möchte sie nicht ansehen; sanft, oder bleib mir vom Leibe; edel, oder ich wollte sie nicht, wenn sie auch sonst ein Engel wäre; angenehm im Umgange, vollkommen in der Musick; und wenn sie das alles ist, so sey ihr Haar von welcher Farbe es Gott gefällt! — Ha! da kömmt der Prinz und Herr Amor. Ich will mich in diese Laube verbergen. (Er geht beyseite.)

Achter Auftritt.

Don Pedro. Leonato. Klaudio. Balthasar.

Don Pedro. Sagen Sie, wollen wir dieß Stück anhören?

Klaudio. Mit Vergnügen, gnädiger Herr — Wie still der Abend ist, als ob er es mit Fleiß wäre, um die Harmonie zu begünstigen!

Don Pedro. (leise) Sehen Sie wohl, daß sich Benedikt dort versteckt hat?

Klaudio. O! sehr wohl, gnädiger Herr. Wenn die Musik vorbey ist, so wollen wir mit dem entdeckten Fuchs schon fertig werden.

Pedro. Komm, Balthasar, wir wollen das Lied noch einmal hören.

Balthasar. O! gnädiger Herr, nöthigen Sie mich nicht, mit einer so schlechten Stimme der Musik mehr als einmal Schande zu machen.

Pedro. Eine bescheidne Meynung von sich selbst ist allezeit die Eigenschaft wahrer Talente. Ich bitte dich, singe doch, und laß mich nicht länger darum anhalten.

Balthasar. Nun, weil Sie vom Anhalten sprechen, so will ich singen; denn mancher Freywerber hält um eine Person an, die er nicht dessen für würdig erkennt, und hält doch an, und schwört doch, er liebe sie.

Pedro. O so mache doch! oder willst du ja mehr Worte machen, so thu es nach Noten.

Balthasar. Notiren Sie sich das, ehe Sie meine Noten hören: keine einzige von meinen Noten verdient, daß man Notiz davon nimmt.

Pedro. Das sind ja lauter Fratzen, *) die er da spricht, Notiren, und Noten, und Notiz!

Benedikt. (für sich) Nun, o göttliche Harmonie! nun ist seine Seele in Verzückung! — Ist es nicht seltsam, daß Schlafgedärme menschliche Seelen aus ihren Leibern ziehen können? — Gut, trinkt einmal für mein Geld, wenn Ihr fertig seyd.

Lied.

Seufzt, Mädchen, seufzt doch nicht so sehr,
Daß Männer treulos handeln,
Halb auf dem Land', halb auf dem Meer,
Stets Sinn und Neigung wandeln.
Hört auf zu flehn, und laßt sie gehn,
Laßt eure Lust nichts stören;
Seyd keck und froh, laßt, Ach und O!
In Heysa! sich verkehren.
Singt keine Lieder, singt nicht mehr,
Um euer Leid zu klagen;
Nie waren Männer ehrlicher,
Seit Bäume Blätter tragen.
Hört auf zu flehn, ꝛc. ꝛc.

Pedro. Bey meiner Ehre, ein hübscher Gesang.

Balthasar. Und ein schlechter Sänger, gnädiger Herr.

*) In dem Englischen Worte, *crotchets*, liegt ein Doppelsinn; denn in der Musik bedeutet es Viertelnoten.

Pedro. O nein, wahrhaftig! für den Nothfall fängst du gut genug.

Benedikt. (beyseite) Wär' es ein Hund gewesen, der so geheult hätte, so hätten sie ihn hängen lassen; Gott gebe nur, daß seine schlechte Stimme kein Unglück bedeute! Eben so gern hätt' ich den Nachtraben gehört, es möchte auch noch so viel Unheil darauf erfolgt seyn.

Pedro. Ja, wirklich — — Höre, Balthasar, schaff uns doch recht hübsche Musik; wir möchten gern eine morgen Abend vor des Fräulein Hero Kammerfenster machen.

Balthasar. So gut ich nur kann, gnädiger Herr.

(Er geht ab.)

Pedro. Leb' indessen wohl — — Waren Sie es nicht, Leonato, der mir heute sagte, Ihre Nichte Beatrice sey in Signor Benedikt verliebt?

Klaudio. (leise zu Pedro) Ha! nur weiter, nur weiter, der Vogel sitzt! — (laut) Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß dieses Fräulein in Jemand verliebt werden könnte.

Leonato. Ich wahrlich auch nicht. Aber das Wunderbarste ist, daß sie es in den Signor Benedikt ist, den sie, dem äusserlichen Scheine nach, immer so sehr verabscheut hat.

Benedikt. (für sich) Ists möglich? — kömmt da der Wind her?

Leonato. Bey meiner Treue, gnädiger Herr, ich weiß nicht, was ich sonst davon denken soll; als

daß sie bis zur Raserey in ihn verliebt ist; es übersteigt alles, was man sich nur einbilden kann.

Pedro. Vielleicht ist es nur Verstellung.

Klaudio. In der That, das ist sehr wahrscheinlich.

Leonato. O Himmel! Verstellung? — Wenn das Verstellung ist, so kam gewiß noch keine Liebe der Natur so nahe, als diejenige, die sie äussert.

Pedro. Und was für Zeichen einer so heftigen Liebe haben Sie denn an ihr bemerkt?

Klaudio. (leise) Nur den Angel gut besteckt! der Fisch wird schon anbeissen.

Leonato. Was für Zeichen? — — Sie sitzt Ihnen da = = meine Tochter sagte Ihnen ja, wie.

Klaudio. Es ist wahr, sie sagte es.

Pedro. Wie denn? wie? — o! sagen Sie doch! — Sie setzen mich in Erstaunen; ich hätte gedacht, ihr Herz wäre gegen alle Anfälle der Liebe unüberwindlich.

Leonato. Ich hätte darauf geschworen, gnädiger Herr, besonders gegen Benedikt.

Benedikt. (für sich) Wenn das der alte Graubart da nicht sagte, so würd' ich es für Erdichtung halten; aber es ist unmöglich, daß Schelmerey sich in solch ein ehrwürdiges Ansehn verkleiden sollte.

Klaudio. (sachte) Er hat schon angebissen; nur weiter.

Pedro. Sie hat doch Benedikt noch nichts von ihrer Neigung merken lassen?

Leonato. O nein! und sie schwört, das nie zu thun. Das ist eben ihre Quaal.

Klaudio. Freylich, das ist wahr; so sagte mir auch Ihre Tochter. Soll ich, sagt sie, die ich ihn so oft mit Verachtung abgefertigt habe, soll ich ihm itzt schreiben, daß ich ihn liebe?

Leonato. Das sagt sie, wenn sie einen Brief an ihn angefangen hat. Denn sie steht wohl zwanzigmal in der Nacht auf, setzt sich im Nachthemde hin, und schreibt einen ganzen Bogen voll — Meine Tochter sagt uns alles.

Klaudio. Nun? *)

Leonato. O! sie zerriß den Brief in tausend Halbpfenningstückchen **), und schimpfte auf sich selbst, daß sie so schamlos seyn könnte, an Jemand zu schreiben, von dem sie gewiß wisse, daß er ihrer spotten werde. Ich beurtheile ihn nach mir selbst, sagte sie; denn ich würde ihn aushöhnen, wenn er mir schriebe; ja, ob ich ihn gleich liebe, so thät' ichs doch.

*) Bey Gelegenheit des Bogens Papier (*a sheet*) erinnert Klaudio den Leonato an einen Spaß, den ihnen Hero erzählt hätte, und der in einem Wortspiele mit dem Worte *sheet* liegt, welches auch ein Bettuch heissen kann: she found Benedick and Beatrice *between the sheet*.

**) Theobald erklärt dieß für eine Anspielung auf die alten Silberpfenninge, die kreuzweise einen Einschnitt hatten, und folglich in zwey oder vier Stücke zerbrochen werden konnten, die dann kleinere Münze ausmachten.

Klaudio. Hernach fällt sie auf ihre Knie, weint, schluchzt, schlägt sich auf die Brust, rauft sich die Haare aus, betet, flucht: o liebster Benedikt! — Himmel! gieb mir Geduld!

Leonato. Freylich, das thut sie, wie meine Tochter sagt; und es ist wirklich so weit mit ihr gekommen, daß meine Tochter zuweilen fürchtet, sie möchte sich in der Verzweiflung selbst zu nahe thun. Es ist alles sehr wahr.

Pedro. Es wäre doch gut, wenn Benedikt es von Jemand anders erführe, da sie es ihm selbst nicht entdecken will.

Klaudio. Wozu das? — Er würde einen Spaß daraus machen, und das arme Fräulein desto ärger quälen.

Pedro. Wenn er das thäte, so wär' es ein verdienstlich Werk, ihn zu hängen. Sie ist ein vortreffliches, angenehmes Frauenzimmer, und ausser allem Zweifel tugendhaft.

Klaudio. Und ungemein verständig.

Pedro. In allen andern Dingen, nur nicht darin, daß sie in Benedikt verliebt ist.

Leonato. O! gnädiger Herr, wenn Verstand und Blut in einer so jungen Person gegen einander kämpfen, so haben wir zehn Exempel gegen Eins, daß das letztere den Sieg erhält. Es ist mir Leid um sie; und dazu hab' ich alle Ursache, weil ich ihr Oheim und Fürmund bin.

Pedro. Ich wollte, es wär' ihr eingefallen, sich in mich zu verlieben; ich hätte alle Bedenklichkeiten

beyseite gesetzt, und sie zu meiner Hälfte gemacht. Man muß wirklich Benedikt davon unterrichten, und hören, was er dazu sagt.

Leonato. Meynen Sie, daß das gut wäre?

Klaudio. Hero glaubt einmal für gewiß, es werde ihr Tod seyn; denn sie sagt, sie sterbe, wenn er sie nicht wieder liebe, und sie wolle lieber sterben, als ihm ihre Liebe entdecken; und wenn er sich auch um sie bewürbe, so wolle sie lieber sterben, ehe sie nur das geringste von dem gewöhnlichen widersprechenden Tone nachlassen wolle, worin sie mit ihm umzugehen pflegt.

Pedro. Sie hat Recht. Wenn sie ihm ihre Neigung merken liesse, so könnte er sie leicht mit Verachtung abweisen; denn der Mann hat, wie ihr alle wißt, eine übermüthige Denkungsart.

Klaudio. Er ist sonst ein hübscher Mann.

Pedro. Er hat freylich eine sehr vortheilhafte Bildung.

Klaudio. Ganz gewiß, und, wie mich dünkt, auch viel Verstand.

Pedro. Er giebt allerdings einige Funken von sich, die wie Witz aussehen.

Leonato. Und ich halt' ihn auch für tapfer.

Pedro. Wie Hektor, das versichr' ich Ihnen, und nach der Art, wie er sich aus Zwistigkeiten herauszuwickeln weiß, muß man urtheilen, daß er Klugheit besitzt; denn entweder weicht er ihnen mit grosser Vorsichtigkeit aus, oder unterzieht sich ihnen mit christlicher Furcht.

Leonato. Wenn er Gott fürchtet, so muß er nothwendig friedfertig seyn; und wenn er den Frieden bricht, so hat er alle Ursache, mit Furcht und Zittern eine Schlägerey einzugehen.

Pedro. Und das thut er auch; denn der Mann fürchtet Gott, ob er gleich, seiner freyen Scherze wegen, nicht dafür angesehen wird. Es mag nun seyn wie es will, so dauert mich Ihre Nichte. Wollen wir gehn und Benedikt aufsuchen, und ihm von ihrer Liebe sagen?

Klaudio. Sagen Sie es ihm ja nicht, gnädiger Herr. Man muß ihr diese Schwachheit auszureden suchen.

Leonato. O! das ist unmöglich; ihr Herz würde eher brechen.

Pedro. Nun, wir wollen hören, was Ihre Tochter weiter davon sagt, und sichs indeß verkühlen lassen. Ich liebe Benedikt, und wollte, daß er sich selbst mit aller Bescheidenheit prüfen, und einsehen möchte, wie wenig er es verdient, eine so liebenswürdige Frau zu bekommen.

Leonato. Wollen wir gehn, gnädiger Herr? Das Mittagsessen ist schon fertig.

Klaudio. (beyseite) Wird er hiedurch nicht bis zum Unsinn in sie verliebt, so will ich mir selbst mein Tage nichts mehr glauben.

Don Pedro. (leise zu Leonato) Man muß sie in dem nämlichen Netze zu fangen suchen, und das muß durch Ihre Tochter und ihr Kammermädchen geschehen. Es wird ein Spaß seyn, wenn Eins das

Andre in sich verliebt glaubt, und doch nichts daran ist. Das ist die Scene, die ich sehen möchte; es wird eine wahre Pantomime seyn. Wir wollen sie herschicken, ihn zu Tische zu rufen.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Benedikt allein; hernach Beatrice.

Benedikt. Das kann keine Schelmerey seyn; das Gespräch war zu ernsthaft. — Sie haben die Gewißheit der Sache von Hero. Sie scheinen, das Fräulein zu bedauren; und ihre Leidenschaft scheint den äussersten Grad erreicht zu haben — In mich verliebt! — O! das muß erwiedert werden! — Ich höre, wie man mich tadelt. Sie sagen, ich werde übermüthig werden, wenn ich merke, daß sie mich liebe; auch sagen sie, sie werde eher sterben, als ihre Zuneigung gegen mich äussern — Ich dachte mich nie zu verheyrathen — Aber man soll mich nicht für übermüthig halten! — Glücklich sind die, die es hören, was man an ihnen ausetzt, und sich darnach bessern können! — Sie sagen, das Fräulein sey schön; das ist eine Wahrheit, die ich mit bezeugen kann; und tugendhaft — allerdings, ich kann nichts dawider sagen — und klug, ausser darin, daß sie in mich verliebt ist — Ja wahrhaftig, das ist eben kein Zuwachs ihres Verstandes; aber doch auch eben kein Beweis ihrer Thorheit; denn ich will wieder ganz abscheulich in sie verliebt seyn. — Freylich werden wohl etliche alberne Späße und abge-

droschne witzige Einfälle an mir verbraucht werden, weil ich mich bisher immer über das Heyrathen lustig gemacht habe; aber kann sich der Appetit nicht ändern? Man pflegt oft in seiner Jugend eine Speise zu lieben, die man im Alter nicht ausstehen kann. Soll sich ein ehrlicher Mann durch Possen und Sentenzen, und jene Papierkugeln des Gehirns aus der ebenen Bahn seiner Laune heraustreiben lassen. Nein! die Welt muß bevölkert werden. Als ich sagte, ich wollt' als Junggeselle sterben, dacht' ich es nicht zu erleben, daß ich noch eine Frau nehmen würde. Da kömmt Beatrice. Wahrhaftig, sie ist ein sehr hübsches Mädchen; ich bemerke schon einige Zeichen der Liebe an ihr.

Beatrice. Wider meinen Willen hat man mich hergeschikt, Sie zum Essen zu rufen.

Benedikt. Schönste Beatrice, ich dank' Ihnen für Ihre Mühe.

Beatrice. Es kostete mich eben so wenig Mühe, diesen Dank zu verdienen, als Sie, ihn mir zu sagen. Wär' es mühsam gewesen, so wär' ich nicht gekommen.

Benedikt. Dieß Gewerbe hat Ihnen also Vergnügen gemacht?

Beatrice. Ja, gerade so viel, als sie auf eine Messerspitze nehmen können, um einer Dohle damit den Kropf zu würgen. — Sie haben wohl keinen Appetit, mein Herr; leben Sie wohl.

(Sie geht ab.)

Benedikt. Ha! — „Wider meinen Willen hat

„man mich hergeschikt„ — Das kann zweyerley bedeuten! — „Es kostete mich eben so wenig Mühe, „diesen Dank zu verdienen, als Sie, ihn mir zu „sagen.„ — Das heißt so viel, als: eine jede Mühe, die ich für Sie übernehme, ist so leicht, wie ein Dank. Hab' ich nicht Mitleid mit ihr, so bin ich ein Schurke; lieb' ich sie nicht, so bin ich ein Jude; ich will gleich gehen, und ihr Bildniß zu erhalten suchen.

(Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Leonato's Garten.

Hero. Margarethe. Ursel.

Hero. Liebe Margarethe, lauf, so geschwinde du kannst, in den Saal; du wirst da meine Base Beatrice mit dem Prinzen und Klaudio im Gespräch finden. Raune ihr ins Ohr, ich und Ursel gehen im Garten spatzieren, und unsre ganze Unterredung betreffe sie allein. Sage, du habest uns behorcht, und bitte sie, sie möchte sich in die bedeckte Laube schleichen, wo duftende Waldlilien, von der Sonne gereift, der Sonne den Eingang wehren, gleich Günstlingen, von Fürsten stolz gemacht, die ihren Stolz gegen die Macht auslassen, die ihn erweckte. Laß sie sich dort verbergen, wenn sie unsre Unterredung anhören will. Richte das gut aus, und geh nur.

Margarethe. Sie soll gleich da seyn.

(Geht ab.)

Hero. Nun, Ursel, wenn Beatrice kömmt, so muß Benedikt, beym Auf- und Abgehen in dieser Allee, der einzige Inhalt unsers Gesprächs seyn. Wenn ich ihn nenne, so must du ihm mehr Lobsprüche beylegen, als je einer verdiente; ich werde dir dann erzählen, wie sterblich Benedikt in Beatrice verliebt sey. Des kleinen Amors schlauer Pfeil ist nun einmal so gemacht, daß er bloß durch Hörensagen verwundet. Fang' itzt an. (Beatrice schleicht sich hinter die Laube.) Siehst du sie? Sie schlüpft, wie ein Kibitz, über den Boden weg, um unser Gespräch zu belauschen.

Ursel. Beym Angeln ist nichts lustigers, als zu sehen, wie der Fisch mit seinen goldnen Rudern den Silberstrom durchschneidet, und gierig die verräthrische Lockspeise in sich schlingt. So angeln wir itzt nach dem Fräulein Beatrice, die sich eben itzt hinter die Decke von Geißblatt gesetzt hat. Sorgen Sie nicht für mich; ich will meine Rolle schon spielen.

Hero. So wollen wir näher hingehen, damit ihr Ohr nichts von der falschen Lockspeise verliere, die wir ihm legen. — — Nein, in der That, Ursel, sie ist zu spröde; ich weiß, ihr Gemüth ist so scheu und wild, als ein wilder Falke.

Ursel. Aber wissen Sie es denn gewiß, daß Benedikt so erstaunlich verliebt in Fräulein Beatrice ist?

Hero. So sagt der Prinz, und mein Bräutigamm.

Ursel. Und hiessen sie denn Sie, mein Fräulein, ihr was davon zu sagen?

Hero. Sie baten mich, ich sollt' ihr davon sagen; aber ich stellte ihnen vor, wenn sie den Signor Benedikt lieb hätten, so sollten sie ihm rathen, seine Neigung zu bekämpfen, und Beatrice nichts davon wissen zu lassen.

Ursel. Aber warum thaten Sie das? — Verdient denn dieser junge Herr es nicht mehr als zu sehr, das Fräulein Beatrice zu besitzen?

Hero. O freylich hat er alle Verdienste, die irgend einer haben kann; aber niemals bildete die Natur ein weibliches Herz aus spröderm Stofe, als Beatricens ihres. Stolz und Verachtung fahren funkelnd in ihren Augen umher, und verschmähen alles, was sie nur ansehen; und ihr Witz schätzt sich selbst so hoch, daß alles andre in ihren Augen nichts ist. Kurz, sie liebt sich selbst so sehr, daß sie nicht im Stande ist, eine andre Person zu lieben, oder nur verliebt zu thun.

Ursel. Das glaub' ich auch; und es wäre also gewiß nicht gut, wenn sie etwas von seiner Liebe wüßte; sie würde nur ihr Gespötte damit treiben.

Hero. Darin hast du Recht. Ich habe noch Niemand gesehen, er mochte so klug, so edel, so jung, so schön gebildet seyn, als er wollte, dem sie nicht alles verkehrt ausgelegt hätte. Hatte er eine weisse Haut, so schwur sie, der Mensch sollte billig ihre Schwester seyn; war er schwarz, so hatte sich

die Natur, als sie ihn schuf, an einem Pickelhering*) versehen; war er lang, so hieß er eine Lanze mit einem schlechten Kopf; war er klein, ein übelgeschnitztes Agatbildchen; **) war er gesprächig, ein Wetterhahn, der von keinem Winde zu bewegen war; schwieg er, ein Klotz den keiner bewegen konnte. So kehrt sie bey Jedermann die unrechte Seite heraus, und steht niemals der Wahrheit und Tugend dasjenige zu, was Redlichkeit und Verdienst mit Recht fodern kann.

Ursel. Gewiß, mit der Verkleinerungssucht wird sie sich wenig Freunde machen.

Hero. Nein wahrhaftig, wenn man so wunderlich und eigensinnig ist, wie Beatrice, so macht man sich gewiß keine Freunde. Aber wer darf ihr das sagen? Wenn ich reden wollte, so würden sie mich mit Spöttereyen in die Luft sprengen, mich aus mir selbst hinaus lachen, und mit Witz zu Tode pressen. Benedikt mag also, wie verdecktes Feuer, in Seufzer verrauchen, und vor verhaltnem Gram sich verzehren. Es ist noch immer ein besserer Tod,

*) *The Antick* war ein lächerlicher Charakter, in den alten Englischen Possenspielen, mit geschwärztem Gesicht, und buntgeflicktem Kleide. Dr. Warburton glaubt, die Benennung zeige den Ursprung dieser Maske aus den alten Mimen an, von welchen Apuleius sagt: Mimi centunculo, fuligine Faciem obducti.

**) Warburton liest *aglet*; und dann bedeutete es den Knopf einer Haarnadel, der ehmals geschnitzte Figuren, wenigstens einen Kopf vorzustellen pflegte.

als sich zu Tode spotten zu lassen, welches nicht besser ist, als zu Tode gekitzelt zu werden.

Ursel. Ihre Gnaden sollten doch mit ihr darüber sprechen, und hören, was sie dazu sagt.

Hero. Nein; lieber geh ich zu Benedikt, und rathe ihm, daß er seine Leidenschaft soll zu unterdrücken suchen. Und wirklich, ich will einige ehrliche Verläumdungen auf meine Base ersinnen; man glaubt nicht, wie sehr ein einziges nachtheiliges Wort die Zuneigung vergiften kann.

Ursel. O! ich bitte Sie, mein Fräulein, thun Sie Ihrer Base kein so grosses Unrecht. Wenn sie so viel Verstand hat, wie Jedermann von ihr sagt, so kann sie unmöglich so gar von aller gesunden Vernunft verlassen seyn, einen so vortrefflichen jungen Herrn, wie Benedikt, abzuweisen.

Hero. Er ist der einzige Mann in Italien, nur meinen lieben Klaudio ausgenommen.

Ursel. Halten sie mirs zu Gnaden, mein Fräulein, daß ich rede, wie mirs ums Herz ist. Signor Benedikt wird nun einmal dafür gehalten, daß er in ganz Italien an Gestalt, Artigkeit, Wohlredenheit und Tapferkeit seines Gleichen nicht habe.

Hero. Freylich, er steht in sehr gutem Ruf.

Ursel. Seine Tugenden verdienten diesen Ruf, ehe er ihn hatte — Wenn ist denn ihre Hochzeit, gnädiges Fräulein?

Hero. O! alle Tage — morgen! — komm mit in mein Zimmer, ich will dir einige neue Anzüge

zeigen, und du sollst mir rathen, welcher sich auf morgen am besten schickt.

Ursel. (leise) Sie klebt an der Stange, dafür will ich gut seyn; wir haben sie gefangen, gnädiges Fräulein.

Hero. Wenn das ist, so kömmt die Liebe durch blindes Glück; einige Liebesgötter tödten mit Pfeilen, andre fangen in Fallen.

(Sie gehen ab.)

Beatrice. (Die hinter der Laube hervorkömmt) Was für ein Feuer brennt in meinen Ohren? *) Soll ich glauben, daß es so sey, wie sie sagen? Verurtheilt man mich so strenge wegen Sprödigkeit und Stolz? So fahre wohl Sprödigkeit! und du, jungfräulicher Stolz, fahre wohl! Man lobt die nicht hinter ihrem Rücken, die euch besitzen. Und du, Benedikt, liebe mich nur ferner; ich will deine Zärtlichkeit erwiedern, will mein wildes Herz zahm machen und an deine liebende Hand gewöhnen. Denn wenn du mich liebst, so soll meine Zärtlichkeit dich bewegen, unsere Herzen in Ein geheiligtes Band zu schlingen. Man sagt, du verdienst es, und ich glaub' es mit bessern Grunde, als auf blosses Hörensagen. **)

*) Eine Anspielung auf eine sprüchwörtliche Redensart des gemeinen Mannes im Englischen, daß einem die Ohren brennen, wenn andre von einem sprechen. Warburton.

**) Diese ganze Rede der Beatrice ist im Original in Reimen.

Zweyter Auftritt.

Leonato's Haus.

Don Pedro. Klaudio. Benedikt. Leonato.

Pedro. Ich halte mich nur noch auf, bis Ihre Hochzeit vorbey ist, und gehe dann nach Arragonien zurück.

Klaudio. Ich werde Sie dahin begleiten, gnädiger Herr, wenn Sie mirs erlauben wollen.

Pedro. Nein, das würde sich übel für einen angehenden Ehemann schicken; das käme eben so heraus, als wenn man einem Kinde seinen neuen Rock zeigte, und verböt' ihm, daß es ihn nicht tragen dürfte. Ich will mir blos Benedikts Gesellschaft ausbitten; denn der ist vom Kopf bis zur Fußsole lauter Fröhlichkeit. Er hat dem Kupido zwey oder dreymal die Sehne an seinem Bogen abgeschnitten, und seitdem getraut sich der kleine Henker *) nicht mehr, nach ihm zu schiessen. Sein Herz ist so ganz, wie eine Glocke, und seine Zunge ist der Kleppel; denn was sein Herz denkt, das sagt seine Zunge.

Benedikt. Ihr Herren, ich bin nicht mehr, was ich war.

Leonato. Das sag' ich auch; mich dünkt, Sie sind ernsthafter.

*) Dieser Charakter Kupido's rührt aus Sir Philipp Sidney's Gedicht Arkadia her, woraus Farmer die hieher gehörige Stelle anführt.

Klaudio. Ich hoffe, er ist verliebt.

Pedro. Warum nicht gar? — Er hat keinen einzigen Blutstropfen im Leibe, der einer wahren Liebe fähig wäre. Wenn er nicht aufgeräumt ist, so hat er kein Geld.

Benedikt. Mich schmerzt der Zahn.

Pedro. Heraus damit!

Benedikt. An den Galgen damit!

Klaudio. Erst gehängt, und hernach heraus gezogen!

Pedro. Pfui? wer wollte um Zahnweh seufzen.

Leonato. Ists nur ein Fluß, oder ein Wurm?

Benedikt. Es ist leicht, über den Schmerz Meister zu seyn, nur nicht für den, der ihn hat.

Klaudio. Ich sage doch, er ist verliebt.

Pedro. Ich kann nicht glauben, daß er Grillen *) im Kopf haben sollte, es müßte dann die Grille seyn, die er hat, alle Tage in einer andern ausländischen Tracht zu erscheinen; heute wie ein Niederländer, morgen wie ein Franzos, oder gar in der Kleidung zweyer Nationen auf einmal; ein Deutscher von der Hüfte bis zu den Füssen, alles ausgezackt, und ein Spanier vom Gürtel bis oben aus, ohne Brusttuch. Wenn er diese närrische Grille nicht hätte, die er doch augenscheinlich hat, so wäre er kein Narr aus Grille, wie Sie behaupten wollen, daß er sey.

Klaudio. Wenn er nicht in irgend ein Frauen-

*) Das Wort *Fancy* wird von Shakespear besonders von verliebten Grillen, und der Liebe selbst gebraucht.

LB Coburg

zimmer verliebt ist, so gilt kein Zeichen im Kalender mehr. Er bürstet alle Morgen seinen Hut ab; was bedeutet das?

Pedro. Hat ihn Jemand beym Barbier gesehen?

Klaudio. Nein; aber wohl den Barbier bey ihm; und die ehmalige Zierde seiner Wangen ist bereits gebraucht, Bälle damit auszustopfen.

Leonato. In der That, er sieht um einen Bart jünger aus.

Pedro. Und er reibt sich mit Zibeth; könnt ihr ihm nun anriechen, wo's ihm fehlt?

Klaudio. Das heißt so viel, der holde Knabe ist verliebt.

Pedro. Der größte Beweis davon ist seine Schwermuth.

Klaudio Und wenn pflegt' er sonst sein Gesicht zu waschen?

Pedro. Oder sich zu schminken? — Ich höre aber wohl, was man deswegen von ihm sagt.

Klaudio. Nein, aber sein sprudelnder Geist, der itzt in eine Lautensaite gekrochen ist, und durch Griffe regiert wird.

Pedro. Freylich, das bedeutet alles nicht viel gutes. Summa, er ist verliebt.

Klaudio. Und ich weiß auch, wer in ihn verliebt ist.

Pedro. Das möcht' ich doch auch wissen. Ich wette, es ist eine, die ihn nicht kennt.

Klaudio. O! freylich, und die sich, trotz ab

len seinen Mängeln und Gebrechen, um ihn zu Tode seufzt.

Pedro. So soll sie mit dem Gesicht aufwärts begraben werden. *)

Benedikt. Aber das alles hilft nicht fürs Zahnweh. Alter Herr, kommen Sie ein wenig mit mir auf die Seite; ich habe acht oder neun gescheidte Worte ausstudirt, die ich Ihnen gerne sagen möchte, und die diese Steckenpferde nicht zu hören brauchen.

(Benedikt und Leonato gehn ab.)

Pedro. Ich wollte mein Leben drauf verwetten, er hält bey ihm um Beatrice an.

Klaudio. Ganz gewiß. Hero und Margarethe haben unterdeß ihre Rolle mit Beatrice gespielt; und nun werden wohl die zwey Bären einander nicht beissen, wenn sie zusammen kommen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan.

Don Juan. Mein Fürst und Bruder, seyn Sie gegrüßt.

Pedro. Guten Tag, Bruder.

Don Juan. Wenn es Ihnen gelegen wäre, möcht' ich gern mit Ihnen sprechen.

*) Aber so wird Jedermann begraben. Theobald liest daher: with her *heels* upwards „mit den Fußsolen aufwärts" - Steevens glaubt, es solle vielleicht nichts weiter heissen, als, in den Armen ihres Liebhabers.

Pedro. Allein?

Don Juan. Wenn es Ihnen gefiele. Doch darf es der Graf Klaudio wohl hören; denn was ich zu sagen habe, geht ihn an.

Pedro. Was ist es denn?

Don Juan. (zu Klaudio) Gedenken Ihre Gnaden sich morgen zu vermählen?

Pedro. Freylich; das wissen Sie ja schon.

Don Juan. Ich weiß nicht, was er thun wird, wenn er weiß, was ich weiß.

Klaudio. Wenn Sie ein Hinderniß wissen, so bitt' ich, entdecken Sie es.

Don Juan. Sie denken vielleicht, ich sey Ihr Freund nicht; der Erfolg soll es beweisen, und dann werden Sie schon besser von mir denken. Von meinem Bruder glaub' ich, daß er viel auf Sie hält, und Ihnen aus Freundschaft für Sie zu dieser Heyrath geholfen hat. Wahrhaftig ein unnützer Aufwand! eine verlorne Mühe!

Pedro. Wie? — Was wollen Sie damit sagen.

Don Juan. Ich kam hieher Ihnen zu sagen, und will es nur kurz zusammen fassen, denn man spricht schon zu lange von ihr, — Das Fräulein ist ungetreu.

Klaudio. Wer? — Hero?

Don Juan. Eben sie; Leonato's Hero, Ihre Hero, Jedermanns Hero.

Klaudio. Ungetreu?

Don Juan. Das Wort ist noch zu gut, ihren

schändlichen Charakter zu mahlen; ich könnte sagen, sie ist noch weit schlimmer; denken Sie nur auf eine weit schlimmere Benennung für sie, und ich will zeigen, daß sie derselben würdig ist. Wundern Sie sich nicht, bis sie bessere Beweise haben. Kommen Sie nur diesen Abend mit mir; und Sie sollen sehen, daß einer in ihr Kammerfenster steigt, selbst in der Nacht vor ihrem Hochzeittage. Sind Sie dann noch in sie verliebt, so heyrathen Sie sie morgen; aber für Ihre Ehre wär' es doch besser, Sie änderten Ihre Gedanken.

Klaudio. Ist das möglich?

Pedro. Ich will's nicht hoffen.

Don Juan. Sie sollen es Niemand als Ihren eignen Augen glauben. Wenn Sie mit mir kommen wollen, so will ich Ihnen genug zeigen. Wenn Sie mehr gesehen und gehört haben, so thun Sie hernach, was Ihnen beliebt.

Klaudio. Sehe ich diese Nacht das geringste, weswegen ich sie morgen nicht heyrathen könnte, so will ich sie morgen vor der Trauung, in Gegenwart der ganzen Versammlung, beschämen.

Pedro. Und so, wie ich mich für dich um sie beworben habe, so will ich mich mit dir vereinigen, sie zu bestrafen.

Don Juan. Ich will nichts weiter von ihr sagen, bis ihr meine Zeugen seyd. Seyd nur noch bis diese Nacht ganz ruhig darüber, hernach mag denn die Sache selbst reden.

Pedro. O! unglücklicher Hochzeittag!

Klaudio. O! unvermuthet herbey kommender Unfall!

Don Juan. O! glücklich und zu rechter Zeit noch verhütetes Unheil! So werdet ihr sagen, wenn ihr gesehen habt, was erfolgen wird.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Strasse.

Dogberry. Verges. Wache.

Dogberry. Seyd ihr ehrliche Leute, und treu?

Verges. Ja; sonst hülfe nichts dafür, sie müßten die ewige Salvation leiden, an Leib und Seel.

Dogberry. Nein, das wäre noch zu wenig Strafe für sie, wenn sie die kleinste Fidelität begiengen, da sie zu des Prinzen Wache auserkohren sind.

Verges. Gut; gebt ihnen ihre Orders, Nachbar Dogberry.

Dogberry. Fürs erste, wer meynt ihr, daß am unmeritirtesten wäre, Konstabel zu seyn?

1. Wache. Hugh Haberkuchen, Herr, oder Jürgen Seekohl; denn sie können beyde schreiben und lesen.

Dogberry. Kommt her, Nachbar Seekohl. Gott hat Euch mit einem guten Namen begabt. Ein Mann von guten Gaben seyn, ist ein Geschenk des Glücks; schreiben und lesen kömmt von der Natur.

2. Wache. Beydes, Herr Konstabel —

Dogberry. Habt Ihr; ich weiß, daß Ihr das sagen wolltet. Nun, was eure Gaben betrift, da gebt Gott die Ehre, und macht nicht viel Rühmens

davon; und euer Schreiben und Lesen, das könnt Ihr auf ein andermal sparen; wo man's nöthig hat. Man glaubt hier, Ihr seyd der inkapabelste und tauglichste, Konstabel von der Wache zu seyn; haltet also die Laterne, und thut euer Amt. Ihr sollt alle Vagabunden beystecken; ihr seyd da, allen Leuten zuzurufen: halt! in des Prinzen Namen!

2. Wache. Aber, wenn nun einer nicht halten will?

Dogberry. Ey, dann kümmert euch gar nicht um ihn, und laßt ihn gehen, und ruft augenblicklich die übrige Wache zusammen, und dankt Gott, daß ihr eines Schurken los seyd.

Verges. Wenn Ihr halt! ruft, und er will sich nicht stellen, so ist er keiner von des Prinzen Unterthanen.

Dogberry. Das ist auch wahr; und sie haben sonst mit Niemand zu thun, als mit des Prinzen Unterthanen. Ihr sollt auch keinen Lärmen in den Strassen machen; denn auf den Posten zu plappern und zu schwatzen, ist höchst tolerabel, und kann nicht geduldet werden.

2. Wache. Wir werden eher schlafen, als reden; wir wissen gar wohl, was eine Wache zu thun hat.

Dogberry. Wohl gesprochen! Ihr redet wie ein alter und ruhiger Wächter. Ich seh auch nicht, was im Schlafen Böses seyn sollte. Nur nehmt euch in Acht, daß euch eure Hellebarden nicht gestohlen werden. Ferner sollt ihr in allen Bierschenken Nachfrage halten, und denen, die einen Rausch haben, sagen, sie sollen zu Bette gehen.

2. Wache. Aber wenn sie nicht wollen?

Dogberry. Nun, dann laßt sie sitzen bis sie wieder nüchtern sind. Und wenn sie euch dann keine bessere Antwort geben, so könnt ihr ihnen sagen, sie seyn nicht die Leute, wofür ihr sie gehalten habt.

2. Wache. Gut, Herr.

Dogberry. Solltet ihr einem Diebe begegnen, so könnt ihr, kraft eures Amtes, ihn in Verdacht haben, daß er kein Biedermann sey; und was dergleichen Leute betrift, je weniger ihr mit ihnen zu verkehren habt, desto besser ist es für eure Ehrlichkeit.

2. Wache. Wenn wir ihn kennen, daß er ein Dieb ist, sollen wir da nicht Hand an ihn legen.

Dogberry. Freylich, kraft eures Amts könnt ihrs thun. Aber ich denke eben, wer Pech angreift, besudelt sich; der friedfertigste Weg für euch, wenn ihr einen Dieb gefangen habt, ist der, daß ihr ihn zeigen laßt, wer er ist; und ihm erlaubt, sich von euch wegzustehlen.

Verges. Ihr habt doch immer für einen barmherzigen Mann paßirt, Gevatter Dogberry.

Dogberry. Das ist wahr; mit meinem Willen möcht' ich keinen Hund hängen; wie vielmehr denn einen Menschen, der nur etwas Ehrlichkeit im Leibe hat.

Verges. Wenn Ihr ein Kind in der Nacht schreyen hört, so müßt ihr der Amme rufen, daß sie es stillen soll.

2. Wache. Aber wenn die Amme schläft, oder uns nicht hört?

Dogberry. Nun, so geht ihr im Frieden weiter, und laßt sie das Kind mit seinem Schreyen wecken. Denn das Schaf, das sein Lamm nicht hören will, wenn es meckert, wird wohl keinem Kalbe antworten, wenn es blöckt.

Verges. Das ist sehr wahr.

Dogberry Das ist das Ende eurer Kommißion: Ihr, Konstabel, präsentirt itzt des Prinzen eigne Person; wenn Ihr dem Prinzen in der Nacht begegnet, so könnt ihr ihn stehen heissen.

Verges. Nein, meiner Treu, das kann er wohl nicht.

Dogberry. Fünf Schillinge gegen einen, daß ein Jeder, der die Statuten kennt, sagen wird, daß er ihn stehen heissen kann; aber zum Henker! es versteht sich, wenn der Prinz stehen will; denn freylich, die Wache darf Niemand beleidigen; und es ist doch eine Beleidigung, Jemand wider seinen Willen stehen zu heissen.

Verges. Sapperment, das denk' ich auch.

Dogberry. Ha, ha, ha! Nun, ihr Herren, gute Nacht. Sollte was wichtiges vorfallen, so ruft mir. Nehmt euren und eures Kameraden Verstand zu Hülfe, und schlaft wohl. Kommt, Nachbar.

2. Wache. Gut, ihr Herren, wir haben nun gehört, was wir zu thun haben. Wir wollen gehen, und uns hier bis zwey Uhr auf die Kirchenbank setzen, und hernach geht alles zu Bette.

Dogberry. Nur noch ein Wort, ehrliche Nachbarn. Wacht doch bey Signor Leonato's Thüre; denn weil da Morgen eine Hochzeit ist, so ist die ganze Nacht viel Lärmen im Hause. Adieu, seyd wachsam, darum bitte' ich euch.

(Dogberry und Verges gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Borachio. Konrad. Wache, in der Ferne.

Borachio. He! Konrad! —

Wache. (beyseite) Sachte, rührt euch nicht.

Borachio. Konrad, sag ich!

Konrad. Siehst du denn nicht? Ich stosse dich ja an den Ellbogen.

Borachio. Der Henker! mein Ellbogen juckt mir auch. Ich dachte wohl, daß das die Krätze nach sich ziehen würde.

Konrad. Die Antwort darauf bleib' ich dir schuldig; itzt sage nur weiter, was du zu sagen hast.

Borachio. So stelle dich nur hart unter dieses Schirmdach, denn es fängt an zu regnen; und nun will ich dir, wie ein ehrlicher Trunkenbold, alles sagen, was ich weiß.

Wache. (beyseite) Irgend eine Verrätherey, ihr Leute; aber steht geschlossen, und rüpple sich keiner.

Borachio. Wisse also, ich habe tausend Dukaten von Don Juan verdient.

Konrad. Ist es möglich, daß ein Schurkenstreich so theuer seyn kann?

Borachio. Du solltest vielmehr fragen, ob es möglich ist, daß ein Schurke so reich seyn kann: Denn wenn reiche Bösewichter der armen benöthigt sind, so können die armen fodern, was sie wollen.

Konrad. Das wundert mich.

Borachio. Man sieht wohl, daß du noch ein Neuling bist. Du solltest doch wissen, daß die Form oder der Schnitt eines Wams, eines Huts, oder eines Rocks, für einen Mann so viel als nichts ist.

Konrad. O! freylich, es ist ein Kleidungsstück.

Borachio. Ich rede bloß von dem Schnitt.

Konrad. Ja, ja, der Schnitt ist der Schnitt.

Borachio. Das ist eben so viel gesagt, als, ein Narr ist ein Narr. Aber siehst du nicht, was für ein häßlicher Dieb, dieser Schnitt ist?

Wache. (beyseite) Ha! Schnitt! — den kenn' ich schon. Er treibt das Diebshandwerk schon seit sieben Jahren; er geht wie ein vornehmer Herr in der Stadt herum; ich erinnere mich seines Namens.

Borachio. Hörtest du Niemand?

Konrad. Nein, es war die Fahne auf dem Hause.

Borachio. Siehst du nicht, sag ich, was für ein häßlicher Dieb dieser Schnitt ist? Wie schwindlicht er alle hitzige junge Leute, zwischen vierzehn und fünf und dreyßig, umher dreht? Bald giebt er ihnen die Gestalt von Pharao's Soldaten in grossen Mahlereyen; bald von des Gotts Bel Priestern auf dem alten Kirchenfenster; bald von dem beschornen

Herkules *) auf den närrischen, schäbichten Tapeten, wo sein Hosenlatz so groß und dick ist, als seine Keule.

Konrad. Alles das seh ich, und sehe, daß der Schnitt allemal mehr in die Augen fällt, als der Mann selbst. Aber bist du nicht selbst ein Schwindelkopf, daß du von deiner Erzählung abgekommen bist, um über den Schnitt eins daher zu moralisiren?

Borachio. Nicht so sehr, als du meynst. Aber wisse, daß ich diese Nacht mit Margarethen, der Fräulein Hero Kammerjungfer, unter dem Namen Hero, gesprochen habe. Sie bückte sich weit aus ihres Fräuleins Kammerfenster heraus, wünschte mir wohl tausendmal eine gute Nacht = = = O! ich erzähle dirs ganz erbärmlich — ich hätte vorher sagen sollen, daß der Prinz, Klaudio, und mein gnädiger Herr, Don Juan, die beyden ersten von dem letzten schon zum voraus eingenommen und vorbereitet, sich in einer gewissen Entfernung im Garten

*) Dr. Warburton sucht in einer langen Note zu zeigen, daß hier Simson gemeynt sey, und macht dem Dichter bey dieser Gelegenheit über diese Euphemie und seine Ehrerbietung gegen die Religion, Lobsprüche, die hier wohl eben so am unrechten Orte stehen, als manche Vorwürfe, die er ihm anderswo über seine Irreligion macht — Steevens erklärt den Ausdruck, der beschorne Herkules, ohne Zweifel richtiger, von der Abscheerung seines Haars im Dienste der Omphale, um ihm ein desto weiblichers Ansehen zu geben.

verborgen hatten, und dieser zärtlichen Scene zusahen.

Klaudio. Sahn Sie denn Margarethe für Heran?

Borachio. Zwey von ihnen thaten's, der Prinz und Klaudio; aber der Teufel von meinem Herrn wußte wohl, daß es Margarethe war. Theils seine Schwüre, wodurch er sie schon vorher geblendet hatte, theils die Dunkelheit der Nacht, wodurch sie betrogen wurden, fürnehmlich aber meine Spitzbüberey, die alle Verläumdung des Don Juan bekräftigte, das alles machte, daß Klaudio wüthend davon gieng, und schwur, er werde morgen, der Abrede nach, mit ihr in der Kirche seyn, sie da vor der ganzen Versammlung durch Entdeckung desjenigen beschimpfen, was er diese Nacht gesehen hätte, und sie dann ohne Mann wieder nach Hause schicken.

1. Wache. Wir befehlen euch in des Prinzen Namen, steht!

2. Wache. Weckt den Herrn Konstabel! Wir haben hier den gefährlichsten und liederlichsten Handel entdeckt, der jemals im gemeinen Wesen erhört worden ist.

1. Wache. Und ein gewisser Schnitt ist mit im Spiel; ich kenn ihn schon, er trägt einen Hackenschlüssel bey sich.

Konrad. Ihr Herren = =

2. Wache. Man wird euch schon bekennen lehren, wo Schnitt sich aufhält, das glaubt mir nur.

Konrad. Ihr Herren = =

1. Wache. Schweigt! — Wir befehlen euch, daß wir euch gehorchen, mit uns zu gehen.

Borachio. Wir werden vermuthlich eine gute Waare abgeben, wenn uns diese Männer auf ihre Hellebarden setzen.

Konrad. Ja freylich, eine recht kostbare Waare. Kommt, wir wollen euch folgen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer in Leonato's Hause.

Hero. Margarethe. Ursel.

Hero. Liebe Ursel, wecke doch meine Base Beatrice, und bitte sie, aufzustehen.

Ursel. Sogleich, gnädiges Fräulein.

Hero. Und laß sie hieher kommen.

Ursel. Sehr wohl.

(ab.)

Margarethe. In der That, mein Fräulein, mich dünkt, Ihr andrer Palatin war besser.

Hero. Nein, liebes Gretchen, ich will doch lieber diesen tragen.

Margarethe. Auf meine Ehre, er ist nicht so gut, und ich steh Ihnen dafür, Ihr Fräulein Base wird Ihnen das auch sagen.

Hero. Meine Base ist Eine Närrin, und du bist die Zweyte. Ich will keinen andern Palatin tragen, als diesen hier.

Margarethe. Mir gefällt Ihr neuer Kopfputz ungemein, wenn das Haar nur ein klein wenig brau-

ner wäre; und Ihr Kleid hat wirklich den schönsten Schnitt von der Welt. Ich habe das Kleid der Herzoginn von Mayland gesehen, wovon man so viel Rühmens macht.

Hero. Das soll ja über alles gehen, sagt man.

Margarethe. O! Wahrhaftig es ist ein Nachtrock im Vergleich mit Ihrem Kleide. Das Zeug ist von Gold und fassonirt; mit Silber besetzt, mit Perlen gestickt; Aermel, die herunter, Aermel, die an der Seite hängen, und rundum verbrämt mit einem bläulichten Lahn unterlegt; aber in Betracht des schönen, zierlichen, gefälligen, und vortreflichen Schnitts, ist Ihres zehnmal besser.

Hero. Gott gebe nur, daß ich es mit Freuden tragen möge! Denn mein Herz ist erstaunlich schwer.

Margarethe. Es wird bald unter der Last eines Mannes noch schwerer werden.

Hero. Pfui! schämst du dich denn nicht?

Margarethe. Wovor, mein Fräulein? Daß ich von Dingen in Ehren rede? — Ist nicht Heyrathen selbst bey einem Bettler ein Ding in Ehren? Ist nicht Ihr künftiger Herr Gemahl auch ohne Heyrath ein Mann in Ehren? *) — Ich glaube, ich hätte sagen sollen — wenn Sie mirs nicht übel nehmen — durch die Last eines Ehemanns. Wenn nicht schlechte Gedanken gute Reden verdrehen, so werd' ich Niemand Aergerniß geben. Ist wohl was Böses darin,

*) Is not your lord honourable without marriage? — Das Wort honourable ist bekanntermassen das Prädikat der Lords.

wenn man sagt: desto schwerer durch einen Ehemann? Nicht das geringste dünkt mich, sobald es nur der rechte Mann und die rechte Frau ist; sonst ist es freylich leicht *), und nicht schwer. Fragen Sie nur das Fräulein Beatrice; da kömmt sie eben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Beatrice.

Hero. Guten Morgen, Base.

Beatrice. Guten Morgen, meine liebe Hero.

Hero. Nun? was fehlt dir? du sprichst ja in einem so kranken Tone.

Beatrice. Mich dünkt, ich bin aus jedem andern Ton herausgekommen.**) — Aber es ist schon fünf Uhr, Base; es ist Zeit, daß du fertig seyn solltest — — Bey meiner Treu, mir ist gar nicht wohl.

Margarethe. Nun, ich will nichts sagen; aber wenn Fräulein Beatrice keine Renegatin geworden ist, so kann man nicht mehr nach den Sternen segeln. ***)

Beatrice. Was meynt die Närrin damit?

Margarethe. Ich? — O! gar nichts, als, Gott gebe einem Jeden, was sein Herz wünscht!

Hero. Diese Handschuh schickte mir der Graf; sie sind sehr angenehm parfumirt.

*) D. i. Leichtsinnig.

**) Hier bleibt eine kleine Lücke von ein paar unübersetzlichen Reden.

***) D. i. sich auf nichts mehr verlassen.

Beatrice. Ich bin verstopft, Base; ich rieche nichts.

Margarethe. Eine Jungfer, und verstopft? — Aber man kann sich freylich leicht erkälten.

Beatrice. O! behüte Gott! behüte Gott! Wie lange ists denn, daß du Profeßion vom Witz machst?

Margarethe. Seitdem Sie es aufgegeben haben, mein Fräulein. Läßt mir mein Witz nicht unvergleichlich gut?

Beatrice. Er fällt nicht genug in die Augen; du solltest ihn auf deiner Haube tragen. Bey meiner Treu, ich bin krank.

Margarethe. Ihre Gnaden sollten sich abgezogenen Kardobenedikt holen lassen, und ihn aufs Herz legen; es ist kein beßres Mittel für die Engbrüstigkeit.

Hero. (leise) Da kitzelst du sie mit einer Distel.

Beatrice. Benedikt? warum Benedikt? — Es soll wohl gar eine Moral in dem Worte Benedikt stecken?

Margarethe. Eine Moral? — Nein wahrhaftig, ich meynte nichts moralisches damit; ich meynte natürliche Kardobenediktendistel. Sie glauben vielleicht, ich halte Sie für verliebt? — Nein, beym Himmel, ich bin keine solche Närrinn, daß ich nur das denken sollte, was ich will; man denkt, was man kann; und wenn ich mir den Kopf ausdächte, so kann ich nicht denken, daß Sie, mein Fräulein, verliebt seyn, oder jemals verliebt seyn werden, oder verliebt seyn können. Und doch war Benedikt auch so einer; und was für ein Mann ist seit kurzem aus

ihm geworden! Er schwur, er wolle nie heyrathen; und itzo ist es, trotz seinem stolzen Herzen, schon so weit mit ihm gekommen, daß er allen Appetit zum Essen verloren hat. *) Ob Ihre Gnaden sich auch noch bekehren können, weiß ich nicht; aber mich dünkt, Sie sehen auch eben so mit Ihren Augen, wie andre Frauenzimmer.

Beatrice. Was ist das für ein Gang, den deine Zunge nimmt?

Margarethe. Nicht ein falscher Galop.

Ursel. (die zurück kömmt) Gnädiges Fräulein, es ist Zeit; der Prinz, der Graf, Signor Benedikt, Don Juan, und alle junge Kavaliere in der Stadt sind da, um Sie in die Kirche zu führen.

Hero. Helft mir vollends ankleiden, liebe Base, liebes Grethchen, liebe Ursel.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Ein andres Zimmer in Leonato's Hause.

Leonato. Dogberry. Verges.

Leonato. Was verlangt ihr von mir, meine ehrlichen Nachbaren?

*) he eats his meat without grudging, heißt eigentlich: „er verzehrt sein Essen ohne Murren.„ Die Redensart muß sprüchwörtlich gewesen seyn, und heißt vielleicht so viel: er machts itzt, wie andre ehrliche Leute, lebt eben so, wie sie, von Essen und Trinken, und wird, eben so wie sie, eine Frau nehmen. Johnson.

Dogberry. Ey, gnädiger Herr, ich möchte gern eine Konfidenz mit Ihnen haben, woran Ihnen sehr gelegen ist.

Leonato. Macht es kurz, ich bitte Euch; Ihr seht, ich habe viel zu thun.

Dogberry. Ey ja doch, gnädiger Herr, dieß ist es.

Verges. Ja freylich, das ist es, gnädiger Herr.

Leonato. Was ist es denn, meine guten Freunde?

Dogberry. Der gute, ehrliche Verges wird Ihnen was von der Sache sagen können, gnädiger Herr; ein alter Mann, Herr; und sein Verstand ist freylich, Gott sey Dank, nicht so stumpf, als ichs wünschte; aber, mein Treu! er ist so ehrlich, wie die Haut zwischen seinen Augenbraunen.

Verges. Ja, ich bin gottlob! so ehrlich, als ein Mann auf der Welt, der ein alter Mann ist, und nicht ehrlicher, als ich.

Dogberry. Vergleichungen sind odorös; *palabras*, Nachbar Verges.

Leonato. Nachbarn, ihr seyd tediös.

Dogberry. Das beliebt Ihrer Gnaden nur so zu sagen; aber wir sind des armen Herzogs Gerichtsbediente. Wiewohl, wahrhaftig, wär' ich auch so tediös, als ein König, so wollt' ich michs nicht dauren lassen, alles auf Ihre Gnaden zu wenden.

Leonato. Alle deine Tediösität auf mich?

Dogberry. O ja, und wenn's noch zwanzigmal mehr wäre, als es ist; denn ich höre eine so gute Exklamation von Ihrer Gnaden, als von irgend

Jemand in der Stadt; und wenn ich schon nur ein armer Mann bin, so freut michs doch, daß ich so viel Gutes von Ihnen höre.

Verges. Und mich auch.

Leonato. Ich möchte gerne wissen, was ihr mir denn zu sagen habt.

Verges. Zum Henker, gnädiger Herr, unsre Wache hat die vergangne Nacht, mit Ihrer Gnaden Respekt zu melden, ein Paar so leichtfertiger Schelme aufgefangen, als man nur in ganz Meßina finden kann.

Dogberry. Ein guter alter Mann! gnädiger Herr; er muß immer was zu sprechen haben, wie man zu sagen pflegt. Wenn das Alter kömmt, geht der Verstand davon; tröste Gott, es geht nun einmal in der Welt nicht anders! — Wohl gesagt, mein Treu, Nachbar Verges! — freylich, der liebe Gott meynts gut — Wenn ihrer zwey auf Einem Pferde reiten, so muß schon Einer hinten auf sitzen. *) — Eine ehrliche Seele, mein Treu! — Ja, gnädiger Herr, das ist er, so gut als einer, der Brodt ißt — Aber, was Gott thut, das ist wohl gethan! — Es können leider! nicht alle Menschen gleich seyn — Der gute, ehrliche Nachbar!

*) Dieß ist hier nicht am unrechten Orte, oder ohne Bedeutung, gesagt. Dogberry, der in seiner Eitelkeit über seinen vorzüglichen Verstand, für seinen Nachbar spricht, macht die Anmerkung, daß, wenn ihrer zwey auf Einem Pferde reiten, der eine hinten auf sitzen muß; der erste Platz kann nur Einem gehören, und dieser muß den, der unter ihm ist, nicht verachten. Johnson.

Leonato. In der That, Nachbar, er reicht doch nicht an Euch.

Dogberry. Das sind Gaben, die Gott giebt.

Leonato. Ich muß gehen.

Dogberry. Nur Ein Wort, gnädiger Herr. Unsre Wache hat wirklich zwey auspiciöse Personen eingezogen, und wir möchten gern, daß Ihre Gnaden Sie diesen Morgen in Verhör nähmen.

Leonato. Nehmt sie selbst in Verhör, und bringt mir das Protokoll darüber; ihr seht selbst, daß ich itzt unmöglich Zeit habe.

Dogberry. Es soll alles wohl besorgt werden.

Leonato. Laßt euch ein Glas Wein geben, eh ihr geht, und lebt wohl.

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Gnädiger Herr, man wartet auf Sie, um Ihr Fräulein Tochter zur Trauung zu führen.

Leonato. Ich will gleich bey ihnen seyn; ich bin fertig.

(Leonato und der Bediente gehn ab.)

Dogberry. Geh doch, lieber Gevatter, geh doch zu Franz Seekohl, und sag' ihm, er soll seine Feder und sein Dintenfaß mit sich ins Gefängniß bringen; wir wollen die Leute gleich ins Verhör nehmen.

Verges. Und das muß mit Verstand geschehen.

Dogberry. An Verstande solls nicht fehlen, das versichr' ich dir. Hier sitzt was (er zeigt auf seine Stirne) das einen oder andern schon heiß machen soll. Hole du uns nur den gelehrten Schreiber, um unsre Ex-

kommunikation zu Papier zu bringen, und komm dann wieder zu mir ins Gefängniß.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Kirche.

Don Pedro. Don Juan. Leonato. Ein Mönch. Klaudio. Benedikt. Hero. Beatrice.

Leonato. Wohlan, Pater Franziskus, machen Sie's kurz. Nichts, als was nothwendig zur Trauung gehört; ihre besondern Pflichten können Sie ihnen hernach, gelegentlich, vorhalten.

Mönch. Sind Sie hier, gnädiger Herr, um dieses Fräulein sich zu vermählen?

Klaudio. Nein.

Leonato. Mit ihr vermählt zu werden, Herr Pater. Sie sind ja hier, um sie zu vermählen.

Mönch. Sind Sie hier, gnädiges Fräulein, um mit diesem Herrn Grafen vermählt zu werden?

Hero. Ja.

Mönch. Wofern Eins von Ihnen einiges innerliches Hinderniß weiß, weswegen Sie nicht zusammen kommen können, so beschwör ich Sie, so lieb Sie Ihre Seele haben, es zu entdecken.

Klaudio. Wissen Sie eins, Hero?

Hero. Keines, mein Herr.

Mönch. Wissen Sie eins, Herr Graf?

Leonato. Ich getraue mir, für ihn zu antworten: keines.

Klaudio. O! was getrauen sich die Menschen nicht! Was thun sie nicht alle Tage, ohne zu wissen, was sie thun!

Benedikt. Nun? Interjektionen? — Freylich: „einige werden gebraucht zum Lachen, als: Ha! ha! he!„ *)

Klaudio. Ein wenig Geduld, Herr Pater — — Herr Vater, mit Ihrer Erlaubniß; sind Sie aus freyer und eigner Bewegung Willens, mir dieses Mädchen, Ihre Tochter, zu geben?

Leonato. So frey, mein Sohn, als Gott sie mir gegeben hat.

Klaudio. Und was kann ich Ihnen dagegen zurückgeben, das einem so reichen und kostbaren Geschenke das Gegengewicht halten kann?

Pedro. Nichts; Sie müßten sie denn selbst wieder zurückgeben.

Klaudio. Liebster Prinz, Sie lehren mich eine edle Art der Dankbarkeit — Hier, Leonato, nehmen Sie sie wieder zurück. Machen Sie Ihrem Freunde kein Geschenk mit dieser wurmstichigen Pomeranze; sie ist nur der leere Schein jungfräulicher Ehre; sehn Sie nur, wie ähnlich einem unschuldigen Mädchen sie hier erröthet. O! daß sich doch das schlaue Verbrechen mit diesem ehrwürdigen Ansehen der Unschuld decken kann! Kömmt nicht dieß

*) Eine Stelle aus dem Donat.

Blut auf ihre Wangen, als wollt' es ein unverwerfliches Zeugniß ihrer reinen Tugend ablegen? Würdet ihr nicht, ihr alle, die ihr sie hier seht, auf diesen Anschein schwören, sie sey noch unschuldig? — Aber das ist sie nicht! sie ist schon mit der Ausschweifung bekannt; ihr Erröthen ist Schuld, nicht Sittsamkeit.

Leonato. Was wollen Sie damit sagen, Graf Klaudio?

Klaudio. Daß ich sie nicht heyrathen, daß ich meine Seele mit keiner offenbaren Buhlschwester verknüpfen will.

Leonato. Mein lieber Graf, wenn Sie vielleicht, weil Ihnen das so offenbar dünkt, den Widerstand ihrer Jugend besiegt, und ihre Tugend zum Falle gebracht haben = = =

Klaudio. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Wenn ich das gethan hätte, wollen Sie sagen, so habe sie einen Gemahl in mir umarmt, und dieß verringere die vorläufige Sünde. Nein, Leonato, ich versuchte sie niemals, selbst mit keinem zu freyen Worte; und die Liebe, die ich ihr zeigte, war die unschuldige Liebe eines Bruders zu seiner Schwester.

Hero. Und hab' ich Ihnen jemals anders geschienen?

Klaudio. Weg mit dem Schein! — Ich will ein Buch gegen den Schein schreiben — Sie schienen mir wie Diana in ihrem Kreise, so keusch, wie die Knospe, ehe sie aufgeblüht ist; aber Sie sind unmäßiger in Ihren Trieben, als Venus, oder jene

üppigen Thiere, die sich in wilder Sinnlichkeit umherwälzen.

Hero. Sind Sie bey sich selbst, daß Sie so reden?

Klaudio. Liebster Prinz, warum reden Sie nicht?

Pedro. Was soll ich reden? Ich stehe beschämt da, daß ich mich darauf eingelassen habe, meinen Freund mit einer gemeinen Buhlschwester zu verkuppeln.

Leonato. Wird dieß alles wirklich gesprochen, oder träume ich nur?

Don Juan. Es wird wirklich gesprochen, und ist alles wahr.

Benedikt. Dieß sieht nun eben keiner Hochzeit ähnlich.

Hero. Wahr? — O Gott!

Klaudio. Leonato, steh ich hier? Ist dieß der Prinz? Ist dieß des Prinzen Bruder? Ist dieß Gesicht der Hero ihres? Sind diese Augen unser eigen?

Leonato. Freylich; aber was wollen Sie mit allem dem sagen?

Klaudio. Lassen Sie mich nur eine einzige Frage an Ihre Tochter thun, und befehlen Sie ihr kraft der väterlichen und natürlichen Gewalt, die Sie über sie haben, daß sie die Wahrheit antworten soll.

Leonato. Ich befehle dir, wenn du mein Kind seyn willst, es zu thun.

Hero. Gott stehe mir bey! — Wie stürmt alles auf mich zu! — Was wird das für ein Verhör werden?

Klaudio. Sie müssen nach der Wahrheit antworten, was Sie für einen Namen führen.

Hero. Heiß' ich nicht Hero? — Wer kann diesen Namen durch irgend einen gerechten Vorwurf auslöschen?

Klaudio. Das kann Hero; Hero selbst kann Hero's Tugend auslöschen. Wer war der Mann, mit dem Sie in der vorigen Nacht, zwischen zwölfe und eins aus Ihrem Fenster redeten? Sind Sie unschuldig, so antworten Sie mir hierauf.

Hero. Ich hab' um diese Stunde mit Niemand geredet, Herr Graf.

Pedro. Nun, so sind Sie nicht unschuldig! — Leonato, es ist mir leid, daß Sie dieß mit anhören müssen; aber, bey meiner fürstlichen Ehre! ich selbst, mein Bruder, und dieser beleidigte Graf, sahn sie, hörten sie die verwichne Nacht mit einem liederlichen Kerl aus ihrem Kammerfenster reden, der auch würklich, wie ein niederträchtiger Bube, die schändlichen Zusammenkünfte gestanden hat, die sie wol tausendmal insgeheim mit einander gehabt haben.

Don Juan. O pfui! gnädiger Herr, es läßt sich nicht davon reden; die Sprache hat keine Worte, die keusch genug wären, ohne Aergerniß davon zu reden. Ich bedaure also, mein schönes Fräulein, daß Ihre Aufführung so sehr schlecht gewesen ist.

Klaudio. O Hero! was für eine Hero wärst

du gewesen, wenn nur die Hälfte deiner äusserlichen Schönheit den Gedanken und Neigungen deines Herzens zu Theil geworden wäre! Aber nun fahre wohl, du schöne Häßlichkeit; fahre wohl, du reizender Schein einer verscherzten Unschuld! Um deinetwillen werd' ich alle Thüren der Liebe verriegeln; um deinetwillen soll Mißtrauen und Verdacht an meinen Augliedern hangen, die alle Bilder der Schönheit in Gedanken der Strafbarkeit bey mir verwandeln, und mich bewegen wird, sie niemals mehr für tugendhaft zu halten.

Leonato. Hat Niemands Dolch hier eine Spitze für mich?

Beatrice. Wie? was ist, Base? — Warum sinkst du zur Erde?

Don Juan. Wir wollen gehen; diese unvermuthete Entdeckung ihrer Schande betäubt alle ihre Lebensgeister.

(Don Pedro, Don Juan und Klaudio gehn ab.)

Benedikt. Was fehlt dem Fräulein?

Beatrice. Sie ist todt, fürcht' ich — helfen Sie doch Onkel, — Hero! he! Hero! — Onkel! — Signor Benedikt! — Herr Pater! —

Leonato. O Schicksal! zieh deine schwere Hand nicht von ihr ab! Tod ist die schönste Hülle um ihre Schande, die man nur wünschen kann!

Beatrice. Wie stehts mit dir, Hero?

Mönch. Fassen Sie sich, Fräulein.

Leonato. Blickst du noch auf?

Mönch. O ja; warum sollte sie nicht?

Leonato. Warum? — Wie? ruft nicht alles um sie her ihre Schande über sie aus? Kann sie die Geschichte hier laugnen, die in ihr Blut abgedruckt ist? *) — Lebe nicht länger, Hero; öfne deine Augen nicht mehr. Dächt' ich nicht, du werdest sogleich sterben; dächt' ich, deine Lebensgeister wären stärker, als die Empfindung deiner Schmach, so wollt ich zum Schluß meiner Vorwürfe dir selbst das Leben nehmen — Klagt ich darüber, daß ich nur Ein Kind hätte? schalt ich deswegen die Einrichtung der kargen Natur? — Ach! ich habe Eins zu viel an dir! — Warum mußt' ich eins haben? — Warum warst du jemals liebenswürdig in meinen Augen? — Warum hab' ich nicht statt deiner ein Bettelkind vor meiner Thür aufgehoben? von dem ich, wenn es mit solcher Schande befleckt worden wäre, hätte sagen können: ich habe kein Theil an ihr; diese Schmach stammt aus unbekannten Lenden. Aber mein eignes Kind, meins, das ich liebte, meins, das ich pries, meins, darauf ich stolz war, so sehr mein, daß ich selbst weniger mein war, als sie; sie — o! sie! ist in einen Pfuhl von Dinte gefallen; die weite See hat nicht Wasser genug, sie rein zu waschen, nicht Salz genug, ihr angesteckтes Fleisch vor der Fäulung zu verwahren.

Benedikt. Fassen sie sich, gnädiger Herr; ich

*) d. i. deren Wahrheit sie durch ihr Erröthen bestätigt.

Johnson.

für mein Theil bin so bestürzt, daß ich nicht weiß, was ich sagen soll.

Beatrice. O! bey meiner Seele! man belügt meine arme Base.

Benedikt. Gnädiges Fräulein, schliefen Sie die vorige Nacht mit ihr in einem Bette?

Beatrice. Nein, das that ich nicht, ob ich es gleich, diese einzige Nacht ausgenommen, seit einem Jahre allemal gethan habe.

Leonato. Bestätigt! Bestätigt! — O! das wird itzt noch stärker gemacht, was schon vorher mit eisernen Banden umschlossen war! — Würden beyde Prinzen lügen? Würde Klaudio lügen? Er, der sie so liebte, daß er, sogar da er von ihrer Schande redete, sie mit seinen Thränen wusch? — Hinweg mit ihr! — Laßt sie sterben!

Mönch. Hören Sie mich itzt ein wenig; denn ich habe nur bisher geschwiegen, und diesem seltsamen Zufalle seinen Lauf gelassen, weil ich das Fräulein beobachten wollte. Ich habe tausend erröthende Blitze eines edeln Zorns in ihrem Gesicht auffahren sehen, tausend unschuldige Gefühle der sich selbst bewußten Unschuld, die, in englische Weisse gekleidet, diese Schaamröthen hinwegnahmen. Ich hab' ein Feuer in ihren Augen gesehen, das die falsche Meynung wegbrannte, welche diese Prinzen gegen ihre jungfräuliche Unschuld gefaßt hatten. Nennen Sie mich einen Narren, glauben Sie künftig niemals meiner Belesenheit, noch meinen Beobachtungen, die das Siegel der Erfahrung auf meine Wissenschaft

drücken; glauben Sie weder meinem Alter, noch meinem Stande, Beruf, und geistlichem Ansehen, wenn dieses liebenswürdige Fräulein nicht ohne alle Schuld unter dem Zahn der Verläumdung leidet.

Leonato. Es ist nicht möglich, ehrwürdiger Pater. Du siehst, alles Gefühl von Tugend, das sie noch übrig hat, besteht darin, daß sie ihre Verdammniß noch durch die Sünde des Meyneids vergrössern will. Sie laügnet es ja nicht. Warum suchst du denn eine Schande, die in ihrer ganzen Blösse da steht, durch Ausflüchte und Entschuldigungen zu decken?

Mönch. Fräulein, wer ist denn derjenige, mit dem Sie angeklagt werden?

Hero. Das müssen die wissen, die mich anklagen; ich kenne keinen. Wenn ich von irgend einem Manne auf der Welt mehr weiß, als die jungfräuliche Sittsamkeit erlaubt, so mögen alle meine Sünden keine Vergebung finden! — O! mein Vater, wenn man erweisen kann, daß irgend eine Mannsperson in verdächtigen Stunden mit mir gesprochen, oder daß ich in der verwichnen Nacht mit irgend einem lebendigen Geschöpf Worte gewechselt habe; so verstossen Sie mich, hassen Sie mich, martern Sie mich zu Tode!

Mönch. Irgend ein seltsamer Irrthum muß die Prinzen verblenden.

Benedikt. Zwey von ihnen sind Männer von ungezweifelter Ehre; und hat man Ihre Klugheit in dieser Sache irre geführt, so muß es durch die

Kunstgriffe Don Juans, des Bastards, geschehen seyn, dessen ganzer Geist beständig Bubenstücke anzuspinnen beschäftigt ist.

Leonato. Ich weiß es nicht; wenn sie die Wahrheit von ihr sagen, so sollen diese Hände sie zerreissen; aber haben sie ihr Unrecht gethan, so sollen sie, so vornehm Sie auch seyn mögen, bald mehr davon hören. Die Zeit hat mein Blut noch so nicht aufgetrocknet, noch das Alter meinen Verstand so sehr geschwächt, noch das Glück meine Mittel so geplündert, noch eine schlechte Aufführung mir so viel Freunde geraubt, daß sie nicht sowohl Stärke des Leibes, als lebhafte Geisteskraft, zureichende Mittel, und auserlesene Freunde auf meiner Seite finden sollen, um mich völlig an ihnen zu rächen.

Mönch. Halten sie ein wenig ein, und vernehmen meinen Rath in dieser Sache. Die Prinzen haben Ihre Tochter hier als todt verlassen; lassen Sie eine Zeitlang sie heimlich verschliessen, und breiten aus, daß sie würklich todt sey. Bekräftigen Sie das durch alle Merkmale der Trauer; hängen Sie an Ihr altes Familienbegräbniß klagende Grabschriften, und machen Anstalten zu allen den Gebräuchen, die zu einem Leichbegängniß gehören.

Leonato. Und wozu soll das alles?

Mönch. Wenn alles dieß geschickt ausgeführt wird, so wird es, zu ihrem Besten, Verläumdung in Reue verwandeln; das ist schon etwas; aber ich habe bey einem so seltsamen Mittel noch grössere Absichten. Da sie, wie man vorgeben muß, in eben

dem Augenblicke starb, als man sie anklagte, so wird Jedermann, der es hört, sie bedauren, beiammern, und entschuldigen. Denn so geht es num einmal: was wir haben, das schätzen wir nie nach seinem Werth, so lange wir es geniessen; aber so bald wir es verlieren, dann vergrössern wir seinen Werth; dann finden wir die Tugend, welche uns der Besitz nicht zeigte, so lange sie noch die unsrige war. Und so wird es auch Klaudio machen. Wenn er hört, daß seine Beschuldigungen sie ums Leben gebracht haben, dann wird die Vorstellung ihres Lebens sich über seine ganze Einbildungskraft verbreiten; und jedes liebenswürdige Organ ihres Lebens wird sich in glänzenderm Reize, rührender, feiner und belebter, seiner Seele darstellen, als da sie würklich lebte. Dann wird er, wenn er sie anders jemals geliebt hat, dann wird er trauren und wünschen, er hätte sie nie angeklagt, sogar in dem Falle nicht, wenn ers auch mit völligster Gewißheit hätte thun können. Thun Sie das, und zweifeln Sie nicht, der Ausgang wird glücklicher seyn, als ich es itzt nach Vermuthungen vorher sagen kann. Und gesetzt auch, daß alle andern Absichten fehl schlügen, so wird doch die Ueberredung, daß das Fräulein gestorben sey, das an sich schon unglaubliche Gerücht von ihrer Schande tilgen. Und, fügt es sich nicht besser, so bleibt Ihnen ja am Ende noch immer die Freyheit übrig, sie, wie sichs für ihren verletzten Ruf am besten schickt, in der Abgeschiedenheit eines

Klosters, allen Augen, Zungen, Gedanken und Beleidigungen gänzlich zu entziehen.

Benedikt. Signor Leonato, folgen Sie dem Rathe des Paters: und ob Sie gleich wissen, daß ich dem Prinzen und Klaudio sehr ergeben bin, so schwör' ich doch bey meiner Ehre, daß ich in dieser Sache so geheim und gewissenhaft verfahren werde, als Ihre eigne Seele gegen ihren Körper nur immer thun könnte.

Leonato. In dieser Fluth von Sorgen muß ich mich freylich an dem schwächsten Aestchen halten.

Mönch. Gut, daß sie mit mir eins sind. Itzt lassen Sie uns gleich gehen, denn ausserordentliche Wunden fodern eine ausserordentliche Heilungsart. Wohlan, Fräulein, sterben Sie, um zu leben; vielleicht ist das nur ein Aufschub dieser Hochzeit; haben Sie nur Geduld, und halten aus.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Benedikt und Beatrice, die zurück geblieben sind.

Benedikt. Mein Fräulein, haben Sie denn diese ganze Zeit über geweint?

Beatrice. Ja; und ich werde noch eine Zeitlang weinen.

Benedikt. Das wünsch' ich nicht.

Beatrice. Dazu haben Sie nicht Ursach; ich thu es von freyen Stücken.

Benedikt. In Wahrheit, ich glaube, man thut Ihrer schönen Base Unrecht.

Beatrice. Ah! wie sehr würde sich derjenige um mich verdient machen, der ihr Recht verschaffen wollte!

Benedikt. Giebt es irgend einen Weg, solche Freundschaft zu zeigen?

Beatrice. Einen sehr geraden Weg; aber keinen solchen Freund.

Benedikt. Ist es etwas, das ein Mann thun kann?

Beatrice. Es ist eines Mannes Geschäfte, aber nicht das Ihrige.

Benedikt. Ich liebe nichts auf der Welt so sehr, als Sie; klingt das nicht fremd?

Beatrice. Eben so fremd, als das, was ich nicht weiß. Ich könnte eben so leicht sagen, ich liebe nichts so sehr, als Sie; aber glauben Sie mir nicht. Und doch lüg' ich nicht; ich bekenne nichts, und leugne auch nichts. Ich bin nur für meine Base bekümmert.

Benedikt. Bey meinem Degen, Beatrice, du liebst mich!

Beatrice. Schwören Sie nicht dabey, und essen Sie ihn.

Benedikt. Ich schwöre bey meinem Degen, daß Sie mich lieben, und den will ich zwingen ihn zu essen, der sagt, daß ich Sie nicht liebe.

Beatrice. Wollen Sie das nicht wieder essen*) was Sie da gesagt haben?

*) d. i. wieder zurücknehmen; die Englische Redensart to eat his word ist nicht so ganz ungewöhnlich.

Benedikt. Mit keiner Brühe die nur irgend dazu erdacht werden kann. Ich schwöre, daß ich dich liebe.

Beatrice. Nun denn, Gott verzeih mir.

Benedikt. Was für eine Sünde, liebste Beatrice?

Beatrice. Sie haben mich hier in einer glücklichen Stunde aufgehalten; ich war im Begriff, Ihnen zu versichern, daß ich Sie liebe.

Benedikt. O! thun Sie das von ganzem Herzen.

Beatrice. Ich liebe Sie mit so viel von meinem Herzen, daß nichts davon übrig ist, wobey ich es Ihnen betheuren könnte.

Benedikt. O! sage mir, es sey was es wolle, was ich für dich thun soll.

Beatrice. Nimm Klaudio das Leben.

Benedikt. Ha! nicht für die weite Welt.

Beatrice. Sie tödten mich durch Ihre Weigerung. Leben Sie wohl.

Benedikt. Warten Sie noch, liebste Beatrice.

Beatrice. Ich bin weg, ob ich gleich noch hier bin. Sie lieben mich nicht. O! ich bitte, lassen Sie mich gehen.

Benedikt. Beatrice. —

Beatrice. Im Ernst, ich will gehen.

Benedikt. Wir wollen vorher Freunde seyn.

Beatrice. Sie haben mehr Herz, mein Freund zu seyn, als, sich mit meinem Feinde zu schlagen.

Benedikt. Ist Klaudio dein Feind?

Beatrice. Hat er sich nicht im höchsten Grad

als ein niederträchtiger Mensch bezeigt, der meine Base verlaümdet, beschimpft, und um ihre Ehre gebracht hat? O! möcht' ich ein Mann seyn! — Was? — sie auf den Händen tragen, bis zu dem Augenblick, da sie einander die Hände geben sollen; und dann so öffentlich, so schimpflich, auf eine so unbarmherzige Art! — O Gott! möcht' ich ein Mann seyn! Ich wollte sein Herz auf öffentlichem Markte verzehren!

Benedikt. Hören Sie mich, Beatrice.

Beatrice. Mit einer Mannsperson aus dem Fenster gesprochen! — ein feines Mährchen!

Benedikt. Ja; aber Beatrice —

Beatrice. Die Liebste Hero! — Sie ist beleidigt, sie ist verlaümdet, sie ist zu Grunde gerichtet!

Benedikt. Beat= — —

Beatrice. Prinzen und Grafen! — Wahrhaftig ein prinzenmäßiges Zeugniß! ein vortrefliches Grafenstückchen! ein saubrer Liebhaber, wahrhaftig! — O! möcht' ich um seinetwillen ein Mann seyn! Oder hätt' ich wenigstens einen Freund, der um meinetwillen ein Mann seyn wollte! Aber Mannheit ist in Höflichkeit zerschmolzen, Tapferkeit in Komplimente; und die Männer sind lauter Zunge worden, und sehr glatte dazu! Wer itzt flucht, und eins daher prahlt, ist so tapfer als Herkules! — Ich kann von wünschen kein Mann werden; und so will ich denn als ein Weib mich zu Tode grämen.

Benedikt. Bleibe, liebste Beatrice; bey dieser Hand, ich liebe dich!

Beatrice. Brauche sie mir zu Liebe zu was bessern, als dabey zu schwören.

Benedikt. Sind Sie in Ihrer Seele überzeugt, daß Graf Klaudio der Hero Unrecht gethan hat?

Beatrice. Ja, so wahr ich einen Gedanken oder eine Seele habe!

Benedikt. Genug; hier ist mein Wort; ich will ihn herausfodern. Lassen Sie mich Ihre Hand küssen; und leben Sie wohl. Bey dieser Hand, Klaudio soll mir eine schwere Rechenschaft geben. Wie Sie von mir hören, so denken Sie von mir. Gehn Sie, und trösten Ihre Base; ich muß sagen, sie sey todt. Und nun leben Sie wohl.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Gefängniß.

Dogberry. Verges. Borachio. Konrad. Der Stadschulz und ein Gerichtsschreiber, in Amtsröken.

Stadtschulz. Ist unsre ganze Dissamblee beysammen?

Dogberry. O! einen Stuhl und ein Küssen für den Herrn Gerichtsschreiber.

Schreiber. Wo sind die Malefikanten?

Verges. Zum Henker, das bin ich und mein Herr Gevatter.

Dogberry. Ja freylich; wir haben die Inhibition, das Verhör vorzunehmen.

Schreiber. Aber wo sind die Verbrecher, die verhört werden sollen? Man führe sie vor den Herrn Konstabel.

Stadtschulz. Ja, zum Henker, laßt sie vor mich kommen. Wie ist euer Name, Freund?

Borachio. Borachio.

Stadtschulz. Schreibt doch auf, Borachio. — Und der eurige, Kamerad?

Konrad. Ich bin ein Edelmann, mein Herr, und mein Name ist Konrad.

Stadtschulz. Schreibt auf, Herr Edelmann Konrad — Ihr Herren, dient ihr auch Gott?

Beyde. Ja, Herr, das hoffen wir.

Stadtschulz. Schreibt hin, sie hoffen, sie dienen Gott; und schreibt Gott zuerst; denn bewahre Gott, daß Gott nicht vor solchen Schelmen voran gehen sollte! — Ihr Herren, es ist bereits bewiesen, daß ihr nicht viel bessers als Spitzbuben seyd; und es wird wohl ungefähr so heraus kommen, daß es nicht anders ist. Was habt ihr darauf zu antworten?

Konrad. Ey nun, Herr, wir sagen, wir sind keine.

Stadtschulz. Ein verzweifelt witziger Bursche, das versichr' ich euch; aber ich will bald mit ihm fertig werden. Kommt näher, Kamerad; ein Wort ins Ohr, Herr; man glaubt, daß ihr beyde Spitzbuben seyd.

Borachio. Und ich sag' Ihm, Herr, daß wir keine sind.

Stadtschulz. Tretet wieder auf die Seite — — Bey Gott, sie sprechen, als hätten sie's mit einander verabredet! — Habt ihr hingeschrieben, daß sie keine sind?

Schreiber. Herr Stadtschulz, wenn Sie Verhör halten wollen, so verfahren Sie nicht, wie sichs gehört. Sie müssen die Wächter hereinrufen, die sie verklagt haben.

Stadtschulz. Ja, zum Henker, so gehört sichs auch. Laßt die Wache hereinkommen! — (Die Wächter kommen herein) Ihr Leute, ich befehl' euch in des Prinzen Namen, eure Klage wider diese Männer vorzubringen.

1. Wache. Dieser Mann, Herr, sagte, Don Juan, des Prinzen Bruder, sey ein Bösewicht.

Stadtschulz. Schreibt, Don Juan sey ein Bösewicht — Wie? das ist ja klarer Meyneid, eines Prinzen Bruder einen Bösewicht zu nennen!

Borachio. Herr Stadtschulz — —

Stadtschulz. Ich bitt' dich, guter Freund, schweig nur. Deine Miene steht mir gar nicht an, das versichr' ich dir.

Schreiber. Was habt ihr ihn denn sonst noch sagen gehört?

2. Wächter. Je nun, er habe tausend Dukaten von Don Juan gekriegt, weil er Fräulein Hero fälschlich angeklagt hätte.

Stadtschulz. Klarer Einbruch, wenn jemals einer begangen ist!

Dogberry. Ja, mein Treu, das ist es.

Schreiber. Was sonst noch, Freund?

1. Wächter. Und Graf Klaudio habe, seinen Reden zufolge, sich vorgenommen, Hero vor der ganzen Versammlung zu beschimpfen, und sie nicht zu heyrathen.

Stadtschulz. O du Spitzbube! du wirst zur immerwährenden Redemtion dafür verdammt werden.

Schreiber. Was noch mehr?

2. Wächter. Das ist alles.

Schreiber. Und das ist mehr, ihr Herren, als ihr leugnen könnt. Prinz Don Juan hat sich diesen Morgen heimlich davon gemacht; Hero wurde auf diese Art angeklagt, auf eben diese Art verstossen, und starb darüber plötzlich vor Betrübniß. Herr Konstabel, laß Er diese Leute binden und zu Leonato führen; ich will voran gehen, und ihm ihr Verhör zeigen.

Dogberry. Laßt ihnen die Arme zusammenbinden.

Schreiber. Sie brauchen nur verwahrt zu werden.

(Er geht ab.)

Konrad. Fort, Stockfisch!

Dogberry. Potz tausend, wo ist der Schreiber? Er soll aufschreiben, des Prinzen Gerichtsbeamter ein Stockfisch! Kommt, bindet sie. Du nichtswürdiger Kerl!

Konrad. Fort, Ihr seyd ein Esel, Ihr seyd ein Esel.

Dogberry. Suspektirst du denn mein Amt nicht? Suspektirst du meine Jahre nicht? — O! wär' er doch hier, daß er aufschreiben könnt', ich sey ein Esel! — Aber ihr Herren, erinnert euch, daß ich ein Esel bin; wenn es schon nicht protokollirt ist, so vergeßt es doch nicht, daß ich ein Esel bin. Nein, du Schurke, du bist voller Pietät, wie durch gute Zeugnisse auf dich soll bewiesen werden. Ich bin ein verständiger Mann, und was noch mehr ist, ein Gerichtsbeamter, und was noch mehr ist, ein angesessener Mann, und was noch mehr ist, ein so hübsches Stück Fleisch, als eins in Meßina, und ein Mann, der sich auf die Gesetze versteht, seht ihrs! und ein Mann, der sein Vermögen hat, seht ihrs! und ein Mann, der um vieles gekommen ist, und ein Mann, der seine zwey Kleider, und alles am Leibe sauber hat — Führt ihn fort! — O! wenn's nur protokollirt wäre, daß ich ein Esel bin!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Leonato's Hause.

Leonato. Antonio.

Antonio. Wenn das so fortgeht, so werden Sie sich noch das Leben kürzen; und es ist nicht weislich gehandelt, dem Kummer gegen sich selbst beyzustehen.

Leonato. Ich bitte dich, nur keinen Rath mehr! —

Er fällt fruchtlos in mein Ohr, wie Wasser in ein Sieb. Gieb mir keinen Rath, und laß keinen Tröster meinem Ohr schmeicheln wollen, als nur einen solchen, dessen Unglück dem meinigen ähnlich ist. Bringe mir einen Vater, der sein Kind so liebte, wie ich, dessen Freude an demselben auf eine solche Art vernichtet ist, und heiß ihn dann von Geduld reden; laß ihn seinen Schmerz nach der Länge und Breite des meinigen abmessen, und laß seine Klage in allen ihren Tönen mit der meinigen zusammenstimmen, als das für das, und ein solches Weh für ein solches in jedem Zuge, jeder Gestalt und Form; wenn solch ein Mann lächelt, und seinen Bart streichelt, und ruft: fort mit dem Kummer! und Hem! sagt *), wenn er ächzen sollte, wenn er seinen Gram mit Sprüchwörtern überpflastert, und das Unglück bey nächtlichen Gelagen berauscht; so bring' ihn zu mir, und von ihm will ich Geduld lernen. Aber es giebt keinen solchen Mann. Die Leute, Bruder, können gut rathen und den Schmerz trösten, welchen sie selbst nicht fühlen; aber sobald sie selbst in unsern Fall kommen, so verwandelt sich ihre Weisheit in Leidenschaft, diese Weisheit, die vorher der Wuth Arzney verschreiben, die starke Raserey mit einem seidnen Faden fesseln, den Schmerz mit Luft, und Todesqualen mit Worten bezaubern wollte. Nein, nein; dem Unglücklichen, der sich unter der Last seines Elends krümmt, Geduld zusprechen, das kann

*) *to hem* bezeichnet einen Laut des Vergnügens und der Sorglosigkeit.

Jedermann; aber so weit erstreckt sich keines Menschen Tugend noch Weisheit, daß er noch eben so moralisch seyn könnte, wenn er selbst ein gleiches leidet. Gieb mir also keinen Rath; meine Schmerzen schreyen lauter, als alle Vorstellungen.

Antonio. Der Unterschied zwischen einem Mann und einem Kinde, ist also in diesem Stücke nicht sehr groß.

Leonato. O laß mich doch; ich will nichts mehr seyn, als Fleisch und Blut. Noch nie gab es einen Weltweisen, der das Zahnweh geduldig aushalten konnte, ob sie gleich die Sprache der Götter geredet, und so gleichgültig von Zufall und Schmerz geschwatzt haben.

Antonio. Wenigstens kehren Sie doch nicht allen Ihren Gram gegen sich selbst, und lassen Sie auch diejenigen ihren Antheil leiden, die Sie so sehr beleidigen.

Leonato. Darin hast du Recht; ja, das will ich thun. Mein Herz sagt es mir, Hero ist belogen; und das soll Klaudio, das soll der Prinz wissen, und die alle, die sie so um ihre Ehre bringen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Klaudio.

Antonio. Hier kömmt der Prinz und Klaudio, in grosser Eile.

Pedro. Guten Tag, guten Tag.

Klaudio. Guten Tag, meine Herren.

Leonato. Ein Wort, meine Herren!

Pedro. Wir sind etwas eilig, Leonato.

Leonato. Eilig, gnädiger Herr? — Nun gut, so lebt wohl! — Seyd ihr nun so eilig? — Gut, es ist alles eins.

Pedro. O! fange keine Händel mit uns an, guter Alter.

Antonio. Wenn er sich durch Händel Recht schaffen könnte, so würden einige von uns unten liegen.

Klaudio. Wer beleidigt ihn?

Leonato. Beym Himmel! Du beleidigst mich, du Heuchler, du! — O! lege deine Hand nicht an deinen Degen; ich fürchte dich nicht.

Klaudio. Verwünscht sey meine Hand, wenn sie niederträchtig genug wäre, solch einem Greise zu drohen! In Wahrheit, diese Bewegung meiner Hand hatte keine Bedeutung.

Leonato. Spotte nicht, junger Mensch; ich rede nicht wie ein aberwitziger alter Mann, der unter dem Freyheitsbriefe des Alters mit den Thaten seiner Jugend prahlt, oder mit dem, was er thun wollte, wenn er nicht alt wäre. Wisse, Klaudio, daß du mein unschuldiges Kind und mich so beleidigt hast, daß ich gezwungen bin, die Vorrechte meiner Jahre beyseite zu setzen, und, mit grauem Haar und vielem Ungemach bedeckt, dich heraus zu fodern. Ich sage, du hast auf mein unschuldiges Kind gelogen; deine Lästerung hat ihr Herz durchbohrt, und

nun liegt sie bey ihren Vorältern begraben — o! in einem Grabe, wo nie die Schande schlief, ausser die ihrige, das Werk deiner niederträchtigen Bosheit.

Klaudio. Meiner niederträchtigen Bosheit?

Leonato. Ja, der deinigen Klaudio, der deinigen, sag' ich.

Pedro. Sie haben Unrecht, guter Alter.

Leonato. Gnädiger Herr, ich will es auf seinen Kopf beweisen, wenn er das Herz hat; trotz seiner Geschicklichkeit und Uebung im Fechten, trotz dem Frühling seiner Jugend, und der vollen Blüthe seiner Kräfte.

Klaudio. Weg! ich werde mich nicht mit Ihnen einlassen.

Leonato. Kannst du mich so abweisen? — Du hast mein Kind ermordet! — Wenn du mich tödtest, Knabe, so tödtest du einen Mann.

Antonio. Er muß unser zwey tödten, und freylich Männer! — Aber das hat nichts auf sich; laß ihn nur erst Einen tödten! — Ich nehm' es auf mich; er soll es mit mir ausmachen. Komm, folge mir, komm, junger Mensch, folge mir. Junger Herr, ich will Sie von Ihrer Fuchtel wegpeitschen; so wahr ich ein Edelmann bin, das will ich.

Leonato. Bruder = =

Antonio. Sey ruhig! — Gott weiß, ich liebte meine Nichte; und sie ist todt; von niederträchtigen Buben zu Tode gelästert, die gerade so viel Herz haben, sich gegen einen Mann zu stellen, als ich,

eine Schlange bey der Zunge zu fassen; Knaben, Affen, Prahler, Gecken, Gelbschnäbel!

Leonato. Bruder Antonio = = =

Antonio. Sey ruhig! — Was! Freund, ich kenne sie, ja! — ich weiß, wie leicht sie wägen, wahrhaftig, bis auf den letzten Gran. Liederliche, unverschämte, modenkrämerische Buben! die lügen, und schwänzeln, und spotten, und lästern, grosse Schritte nehmen, und eisenfresserische Gesichter machen, und mit einem halben Dutzend gefährlicher Wörter um sich werfen, wie sie's ihren Feinden machen wollten, wenn sie das Herz hätten; und das ist alles!

Leonato. Aber Bruder Antonio = =

Antonio. Ach, was? das hat nichts auf sich; mische du dich nicht drein; laß michs ausmachen.

Pedro. Ihr Herren, wir wollen eure Geduld nicht reitzen. Der Tod Ihrer Tochter geht mir sehr zu Herzen; aber bey meiner Ehre, es wurde ihr nichts Schuld gegeben, als was wahr, und überflüßig bewiesen war.

Leonato. Gnädiger Herr = =

Pedro. Ich will nichts mehr hören.

Leonato. Nicht? — Komm mit, Bruder, ich will gehört seyn.

Antonio. Das sollst du, oder einige von uns sollen dafür büssen.

(Leonato und Antonio gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Don Pedro. Klaudio. Benedikt.

Pedro. Seht, da kömmt der Mann, den wir suchen.

Klaudio. Nun, mein Herr, was giebts neues?

Benedikt. Guten Tag, gnädiger Herr.

Pedro. Willkommen, Signor Benedikt. Beynahe hätten Sie hier ein Scharmützel mit ansehen können.

Klaudio. Es fehlte wenig, so hätten ein Paar alte Männer ohne Zähne uns die Nasen abgebissen.

Pedro. Leonato und sein Bruder. Was denkst du davon? Ich weiß nicht, ob wir zu jung für sie gewesen wären, wenn es zum Gefechte gekommen wäre.

Benedikt. Bey einer schlimmen Sache findet keine wahre Tapferkeit Statt. Ich kam, um euch beyde zu suchen.

Klaudio. Und wir suchen dich schon allenthalben; denn wir sind ganz entsetzlich schwermüthig, und hätten gerne, daß uns Jemand aufgeräumt machte. Willst du uns mit deinem Witze behülflich seyn?

Benedikt. Mein Witz steckt hier in meiner Scheide; soll ich ihn ziehen?

Pedro. Trägst du deinen Witz an der Seite?

Klaudio. Das that noch Niemand; ob es gleich viele giebt, die ihren Witz an die Seite gelegt ha-

ben. *) Ich will dich ihn ziehen heissen, wie man die Fidler es zu heissen pflegt: **) Zieh von Leder, uns zu Gefallen.

Pedro. So wahr ich ehrlich bin, er sieht blaß aus — Bist du krank oder verdrießlich?

Klaudio. Nun, lustig, Freund! — Was ist es mehr, wenn der Kummer eine Katze ums Leben gebracht hat? — Du hast Herz genug im Leibe, einen solchen Kummer zu tödten.

Benedikt. Herr, ich will mit Ihrem Witz auf dem Rennplatz zusammen kommen, wenn Sie ihn gegen mich losdrücken wollen — Ich bitte, wählen Sie eine andre Materie zum Gespräch.

Klaudio. Nun, so geben Sie ihm eine andre Lanze; die letzte wurde mitten durch gebrochen.

Pedro. Beym Himmel! er verändert sich je länger je mehr; ich denk' immer, er ist böse.

Klaudio. Wenn er's ist, so weiß er, wie er seinen Gürtel schnallen muß. ***)

*) Though very many have been *beside their wit* heißt eigentlich: obgleich bey vielen der Witz übergeschnapt ist.

**) As we do the minstrels. Die Anspielung ist dunkel, und von keinem Ausleger erklärt.

***) Es ist im Englischen eine sprüchwörtliche Redensart: „Wenn er böse ist, so laß ihn die Schnalle seines Gürtels umkehren. „ Der Ursprung derselben ist mir indeß eben so wenig bekannt, als ihre Bedeutung. Johnson -- In *Ray's* Collection of English Proverbs finde ich diese Redensart, aber gleichfalls ohne weitre Erklärung, so: Seyd ihr böse, so macht eure Gürtelschnalle auf den Rücken.

Benedikt. Kann ich Ihnen ein Wort ins Ohr sagen?

Klaudio. Gott behüte mich vor einer Ausfoderung!

Benedikt. Sie sind ein schlechter Kerl; ich spasse nicht. Ich will es beweisen, wie Sie wollen, und wenn Sie wollen. Geben Sie mir Genugthuung, oder ich will's ausposaunen lassen, daß Sie eine feige Memme sind. Sie haben ein liebenswürdiges Mädchen ums Leben gebracht, und ihr Tod soll schwer auf Sie fallen. Lassen Sie mich ihre Antwort hören.

Klaudio. Gut, ich will erscheinen, wenn die Mahlzeit der Mühe werth ist.

Pedro. Wie? — ein Schmaus? ein Schmaus?

Klaudio. In der That, ich bin ihm Dank schuldig, er hat mich auf einen Kalbskopf und einen Kapaunen eingeladen, und wenn ich die nicht ganz zierlich vorschneide, so sage man, daß mein Messer nichts tauge. Soll ich nicht noch eine Schnepfe *) dazu suchen?

Benedikt. Herr, Ihr Witz geht einen guten Zelterpaß; er geht leicht.

Pedro. Ich will dir sagen wie rühmlich Beatrice letzhin von deinem Witze sprach. Ich sagte, du hättest einen feinen Witz; richtig sagte sie, fein und klein; nein, sagt ich, einen grossen Witz; das meynich eben, sagte sie, groß und dick. Nein, sagt ich,

*) A woodrock wird oft von einem Dummkopf gebraucht.

einen guten Witz; recht, sagte sie, er stößt Niemand. Nein, sagt' ich, der junge Herr ist weise; freylich sagte sie, ein weiser junger Herr. *) Und was noch mehr ist, sagt' ich, er redet verschiedne Sprachen. Das glaub' ich, sagte sie; denn er schwur mir Montag Abends etwas zu, das er Dienstag Morgens wieder verschwur; das waren also zweyerley verschiedne Sprachen. So zerlegte sie eine ganze Stunde lang alle deine besondern Tugenden, und sagte endlich mit einem Seufzer, du seyst der artigste Mann in ganz Italien.

Klaudio. Und weinte die hellen Zähren dazu, und versicherte, sie bekümmere sich nichts darum.

Pedro. Ja, das that sie; und doch ist bey alle dem so viel richtig, daß sie ihn herzlich lieb haben würde, wenn sie ihn nicht tödtlich haßte. Des alten Mannes Tochter sagte uns alles.

Klaudio. Alles, alles; und ausserdem sah ihn der liebe Gott, wie er sich im Garten versteckte.

Pedro. Und wenn sollen wir denn des wilden Ochsen Hörner auf des vernünftigen Benedikts Stirne sehen?

Klaudio. Und darunter schreiben: Hier wohnt Benedikt, der verheyrathete Mann?

Benedikt. Leben Sie wohl, junger Mensch; Sie wissen meine Gesinnung; ich will Sie itzt Ih-

*) *A wise Gentleman* muß zu Shakespears Zeiten einen Nebenbegrif gehabt haben, der sich itzt verloren hat Johnson muthmast, *a wise Gentle man* habe vielleicht einen Zaghaften bedeutet.

rer poßierlichen Laune überlassen. Sie handhaben mit Ihren Späßen, wie Großprahler mit ihren Degenklingen, die Gottlob! kein Leides thun. — Gnädiger Herr, ich danke Ihnen für alle Ihre Gütigkeiten; ich muß mich Ihrer Gesellschaft entziehen. Ihr Bruder, der Bastard, ist aus Meßina entflohen; ihr habt beyde ein unschuldiges und liebenswürdiges Mädchen getödtet. Was den Herrn Ohnebart hier betrift, so werden wir schon einander sprechen; bis dahin leb' er wohl!

(Er geht ab.)

Pedro. Es ist sein Ernst.

Klaudio. Sein völliger Ernst; und ich wollte wetten, alles aus Liebe zu Beatrice.

Pedro. Er hat dich also herausgefodert?

Klaudio. Mit dem grösten Ernste.

Pedro. Was für ein artiges Ding ein Mann ist, der in seinem Wams und Hosen davon geht, *) und seinen Verstand dahinten läßt!

Klaudio. Er ist alsdann ein Riese gegen einen Affen; aber ein Affe ist dafür auch ein Doktor gegen solch einen Mann.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Dogberry. Verges. Konrad. Borachio. Wache.

Pedro. Stille doch, itzt müssen wir ernsthaft

*) Es wurde damals für ein Zeichen des Leichtsinnes gehalten, wenn einer in Wams und Hosen gieng, und den Rock wegließ. -- Warburton == In die Stelle des letztern wird hier der Verstand gesetzt.

seyn — Sagte er nicht, mein Bruder habe sich davon gemacht?

Dogberry. Nur immer heran, guter Freund! — Wenn euch die Gerechtigkeit nicht zahm machen kann, so soll sie weiter kein Recht in ihrer Wagschale abwägen. Wenn Ihr vorhin ein verwünschter Heuchler gewesen seyd, so muß man euch itzt auf die Finger sehen.

Pedro. Was ist das? Zwey von meines Bruders Leuten gebunden? und Borachio einer davon?

Klaudio. Erkundigen Sie sich doch, was sie gethan haben, gnädiger Herr.

Pedro. Gerichtsdiener, was haben diese Leute gethan?

Dogberry. Zum Henker, Herr, sie haben falschen Rapport begangen; ferner, sie haben Unwahrheiten gesagt; zweytens sind sie Kalumnianten; sechstens und letztens haben sie ein adliches Fräulein belogen; drittens haben sie unrichtige Dinge verificirt, und schließlich sind sie lügenhafte Spitzbuben.

Pedro. Erstlich frag' ich dich, was sie gethan haben; drittens frag' ich dich, worin ihr Verbrechen besteht; sechstens und letztens, warum sie ins Gefängniß gebracht werden; und schließlich, was ihr ihnen zur Last legt?

Klaudio. Wohl gegeben! und nach eben der Eintheilung, die er selbst brauchte! — Das heiß' ich doch, einem seine Meynung begreiflich machen!

Pedro. Was habt ihr verbrochen, ihr Leute, daß man euch so gebunden herbey führt? Diese ge-

lehrte Gerichtsperson hier ist zu scharfsinnig, als daß man ihn verstehen könnte. Worin besteht euer Verbrechen?

Borachio. Gnädigster Herr, gestatten sie nicht, daß ich weiter zum Verhör geführt werde; hören Sie mich an, und lassen Sie mich von Klaudio's Hand sterben. Ich habe Ihnen selbst ein Blendwerk vor den Augen gemacht; was Ihre Weisheit nicht entdecken konnte, haben diese schaalen Thoren ans Licht gebracht, die mich in der Nacht gehört haben, als ich diesem Manne hier erzählte, wie Don Juan, Ihr Bruder, mich angestiftet hat, das Fräulein Hero zu verläumden, wie Sie heimlich in den Garten geführt worden, und gesehen haben, daß ich Margarethen in Hero's Kleidern einen Liebesantrag that, wie Sie Graf Klaudio, sie verstossen haben, als Sie sie heyrathen sollten. Diese meine schändlichen Thaten haben sie protokollirt; und das wollt' ich lieber mit meinem Tode besiegeln, als zu meiner Schande noch einmal ablesen hören. Das Fräulein ist durch meine und meines Herrn falsche Anklage ums Leben gekommen, und kurz, ich verlange itzt nichts weiter, als den Lohn eines Bösewichts.

Pedro. Rennt diese Rede nicht wie ein mörderisches Eisen durch Ihr Blut?

Klaudio. Ich habe Gift getrunken, als er sie vorbrachte.

Pedro. Und mein Bruder hat dich dazu angestiftet?

Borachio. Ja; und hat mich für die Ausführung seines Anschlags reichlich bezahlt.

Pedro. Er ist aus lauter Verrätherey gemacht und zusammengesetzt; und wegen dieser Schandthat ist er gewiß davon gegangen.

Klaudio. Liebste Hero! nun erscheint mir dein Bild wieder in der bezaubernden Gestalt, die beym ersten Anblick mein Herz entführte!

Dogberry. Führt die Beklagten weg; unser Schreiber wird den Signor Leonato wohl schon von der Sache reformirt haben. Und, ihr Herren, vergeßt auch nicht, bey bequemer Zeit und Gelegenheit zu specificiren, daß ich ein Esel bin.

Verges. Hier, hier kömmt Herr Signor Leonato, und der Schreiber dazu.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Leonato. Der Schreiber.

Leonato. Wer ist der Bösewicht? — Laßt mich ihn sehen, damit ich wenn ich einen andern Menschen sehe, der ihm gleich sieht, mich vor ihm hüten könne. Wer unter diesen ist's?

Borachio. Wollen Sie Ihren Beleidiger kennen lernen, so sehn Sie mich an.

Leonato. Bist du, bist du der Niederträchtige, der mit seinem Athem mein unschuldiges Kind ermordet hat?

Borachio. Ja, ich allein.

Leonato. Nein, nicht so, Bösewicht; du be-

lügst dich selbst; hier stehn ein Paar ehrenvolle Männer, und ein dritter, der auch mit Hand im Spiel hatte, ist davon gelaufen. Euch, Prinzen, verdank' ich meiner Tochter Tod; zeichnet es zu euern übrigen erhabnen und preißwürdigen Thaten auf; es war eine edle That, wenn ihrs recht überlegt.

Klaudio. Ich kann freylich wohl kein geduldiges Gehör von Ihnen hoffen; und doch muß ich reden. Wählen Sie sich selbst eine Rache; legen Sie mir für meine Sünde eine Strafe auf, so schwer Sie dieselbe nur immer ersinnen können. Indeß hab' ich bloß aus Irrthum gesündigt.

Pedro. Bey meiner Seele, ich auch. Und doch werd' ich mich gern, um diesem würdigen Alten Genugthuung zu schaffen, unter jede Last beugen, die er mir auflegen will.

Leonato. Ihr könnt meine Tochter nicht wieder lebendig machen, das ist unmöglich. Aber ich bitt' euch beyde, macht es in ganz Meßina kund, daß sie unschuldig gestorben ist; und habt ihr Liebe genug für sie, euch mit so ernsthaften Erfindungen zu beschäftigen, so hängt eine Inschrift, die ihre Ehre rechtfertigt, an ihr Grabmal, und singt sie ihren Gebeinen; singt sie diese Nacht; und morgen früh kommen Sie, Graf Klaudio, in mein Haus; und, da Sie nun nicht mehr mein Schwiegersohn werden können, so werden Sie wenigstens mein Vetter. Mein Bruder hat eine Tochter, die das wahre Ebenbild meines verstorbnen Kindes ist; sie ist itzt

die einzige Erbinn von uns beyden. *) Uebertragen Sie ihr das Recht, das Sie ihrer Base hätten geben sollen; und das soll der Tod meiner Rache seyn.

Klaudio. O großmüthiger Mann! Das Uebermaaß Ihrer Güte preßt mir Thränen aus. Ich nehme Ihr Anerbieten an; von nun an schalten Sie nach Ihrem Gefallen mit dem armen Klaudio.

Leonato. Ich erwarte Sie also morgen, und nehme für diesen Abend Abschied von Ihnen. Dieser Nichtswürdige soll mit Margarethe zusammen gebracht werden, die, wie ich vermuthe, gleichfalls von Ihrem Bruder bestochen, und mit in diese Büberey verwickelt war.

Borachio. Nein, bey meiner Seele, das war sie nicht. Sie wußte nicht einmal, was sie that, als sie mit mir sprach. Ich habe sie nie anders als tugendhaft und ihrer Herrschaft treu gekannt.

Dogberry. Anbey ist auch anzuzeigen, gnädiger Herr, ob es gleich freylich nicht schwarz auf weiß steht, daß dieser Beklagte, dieser Verbrecher hier, mich einen Esel geheissen hat. Ich bitte Sie, daß man das bey seiner Bestrafung in Erwägung ziehn möge. Ferner hörte sie die Wache auch von einem gewissen Schnitt reden; er soll einen Schlüssel im Ohr tragen, woran eine Locke hängt; **) auch borgt

*) Shakespear scheint das vergessen zu haben, was er Leonato in dem sechsten Auftritte des ersten Aufzugs zum Antonio sagen ließ: „ Nun, Bruder, wo ist mein Vetter, dein Sohn? hat er die Musik besorgt? „ Johnson.

**) Eine seltsame Mode der damaligen Zeit, das die Manns-

er Geld um Gottes willen, und treibt das schon so lange, und bezahlt nichts, daß die Leute nun darüber hartherzig werden, und nichts mehr um Gottes willen leihen wollen. Verhören Sie ihn doch auch über diesen Punkt.

Leonato. Ich danke dir für deine Sorgfalt und wohlgemeynte Mühe.

Dogberry. Ihre Gnaden sprechen wie ein ehrwürdiger und dankbarer junger Mensch. Gott behüte Sie.

Leonato. Geh, ich entledige dich deines Gefangnen, und danke dir.

Dogberry. Ich verlasse Ihre Gnaden, und einen ausgemachten Schurken; und bitte Ihre Gnaden, ihn selbst zu bestrafen, andern zum Exempel. Gott behüte Ihre Gnaden. Ich wünsche Ihrer Gnaden alles Gute. Gott gebe Ihnen gute Besserung. Ich ertheile Ihnen die unterthänigste Erlaubniß, zu gehen; und wenn man fröhliches Wiedersehen wünschen mag, so wolle Gott es verhüten. Kommt, Nachbar.

(Sie gehn ab.)

Leonato. Leben Sie also wohl bis morgen früh, meine Herren.

personen Ringe in den Ohren trugen, woran eine mit Bändern umwundne Favoritlocke hienge, welche eine Liebeslocke (*a love - lock*) hieß. **William Pryme** schrieb dagegen eine eigne Abhandlung: *The Unlovelyness of Love - Locks.* **Warburton.**

Antonio. Lebt wohl, ihr Herren; wir erwarten euch morgen.

Pedro. Wir werden nicht ausbleiben.

Klaudio. Diese Nacht will ich meine traurigen Gedanken mit Hero beschäftigen.

Leonato. Bringt diese Leute fort; wir wollen erst mit Margarethe sprechen, wie sie mit diesem liederlichen Kerl bekannt geworden ist.

(Sie gehn auf verschiednen Seiten ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer in Leonato's Hause.

Benedikt. Margarethe.

Benedikt. Höre doch, liebes Grethchen, mache dich um mich verdient, und verhilf mir zu einer Unterredung mit Beatrice.

Margarethe. Wollen Sie mir auch dafür ein Sonnet zum Lobe meiner Schönheit machen.

Benedikt. In einer so erhabnen Schreibart, Margarethe, daß keiner auf der Welt darüber kommen soll; denn, wahrhaftig du verdienst es.

Margarethe. Daß keiner über mich kömmt? — Soll ich denn immer bleiben, wer bin ich?

Benedikt. Dein Witz ist so behende, wie das Maul eines Windspiels; er fängt auf.

Margarethe. Und der Ihrige ist so stumpf, wie eines Fechters Rappier; es stößt, aber es verwundet nicht.

Benedikt. Ein sehr männlicher Witz, Margare-

the; er mag kein Frauenzimmer verwunden. Und nun bitt' ich dich, rufe Beatrice; ich will dir gewonnen geben. *)

Margarethe. Nun gut, ich will sie herrufen; ich denke doch, daß sie Beine hat.

(Sie geht ab.

Benedikt. Und folglich wird sie kommen.

(Er singt)

Der Liebesgott dort oben
Kennt meinen Sinn,
Und weiß aus vielen Proben,
Wie schwach ich bin —

Ich meyne, im Singen; aber in der Liebe, war Leander, der erste Schwimmer, und Troilus, der erste Unterhändler mit Kupplern, und ein ganzen Buch voll von jenen alten vormaligen Liebesrittern, deren Namen noch itzt so geschmeidig in die ebne Bahn des jambischen Verses hinein glitschen, die alle waren niemals so ernstlich über und über in Liebe versenkt, wie mein armes Ich — Verzweifelt! ich kann es nicht in Reimen an den Tag legen; ich hab's schon versucht! — Ich kann keinen Reim auf Madam finden, als Lamm, ein Schafkopfsreim; auf Zorn, Horn, ein schwerer Reim; auf Ohr, Thor, ein plauderhafter Reim; sehr bedeutende Endungen! — Nein, ich bin unter keinem reimenden Planeten

*) I give thee *the* bucklers hat, nach Johnsons Erklärung, und den von Steevens angeführten ähnlichen Stellen, diese Bedeutung. Diese Redensart veranlaßt noch im Original ein paar nicht zu übersetzende Zweydeutigkeiten.

geboren; denn ich kann meinen Liebesantrag nicht mit Sonntagsworten thun.

Siebenter Auftritt.

Benedikt. Beatrice.

Benedikt. Schönste Beatrice, willst du wohl kommen, wenn ich dir rufe?

Beatrice. Ja, mein Herr, und wieder gehn, wenn Sie michs heissen.

Benedikt. O! so bleiben Sie nur bis dahin.

Beatrice. Sie haben schon dahin gesagt; also leben Sie wohl. Doch, eh ich gehe, möcht' ich das wissen, weswegen ich gekommen bin, nämlich, was zwischen Ihnen und Klaudio vorgefallen ist.

Benedikt. Nichts als böse Worte; und dafür will ich dich küssen.

Beatrice. Böse Worte sind nichts anders, als böser Wind, und böser Wind ist böser Athem, und böser Athem ist ungesund; also will ich ungeküßt wieder gehen.

Benedikt. Du hast das Wort aus seinem rechten Sinn herausgeschreckt; so gewaltig ist dein Witz. Aber ich muß dir nur gerade weg sagen, daß Klaudio meine Ausfoderung angenommen hat, und folglich muß ich entweder nächstens was von ihm hören, oder ich will's ihm schriftlich geben, daß er eine Memme ist. Und nun sage mir doch, in welche von meinen schlechten Eigenschaften verliebtest du dich zuerst?

Beatrice. In alle auf einmal; denn sie machen zusammen einen so wohl geordneten Staat von Fehlern aus, daß sie keiner guten Eigenschaft erlauben, sich unter sie zu mischen. Und für welche von meinen guten Eigenschaften litten Sie denn zuerst die Liebe?

Benedikt. Die Liebe leiden! — Ein guter Ausdruck! — Freylich, ich leide die Liebe; denn ich liebe dich wider meinen Willen.

Beatrice. Wohl gar deinem Herzen zum Trotz? — Das arme Herz! — Wenn Sie ihm um meinetwillen Trotz bieten, so biet' ich ihm wieder um Ihrentwillen Trotz; denn ich werde niemals das lieben, was mein Freund haßt.

Benedikt. Du und ich sind zu vernünftig, um uns friedlich um einander zu bewerben.

Beatrice. Das sollte man aus dieser Rede eben nicht schlieſſen; es giebt nicht Einen vernünftigen Mann unter zwanzig, der sich gerne selbst lobt.

Benedikt. Ein altes, altes Sprüchelchen, Beatrice, das zur Zeit der guten Nachbarn *) Mode war. Zu unsern Zeiten muß einer sich selbst ein Grabmal errichten, eh er stirbt; oder sein Gedächtniß lebt nicht länger, als die Glocke läutet, und die Witwe weint.

Beatrice. Und wie lange sollte das wohl seyn?

Benedikt. Ist das fragenswerth? — Eine Stunde Geläut', und eine Viertelstunde Weinen! — Folg-

*) D. i. als man noch nicht neidisch auf einander war, und jedem gab, was ihm gehörte. Warburton.

lich ist es für einen vernünftigen Mann das sicherste — wenn anders Don Wurm, sein Gewissen, nichts dawider einzuwenden hat — die Trompete seiner eignen Tugenden zu seyn, wie ich es von den meinigen bin. So viel wegen meines Selbstlobes — welches ich, die Wahrheit zu gestehen, gar wohl verdiene — und nun sagen Sie mir, wie steht es um Ihre Base?

Beatrice. Sehr schlecht.

Benedikt. Und wie steht es mit Ihnen?

Beatrice. Auch sehr schlecht.

Benedikt. Seyn Sie fromm, lieben Sie mich, und bessern sich; und damit leben Sie wohl; denn hier kömmt eine sehr eilfertig.

Ursel. (im Hereinlaufen) Gnädiges Fräulein, Sie sollen zu Ihrem Onkel kommen; es sind wichtige Dinge vorgefallen. Das ist ein Lärmen im Hause! — Es hat sich gefunden, daß Fräulein Hero fälschlich angeklagt, und der Prinz und Klaudio mächtig hintergangen sind. Don Juan, der davon gegangen ist, ist der Urheber von allem. Wollen Sie nicht sogleich kommen?

Beatrice. Wollen Sie das mit anhören?

Benedikt. Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schooß sterben, und in deinen Augen begraben werden; und über das alles will ich mit dir zu deinem Onkel gehen.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Eine Kirche.

Don Pedro. Klaudio. Bediente mit Fackeln.

Klaudio. Ist dieß Leonato's Begräbniß?
Bediente. Ja, gnädiger Herr.
Klaudio. (liest.)
Getödtet durch der Schmähsucht Hohn
Schloß Hero früh ihr Leben;
Doch wird der Tod der Unschuld Lohn,
Unsterblichkeit, ihr geben.
So folgt des Todes kurzer Schmach
Ein Leben ew'ger Ehre nach.
Hänge du hier über ihrem Grabmahl, und preise sie noch, wenn ich nicht mehr zu reden vermag. Itzt macht Musik, und singt euer feyerliches Grablied.

Lied.

Schone derer, Göttinn Nacht,
Die die Unschuld umgebracht,
Und mit trauervollem Flehn
Klagend um ihr Grabmal gehn!
Mitternacht, stimm' uns bey,
Mehr' unser Klaggeschrey,
Feyerlich, feyerlich!
Gräber, eröffnet euch,
Leeret das Todtenreich,
Feyerlich! feyerlich!
Klaudio. Gute Nacht nun dem Gebein!
Diese Fey'r soll jährlich seyn.

Pedro. *) Guten Morgen, ihr Herren; lösch eure Fackeln aus; die Wölfe rauben nicht mehr, und seht, der milde Tag besprenkelt vor den Rädern des Phöbus rund umher den schläfrigen Ost mit grauen Fleckchen. Habt alle Dank und verlaßt uns. Lebt wohl.

Klaudio. Guten Morgen, ihr Leute; geh ein Jeder, wohin er gehört.

Pedro. Lassen Sie uns weggehen, und andre Kleider anlegen, und uns dann nach Leonato's Hause verfügen.

Klaudio. Und nun, Hymen! gieb mir ein bessres Geschick, als dasjenige war, das wir hier beklagt haben.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Leonato's Haus.

Leonato. Benedikt. Margarethe. Ursel. Antonio. Der Mönch. Hero.

Mönch. Sagt' ich Ihnen nicht, sie sey unschuldig?

Leonato. Das ist auch der Prinz und Klaudio, die sie anklagten, indem sie selbst, wie Sie gehört haben, hintergangen sind. Aber Margarethe hatte doch etwas Schuld, obgleich wider ihren Willen, wie man aus dem ganzen Verlauf der Untersuchung sieht.

*) Auch der ganze Rest dieser Scene ist im Original in gereimten Versen.

Antonio. Nun, ich bin froh, daß alles einen so guten Ausgang nimmt.

Benedikt. Das bin ich auch; um so mehr, da ich sonst durch mein gegebnes Wort verbunden gewesen wäre, den jungen Klaudio dafür zur Rechenschaft zu ziehen.

Leonato. Meine Tochter, und ihr Frauenzimmer alle, geht so lange in ein besondres Zimmer, und wenn ich euch rufen lasse, so kommt vermummt hieher. Der Prinz und Klaudio versprachen, mich um diese Zeit zu besuchen. Du weißt, Bruder, was du zu thun hast; du mußt den Vater von deiner Nichte vorstellen, und sie dem jungen Klaudio geben.

(Die Frauenzimmer gehn ab.)

Antonio. Ich will meine Rolle spielen, wie sichs gehört.

Benedikt. (zum Mönch) Ehrwürdiger Herr, Sie werden sich wohl bemühen müssen.

Mönch. Womit, mein Herr?

Benedikt. Mich zu binden oder zu lösen; eins von beyden — Signor Leonato, es hat seine Richtigkeit, daß mich Ihre Nichte mit günstigen Augen ansieht.

Leonato. Eben so richtig ist es, daß Sie meiner Tochter diese Augen geliehen hat.

Benedikt. Und ich erwiedre ihr dafür mit Augen der Liebe.

Leonato. Die, so viel ich weiß, von dem Prin-

zen, von Klaudio, und von mir, sehend gemacht sind. Und was ist nun Ihr Wille?

Benedikt. Ihre Antwort, gnädiger Herr, ist räthselhaft; aber was meinen Willen betrift, so ist mein Wille kein andrer, als, daß es Ihr guter Wille seyn möge, an diesem nämlichen Tage ein Paar aus uns zu machen, wozu ich mir die Hülfe dieses guten Vaters ausbitte.

Leonato. Meine Einwilligung geb' ich Ihnen von ganzem Herzen.

Mönch. Und meine Hülfe auch. Da kömmt der Prinz und Klaudio.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Klaudio. Gefolge.

Pedro. Ich wünsche dieser ganzen edeln Gesellschaft einen guten Morgen.

Leonato. Guten Morgen, Prinz; guten Morgen, Klaudio. Wir warteten hier auf euch. Sind Sie noch entschlossen, Klaudio, heute meines Bruders Tochter zu heyrathen?

Klaudio. Ich bleibe bey meiner Entschliessung, und wenn sie eine Mohrinn wäre.

Leonato. So hole sie doch her, Bruder; der Geistliche ist hier gleich bey der Hand.

(Antonio geht ab.)

Pedro. Guten Tag, Benedikt — Nun, warum haben Sie denn eine solche Februarmiene, so voller Frost, Sturm und Wolken?

Klaudio. Ich glaube, er denkt an den wilden Ochsen. Aber fürchte nichts, mein Freund, wir wollen deine Hörner in Gold einfassen, und so soll ganz Europa Freude an deinem Anblick haben, wie Europa ehemals an dem verliebten Jupiter, da ihn die Gewalt der Liebe zwang, den Stier zu spielen.

Benedikt. Stier Jupiter, mein Herr, hatte ein liebliches Gebrüll; und irgend ein Stier von seiner Art besprang Ihres Vaters Kuh, und zeugte ein Kalb mit ihr, dem Sie ungemein ähnlich sind; denn Sie haben vollkommen sein Geblöck.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio. Hero. Beatrice. Margarethe. Ursel, maskirt.

Klaudio. (zu Benedikt) Von der Antwort muß ich Ihr Schuldner bleiben; denn hier kömmt eine andre Rechnung. Welche von diesen ist das Fräulein, an das ich mich machen muß?

Antonio. Diese hier ist es, und ich gebe sie Ihnen.

Klaudio. Nun wohl, so ist sie mein. Meine Theure, lassen Sie mich Ihr Gesicht sehen.

Leonato. Nein, das sollen Sie nicht, bis Sie ihre Hand nehmen, und vor diesem Mönch hier angeloben, sie zu heyrathen.

Klaudio. Geben Sie mir Ihre Hand; und vor diesem heiligen Manne schwör' ich, daß ich Ihr Gemahl seyn will, wenn ich Ihnen gefalle.

Hero. (indem sie die Maske abnimmt) Als ich lebte, war ich Ihre erste Frau, und als Sie mich liebten, waren Sie mein erster Mann.

Klaudio. Eine zweyte Hero?

Hero. Nichts ist gewisser. Eine Hero starb durch Verläumdung; aber ich lebe; und wahrlich! so wahr ich lebe, bin ich ein unschuldiges Mädchen!

Pedro. Die vorige Hero! — Hero, die todt ist!

Leonato. Sie war nur so lange todt, gnädiger Herr, als ihre Verläumdung lebte!

Mönch. Alle diese Verwirrung kann ich am besten heben. Wenn die heiligen Gebräuche vollzogen sind, will ich das Räthsel von der schönen Hero Tod umständlich auflösen; bis dahin nehmen Sie diese wundervolle Sache für bekannt an, und folgen mir in die Kapelle.

Benedikt. Sachte, sachte, Herr Pater. Welche von diesen ist Beatrice?

Beatrice. Den Namen hab' ich; was verlangen Sie?

Benedikt. Lieben Sie mich nicht?

Beatrice. Ich? — Nein, nicht mehr als recht ist.

Benedikt. Also haben sich Ihr Onkel, der Prinz, und Klaudio betrogen; sie betheurten es, daß Sie mich liebten.

Beatrice. Lieben Sie mich denn nicht?

Benedikt. Wahrhaftig nein, nicht mehr als recht ist.

Beatrice. Also haben sich meine Base, Mar-

grethe, und Ursel, betrogen; denn sie betheurten es, daß Sie mich liebten.

Benedikt. Sie schwuren, Sie wären ganz krank um meinetwillen.

Beatrice. Sie schwuren, Sie wären aus Liebe zu mir in Todesgefahr.

Benedikt. Das hat nichts zu sagen — Sie lieben mich also nicht?

Beatrice. Nein, wahrlich, nicht weiter als aus freundschaftlicher Dankbarkeit.

Leonato. Komm, Base, bekenne nur; ich weiß gewiß, daß du ihn liebst.

Klaudio. Und ich will darauf schwören, daß er sie liebt; denn hier ist ein Papier, worauf er mit eigner Hand, und aus seinem eignen feinen Gehirn ein hinkendes Sonnet auf Fräulein Beatrice geschrieben hat.

Hero. Und hier ist ein andres, von meiner Base Hand, und aus ihrer Tasche gestohlen, das ihre Neigung zum Signor Benedikt bezeugen kann.

Benedikt. Sehr wunderbar! hier sind unsre Hände wider unsre Herzen! — Nun wohl, ich will dich haben; aber beym Himmel, ich nehme dich bloß aus Mitleiden.

Beatrice. Ich will Sie nicht ausschlagen; aber beym Himmel, ich ergebe mich bloß auf das Zureden meiner Freunde, und zum Theil auch, um Ihr Leben zu retten; denn ich habe gehört, Sie hätten die Auszehrung.

Benedikt. Still, oder ich stopfe dir den Mund.
(Er küßt sie.)

Pedro. Was macht nun Benedikt, der verheyrathete Mann?

Benedikt. Ich will dir was sagen, Prinz; ein ganzes Kollegium von Spottvögeln kann mich nicht aus meiner Fassung bringen. Meynst du, ich frage was nach einer Satire oder nach einem Epigramm? Nein; wenn dergleichen Spöttereyen Flecken gäben, so hätte wohl ein ehrlicher Mann vom Kopf bis zum Fuß nichts saubres an sich. Kurz, da ich mir nun einmal vorgenommen habe zu heyrathen, so denk' ich gar nichts bey allem dem, was die Leute dagegen sagen können. Spotten Sie also nicht über mich, wegen dessen, was ich selbst dagegen gesagt habe; denn der Mensch ist ein schwindlichtes Geschöpf; und damit ists aus. Was dich betrift, Klaudio, so dacht' ich mich mit dir zu schlagen; da es aber scheint, daß wir Vettern werden sollen, so lebe mit heiler Haut, und liebe meine Base.

Klaudio. Ich hatte mir Hoffnung gemacht, du würdest meine Base Beatrice ausschlagen, damit ich dich aus deinem einzelnen Stande hätte hinaus prügeln können; um dich zum doppelsinnigen Mann zu machen; und der wirst du doch ganz gewiß seyn, wenn meine Base dir nicht äusserst genau auf die Finger sieht.

Benedikt. Komm nur her, wir sind gute Freunde. Laß uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, da-

mit wir leichtere Herzen kriegen, und unsre Frauen leichtere Füsse.

Leonato. Den Tanz wollen wir hernach haben.

Beatrice. O! lieber vorher — Also, aufgespielt, Musikanten! — Prinz, du bist so ernsthaft? Nimm eine Frau, nimm eine Frau; es ist kein ehrwürdigerer Stab, als der mit Horn beschlagen ist.

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Gnädiger Herr, Ihr Bruder, Don Juan, ist auf der Flucht eingeholt, und unter einer Bedeckung von Soldaten nach Messina gebracht.

Benedikt. Denke nicht eher, als morgen an ihn; ich will unterdeß schon derbe Strafen für ihn ausdenken. Spielt auf, ihr Musikanten!

(Es wird getanzt, und darauf gehn alle ab.)

LB Coburg

Ende gut, alles gut.

Personen.

Der König von Frankreich.
Der Herzog von Florenz.
Bertram, Graf von Roußillon.
Lafeu, ein alter Edelmann.
Parolles, ein Schmarotzer und Prahler in Bertrams Gefolge.
Französische junge Edelleute, die mit Bertram in dem Florentinischen Kriege Dienste genommen haben.
Ein Haushofmeister der Gräfinn Roußillon.
Der Rüpel, in Diensten der Gräfinn.
Die Gräfinn von Roußillon, Bertrams Mutter.
Helena, Tochter Gerards von Narbonne, eines unlängst verstorbenen berühmten Arztes.
Eine alte Witwe in Florenz.
Diana, Tochter der Witwe.
Violenta und Mariana, Nachbarinnen und Freundinnen der Witwe.
Gefolge des Königs; Officiere, Soldaten, u. s. f.

Der Schauplatz ist theils in Frankreich, theils in Toskana.

Ende gut, alles gut.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Gräfinn von Roußillon Haus in Frankreich.

Bertram. Die Gräfinn von Roußillon. Helena. Lafeu. Alle in Trauer.

Gräfinn. Indem ich meinen Sohn von mir lasse, begrab' ich einen zweyten Gemahl.

Bertram. Und indem ich gehe, meine beste Mutter, bewein' ich meines Vaters Tod aufs neue. *) Aber ich muß dem Befehl des Königs gehorchen, dessen Mündel ich itzt bin, und dessen Unterthan ich auf immer seyn werde.

Lafeu. Sie werden an dem Könige einen Ge-

*) Die Gräfinn sagt nicht: der Abschied von meinem Sohn erinnert mich an das Begräbniß meines Gemahls; sie drückt sich viel stärker aus; auch Bertram spricht eben so nachdrücklich; beyder Einbildungskraft verwandelt den gegenwärtigen Vorfall in den ähnlichen Vorfall, der ihnen dabey in den Sinn kömmt. Jedermann fühlt es, daß diese Figur der Natur und Schicklichkeit vollkommen gemäß ist, und man sieht hieraus, daß, wenn ein mit einer Leidenschaft genau verbundner Gegenstand einen andern mit ihm selbst verwandten Gegenstand herbeyführt, daß die Seele alsdann diesen zweyten sehr stark empfindet, und demselben eine so nahe Beziehung auf die Leidenschaft giebt, als nur immer möglich ist. *Gerard's* Essay on Genius (Lond. 1774. 8) p. 161.

mahl haben, gnädige Gräfinn, und Sie, mein Herr, einen Vater. Er, der sich jederzeit und in allen Fällen so gütig beweist, muß es auch nothwendig gegen Sie seyn. Denn Ihre Verdienste würden seinen guten Eigenschaften eher einen Zusatz geben, wenn es ihm daran fehlte, als sie vermindern, da er ihrer eine solche Menge hat.

Gräfinn. Was hat man für Hoffnung von der Besserung Ihrer Majestät?

Lafeu. Er hat seinen Aerzten den Abschied gegeben, gnädige Frau, bey deren Gebrauch er mit lauter Hoffnung hingehalten wurde, und hat dabey nun weiter nichts gewonnen, als daß er nach und nach auch die Hoffnung verliert.

Gräfinn. Dieß junge Kammermädchen hatte einen Vater = = O! das hatte! welch ein trauriger Gedanke es ist! — dessen Geschicklichkeit fast eben so groß war, als seine Rechtschaffenheit. Wäre sie eben so groß gewesen, so hätte sie die Natur unsterblich gemacht, und der Tod hätte aus Mangel an Arbeit seine Zuflucht zum Spiel genommen. Ich wünscht' es um des Königs willen, daß er noch lebte; ich glaube, das wäre für des Königs Krankheit der Tod gewesen.

Lafeu. Wie hieß denn der Mann, von dem Sie reden, gnädige Frau?

Gräfinn. Er war in seiner Kunst sehr berühmt, mein Herr, und war es mit dem größten Rechte: Gerard von Narbonne.

Lafeu. Freylich war das ein vortreflicher Mann,

gnädige Frau. Der König sprach neulich noch mit Bewundrung und Bedauren von ihm. Er war geschickt genug, um itzt noch zu leben, wenn man Wissenschaft gegen Sterblichkeit aufs Spiel setzen könnte.

Bertram. Und was ist es für eine Krankheit, mein gnädiger Herr, woran der König danieder liegt?

Lafeu. Eine Fistel, mein Herr.

Bertram. Davon hab' ich noch nie gehört.

Lafeu. Ich wollte, es wär' ein unerhörtes Uebel — War dieß Kammermädchen eine Tochter Gerards von Narbonne?

Gräfinn. Sein einziges Kind, mein Herr, und meiner Aufsicht anvertraut. Ich mache mir von ihr alle die guten Hoffnungen, welche ihre bisherige Erziehung verspricht; ein gutes Naturel ist ihr angeerbt; und dadurch werden schöne Gaben noch schöner. Denn wenn ein unartiges Gemüth noch so grosse Vollkommenheiten durch die Erziehung erlangt hat, so kann man es doch nie loben, ohne es zugleich zu bedauren; seine Tugenden werden zugleich seine Verräther. In ihr hingegen sind sie desto schöner, je ungekünstelter sie sind. Sie besitzt die Redlichkeit schon von Natur, und macht sich in der Güte des Herzens immer vollkommner.

Lafeu. Ihre Lobsprüche, gnädige Frau, locken ihr Thränen ab.

Gräfinn. Die beste Art, mit der ein Mädchen

ihr Lob anhören kann! *) — Die Erinnerung ihres Vaters kömmt nie in ihr Herz, ohne daß die Tyranney ihres Kummers alle Farbe des Lebens von ihrer Wange nimmt. Nichts mehr davon, Helena, nein, nichts mehr davon! — damit man nicht glaube, du stellest dich nur so traurig, ohne es zu seyn.

Helena. Ich stelle mich freylich traurig, aber ich bin es auch.

Lafeu. Mäßige Wehklage ist ein Recht, welches dem Todten gehört; übermäßiger Gram ein Feind des Lebenden.

Gräfinn. Wenn der Lebende ein Feind des Grams ist, so wird er selbst durch sein Uebermaaß gar bald getödtet.

Bertram. Gnädige Frau, ich bitt' um Ihren Segen.

Lafeu. Wie soll ich das verstehen?

Gräfinn. Sey gesegnet, Bertram, und gleiche deinem Vater am Verhalten eben so sehr, wie an Gestalt. Dein Blut und die Tugend kämpfen in dir um die Herrschaft; besitze alle die Güte des Herzens, worauf dir deine Geburt Anspruch giebt. Liebe alle; traue nur wenigen; beleidige Niemand; sey deinem Feinde mehr an Macht, als am Gebrauch derselben, gewachsen; und halte deinen Freund unter dem Schlosse deines eignen Lebens; laß dir über dein Schweigen, aber nie über dein Reden Vorwürfe machen. Was der Himmel sonst noch will, was

*) Eigentlich: Das beste Salz, womit ein Mädchen ihr Lob würzen kann.

dein Bestes befördern, und was mein Gebet für dich erflehen kann, komm' über dein Haupt! — Leben Sie wohl, mein Herr; er ist noch ein sehr unreifer Hofmann; helfen Sie ihm, mein bester Herr, mit Ihrem gutem Rathe.

Lafeu. Ich werde mich auf die beste Art seiner anzunehmen suchen.

Gräfinn Der Himmel beglücke ihn! — Lebe wohl, Bertram.

(Sie geht ab.)

Bertram. (Zu Helena) Die besten Wünsche, die Sie in ihrem Gemüthe fassen, müssen erfüllt werden! — Seyn Sie der Trost meiner Mutter, Ihrer Gebieterinn, und halten sie werth.

Lafeu. Leben Sie wohl, mein schönes Kind; Sie müssen den Ruhm Ihres Vaters zu erhalten suchen.

(Bertram und Lafeu gehn ab.)

Helena. O! wäre das alles! — Ich denke nicht an meinen Vater; und die Thränen der Grossen ehren sein Andenken mehr, als die, welche ich um ihn vergiesse — Wie sah er aus? — Ich hab' ihn vergessen; meine Vorstellung beschäftigt sich mit keiner andern, als mit Bertrams Gestalt. Ich bin verloren; es ist an gar kein Leben zu denken, wenn Bertram fort ist — Es wär' eben das, wenn ich irgend einen besondern glänzenden Stern am Himmel liebte, und ihn zu heyrathen dächte; er ist so weit über mich erhaben! Ich muß mich mit dem Anblick seines Glanzes und seinem nahen Lichte begnügen;

in seine Sphäre kann ich nicht kommen. Die Eitelkeit bey meiner Liebe bestraft sich selbst; die Hindinn, die sich mit dem Löwen zu paaren wünscht, muß vor Liebe sterben. Es war doch hübsch, wenn's gleich eine Marter war, ihn stündlich zu sehen, da zu sitzen, und seine bogichten Augbraunen, sein Falkenauge, seine Locken — in die Tafel meines Herzens einzuzeichnen; meines Herzens, daß nur gar zu leicht jede Linie, jeden Zug seiner schönen Bildung annahm! Aber nun ist er fort, und meine abgöttische Phantasie muß seine Reliquien heilig sprechen. (Parolles kömmt) Wer kömmt da? — Einer, der mit ihm geht. Ich lieb' ihn um seinetwillen, ob ich gleich weiß, daß er ein ausgemachter Lügner ist, ein grosser Geck, und im Grunde eine feige Memme; indeß kleiden ihn alle diese übeln Eigenschaften nun einmal so gut, daß er damit ganz gut durchkömmt, da hingegen die gestählten Knochen der Tugend im kalten Winde bleich werden. Wie oft sehen wir nicht nackte Weisheit im Dienste reich bekleideter Thorheit!

Zweyter Auftritt.

Helena. Parolles.

Parolles. Ihr Diener, meine schöne Königinn.
Helena. Ihr Diener, mein Monarch.
Parolles. Nein.
Helena. Und auch nein.
Parolles. Denken Sie über die jungfräuliche Ehre nach?

Helena. Ja — Sie haben doch so was soldatenmäßiges an sich; ich muß Ihnen einmal eine Frage thun: Die Männer sind Feinde der jüngfräulichen Ehre; wie können wir sie gegen sie beschützen?

Parolles. Man muß sie davon abhalten.

Helena. Aber sie thun Angriffe darauf; und ob unsre iungfräuliche Ehre gleich tapfer ist, so ist sie doch zur Vertheidigung schwach. Entdecken Sie uns doch irgend eine kriegrische Art des Widerstandes.

Parolles. Es giebt keine; die Männer werden sich vor euch hinsetzen, euch untergraben, und in die Luft sprengen.

Helena. Behüte der Himmel unsre arme jungfräuliche Ehre vor Untergrabern und Luftsprengern! — Giebt es denn kein militärisches Kunststück, wie Mädchen die Männer in die Luft sprengen können?

Parolles. *) — Ach es ist überhaupt keine Staatsklugheit in dem Staate der Natur, die jungfräuliche Ehre zu verwahren. Ihr Verlust ist Zuwachs für die vernünftige Welt; und noch nie ward eher eine Jungfer geboren, bis vorher die Jungferschaft verloren war. — Wenn die jungfräuliche Ehre Einmal verloren ist, so kann man sie dafür zehnfach wieder finden; wird sie immer erhalten, so geht sie auf immer verloren; sie ist nur eine frostige Gesellschaft; weg damit!

Helena. Ich will doch noch ein wenig damit

*) Der Anfang dieser Rede besteht aus Wortspielen mit der Redensart *to blow up*, die noch dazu nicht die züchtigsten sind.

warten, wenn ich gleich darüber als Jungfer sterben sollte.

Parolles. Dafür läßt sich nicht viel sagen; es ist wider die Ordnung der Natur. Die Parthey der Jungferschaft nehmen, heißt, seine Mutter anklagen, und das ist offenbarer Ungehorsam. Wer sich erhenkt, ist eine Jungfer;—die Jungferschaft bringt sich selbst ums Leben, und sollte an den Heerstrassen begraben werden, fern von allen heiligen Oertern, als eine tollkühne Verbrecherinn gegen die Natur — Sie zeugt Grillen, zehrt sich selbst ganz ab, und stirbt daran. Ausserdem ist die Jungferschaft wunderlich, stolz, müssig, voller Selbstliebe, eine Sünde, die im Gesetz am strengsten verboten wird. Behalten Sie sie ja nicht; Sie verlieren ganz gewiß dabey. Fort damit! Innerhalb zehn Jahren wird sie sich doppelt verzinsen; und das ist ein artiger Zuwachs! und das Kapital selbst hat dadurch nicht sehr gelitten. Weg damit!

Helena. Wie soll mann's denn machen, mein Herr, sie zu verlieren, sobald es uns gefällt?

Parolles. Lassen Sie sehen. Ja wahrhaftig, der muß ihr gefallen, dem sie nicht gefällt. Es ist eine Waare, die durchs Liegen allen Glanz verliert. Je länger man sie an sich hält, desto geringer wird ihr Werth; man muß sie losschlagen, so lange sie noch verkäuflich ist; und muß die Zeit in Acht nehmen da sie noch gesucht wird. Die Jungerschaft trägt, gleich einer alten Hofdame, einen altmodischen Kopfputz — *)

*) Der Leser wird hier leichter, als irgendwo, einige nöthige Auslassungen entschuldigen.

Helena. So weit ists doch mit mir noch nicht gekommen! — Ach! Ihr Herr wird nun am Hofe tausend geliebte Gegenstände haben, eine Mutter, eine Geliebte, einen Freund; einen Phönix, einen General, und einen Feind; eine Führerinn, eine Göttinn und Beherrscherinn, eine Rathgeberinn, eine Verrätherinn, und einen Schatz; seinen demüthigen Stolz, und stolze Demuth; seine mißhellige Harmonie, und seinen süssen Mißklang; seine Treue, sein erwünschter Unstern; eine ganze Menge artiger, verliebter, angenommener Taufnamen wird er ihr geben, zu denen der blinzelnde Liebesgott Gevatter ist. Dann wird er — ich weiß selbst nicht, was er alles wird — Gott laß es ihm wohl gehen! — Der Hof ist ein lehrreicher Ort; und er ist einer —

Parolles. Was denn für einer?

Helena. Dem ich alles Gute wünsche — Es ist Schade —

Parolles. Was ist Schade?

Helena. Das gute Wünsche nichts körperliches, nichts fühlbares an sich haben; daß wir, die wir arm geboren, die wir von unserm bösen Gestirn auf blosse Wünsche eingeschränkt sind, unsre Freunde nicht mit den Folgen dieser Wünsche begleiten, und ihnen das thätig zeigen können, was wir itzt bloß denken müssen, und wofür uns kaum gedankt wird.

(Es kömmt ein Edelknabe.)

Edelknabe. Monsieur Parolles, mein Herr will Sie sprechen.

(Geht ab.)

Parolles. Kleines Helenchen, leb wohl. Wenn

ich mich auf dich besinnen kann, so will ich bey Hofe an dich denken.

Helena. Monsieur Parolles, Sie sind unter einem sehr liebreichen Stern geboren.

Parolles. Unterm Mars.

Helena. Das dacht ich wohl, unterm Mars.

Parolles. Warum denn unterm Mars?

Helena. Der Krieg hat Sie immer so untergehalten, daß Sie nothwendig unterm Mars müssen geboren seyn.

Parolles. Als er das herrschende Gestirn war.

Helena. Als er rückgängig war, glaub' ich vielmehr.

Parolles. Warum glauben Sie das?

Helena. Sie gehn immer so sehr rückwärts, wenn Sie fechten.

Parolles. Das thu' ich meines Vortheils wegen.

Helena. Des Vortheils wegen läuft man auch davon, wenn die Furcht die Rettung durchs Fliehen anräth. Aber die Mischung von Tapferkeit und Furcht in Ihnen ist eine schnell beflügelte Tugend, deren Flug mir sehr gefällt.

Parolles. Ich bin so voller Geschäfte, daß ich dir nicht gleich eine scharfsinnige Antwort geben kann. Wenn ich wieder komme, will ich ein vollkommner Hofmann seyn. Und dann soll mein Unterricht dazu dienen, dich zu naturalisiren, wenn du anders fähig bist, den Rath eines Hofmanns anzunehmen, und das zu verstehen, was dir mein Unterricht an-

vertrauen wird; wo nicht, so stirbst du in deiner Undankbarkeit, und wirst weggeraft von deiner Unwissenheit. Lebe wohl. Wenn du Zeit übrig hast, so verrichte dein Gebet; wenn du keine hast, so denk' an deine Freunde. Schaffe dir einen guten Mann, und brauch ihn, wie er dich braucht. Nun lebe wohl.

(Er geht ab.)

Helena. Die Hülfsmittel liegen sehr oft in uns selbst, welche wir dem Himmel zuschreiben. Das Schicksal giebt uns freye Hand, und zieht nur dann unsre trägen Absichten zurück, wenn wir zu einfältig sind. Was für eine Gewalt ist es, die meine Liebe auf einen so hohen Gegenstand zieht, die mir ihn nur zeigt, ohne mir den Genuß irgend einer Hofnung zu gewähren? Die Natur bringt oft Dinge, die das Glück in den weitesten Abstand gesetzt hat, so nahe zusammen, daß sie thun, als ob sie einander gleich und von einerley Art wären. Ausserordentliche Unternehmungen scheinen denen unmöglich, welche dieselben nur nach bisheriger Erfahrung beurtheilen, und glauben, was bisher nicht geschehen sey, könne gar nicht geschehen. Welch Frauenzimmer bemühte sich je, ihr Verdienst zu zeigen, und war in ihrer Liebe unglücklich? Des Königs Krankheit — Mein Anschlag kann fehl schlagen; aber mein Vorsatz ist nun einmal gefaßt; und ich werd' ihn nicht aufgeben.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Französische Hof.

Der König von Frankreich. Sein Gefolge.

Der König. (mit Briefen in der Hand) Die Florentiner und Sieneser sind mit einander handgemein geworden; sie haben mit gleichem Glücke gefochten, und fahren fort, einander tapfer zu bekriegen.

1. Hofmann. So lauten die Nachrichten, mein König.

König. Es ist allerdings sehr zuverläßig, nach den Briefen, die ich hier von meinem Vetter, dem Herzog von Oesterreich, in Händen habe, der mir im voraus berichtet, daß die Florentiner uns um schleunige Hülfe ansprechen werden; weswegen unser theuerster Freund uns warnt, und wünscht, daß wir es ihnen abschlagen möchten.

1. Hofmann. Seine Liebe und seine Klugheit, wovon Ihre Majestät so viel Proben haben, verdienen, daß man ihm Folge leiste.

König. Wir werden unsere Antwort nach seinem Rath einrichten, und schlagen den Florentinern ihr Gesuch ab, ehe sie sich noch melden. Indeß haben diejenigen von unsern Edelleuten, die in Toskanische Dienste gehen wollen, völlige Freyheit, sich zu welcher Parthey sie wollen, zu schlagen.

2. Hofmann. Dieß kann für unsere adliche Ju-

gend eine gute Nahrung werden, die sich nach Krieg und Unternehmungen sehnt.

König. Wer kömmt da?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bertram. Lafeu. Parolles.

1. Hofmann. Es ist der Graf Roußillon, mein gnädigster König, der junge Bertram.

König. Jüngling, du hast völlig die Miene deines Vaters; ich seh es, die wohlthätige Natur hat dich nicht in der Eile, sondern mit aller Sorgfalt gebildet. Auch den moralischen Charakter deines Vaters müssest du erben! — Willkommen in Paris.

Bertram. Ich weihe Ihrer Majestät meinen Dank und meine Dienste.

König. Wäre doch itzt mein Körper so gesund, wie damals, als dein Vater und ich, durch Freundschaft mit einander verbunden, die ersten Kriegsdienste thaten! — Er hatt' im Dienste der damaligen Zeiten es sehr weit gebracht, und war von den tapfersten Männern gebildet. Er daurte lange aus; aber endlich überfiel uns beyde das entkräftende Alter, und setzte uns ausser Thätigkeit. Es ist mir ein wahres Labsal, von deinem rechtschaffnen Vater zu reden. In seiner Jugend besaß er den Verstand, den ich auch itzt noch an unsern jungen Herren wahrnehme; nur pflegen sie so lange zu spassen, bis ihr Spott auf sie selbst zurückfällt, und sind

nicht im Stande, ihren Leichtsinn durch wahre und rühmliche Verdienste zu verbergen und unkenntlich zu machen. Er war so sehr ein Hofmann, daß sein Stolz niemals in Verachtung, sein Scharfsinn niemals in Bitterkeit übergieng; und ließ er diese blicken, so that ers doch nur gereizt, und gegen seines gleichen. Seine Ehre diente sich selbst zur Uhr, und wußte genau die Minute, wenn es dienlich war, zu reden, und dann gehorchte seine Zunge ihrem Zeiger. Die unter ihm waren, sah er als Geschöpfe einer ganz andern Klasse an, neigte seinen erhabnen Wipfel zu ihren niedrigen Zweigen herab, machte sie stolz auf seine Demuth, und ward durch ihr armes Lob selbst demüthig. Solch ein Mann sollte billig ein Muster für unsre junge Welt abgeben, aus dessen getreuer Nachfolge man sehen würde, daß sie immer weiter zurückkömmt.

Bertram. Sein gutes Andenken, mein König, wird in Ihrem Herzen noch rühmlicher aufbehalten, als auf seinem Grabe; so ehrenvoll ist seine Grabschrift nicht für ihn, als Ihre königliche Rede.

König. Wär' ich doch bey ihm! — Er pflegte immer zu sagen — mich dünkt, ich hör ihn itzt; seine beyfallswürdigen Worte streute er nicht bloß in meine Ohren, sondern er pflanzte sie hier in mein Herz, um aufzukeimen und Frucht zu bringen — „Laß mich nicht leben„ — so sagt' er oft voll liebenswürdigen Ernstes; wenn Scherz und Zeitvertreib kaum vorüber war — „laß mich nicht leben, „sagt' er, wenn es meiner Flamme schon am Oel

„gebricht, um der Spott*) erst auflodernder Jüng-
„linge zu werden, deren ekler Geschmack alles ver-
„achtet, was nicht neu ist; deren Verstand nichts
„erzeugt, als Kleidertrachten, deren Beständigkeit
„noch geschwinder aufhört, als ihre Moden! „ —
Dieß war sein Wunsch. Ich, der nach ihm lebe,
thu' auch nach ihm den Wunsch, da ich weder
Wachs noch Honig mehr in die Zelle bringen kann,
nur bald von meinem Bienenstock hinweg genom-
men zu werden, um irgend einer arbeitenden Biene
Platz zu machen.

2. Hofmann. Sie werden geliebt, mein König;
die Ihnen am wenigsten den Platz gönnen, werden
Sie am ersten vermissen.

König. Ich füll' einen Platz, ich weiß es —
Wie lange ists, Graf, daß der Leibarzt Ihres Va-
ters starb? Er war sehr berühmt.

Bertram. Etwa ein halbes Jahr, mein gnädig-
ster König.

König. Wenn er noch lebte, so wollt' ich seine
Kunst doch noch versuchen — Leiht mir einen Arm,
die übrigen Aerzte haben mich durch vielerley Mittel
ganz matt gemacht — Natur und Krankheit mögen
nun nach Gefallen mein Schicksal entscheiden! —
Leben Sie wohl, Graf; mein Sohn ist mir nicht
theurer.

*) Im Englischen ist mit grosser Schicklichkeit zur Me-
tapher, das Wort *snuff* gebraucht, welches eigentlich den
verlöschenden Dacht eines Lichts bedeutet.

Bertram. Ich danke Ihrer Majestät.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer in des Grafen Pallast.

Die Gräfinn. Der Haushofmeister. Rüpel.

Gräfinn. Nun laß Er doch hören, was Er mir von meinem Kammermädchen sagen wollte.

Haushofmeister. Gnädige Frau, ich wünsche, daß die Sorgfalt, die ich angewandt habe, Ihr Verlangen zu befriedigen, in dem Kalender meiner vorigen Dienstleistungen möge verzeichnet werden. Denn alsdann verletzen wir unsre Bescheidenheit, und machen die Klarheit unsrer Verdienste trübe, wenn wir selbst sie bekannt machen.

Gräfinn. Was macht dieser Kerl hier? — Geht fort, guter Freund. Die Beschwerden, die ich über euch gehört habe, glaub' ich nicht alle, wiewohl nur meine Trägheit daran Schuld ist; denn ich weiß, es fehlt Euch nicht an Narrheit und Geschicklichkeit, dergleichen Bübereyen zu begehen.

Rüpel. Es ist Ihnen nicht unbekannt, meine gnädige Gräfinn, daß ich ein armer Schelm bin.

Gräfinn. Nun gut.

Rüpel. Nein, gnädige Frau, es ist nun eben nicht gut, daß ich arm bin, ob gleich viele von den Reichen zur Hölle fahren; aber wenn ich nur Ihrer Gnaden Erlaubniß erhalte, mich zu verheyra-

then, so will ich und meine Frau Jesebel schon sehen, wie wir durchkommen.

Gräfinn. Willst du denn durchaus ein Bettler werden?

Rüpel. Ich bitte um nichts als um Ihre gnädige Erlaubniß zu dieser Sache.

Gräfinn. Zu welcher Sache?

Rüpel. Zu Jesebels und meiner eignen Sache. Dienst ist kein Erbstück, und ich glaube, ich werde nie Gottes Segen erhalten, bis ich Kinder habe; denn man pflegt zu sagen: Kinder sind ein Segen Gottes.

Gräfinn. Sage mir deine Ursachen, warum du heyrathen willst.

Rüpel. Mein armer Körper, gnädige Frau, verlangt es. Mich treibt mein Fleisch dazu; und wen der Teufel treibt, der muß wohl laufen.

Gräfinn. Und das ist alle Ursache, die der gnädige Herr haben?

Rüpel. O wahrhaftig, gnädige Frau, ich habe noch andre ganz heilige Ursachen, es seyn nun welche es wollen.

Gräfinn. Darf man die wohl wissen?

Rüpel. Gnädige Frau, ich bin ein gottloses Geschöpf gewesen, wie Sie und alle Menschen von Fleisch und Blut sind; und würklich, ich verheyrathe mich, um zu bereuen.

Gräfinn. Deine Heyrath eher als deine Gottlosigkeit.

Rüpel. Es fehlt mir ganz an Freunden, gnädi-

ge Frau; und ich hoffe, um meiner Frauen willen Freunde zu finden.

Gräfinn. Dergleichen Freunde, Kerl, sind deine Feinde.

Rüpel. O! gnädige Frau, Ihre Kenntniß wahrer, grosser Freunde geht nicht weit. Die Leute thun das für mich, was ich müde bin zu thun. Wer mein Land pflügt, spart mir mein Gespann, und läßt mir Zeit, das Korn in die Scheune zu bringen. Bin ich sein Hahnrey, so ist er mein Tagelöhner. Wer meinem Weibe gutes thut, verpflegt mein Fleisch und Blut; wer mein Fleisch und Blut verpflegt, der liebt mein Fleisch und Blut; wer mein Fleisch und Blut liebt, ist mein Freund; *ergo*, wer meine Frau küßt, ist mein Freund. Wenn die Männer nur damit zufrieden wären, das zu seyn, was sie sind, so gäb' es im Ehestande nichts zu fürchten; denn der junge Puritaner Charbon, und der alte Katholik Poysam, sind, den Herzen nach, in der Religion zwar sehr weit von einander verschieden, aber ihre Köpfe sind völlig einerley; sie können sich eben so gut mit den Hörnern stossen, als irgend ein Thier von der Heerde.

Gräfinn. Willst du denn immer ein lästernder und verläumdrischer Kerl bleiben?

Rüpel. Ein Prophet bin ich, gnädige Frau, und rede gerade zu die Wahrheit.

„Denn immerfort sing' ich das Lied: ihr Männer, glaubt mirs nur,

„Was einmal seyn soll, das geschieht, Kukuk
singt von Natur. „

Gräfinn. Geht fort, guter Freund; ich will bald weiter mit euch reden.

Haushofmeister. Wär' es Ihrer Gnaden nicht gefällig, daß er Helenen zu Ihnen riefe? Von ihr wollt' ich eben reden.

Gräfinn. Höre, Freund, sage doch meiner Kammerjungfer, ich wolle sie sprechen; Helenen meyn' ich.

Rüpel. (singt:)

Bestürmt', sprach sie, um dieß Gesicht
Der Grieche Troja's Mauren?
Der böse Paris! — mußt' es nicht
Dem alten Priam dauren?
Sie weint und seufzte, da sie's sprach,
Und fuhr noch fort mit Thränen:
Ist doch von neunen Eins noch gut,
So ists auch Eins von zehnen.

Gräfinn. Was? Ein gutes von zehn? — Du verfälschst das Lied, Freund.

Rüpel. Ein gutes Frauenzimmer von zehn, gnädige Frau; das heißt, das Lied nicht verfälschen, sondern lautern. Wenn der liebe Gott die Welt nur das ganze Jahr so bedenken wollte! da würd ich, wär' ich ein Pfarrer, über meinen Weiberzehnten nicht zu klagen haben. Eins unter zehn? ja wahrhaftig! wenn nur unter jedem Kometen Eine

gute Frauensperson geboren würde, oder bey jedem Erdbeben, so würde die Lotterie schon um ein gut Theil besser seyn; itzt kann man sich das Herz aus dem Leibe ziehen, eh man Einen Treffer bekömmt.

Gräfinn. Werdet ihr bald gehen, Herr Taugenichts, und thun was ich Euch befehle?

Rüpel. Daß ein Mann dem Befehl einer Frauensperson Folge leisten kann, ohne Unheil anzurichten! Aber freylich, seine Ehrlichkeit muß dabey das beste thun! Wenn die gleich kein ängstlicher Puritaner ist, so richtet sie doch nicht gern Unheil an; sie läßt sichs lieber gefallen, den Chorrock der Demuth über das schwarze Kleid eines dickhäutigen Herzens zu tragen — *) Nun wahrhaftig, ich gehe schon. Ich soll Helenen sagen, daß sie hieher komme.

(Geht ab.)

Gräfinn. Nun, itzt sag' Er mir weiter.

Haushofmeister. Ich weiß, gnädige Frau, daß Sie Ihr Kammermädchen herzlich lieb haben.

Gräfinn. Ja freylich; ihr Vater hat sie mir vermacht, und sie selbst kann, ohne andre Vorzüge, mit allem Recht, auf so viel Liebe Anspruch machen, als sie bey mir findet. Ich bin ihr mehr schuldig, als ich ihr bezahle; und werde ihr mehr bezahlen, als sie fodern wird.

*) Die Puritaner weigerten sich, die gewöhnliche priesterliche Kleidung zu tragen, welches damals eine von den vornehmsten Veranlassungen der durch sie entstandenen Unruhen und Streitigkeiten war. Johnson.

Haushofmeister. Gnädige Frau, ich war ihr neulich näher, als sie es vermuthlich wünschen mochte; sie war allein, und wandte sich mit ihren Reden an sich selbst; sie glaubte, dafür wollt' ich schwören, daß kein Fremder sie hörte. Der Inhalt ihrer Reden war, daß sie Ihren Sohn liebte. Fortuna, sagte sie, sey keine Göttinn, weil sie einen so weiten Abstand zwischen ihrem und seinem Stande gemacht hätte; Amor kein Gott, weil er seine Macht nicht weiter ausdehnte, als bis auf die Gränzen des Ranges und der Geburt; Diana keine Königinn der Jungfrauen, weil sie es zugebe, daß ihre arme Dienerinn beym ersten Angriffe überfallen werde, ohne sich gleich retten, oder nachher wieder auslösen zu können. Dieß alles sprach sie in dem bittersten Tone des Schmerzens, in welchem ich jemals ein Mädchen habe klagen hören. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, Ihnen davon aufs schleunigste Meldung zu thun; denn wenn irgend ein Unglück daraus entstehen sollte, so muß Ihnen doch daran gelegen seyn, es vorher zu wissen.

Gräfinn. Er hat daran sehr wohl gethan; behalt' Er die Sache nur bey sich. Verschiedne Vermuthungen haben mich schon vorher etwas davon merken lassen; sie hiengen aber noch so schwankend an der Wagschale, daß ich sie weder glauben noch verwerfen konnte. Laß Er mich nur allein. Verschließ Er die Sache ja in seine Brust. Ich dank' Ihm für Seine redliche Sorgfalt, und will hernach schon weiter mit Ihm reden.

(Der Haushofmeister geht ab.

Sechster Auftritt.

Die Gräfinn allein; hernach Helena.

Gräfinn. Eben so gieng mirs, als ich jung war! — So, wie wir der Natur angehören, so gehören diese Schwachheiten uns an; dieser Dorn ist ein wesentlicher Antheil der Rose unsrer Jugend; unser Blut ist uns, und dieß unserm Blut angeboren. Es ist das Zeichen und Siegel von der Wahrheit der Natur, wenn das starke Gefühl der Liebe, der Jugend eingeprägt ist. Wenn ich mich meiner vergangnen Tage erinnre, so find' ich, daß ich damals eben diese Fehler hatte; o! damals hielt ich sie für keine Fehler! — Ich seh ihrs an, ihr Auge ist schon ganz krank davon.

Helena. Was befehlen Ihre Gnaden?

Gräfinn. Du weißt, Helena, ich bin eine Mutter für dich.

Helena. Meine verehrungswürdigste Gebieterinn.

Gräfinn. Nicht doch; Mutter — Warum nicht Mutter? — Als ich das Wort Mutter aussprach, wars, als sähst du eine Schlange. Was hat das Wort Mutter, daß du davor zurück bebst? — Ich sag', ich bin deine Mutter, und setze dich mit in die Reihe derer, die ich gebar. Man hat es oft, daß die Liebe zu einem angenommnen Kinde mit der natürlichen Mutterliebe wetteifert; und freye Wahl zieht uns oft einen von fremder Hand gepflanzten Zweig als den unsrigen auf. Du hast mir nie mütterliche Seufzer abgepreßt, und doch hab' ich für

dich alle Sorgfalt einer Mutter — Um Gottes willen, Mädchen, erstarrt dein Blut davor, zu sagen, ich sey deine Mutter? — Woher kömmt es, daß diese kränkliche Vorbottinn der Nässe, die vielfarbige Iris, dein Auge umringt? — Warum das? — weil du meine Tochter bist?

Helena. Das bin ich nicht.

Gräfinn. Ich sage dir, ich bin deine Mutter.

Helena. Verzeihn Ihre Gnaden, der Graf Roussillon kann nicht mein Bruder seyn. Ich bin von niedriger, er von vornehmer Geburt; meine Vorfahren sind unbekannt, die seinigen alle von Adel. Er ist mein Herr, mein theurer Gebieter; und ich will als seine Dienerinn leben, als seine Vasallinn sterben. Er muß nicht mein Bruder seyn.

Gräfinn. Und ich nicht deine Mutter?

Helena. Sie sind meine Mutter, gnädige Frau; möchten Sie, ohne daß Ihr Herr Sohn mein Bruder wäre, würklich meine Mutter seyn! — Oder wären Sie beyde meine Mütter! das wünsch' ich mir eben so sehr, als den Himmel; dann wär' ich nicht seine Schwester. Ist es denn nicht anders möglich, als daß er mein Bruder seyn muß, wenn ich Ihre Tochter bin?

Gräfinn. O ja, Helena, du könntest meine Schwiegertochter seyn. — Behüte Gott! ist das Ernst? Machen die Worte Tochter und Mutter solchen gewaltsamen Eindruck auf dein Blut? — Wie? du wirst wieder blaß? Mein Argwohn hat deine Liebe entdeckt! Itzt enthüll' ich das Geheimniß dei-

ner Einsamkeit, und finde die Quelle deiner heissen Thränen! Jtzt ist es offenbar und merklich genug, du liebst meinen Sohn; die Verstellung schämt sich gegen den lauten Ruf deiner heftigen Unruhe zu sagen, du liebst ihn nicht. Sage mir also die Wahrheit; sage mir, daß es so ist — Denn siehe, deine Wangen gestehen es einander, und deine Augen sehen es in deinem ganzen Betragen so offenbar entdeckt, daß sie es gleichfalls bestätigen. Nur deine Zunge wird noch von der Sünde und dem höllischen Eigensinn gebunden, um die Wahrheit verdächtig zu machen. Sprich, ist es wahr? — Wenn es wahr ist, so hast du was hübsches angerichtet; wenn es nicht wahr ist, so verschwör' es! — Aber, bey der Hülfe, die ich vom Himmel zu deiner Rettung erwarte, sage mir die Wahrheit!

Helena. Theuerste Gräfinn, halten Sie mirs zu Gnaden.

Gräfinn. Liebst du meinen Sohn?

Helena. Halten Sie mirs zu Gnaden, meine theuerste Gebieterinn!

Gräfinn. Liebst du meinen Sohn?

Helena. Lieben Sie ihn nicht, gnädige Frau?

Gräfinn. Darum bekümmre dich nicht; meine Liebe zu ihm hat eine Verpflichtung zum Grunde, die der ganzen Welt bekannt ist. Komm nur, entdecke mir den Zustand deines Herzens; denn deine Unruhe klagt dich zur Genüge an.

Helena. Nun, so bekenn' ich es hier auf meinem Knie, vor dem Himmel und Ihnen, daß ich

noch über Ihnen und nächst dem hohen Himmel Ihren Sohn liebe — Meine Freunde waren arm, aber redlich; eben so ist meine Liebe. Seyn Sie darüber nicht ungehalten, denn er leidet nicht darunter, daß er von mir geliebt wird. Ich folg' ihm nicht mit irgend einem Zeichen einer zudringlichen Bewerbung; auch wünsch' ich ihn nicht eher zu haben, bis ich ihn verdiene; wiewohl ich nicht absehe, wie ich mir dieß Verdienst je erwerben kann. Ich weiß, ich liebe vergebens, und arbeite aller Hoffnung zuwider; und doch schütt' ich in dieß verfängliche und löchrichte Sieb immerfort den Strom meiner Liebe, und merke durch den beständigen Verlust noch keinen Abgang. So bet' ich, gleich dem Indianer, voll Aberglauben gegen meinen Irrthum, die Sonne an, die auf ihren Anbeter herabblickt, aber weiter nichts von ihm weiß — Meine theuerste Gräfinn, lassen Sie meine Liebe nicht Ihren Haß dafür wider sich haben, daß ich mit Ihnen einerley Gegenstand liebe. Aber wenn Sie selbst, deren ehrenvolles Alter der Beweis einer tugendhaften Jugend ist, eine so reine Flamme fühlten, wobey Ihre Wünsche so keusch, und Ihre Liebe so herzlich war, daß Sie eben so sehr Dianen als Cytheren glichen; o! so gewähren Sie dem armen Mädchen Ihr Mitleid, das sich in einer Lage befindet, wo sie nur leihen und geben kann, und gewiß weiß, daß alles verloren ist, die nicht das zu finden sucht, wornach sie doch eigentlich strebt, sondern, wie im Räthsel, angenehm lebt, indem sie stirbt.

Gräfinn. Warst du nicht neulich Willens — sage mir die Wahrheit — nach Paris zu gehen?

Helena. Ja, gnädige Frau, das war ich.

Gräfinn. Und warum? sage mir die Wahrheit.

Helena. Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, das schwör' ich beym Himmel! — Sie wissen, mein Vater hinterließ mir einige Recepte von seltner und bewährter Wirkung, welche seine Belesenheit und bekannte Erfahrung als allgemeine Mittel gesammelt hatte; er vermachte mir sie, und befahl mir dabey, sie aufs geheimste zu verwahren, als Zettel, die weit mehr in sich enthielten, als sie dem äussern Ansehen nach zu enthalten schienen. Unter andern befindet sich auch ein bewährtes Mittel dabey wider die für unheilbar gehaltne Krankheit, woran man den König schon aufgegeben hat.

Gräfinn. Dieß war also die Ursache, warum du nach Paris gehen wolltest? — War sie es wirklich? sage mirs.

Helena. Ihr gnädiger Herr Sohn brachte mich auf diese Gedanken; sonst wäre freylich wohl Paris, und die Arzney, und der König mir niemals in den Sinn gekommen.

Gräfinn. Aber glaubst du denn, Helena, wenn du dein vermeyntes Hülfsmittel anbieten würdest, daß der König es annehmen werde? Er und seine Aerzte sind einerley Meynung; er, daß sie ihm nicht helfen können, und sie, daß ihre Hülfe vergebens seyn würde. Wie werden sie denn einem armen ungelehrten Mädchen glauben, da sich die Schulen

schon in ihrer Kunst erschöpft, und die Gefahr ihr selbst überlassen haben?

Helena. Ich verlasse mich auf eine geheime Ahndung noch mehr, als auf meines Vaters Geschicklichkeit, wiewohl ihm keiner darin gleich kam, daß sein mir vermachtes Recept von dem glücklichsten Gestirn des Himmels wird begünstigt werden; und wenn Ihre Gnaden mir nur die Erlaubniß geben wollten, den Versuch damit zu machen, so möcht' ich mein Leben, das ich ohnedem gern dahin gebe, zum Pfande setzen, daß der König zu einer gewissen Zeit und Stunde wieder gesund seyn muß.

Gräfinn. Glaubst du das?

Helena. Ja, gnädige Frau, mit völliger Ueberzeugung.

Gräfinn. Nun wohl, Helena, du sollst meine Erlaubniß, meine Gnade, Reisekosten und Begleiter haben, und meine liebevollen Grüsse an die Meinigen am dortigen Hofe. Ich will zu Hause bleiben, und Gott um Segen zu deinem Vorhaben bitten. Reise gleich morgen ab, und sey versichert, ich werd' es an nichts fehlen lassen, was ich für dich thun kann.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Hof in Frankreich.

Der König. Junge Edelleute, die sich beurlauben, um in den Florentinischen Krieg zu gehen. Bertram. Parolles.

König. Lebt wohl, ihr jungen Herren; laßt diese kriegrischen Gesinnungen niemals fahren; auch ihr, meine Herren, lebt wohl! — Theilt meinen guten Rath unter euch. Wenn ihrer zwey alles bekommen, so dehnt sich das Geschenk beym Empfange aus, und ist für beyde genug.

1. Edelmann. Wir hoffen, gnädigster König, wenn wir uns zu tüchtigen Soldaten gebildet haben, zurück zu kommen, und Ihre Majestät gesund anzutreffen.

König. Nein, nein, das ist nicht möglich; und doch will mein Herz nicht gestehen, daß es die Krankheit hat, die meinem Leben droht. Lebt wohl, junge Herren; ich mag leben oder todt seyn, so seyd die Söhne würdiger Franzosen. Laßt den obern Theil von Italien an der Niederlage derer, die doch nur Erben des Falls der letzten Monarchie sind *), es sehen, daß ihr nicht bloß gekommen seyd euch um

*) Ich bin bey der Uebersetzung dieser etwas dunkeln Stelle der Johnsonschen Erklärung gefolgt, die mir von allen die natürlichste scheint.

die Ehre zu bewerben, sondern von ihr Besitz zu nehmen. *) Wenn der tapferste Nachspürer zurück zittert, so findet, was ihr sucht; damit das Gerücht euren Ruhm laut ausrufen möge. Und nun lebt wohl.

2. Edelmann. Die Gesundheit müsse Ihrer Majestät auf Ihren Befehl zu Gebote seyn!

König. Die Mädchen in Italien = = nehmt euch vor ihnen in Acht. Man sagt, unsre Franzosen wären nicht im Stande, ihnen etwas abzuschlagen, wenn sie was fodern. Hütet euch, vorher schon Gefangne zu werden, eh ihr Dienste thut.

Beyde. Unsre Herzen nehmen Ihre Warnungen an.

König. Lebt wohl. Kommt hieher zu mir.
(Er legt sich auf ein Ruhebette)

1. Edelmann. (zu Bertram) O mein theuerster Graf, daß Sie hier zurück bleiben wollen!

Parolles. Es ist seine Schuld nicht; der Sprinzer = =

2. Edelmann. O! es ist ein herrlicher Feldzug.

Parolles. Ganz unvergleichlich; ich kenne diesen Feldzug schon.

Bertram. Ich habe Befehl hier zu bleiben, und man schreyt mir immer vor: „Noch zu jung! — „künftigs Jahr! — noch ists zufrüh!„

Parolles. Wenn du Lust dazu hast, Gräfchen, so stiehl dich tapfer davon.

Bertram. Ich werde hier bleiben, einen Wei-

*) Eigentlich: sie zu heyrathen.

berknecht abgeben, und meine Schuhe auf dem steinernen Fußboden abnutzen, bis alle Ehre weggekauft ist, und kein Degen weiter getragen wird, als beym Tanze — Beym Himmel! ich will mich davon stehlen.

1. Edelmann. Es ist Ehre bey dem Diebstahl.

Parolles. Begeh ihn, Graf.

2. Edelmann. Ich will Ihr Mithelfer dabey seyn. Leben Sie wohl.

Bertram. Ich bin ganz der Ihrige und unsre Trennung gleicht der Trennung der Glieder eines gefolterten Körpers.

1. Edelmann. Leben Sie wohl, Herr Hauptmann.

2. Edelmann. Allerliebster Monsieur Parolles!

Parolles. Edle Helden, mein Degen und der eurige sind Blutsfreunde. Meine lieben und muntern jungen Herrchen, noch ein Wort. Ihr werdet in dem Regimente der Spinii einen Hauptmann Spurio finden, mit einer Narbe, einem Kriegszeichen auf seiner lincken Backe; eben dieß Schwert hier hat sie ihm beygebracht; sagt ihm doch, daß ich noch lebe, und bemerket, was er von mir spricht.

2. Edelmann. Das wollen wir thun, edler Herr Hauptmann.

Parolles. Mars nehme euch als seine neuen Zöglinge in seinen Schutz! — Nun, was wollen Sie thun?

Bertram. Hier bleiben; der König = = =

Parolles. Beobachten Sie ein ansehnlichers Cärimoniel gegen diese adlichen Herren; Sie haben

sich in die Gränzen eines gar zu kaltsinnigen Abschieds eingeschränkt. Seyn Sie ausdruckvoller gegen sie; denn sie sind Gesetzgeber der Mode, sie haben den ächten kriegrischen Gang, sie essen, sprechen, und bewegen sich unter dem Einfluß des beliebtesten Gestirns; und wenn auch der Teufel den Tanz aufführte, so muß man solchen Leuten doch folgen. Hinter sie drein; und nehmen sie hübsch einen ausführlichern Abschied!

Bertram. Das will ich thun.

Parolles. Würdige Leute! und voller Anlage starknervichte Soldaten zu werden!

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Der König. Lafeu.

Lafeu. (kniend) Ich bitt' Ihre Majestät um Verzeihung für mich und meine Nachrichten.

König. Ich will dir bezahlen, wenn du aufstehst.

Lafeu. So steht hier einer, der seine Verzeihung erkauft hat. Ich wollte, Ihre Maiestät hätten gekniet, mich um Vergebung zu bitten, und Sie hätten, auf meinen Befehl, so aufstehen können.

König. Ich wollt', ich hätt' es; so würd' ich dir den Hals gebrochen, und dich deswegen um Vergebung gebeten haben.

Lafeu. Verzweifelt! das schlug fehl! Aber mein theuerster König, darf ich Sie fragen, ob Sie von Ihrer Krankheit geheilt seyn wollen?

König. Nein.

Lafeu. O! wollen Sie keine Trauben essen, mein königlicher Fuchs? — Ha! von den herrlichen Trauben, die ich Ihnen anbiete, werden Sie doch essen! — Wenn mein königlicher Fuchs sie nun erreichen könnte? — Ich habe eine Arzney gesehen, die Leben in einen Stein athmen, einen Fels in Lauf setzen, und Sie dahin bringen kann, eine Kanarie *) mit lebhaftem Feuer und schneller Bewegung zu tanzen; deren blosse Berührung wirksam genug ist, dem König Pipin aufzuhelfen, ja selbst Karln dem Grossen eine Feder in die Hand zu geben, um einen Liebesbrief an sie zu schreiben.

König. Was ist das für eine Sie?

Lafeu. Eine Doktorinn. Würklich, es ist eine angekommen, mein König, wenn Sie sie nur sehen wollen — Auf meine Treu und Ehre, wenn es mir erlaubt ist, meine Gedanken ernstlich zu sagen, ich habe mit einer gesprochen, die durch ihr Geschlecht, durch ihre Jahre, durch ihren Vortrag, durch ihr vernünftiges und gesetztes Wesen mich so bezaubert hat, daß ich mir kaum über meine Schwachheit Vorwürfe zu machen wage. Wollen Sie sie sehen — denn das wünscht sie — und ihr Gewerbe anhören? Wenn sie das gethan haben, so mögen Sie nach Herzenslust über mich lachen.

König. Nun denn, lieber Lafeu — bringe das Wunder einmal herein, damit ich mich entweder

*) Eine bekannte Französische Tanzart in den vorigen Zeiten.

mit dir zur Bewunderung vereinigen, oder die deinige dadurch vermindern möge, daß ich mich wundre, wie du dazu kamst.

Lafeu. O! ich will sie schon überführen, daß ich recht habe.

(Er geht ab.)

König. So macht er allemal einen Prolog zu seinem scheinbaren Nichts.

Lafeu. (indem er zurück kömmt, und Helena hereinführt) Kommen Sie nur mit mir.

König. Nun wahrhaftig, das ist ja so eilig, wie auf Flügeln!

Lafeu. Kommen sie nur mit mir. Dieß sind Ihre Majestät, machen Sie ihm ihren Antrag. Sie haben einen sehr verräthrischen Blick; aber dergleichen Verräther pflegen Ihre Majestät selten zu fürchten. Ich bin Kreßida's Oheim, *) der es wagt, zwey solche Personen mit einander allein zu lassen. Lebt wohl.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der König Helena.

König. Nun, meine Schöne, geht Ihr Gewerbe mich an?

Helena. Ja, mein gnädigster König. Gerard von Narbonne war mein Vater, gründlich erfahren in dem, wofür er sich ausgab.

*) Pandarus, Oheim der Kreßida, der dem Troilus in seiner Liebe zu derselben beförderlich war.

König. Ich hab' ihn gekannt.

Helena. Um so mehr will ich mein Lob seiner Verdienste sparen; ihn gekannt zu haben, ist schon genug. Auf seinem Todbette gab er mir verschiedne Recepte; fürnehmlich eins, welches er mich als das vortreflichste Werk seiner Kunst, und als die Lieblingsgeburt seiner vieljährigen Erfahrung so heilig zu verwahren bat, als ein drittes Auge, und noch vorsichtiger, als meine beyden eignen Augen. Ich halt' es auch wirklich noch werther. Und da ich höre, daß Ihre Majestät mit dem Uebel behaftet sind, auf dessen Heilung vorzüglich die Ehre jenes Geschenks meines Vaters beruht, so komm' ich, Ihnen dieß Mittel und meine Hülfe in tiefster Unterthänigkeit anzubieten.

König. Ich danke dir, gutes Mädchen. Aber ich kann nicht so leichtgläubig gegen ein Heilungsmittel seyn, da meine gelehrtesten Aerzte mich schon aufgeben, und ein ganzer versammelter Rath derselben den Ausspruch gethan hat, daß alle Mühe der Kunst nicht vermögend ist, dem hülflosen Zustande der Natur abzuhelfen. Mein Verstand muß nicht solche Blösse geben, oder meine Hoffnung sich dergestalt täuschen lassen, daß ich meine für unheilbar erklärte Krankheit Quacksalbern anvertraue, noch allen meinen Kredit so aufs Spiel setze, daß ich mich auf unverständige Hülfe verlasse, da ich schon glaube, daß keine Hülfe mehr zu denken ist.

Helena. Nun, so wird mich meine Dienstbegierde für meine Mühe schadlos halten. Ich will

nicht weiter in Sie dringen, meine Dienste anzunehmen, sondern bitte Ihre Majestät nur, gut von mir zu denken, und mich in Gnaden wieder zu entlassen.

König. Weniger kann ich dir nicht geben, wenn ich irgend erkenntlich heissen will. Du dachtest mir zu helfen; und ich danke dir so herzlich, wie einer, der dem Tode nah ist, denen dankt, die ihm längeres Leben wünschen. Aber was ich vollkommen kenne, das kennst du nicht einmal zum Theil; ich kenne alle meine Gefahr; du, keine Hülfe.

Helena. Mein Mittel läßt sich ohne alle Gefahr versuchen, da Sie doch einmal Ihre Ruhe gegen Ihre Genesung aufs Spiel setzen. Er, der die grössesten Dinge verrichtet, thut Sie oft durch die schwächsten Werkzeuge. So lehrt uns die Schrift, daß unmündige Kinder recht gerichtet haben, wenn Richter selbst wie unmündige Kinder urtheilen. Grosse Fluthen entstehen oft aus unbeträchtlichen Quellen, und grosse Seen sind ausgetrocknet, wenn gleich die grössesten Leute die Wunder geleugnet haben. Sehr oft schlägt die Erwartung fehl, und am öftersten dann, wenn sie am meisten verspricht; hingegen trift sie zuweilen da zu, wo man am wenigsten hoft, und schon alles verloren giebt.

König. Ich muß dich nicht weiter anhören; lebe wohl, gutes Mädchen. Deine Mühe, von der ich keinen Gebrauch gemacht habe, mußt du dir selbst bezahlen; Anträge, die man nicht annimmt, erndten nichts weiter als Dank zur Belohnung ein.

Helena. So wird vom Himmel eingehauchtes Verdienst durch den Hauch menschlicher Worte gehemmt. Es ist ganz anders mit dem, der alle Dinge weiß, als es mit uns ist, die wir unsre Vermuthungen nach dem äussern Schein abmessen. Aber es ist doch äusserst übereilt gedacht, wenn wir die Hülfe des Himmels für Menschenwerk halten. Nehmen Sie, theuerster König, meinen Antrag an, und versuchen Sie nicht meine, sondern des Himmels Hülfe. Ich bin keine Betriegerinn, die eine andre Absicht vorgiebt, als sie wirklich hat; sondern glauben Sie mir, ich denke, und denken Sie, daß ich ganz gewiß glaube, meine Kunst sey nicht ohne Wirksamkeit, und Ihre Krankheit nicht ohne Rettung.

König. Bist du deiner Sache so gewiß? — In wie viel Zeit hofst du denn meine Genesung zu bewerkstelligen?

Helena. Wenn der höchste Beystand mir darin Beystand leistet, so wird, ehe noch zweymal die Pferde der Sonne ihren flammenden Fackelträger um seinen täglichen Kreis gebracht haben; ehe zweymal der feuchte Hesperus seine schläfrige Lampe in Dunkelheit und westlichem Dampf ausgelöscht hat; oder vier und zwanzigmal das Stundenglas des Steuermanns ihm gesagt hat, wie die diebischen Minuten vorüber gehen; noch eher wird alles, was Krankheit ist, von Ihren gesunden Theilen hinweg fliehen; die Gesundheit wird von selbst aufleben und die Krankheit von selbst sterben.

König. Und was willst du dir gefallen lassen, wenn deine so zuversichliche Hoffnung fehl schlägt?

Helena. Den Vorwurf der Unverschämtheit und der Frechheit der liederlichsten Person; meine Schande werde dann in gehäßigen Balladen bekannt gemacht, meine jungfräuliche Ehre auf alle Weise gebrandmarkt, und, wenn mir nur nicht das allerärgste geschieht, so mag sich mein Leben unter der schmählichsten Marter schliessen!

König. Mich dünkt, es spricht aus dir irgend ein seliger Geist, dessen mächtiger Schall durch ein schwaches Organ hervordringt; und was man sonst nach aller Vernunft für unmöglich erkennen würde, das scheint, wenn man dich hört, ganz vernünftig zu seyn. Dein Leben muß dir theuer seyn; denn alles wodurch das Leben den Namen des Lebens verdienen kann, kömmt bey dir mit in Rechnung: Jugend, Schönheit, Verstand, Muth, Tugend; alles, was die Glückseligkeit und der Lenz des Lebens nur wünschenswürdiges hat. Daß du dieß alles wagen willst, daraus läßt sich schliessen, daß du entweder unendlich geschickt, oder schrecklich unsinnig seyn mußt — Liebenswürdiger Arzt, ich will deine Arzney versuchen, deren Wirkung, wenn ich sterbe, dein eigner Tod seyn wird.

Helena. Wenn ich in der versprochnen Zeit nicht helfe, oder das nicht wörtlich erfülle, was ich gesagt habe, so will ich gern unbeklagt sterben, und werd' es völlig verdienen. Wenn ich nicht helfe,

so ist also der Tod mein Lohn; aber wenn ich Ihnen helfe, was versprechen Sie mir dann?

König. Fodre etwas.

Helena. Aber wollen Sie mirs auch geben?

König. Ja, bey meinem Scepter, und so wahr ich den Himmel hoffe!

Helena. So sollst du mir mit deiner königlichen Hand denjenigen zum Manne geben, den ich von dir verlangen werde, und den du mir geben kannst. Fern sey von mir der Uebermuth, einen aus dem königlichen Blute Frankreichs zu wählen, um meinen schlechten und niedrigen Namen durch irgend einen Zweig oder Abkömmling deines Hauses fortzupflanzen; ich wünsche mir nur einen von deinen Vasallen, von dem ich weiß, daß es mir erlaubt seyn wird, um ihn zu bitten, und dir, ihn mir zu gewähren.

König. Hier ist meine Hand; erfüllst du dein Versprechen, so werd' auch ich dein Verlangen erfüllen. Wähle indeß nach Gefallen die bequemste Zeit für dich; denn ich bin nun einmal entschlossen, mich deines Mittels zu bedienen, und überlasse mich dir ganz. Ich sollte dich billig noch um mehrere Dinge fragen — ob gleich dadurch, wenn ich mehr von dir weiß, mein Zutrauen nicht stärker werden kann — woher du kömmst, wer dich begleitet hat — aber sey mir lieber ohne alle Erkundigung willkommen, und ohne Bedenklichkeit gegrüßt. Hilf mir nur; wenn du mir dein Wort hältst, so werd' auch ich dir das meinige halten.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Roussillon.

Die Gräfinn. Der Rüpel.

Gräfinn. Kommt her, Freund; ich will einmal sehen, wie hoch ihr es in der Lebensart gebracht habt.

Rüpel. Ich werde zeigen; daß ich hoch gefütert, und niedrig unterrichtet bin. Ich weiß schon, mein Gewerbe ist nur an den Hof.

Gräfinn. Nur an den Hof? — Ey, welcher Ort dünkt euch denn noch wichtiger zu seyn, wenn ihr den Hof so verächtlich wegwerft? — Nur an den Hof!

Rüpel. Wahrhaftig, Ihre Gnaden, wenn Gott einem einige Manieren geliehen hat, so kann er sie bey Hofe leicht wegwerfen. Wer keinen Kratzfuß machen, die Mütze nicht abnehmen, nicht in die Hand küssen, und nichts sagen kann, der hat weder Fuß, Hände, Lippe, noch Mütze; und wahrhaftig, solch ein Mensch wäre, genau zu reden, nicht für den Hof. Aber was mich betrift, ich hab' eine Antwort, die sich für alle Leute schickt.

Gräfinn. Nun wahrlich, das muß eine treffliche Antwort seyn, die zu allen Fragen paßt.

Rüpel. Sie ist eben wie ein Stuhl in der Barbierstube, der sich zu jedem Gesäße paßt. *)

*) Eine sprüchwörtliche Redensart. Steevens.

Gräfinn. Wird denn deine Antwort für alle Fragen passend seyn?

Rüpel. So passend, wie zehn Grot für die Hand eines Advokaten, *) wie ein Pfannkuchen für den Fastendienstag, wie ein Mohrentanz für den Maytag, wie der Nagel zu seinem Loche, der Hahnrey zu seinem Horn, wie ein keifendes Weib zu einem zänkischen Manne, wie die Lippe der Nonne zum Munde des Mönchs, ja, wie die Wurst zu ihrer Haut.

Gräfinn. Habt Ihr denn eine Antwort, die eben so passend zu allen Fragen ist?

Rüpel. Vom Herzoge bis zum Gerichtsbedienten hinauf paßt sie sich zu jeder Frage.

Gräfinn. Das muß wohl eine Antwort von ungeheurer Grösse seyn, die zu allen Fragen passen soll!

Rüpel. Nur eine Kleinigkeit, wahrhaftig, wenn die Gelehrten die Wahrheit davon gestehen sollten. Hier ist sie, mit allem, was ihr anhängig ist. Fragen Sie einmal, ob ich ein Hofkavalier bin;— es wird Ihnen nicht schaden, noch was zu lernen.

Gräfinn. Oder wieder jung zu werden, wenns möglich wäre. Ich will einmal so thöricht seyn, zu fragen, in der Hoffnung, durch Eure Antwort weiser zu werden — Sagen Sie mir doch, mein Herr, sind Sie ein Hofkavalier?

Rüpel. Ach Gott! mein Herr **) — Das heißt

*) Ein paar ähnliche Vergleichungen fallen hier aus.

**) Eine Satire auf diese seltsame Ausfüllung des Ge-

kurz abgefertigt — Mehr, mehr, noch hundert solche Fragen!

Gräfinn. Mein Herr, ich bin eine arme Freundinn von Ihnen, die Ihnen gut ist.

Rüpel. Ach Gott, mein Herr — Zu, zu, schonen Sie mich nicht.

Gräfinn. Ich glaube, mein Ehr, Sie können wohl nichts von dieser häuslichen Kost essen.

Rüpel. Ach Gott, mein Herr — Nur immer auf mich los!

Gräfinn. Sie wurden neulich gepeitscht, mein Herr, denk' ich.

Rüpel. Ach Gott mein Herr — immer drauflos!

Gräfinn. Schreyt Ihr: „Ach Gott, mein Herr! „wenn Ihr gepeitscht werdet, und: „Immer drauf los? „ — Freylich Euer „Ach Gott mein Herr „paßt sich sehr gut zu Eurer Auspeitschung. Ihr würdet schon recht gut auf eine Peitscherey zu antworten wissen, wenns mit Euch dazu käme. *)

Rüpel. Ich hab' in meinem Leben kein schlechters Glück mit meinem „Ach Gott! mein Herr„ gemacht. Ich sehe, man kann etwas lange brauchen, aber nicht ewig brauchen.

sprächs, die damals bey Hofe gewöhnlich war. Warburton.

*) You wou'd *answer* very well to a whipping, if you were but *hound* to't. Die Redensart ist sonst bey Bürgschaften üblich, und wird vom Bezahlen desjenigen gebraucht, wofür man gut gesagt hat; darauf wird hier angespielt.

Gräfinn. Ich gehe wahrlich sehr haushältrisch mit der Zeit um, daß ich sie mit einem Narren so lustig hinbringe!

Rüpel. Ach Gott, mein Herr — Ey, da paßt es ja wieder vortreflich.

Gräfinn. Macht ein Ende, Freund; hört nur Euer Gewerbe. Gebt diesen Brief an Helena, und dringt auf eine schleunige Antwort. Macht meine Empfehlungen an meinen Vetter und an meinen Sohn. Das ist nicht viel.

Rüpel. Nicht viel Empfehlung an Sie?

Gräfinn. Nicht viel Arbeit für Euch — Ihr versteht mich.

Rüpel. Ungemein schön. Ich werde noch eher da seyn, als meine Beine.

Gräfinn. Macht, daß ihr bald wieder da seyd.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Französische Hof.

Bertram. Lafeu. Parolles.

Lafeu. Man sagt, es geschehen keine Wunder mehr; und wir haben unsre Herren Philosophen dazu, übernatürliche und unerklärbare Dinge zu ganz natürlichen und bekannten zu machen. Daher kömmt es, daß wir keine Schreckbilder achten, indem wir uns in scheinbare Wissenschaft verschanzen, wenn wir uns einem unbekannten Gegenstande der Furcht unterwerfen sollten.

Parolles. Nun, dieß ist doch der allerwunderbarste Vorfall, der sich in unsern letzten Zeiten ereugnet hat.

Bertram. Freylich wohl.

Lafeu. Von den Kunstverwandten schon aufgegeben zu werden — —

Parolles. Das sag' ich eben.

Lafeu. Beydes von Galen und Paracelsus. Von allen den gelehrten und charakterisirten Leuten — —

Parolles. Recht, das sag' ich eben.

Lafeu. Die ihn für unheilbar ausgaben —

Parolles. Nun freylich, das sag' ich auch.

Lafeu. Für hülflos — —

Parolles. Recht; gleichsam für einen Menschen, der versichert seyn könnte = =

Lafeu. Eines ungewissen Lebens, und eines gewissen Todes = =

Parolles. Richtig, sehr wohl gesagt; das wollt' ich gerade auch sagen.

Lafeu. Ich kann mit Wahrheit behaupten, daß die Welt dergleichen noch nie gesehen hat.

Parolles. Freylich, noch nie. Wenn man es in einem Schauspiel sehen will, so kann man's zu lesen bekommen. Wie heißt doch der Titel?

Lafeu. „Schauspiel einer himmlischen Kraft in einer irdischen agirenden Person.„ *)

Parolles. Recht, recht, das wollt' ich eben sagen; so heißt es auch.

*) Der Titel einer Brochüre, die hier lächerlich gemacht wird. Warburton.

Lafeu. Wahrhaftig, der Dauphin ist nicht frischer und gesunder. Ich rede wirklich mit Ehrerbietung = =

Parolles. Wahrhaftig, es ist sonderbar, es ist sehr sonderbar, das ist der Anfang und das Ende davon; und der muß wohl ein recht erzböser Geist seyn, der nicht erkennt, es sey die = =

Lafeu. Hand des Himmels selbst.

Parolles. Ja, das sag' ich.

Lafeu. In einem sehr schwachen = =

Parolles. Und kraftlosem Werkzeug, grosse Kraft, grosse Gewalt, wovon wir freylich noch mehr Gebrauch machen sollten, als bloß zur Genesung des Königs; damit wir möchten = =

Lafeu. Ohne Ausnahme dankbar seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der König. Helena. Gefolge.

Parolles. Das wollt' ich gerade auch sagen; Sie sagten ganz recht. Da kömmt der König.

Lafeu. Lustick, wie der Holländer sagt. Ich werde dafür den Mädchen noch einmal so gut seyn, so lang' ich einen Zahn im Munde habe. Wahrhaftig, er wär' im Stande eine Courante mit ihr zu tanzen!

Parolles. Mort de vinaigre! ist das nicht Helena?

Lafeu. Beym Himmel! ich glaub' es auch.

König. Geht, und ruft meinen ganzen Hofstaat zusammen! — Setze dich, meine schöne Retterinn,

an die Seite deines Patienten, und empfange mit dieser genesenen Hand, deren verbanntes Gefühl du wieder zurückgerufen hast, zum zweytenmal die Bestätigung meines versprochnen Geschenks, welches nur bloß deine namentliche Bestimmung erwartet. (Es treten drey oder vier Hofkavaliere herein.) Schönes Mädchen, sieh umher; dieser junge Haufe unverheyratheter Edelleute hängt von meinem Willen ab; ich habe über sie beydes königliche Gewalt und väterliches Recht. Wähle nun nach Gefallen; es steht in deiner Macht, zu wählen, aber nicht in der ihrigen, deine Wahl auszuschlagen.

Helena. Jedem von euch falle eine schöne und tugendhafte Geliebte zu, sobald es Amors Wille ist! — Jedem nur Eine!

Lafeu. Meinen braunen Engländer und sein Geschirr wollt' ich drum geben, daß meinem Munde eben so wenig Zähne fehlten, als dieser jungen Leute ihrem, und daß mein Bart noch eben so klein wäre!

König. Betrachte sie genau; es ist keiner unter ihnen, der nicht von altem Adel abstammt.

Helena. Ihr Herren, der Himmel hat durch mich dem Könige wieder zu seiner Gesundheit verholfen.

Alle. Wir sehen es, und danken dem Himmel für Sie.

Helena. Ich bin ein schlechtes Mädchen, und schätz' es für meinen größten Reichthum, daß ich schlechthin ein Mädchen bin — Wenns Ihre Majestät erlauben, so bin ich schon fertig. Die Röthe

auf meinen Wangen flüstert mir zu: „Ich erröthe „darüber, daß du wählen, und einen Korb bekom„m n möchtest; dann mag Todesblässe ewig deine „Wange decken; ich werde niemals wieder darauf „ko nmen. „

König. Wähle nur, und sey versichert, daß derjenige, der deine Liebe verschmäht, alle meine Liebe verlieren wird.

Helena. Nun, Diana, ich fliehe von deinem Altar hinweg; und zu der alles beherrschenden Liebe, dieser erhabnen Gottheit, strömen meine Seufzer empor. — (Zu dem einen Edelmann) Mein Herr, wollen Sie mein Gesuch anhören?

1. Edelmann. Und es gewähren.

Helena. Ich dank' Ihnen, mein Herr; — alles übrige verstummt.

Lafeu. Ich möchte mich lieber von ihr wählen lassen, als zweymal zwey werfen, wenn mein Leben darauf stünde.

Helena. Der hohe Blick, der in Ihren Augen flammt, mein Herr, antwortet mir gar zu drohend, eh ich noch weiter frage. Die Liebe erhebe Ihr Glück noch zwanzigmal über die, welche es Ihnen wünscht, und über ihre niedrige Liebe!

2. Edelmann. Nichts bessers für mich, wenn's Ihnen beliebt.

Helena. Auch für Sie gewähre die Liebe meinen Wunsch! Leben Sie wohl.

Lafeu. *) Geben sie ihr denn alle den Korb? —

*) Lafeu und Parolles müssen während dieser Scene von

Wären sie meine Söhne, ich liesse sie peitschen, oder schickte sie zum Großsultan, um Verschnittne daraus zu machen.

Helena. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen die Hand geben werde; um Ihrer selbst willen möcht' ich Sie nicht gerne beleidigen. Ihre Wünsche müssen erfüllt werden, und Ihre Gattinn reicher und schöner seyn, wenn Sie sich je verheyrathen!

Lafeu. Die jungen Kerle müssen von lauter Eis seyn. Ganz gewiß sind es Bastarde von Engländern; Franzosen sind ihre Väter gewiß nicht gewesen.

Helena. Sie sind zu jung, zu reich, und zu gut, um sich mit mir zu verbinden.

4. Edelmann. Das denk' ich nicht, meine Schöne.

Lafeu. (auf Bertram deutend) Da hängt noch eine Traube — ich weiß gewiß, daß dein Vater Wein getrunken hat — Aber wenn du kein Esel bist, so bin ich erst ein Junge von vierzehn Jahren. Ich kenne dich schon.

Helena. Ich wag' es nicht, zu sagen, daß ich Sie nehme; vielmehr übergeb' ich mich und meine Dienste, so lang' ich lebe, Ihrer Leitung und Gewalt. (auf Bertram zeigend) Dieß ist der Mann.

König. Nun wohl, junger Bertram, nimm sie; sie ist deine Fran.

Bertram. Meine Frau, mein König? — Ich bitt' Ihre Majestät, mir gnädigst zu erlauben, daß ich

weitem stehen, wo sie das, was vorgeht, nur sehen, ohne zu wissen, wer von beyden den Korb giebt. Johnson.

in einer Angelegenheit von dieser Art mich meiner eignen Augen bedienen dürfe.

König. Weist du nicht, Bertram, was sie für mich gethan hat?

Bertram. Ja, mein bester König; aber damit weiß ich noch nicht, warum ich sie heyrathen soll.

König. Du weist, sie hat mir von meinem Krankenlager wieder aufgeholfen.

Bertram. Aber folgt denn, mein König, das ich durch mein Herunterkommen für Ihr Aufkommen büssen muß? — Ich kenne sie wohl; mein Vater ließ sie auf seine Kosten erziehen — Die Tochter eines armseligen Arztes sollte meine Frau werden? — Eher mag mich die Schande auf ewig verzehren!

König. Du verschmähst sie bloß wegen ihres Standes, den ich doch höher machen kann. Sonderbar ist es, daß unser Blut, das sämtlich einerley Farbe, Gewicht und Hitze hat, gar nicht an sich verschieden ist, und doch einen so mächtigen Abstand verlangen kann. Hat sie sonst alle Tugend, und verschmähst du sie bloß als eines armen Arztes Tochter, so verschmähst du die Tugend, ihres Namens wegen. Aber thu das nicht. Wenn tugendhafte Handlungen im niedrigen Stande verrichtet werden, so wird der Stand durch diese Handlungen veredelt. Das ist nichts weiter als eine wassersüchtige Ehre, die bloß vom Stolz der Geburt, und von keiner Tugend aufschwillt. Was gut ist, bleibt immer gut, auch ohne vornehme Titel, auch im niedrigsten Stande; nur nach dem innern Werthe, nicht nach der Benennung,

muß es geschätzt werden. Sie ist jung, verständig, schön; dieß hat sie unmittelbar von der Natur geerbt, uud darauf beruht die wahre Ehre. Wer sich für ein Kind der Ehre ausgiebt, und der Mutter nicht gleicht, der muß ihr ein Abscheu seyn. Unser Rang gewinnt am meisten, wenn wir ihn mehr von unsern Handlungen herleiten, als von unsern Vorfahren. Das blosse Wort, Ehre, wird auf jedem Grabe gemißhandelt, ist ein lügendes Siegszeichen jeder Gruft; und eben so oft ist es da stumm, wo Staub und verwünschte Vergessenheit das Grab wirklich ehrenwerther Gebeine ist. Was macht das alles? Gefällt dir dieß Mädchen, wie es da ist, so steht es bey mir, das übrige hinzu zu schaffen. Die Tugend und sie selbst, sind ihre eigne Mitgift; Ehre und Reichthum erhält sie von mir.

Bertram. Ich kann sie nicht lieben, und will mich auch nicht bestreben, es zu thun.

König. Du thust dir selbst zu nahe, wenn du noch lange bey dir anstehst.

Helena. Ich freue mich, mein König, daß Sie wieder genesen sind; um das übrige mag's gut seyn.

König. Meine Ehre ist hier aufs Spiel gesetzt; um dieselbe zu retten, muß ich mich meiner königlichen Gewalt bedienen. Hier, nimm ihre Hand, stolzer, höhnischer Jüngling; du verdienst dieß schätzbare Geschenk nicht; da du meine Liebe und ihr Verdienst mit Augen schnöder Verachtung ansiehst; da du dir nicht einfallen läßt, daß du, wenn sie und ich

uns auf die Eine Wagschaale legen, auf der andern bis zum Wagebalken hinan dich heben mußt; da du es nicht erkennst, daß es bey mir steht, deine Ehre an den Ort hin zu pflanzen, wo ich haben will, daß sie wachsen soll. Laß deine Verachtung fahren, gehorch unserm Willen, der zu deinem Besten geschäftig ist. Folge nicht deiner Sprödigkeit, sondern laß sogleich deinem eignen Glücke diejenige Gerechtigkeit widerfahren, welche beydes deine Pflicht erfodert, und meine Gewalt verlangt; oder du sollst alle meine Gnade verlieren, und in den Schwindel und völligen Fall der unbewachten Jugend und Unwissenheit stürzen; beydes, meine Rache und meinen Haß werd' ich nach allem Recht ohne Verschonen an dir auslassen. Rede; antworte!

Bertram. Verzeihn Sie, mein gnädigster Fürst; ich unterwerfe meine Zuneigung Ihren Augen. Wenn ich bedenke, wie viel Sie thun können, und welch eine Menge von Ehre seinen Weg dahin richten muß, wohin Sie's befehlen; so find' ich, daß sie, die vorhin in meinen edlern Gedanken äusserst niedrig war, itzt schon durch das Lob des Königs erhöht, und dadurch eben so sehr geadelt ist, als ob sie so geboren wäre.

König. Nimm sie bey der Hand, und sag' ihr, sie sey die Deinige; ich verspreche dir dagegen ein Gegengewicht ihres Werths, wo nicht gar ein Uebergewicht in deinen Glücksumständen.

Bertram. Ich nehm' ihre Hand.

König. Gutes Glück und die Gunst des Kö-

nigs lächeln diese Verbindung an. Die nöthige Feyerlichkeit, um dieselbe zu bestätigen, soll noch diesen Abend vollzogen werden; das Hochzeitmahl mag noch aufgeschoben bleiben, um abwesende Freunde dazu einladen zu können. Wenn du sie wirklich liebst, so handelst du gewissenhaft; thust du's nicht, so bist du sehr irrig.

(Sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Lafeu. Parolles.

Lafeu. Hören Sie doch, Monsieur, nur Ein Wort!

Parolles. Was befehlen Sie mein Herr?

Lafeu. Ihr Herr und Gebieter that wohl daran, daß er revocirte.

Parolles. Revocirte? — Mein Herr? mein Gebieter?

Lafeu. Nun ja; ist das etwa keine Sprache, die ich spreche?

Parolles. Eine sehr rauhe Sprache, die wohl ohne Blutvergiessen nicht verständlich ist — Mein Herr?

Lafeu. Sind Sie nicht ein Gesellschafter des Grafen Roußillon?

Parolles. Eines jeden Grafen; aller Grafen; aller Leute.

Lafeu. Ach ja, aller Leute des Grafen; ein Herr des Grafen, will schon ein wenig mehr sagen.

Parolles. Sie sind zu alt, Herr; begnügen Sie sich damit: Sie sind zu alt.

Lafe.1. Ich muß dir sagen, guter Freund, ich heisse Mann; zu diesem Titel wird das Alter dir nie verhelfen.

Parolles. Was ich nur gar zu sehr zu thun wage, das mag ich nicht thun.

Lafeu. Ich hielt dich, nachdem ich zweymal mit dir gespeist hatte, für einen ziemlich vernünftigen Menschen. Du prahltest so ganz erträglich mit deinen Reisen; das mochte hingehen; aber die Schärpen und Bänder, womit du behängt bist, gaben mir doch den mannichfaltigen Rath, dich nicht für ein gar zu wichtiges Geschöpf zu halten. Itzt hab' ich dich gefunden; wenn ich dich wieder verliere, so frag' ich nichts darnach. Indeß bist du zu nichts nütze, als zum Aufnehmen; *) und auch das verdienst du kaum.

Parolles. Hättest du nicht den Freyheitsbrief des Alterthums —

Lafeu. Gerathe nur nicht zu sehr in Hitze; du mochtest dein Urtheil dadurch beschleunigen; und wenn — der Himmel sey dir gnädig, du Memme! Und nun, mein liebes Gitterfenster, lebe wohl; ich brauche dich nicht erst zu öffnen, ich sehe schon so durch dich hin. Gieb mir deine Hand.

*) *To take up* heißt aufnehmen und Jemand zur Rede stellen, oder, wie wir auch im Deutschen sagen: es mit einem aufnehmen.

Parolles. Mein Herr, Sie geben mir ausnehmende Ursache zum Bösewerden.

Lafeu. O ja, von Herzen gern; und das verdienst du.

Parolles. Ich hab' es nicht verdient, mein Herr.

Lafeu. O! wahrhaftig, jedes Quentchen davon; und ich will dir keinen Gran abziehen.

Parolles. Schon gut, ich werde vernünftiger seyn —

Lafeu. Und das je eher je lieber; denn sonst würde dirs übel gehen. Wenn du einmal mit deiner Schärpe da gebunden und ausgeprügelt wirst, so sollst du schon erfahren, wie viel Ursache du hast, auf deine Bände stolz zu seyn. Ich wünsche recht sehr, meine Bekanntschaft mit dir fortzusetzen, damit ich im Nothfall sagen könne: er ist ein Mann, den ich kenne.

Parolles. Mein Herr, Sie thun mir unausstehliches Herzenleid an.

Lafeu. Ich wollt' es wäre Höllenpein für dich, und meine Kräfte wirkten ewig. Zwar sind meine Kräfte schon vom Alter überwältigt; aber du sollst mich doch nicht überwältigen, ich mag so schwach seyn, als ich will.

(Er geht ab.)

Parolles. Schon gut; du hast einen Sohn, der diese Schmach von mir nehmen soll! — Schäbichter, alter, filziger, schäbichter Herr! Was hilfts? ich muß Geduld haben; Ansehen läßt sich nicht zwin-

gen! — Ich will ihn abprügeln, bey meinem Leben, wenn ich nur irgend auf eine schickliche Art an ihn kommen kann, und wär' er auch doppelt und dreyfach von Adel. Ich will mir sein Alter nicht mehr zu herzen gehn lassen, als — Ich will ihn abprügeln — Wenn ich ihn nur irgendwo wieder antreffen könnte!

(Lafeu kömmt zurück.)

Lafeu. Guter Freund, Ihr Herr und Gebieter ist verheyrathet, das ist was Neues für Sie; Sie haben nun eine neue Gebieterinn.

Parolles. Ich bitte Ihre Gnaden ohne alle Heucheley, mit Ihren Beleidigungen ein wenig an sich zu halten. Er ist mein guter Herr; der droben ist, und dem ich diene, der nur ist mein Gebieter.

Lafeu. Wer? — Gott?

Parolles. Ja, mein Herr.

Lafeu. Der Teufel ist es; der ist dein Gebieter — Warum bindest du denn deine Arme auf diese Art zu? willst du aus deinen Ermeln ein Paar Hosen machen? thun das andre Bediente? Du solltest lieber deine untern Theile dahin setzen, wo deine Nase sitzt. Bey meiner Ehre, wär' ich nur zwey Stunden jünger, so wollt' ich dich abprügeln; mich dünkt, du bist ein allgemeines Aergerniß, und Jedermann sollte dich abprügeln. Ich glaube, du bist dazu erschaffen, daß man sich an dir aus dem Athem schlagen soll.

Parolles. Das ist zu viel, und mehr als ich verdiene, mein gnädiger Herr.

Lafeu. Geht doch, guter Freund; Ihr wurdet in Italien dafür abgeprügelt, daß ihr einen Kern aus einem Granatapfel heraus picktet; Ihr seyd ein Landstreicher, und kein ächter Reisender; Ihr macht euch mit Edelleuten und vornehmen Personen gemeiner, als eure Geburt und Verdienste Euch erlauben. Ihr seyd keines Worts weiter werth, sonst wollt' ich Euch noch einen Schurken heissen. Ich verlaß' euch.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Parolles. Bertram.

Parolles. Gut, sehr gut, es mag darum seyn— Gut, sehr gut; es mag eine Zeitlang geheim bleiben.

Bertram. Verloren, und auf ewig ein Sklave der Sorgen!

Parolles. Was giebts denn, mein Schatz?

Bertram. Ob ichs gleich vor dem Priester geschworen habe, so will ich doch nicht mit ihr zu Bette gehen!

Parolles. Was? was, mein Schatz?

Bertram. O mein lieber Parolles, man hat mich verheyrathet — Ich will in den Toskanischen Krieg, uud gar nicht mit ihr zu Bette gehn!

Parolles. Frankreich ist ein Hundeloch, und verdient nicht, daß ein ehrlicher Mann seine Füsse drauf setzt. In den Krieg!

Bertram. Ich habe Briefe von meiner Mutter bekommen; was sie enthalten, weiß ich noch nicht.

Parolles. Ha! da wird sich schon zeigen — In den Krieg, mein Söhnchen, in den Krieg! Der trägt seine Ehre ungesehen in einer Schachtel, der hier zu Hause seiner albernen Grethe um den Hals hängt, und sein männliches Mark in ihren Armen verschwendet, welches den Galop und die hohen Sprünge des kriegrischen Rosses aushalten sollte — In andre Gegenden! — Frankreich ist ein Stall; wir, die drinnen wohnen, sind Mähren. Darum, in den Krieg!

Bertram. Das will ich auch. Ich werde sie nach Hause schicken, meiner Mutter melden, daß ich sie hasse, und warum ich davon gegangen bin, und dem Könige werd ich Dinge schreiben, die ich mir nicht getraue ihm zu sagen. Die Geschenke, die er mir itzt gemacht hat, setzen mich in Stand, mich zu dem Italiänischen Feldzug auszurüsten, wo edle Ritter kämpfen. Krieg ist Eintracht, gegen ein böses Weib und ewiges Hauskreuz gerechnet.

Parolles. Wirst du auch gewiß immer so gesinnt bleiben?

Bertram. Geh mit mir in mein Zimmer, und ertheile mir deinen guten Rath. Ich will sie sogleich fortschicken, morgen geh ich in den Krieg, und sie in die traurige Einsamkeit!

Parolles. Hui! wie solche Bälle springen! was sie für Lärmen machen! — Ein junger Mensch der

sich verheyrathet, ist zu allem verdorben. *) Fort also! laß sie im Stiche; fort! — Der König hat dir zu nahe gethan; aber — es ist nun einmal nicht anders!

(Sie gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Helena. Der Rüpel.

Helena. Meine Mutter läßt mich also freundlich grüssen — Ist sie wohl?

Rüpel. Sie ist nicht wohl, und doch ist sie noch bey völliger Gesundheit; sie ist sehr aufgeräumt, und doch ist sie nicht wohl. Aber, Gott sey Dank, sie ist sehr wohl, und es fehlt ihr an nichts in der Welt; und doch ist sie nicht wohl.

Helena. Wenn sie sehr wohl ist, was fehlt ihr denn, daß sie nicht sehr wohl ist?

Rüpel. Freylich, sie ist sehr wohl, ganz gewiß, bis auf zweyerley Dinge.

Helena. Was sind denn das für zwey Dinge?

Rüpel. Erstlich, daß sie nicht im Himmel ist, wohin ihr Gott aufs baldigste verhelfen wolle; zweytens, daß sie auf Erden ist, von der ihr Gott aufs baldigste loshelfen wolle!

*) Im Englischen ein Wortspiel: A young man *married* is a man, that's *marr'd*.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Parolles.

Parolles. Ihr Diener, meine glückliche Dame.

Helena. Ich hoffe, mein Herr, ich habe Ihre Erlaubniß dazu, glücklich zu seyn?

Parolles. Mein Gebet und meine Wünsche waren Ihnen von je her gewidmet, und sollen's auch bleiben — — Ha! guter Freund, was macht denn unsre alte Gräfinn?

Rüpel. Ich wollte, Sie hätten ihre Runzeln, und ich ihr Geld; und sie machte denn das, was Sie sagen.

Parolles. Ich? — ich sage nichts.

Rüpel. Desto klüger sind Sie; denn manches Bedienten Zunge ist seines Herrn Unglück. Nichts sagen, nichts machen, nichts wissen, und nichts haben, macht einen grossen Theil Ihres Titels aus, der überall so viel, wie Nichts, sagen will.

Parolles. Geh, du bist ein Schurke.

Rüpel. Sie hätten sagen sollen, mein Herr, vor einem Schurken bist du ein Schurke; das heißt, vor mir bist du ein Schurke. Das wäre die Wahrheit gewesen, mein Herr.

Parolles. Geh, geh, du bist ein witziger Narr; ich habe dich gefunden.

Rüpel. Haben Sie mich in sich selbst gefunden, mein Herr? oder hat man Sie's gelehrt, mich zu finden? Das Nachsuchen, mein Herr, hat seinen guten Erfolg gehabt, und Sie können noch Narrens

genug in sich finden, zur Freude der Welt, und zur Beförderung des Lachens.

Parolles. Ein guter Kerl, wahrhaftig, und wohl gefüttert! — Gnädige Frau, mein Herr will diese Nacht fortreisen; sehr wichtige Geschäfte nöthigen ihn dazu. Die grossen Vorrechte und Ansprüche der Liebe, welche Pflicht und Zeit von ihm fodern, erkennt er sehr wohl; aber er sieht sich genöthigt, sie dießmal beyseite zu setzen. Die Entbehrung und der Aufschub der hochzeitlichen Freuden ist mit süsser Anmuth begleitet, welche itzt in der Zwischenzeit zubereitet wird, damit die Zukunft von Wonne überfliesse, und das Vergnügen den Rand überströme.

Helena. Was verlangt er sonst noch?

Parolles. Daß Sie sich sogleich bey dem Könige beurlauben, und diese Eilfertigkeit zu Ihrem eignen Besten auf irgend eine Art entschuldigen mögen, die Sie für die dienlichste halten, ihr den Anschein der Nothwendigkeit zu geben.

Helena. Und was befiehlt er mehr?

Parolles. Daß Sie hernach, wenn dieß geschehen ist, sogleich zu ihm kommen, seine weitern Befehle zu hören.

Helena. Ich werde in allen Stücken seinem Willen folgen.

Parolles. Das werd' ich ihm wieder melden.

(Er) geht ab.)

Helena. Darum bitt' ich — (zum Rüpel) Kommt, Freund.

(Sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Lafeu. Bertram.

Lafeu. Aber ich hoffe doch, Ihre Gnaden halten ihn für keinen Soldaten?

Bertram. O ja, mein Herr, und seine Tapferkeit für sehr bewährt.

Lafeu. Sie haben es aus seinem eignen Munde.

Bertram. Und von andern glaubwürdigen Zeugen.

Lafeu. So geht meine Uhr nicht richtig; ich hielt ihn für einen Windbeutel.

Bertram. Ich versichre Ihnen, mein Herr, er hat sehr viel Einsichten, und eben so viel Tapferkeit.

Lafeu. Ich habe also wider seine Einsichten gesündigt, und mich gegen seine Tapferkeit vergangen; und dabey ist mein Zustand sehr gefährlich, weil ich noch gar keine Lust habe, es zu bereuen. Da kömmt er; machen Sie doch, daß wir wieder gute Freunde werden; ich will den Frieden nicht wieder brechen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Parolles.

Parolles. Das wird alles geschehen, gnädiger Herr.

Lafeu. Sagen Sie mir doch, Herr, was hat denn dieser Mensch für einen Schneider?

Parolles. Wie, mein Herr?

Lafeu. O! ich kenn' ihn recht gut. Ja, ja, Herr, er macht gute Arbeit — ein sehr guter Schneider.

Bertram. (zu Parolles) Ist sie zum Könige gegangen?

Parolles. Ja, das ist sie.

Bertram. Will sie diese Nacht fortreisen?

Parolles. Ja, wie Sie es befohlen haben.

Bertram. Ich habe meine Briefe geschrieben, meinen Schatz eingepackt, unsre Pferde bestellt, und diese Nacht, in der ich Besitz von meiner Braut nehmen sollte, und eh ich anfange = =

Lafeu. Ein bereister Mann ist ein angenehmes Gericht gegen das Ende der Tafel; aber wer drey Drittheile lügt, und Eine bekannte Wahrheit braucht, um tausend Unwahrheiten dadurch geltend zu machen, sollte billig Einmal angehört, und dreymal geprügelt werden. — Gott behüte Sie, Kapitain.

Bertram. Ist denn etwa eine Mißhelligkeit zwischen dem gnädigen Herrn und Ihnen, Monsieur?

Parolles. Ich weiß nicht, womit ich es verdient habe, in Ihrer Gnaden Ungnade zu fallen.

Lafeu. Sie sind in dieselbe über Hals und Kopf hinein gelaufen, mit Stiefeln und Sporn und allem, wie der Kerl, der in die Milchpastete sprang; *) und Sie werden wohl aus derselben eher wieder heraus laufen, als sich darüber, warum sie drinnen sind, zur Rede stellen lassen.

*) Es war bey Stadtlustbarkeiten gewöhnlich, daß die lustige Person, oder der Pritschmeister, in eine grosse tiefe Milchpastete springen mußte, die dazu hingesetzt war, um den Zuschauern was zu lachen zu geben. Theobald.

Bertram. Vielleicht, mein Herr, haben Sie ihn mißverstanden.

Lafeu. Das werd' ich allemal, und wenn ich ihn auch beten hörte — Leben Sie wohl, gnädiger Herr, und glauben Sie mir's, diese leichte Nuß kann keinen Kern haben; die Seele dieses Menschen steckt in seinen Kleidern. Trauen Sie ihm nicht in wichtigen Angelegenheiten; ich habe dergleichen Thiere zahm gemacht, und kenne ihre Natur — Lebt wohl, Monsieur; ich habe besser von Euch gesprochen, als Ihrs um mich verdient habt oder verdienen werdet; aber man muß Böses mit Gutem vergelten.

(Er geht ab.)

Parolles. Ein unnützer Herr, wahrhaftig!

Bertram. Das dünkt mir.

Parolles. Wie? kennen Sie ihn nicht schon?

Bertram. O ja, ich kenn' ihn recht gut, und dem Gerüchte nach soll er viel Verdienste haben — Da kömmt mein Fußblock!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Helena.

Helena. Ich habe, mein Herr, wie Sie mir befehlen liessen, mit dem Könige gesprochen, und seinen Urlaub erhalten, um sogleich abzureisen; er wünscht nur noch vorher mit Ihnen allein zu sprechen.

Bertram. Ich werde seinem Befehl gehorchen — Sie müssen sich nicht über mein Verfahren wundern, Helena, das sich zu dieser Zeit gar nicht schickt, noch

dasjenige leistet, was ich itzt billig zu verrichten hätte. Ich war nicht auf solch ein Geschäfte vorbereitet, und bin daher in so übler Verfassung. Ich muß Sie also bitten, sogleich nach Hause zu reisen, und lieber darüber nachzudenken, als zu fragen, warum ich diese Bitte an Sie thue. Denn meine Absichten sind besser, als sie scheinen; und meine Geschäfte sind dringender, als sie Ihnen, da sie Ihnen fremd sind, auf den ersten Anblick scheinen werden. Diesen Brief geben Sie an meine Mutter; erst in zwey Tagen werd' ich Sie wieder sehen. Und nun, leben Sie wohl.

Helena. Ich kann weiter nichts sagen, mein Herr, als daß ich Ihre gehorsamste Dienerinn bin.

Bertram. Schon gut; nichts mehr davon.

Helena. Und daß ich mich immer mit treuer Ergebenheit bemühen werde, dasjenige zu ersetzen, worin mein niedriges Schicksal gegen mich zu karg gewesen ist, um meinem itzigen grossen Glücke gleich zu kommen.

Bertram. Lassen Sie das gut seyn. Ich habe sehr zu eilen. Leben Sie wohl; machen Sie, daß Sie nach Hause kommen.

Helena. Erlauben Sie doch, mein Herr — —

Bertram. Nun, was haben Sie denn noch zu sagen?

Helena. Ich bin des Reichthums nicht würdig, den ich erhalten habe, und wag' es nicht, ihn mein zu nennen, wiewohl er mein ist; sondern möchte,

gleich einem schüchternen Diebe, gerne das wegstehlen, was doch nach allem Rechte mir gehört.

Bertram. Was verlangen Sie denn?

Helena. Etwas — und kaum so viel — nichts im Grunde — Ich mag' Ihnen nicht sagen, was ich haben möchte, mein Herr — ja, in der That — Fremde und Feinde pflegen sich zu trennen, ohne sich zu küssen.

Bertram. O! säumen Sie doch nicht länger; geschwind auf's Pferd!

Helena. Ich werde Ihrem Befehle nicht ungehorsam seyn, mein gnädiger Herr.

(Sie geht ab.)

Bertram. Wo sind meine andern Leute, Monsieur? — Leben Sie wohl. — (für sich) Geh du nur immer nach Hause, wohin ich niemals kommen werde, so lang' ich noch meinen Degen führen, oder die Trommel hören kann! — Fort! wir müssen davon!

Parolles. Bravo! — Courage!

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Hof des Herzogs zu Florenz.

Der Herzog von Florenz. Zwey Französische Edelleute. Wache.

Herzog. Ihr habt itzt also von Punkt zu Punkt die eigentlichen Ursachen dieses Krieges angehört,

dessen grosse Entscheidung schon viel Blut gekostet, und noch mehr Blutdurst erregt hat.

1. Edelmann. Der Streit hat ein sehr vortheilhaftes Ansehen auf der Seite Ihrer Durchlaucht, aber ein schwarzes und fürchterliches auf der entgegenstehenden Seite.

Herzog. Eben daher wundern wir uns sehr, daß unser Vetter, der König von Frankreich, in einer so gerechten Sache sein Herz vor unserm Gesuch um seinen Beystand verschließt.

2. Edelmann. Mein theuerster Herzog, ich kann Ihnen die Gründe unsers Staats nicht angeben, da ich ein gemeiner und Privatmann bin, der das hohe Ansehen einer Rathsversammlung sich nur nach seiner eignen Unfähigkeit vorstellt. Daher wag' ich es nicht zu sagen, was ich davon denke, indem ich mich in meinen ungewissen Vermuthungen allemal betrogen fand, so oft ich dieselben wagte.

Herzog. Er mag thun, wie es ihm beliebt.

2. Edelmann. Aber ich weiß gewiß, unsre jungen Leute, die ihrer Ruhe überdrüßig sind, werden Tag vor Tag hier ankommen, diesen Ueberdruß zu vertreiben.

Herzog. Sie sollen mir willkommen seyn, und alle die Ehrenbezeugungen erhalten, die ich ihnen nur immer zu geben vermag. Ihr wißt nun eure angewiesenen Plätze; sollten Leute von höherm Range bleiben, so ist ihr Tod euer Vortheil. Morgen ins Feld!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Roußillon, in Frankreich.

Die Gräfinn. Der Rüpel.

Gräfinn. Es ist alles gegangen, wie ichs gewünscht habe, ausser, daß er nicht mit ihr kömmt.

Rüpel. Mein Treu, ich glaube, mein junger Herr ist ein sehr melancholischer Mensch.

Gräfinn. Woran hast du denn das bemerkt?

Rüpel. Ey, er sieht seine Stiefeln an, und singt; zieht sich die Krause zurechte, und singt; thut Fragen, und singt; stochert die Zähne, und singt. Ich habe einen gekannt, der diesen Anstoß von Melancholie hatte, und ein hübsches Landgut um ein Liedchen verkaufte.

Gräfinn. Laß doch sehen, was er schreibt, und wenn er zu kommen denkt! (Sie liest den Brief.)

Rüpel. Jesebel steht mir nicht mehr an, seitdem ich bey Hofe gewesen bin. Unser alter Stockfisch und unsre Jesebels auf dem Lande sind nichts gegen euren alten Stockfisch, und eure Jesebels am Hofe. Meinem Kupido ist die Hirnschädel ausgeschlagen; und ich fange an so zu lieben, wie ein alter Mann das Geld liebt, ohn' allen Appetit.

Gräfinn. Was ist das hier?

Rüpel. Gerade was es ist.

(Er geht ab.)

Gräfinn. (liest den Brief:) „Ich schicke Ihnen „eine Schwiegertochter; sie hat den König gesund, „und mich unglücklich gemacht. Ich bin mit ihr in

„die Kirche, aber nicht zu Bette gegangen, und habe „geschworen, das dieß nicht ewig währen soll. Sie „werden hören, daß ich davon gelaufen bin; wissen „Sie es also, eh es Ihnen das Gerücht sagt. Wenn „die Welt breit genug ist, so werd' ich mich immer „so weit entfernt halten, als möglich ist. Ich em„pfehle mich Ihrer Liebe, und bin

„Ihr unglücklicher Sohn,

„Bertram.„

Das ist nicht wohl gethan, rascher und unbändiger Jüngling, daß du der Gunst eines so guten Königs entfliehst, und dir seinen Unwillen durch die Verschmähung eines Mädchens zuziehst, das zu tugendhaft ist, als daß ein König sie hätte verschmähen dürfen.

Rüpel. (der wiederkömmt) O! gnädige Frau, da giebts eine traurige Neuigkeit drinnen, zwischen zwey Officieren und meiner jungen gnädigen Frau.

Gräfinn. Und was denn?

Rüpel. O! es ist auch etwas erfreuliches in der Neuigkeit, etwas erfreuliches; Ihr Herr Sohn wird nicht so bald ums Leben kommen, als ich dachte.

Gräfinn. Warum sollt' er denn ums Leben kommen?

Rüpel. Das sag' ich auch, gnädige Frau, wenn er davon läuft, wie ich höre, daß er thut. Gefahr ist nur dabey, wenn er bey seiner Frau bleibt. Männer kommen immer dabey von der Welt, wenn gleich Kinder dadurch auf die Welt kommen. Da kom-

men die Leute, die Ihnen mehr davon erzählen werden. Ich meines Theils habe nur gehört, daß Ihr Herr Sohn davon gelaufen ist.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Helena. Zwey Edelleute.

1. Edelmann. Unterthäniger Knecht, gnädige Frau.

Helena. Ach ihre Gnaden, mein Gemahl ist fort, auf ewig fort!

2. Edelmann. Sagen Sie das nicht.

Gräfinn. Fasse dich in Geduld — Sagt mir doch, ihr Herren — Ich habe schon so manche Anfälle der Freude und Betrübniß erlebt, daß die Bestürzung über keins von beyden mich noch aus der Fassung bringt, — sagt mir doch, wo ist mein Sohn?

2. Edelmann. Gnädige Frau, er ist in die Dienste des Herzogs von Florenz gegangen; wir begegneten ihm auf dem Wege dorthin, und wenn wir einige Geschäfte hier am Hofe ausgerichtet haben, denken wir, dorthin zurück.

Helena. Sehn Sie diesen Brief an, gnädige Frau; dieß ist mein Abschiedspaß: „Wenn du den „Ring an meinem Finger bekommen kannst, der „niemals davon kommen soll, und mir ein Kind „aufweisen kannst, das von deinem Leibe geboren „ist, und wovon ich Vater bin, dann nenne mich „deinen Gemahl; aber dieß dann ist eben so gut,

„als Niemals. „ — Das ist eine schreckliche Erklärung.

Gräfinn. Habt ihr diesen Brief mitgebracht, ihr Herren?

1. Edelmann. Ja, gnädige Frau; und da er diesen Inhalt hat, so daurt uns unsre Mühe.

Gräfinn. Ich bitte dich, Kind, fasse mehr Muth. Wenn du dich alles des Kummers als des deinigen bemächtigst, so raubst du mir die Hälfte davon. Er war mein Sohn; aber ich wasche seinen Namen aus meinem Blut heraus, und du bist künftig alles, was ich an Kindern habe. Nach Florenz ist er gegangen?

2. Edelmann. Ja, gnädige Frau.

Gräfinn. Und, um Soldat zu werden?

2. Edelmann. Das ist sein edler Vorsatz; und glauben Sie nur, der Herzog wird ihm alle die Ehre anthun, welche seinem Stande gebührt.

Gräfinn. Geht ihr dahin zurück?

1. Edelmann. Ja, gnädige Frau, mit der möglichsten Geschwindigkeit.

Helena. „Bis ich keine Frau habe, hab' ich nichts „in Frankreich. „ — Das ist bitter!

Gräfinn. Steht das da?

Helena. Ja, gnädige Frau.

1. Edelmann. Vielleicht schrieb nur seine Hand so harte Ausdrücke, und sein Herz nimmt keinen Theil daran.

Gräfinn. Nichts in Frankreich, bis er eine Frau hat? — Es ist nichts hier, das für ihn zu

gut ist, als sie allein; und sie verdient einen Gemahl, dem zwanzig solche wilde Bursche aufwarteten, die sie stündlich ihre Gebieterinn nennen müßten. Wer war bey ihm?

1. Edelmann. Bloß ein Bedienter, und noch ein Herr, den ich schon seit einiger Zeit kenne.

Gräfinn. Parolles; nicht wahr?

1. Edelmann. Ja, meine gnädige Frau.

Gräfinn. Ein sehr häßlicher Mensch, voller Bübereyen. Mein Sohn verdirbt seine gut geartete Natur durch seinen verführerischen Umgang.

1. Edelmann. In der That, gnädige Frau, der Mensch hat ein gut Theil des Bösen zu viel, das er sich gut zu Nutze zu machen weiß.

Gräfinn. Ihr seyd mir willkommen, meine Herren. Ich bitt' euch, wenn ihr meinen Sohn seht, ihm zu sagen, daß sein Schwert niemals die Ehre wieder gewinnen kann, die er verliert. Ein mehrers werd' ich ihm schreiben, und euch bitten, ihm den Brief zu überbringen.

2. Edelmann. Wir stehen Ihnen, gnädige Frau, in diesem und andern Fällen sehr gern zu Diensten.

Gräfinn. Nur in so weit, als ich es durch gegenseitige Höflichkeit erwiedern kann — Wollen Sie näher treten?

(Die Gräfinn und die beyden Edelleute gehn ab.)

Helena. (allein) „Bis ich keine Frau mehr habe, „hab' ich nichts in Frankreich zu thun! „ — Nichts in Frankreich zu thun, bis er keine Frau mehr

hat? — Nun, du sollst keine Frau mehr haben, keine mehr in Frankreich; dann hast du wieder alles. Armer Graf! bin ich es, die dich aus deinem Vaterlande verjagt, und diese deine zarten Glieder der mißlichen Gefahr des keinen verschonenden Krieges aussetzt? Bin ich es, die dich von dem freudenvollen Hofe verbannt, wo lauter schöne Augen nach dir schossen, um nun das Ziel rauchender Musketen zu werden? — O! ihr bleyernen, durch Feuer beflügelten Kugeln, verfehlt euer Ziel! fahrt zischend durch die schnell geschloßne Luft, aber berührt meinen Grafen nicht! — Jeden, der nach ihm schießt, hab' ich dahin gestellt; ieden, der nach seiner Brust zielt, hab' ich Meuchelmörderinn dazu verdungen. Und wenn ich ihn gleich nicht selbst tödte, so bin ich doch die wirkende Ursache seines Todes! — Besser wäre mirs, ich begegnete dem raubgierigen Löwen, wenn er vor heissem Hunger brüllte; besser wäre mir's, daß alles Elend, was die ganze Natur hat, auf einmal mich träfe! — Nein, komm wieder zurück, Roußillon, von dorther zurück, wo die Ehre von der Gefahr nur eine Narbe gewinnt, und eben so oft alles verliert. — Ich will weggehen; daß ich hier bin, hält dich allein ab, hieher zu kommen — Soll ich hier bleiben, um das noch länger zu thun? — Nein! nein! und wenn auch Luft des Paradieses dieß Haus umfächelte, und Engel drinnen aufwarteten! — Ich will gehen! Wäre doch das Gerücht mitleidig genug, meine Flucht zu deinen Ohren zu bringen, um dir

eine Freude zu machen! — Komm, Nacht! endige dich, Tag! — Denn in der Dunkelheit stehl' ich armer Dieb mich davon.

(Sie geht ab)

Vierter Auftritt.

Der Herzogliche Hof zu Florenz.

Der Herzog von Florenz. Bertram. Trommeln und Trompeten. Soldaten. Parolles.

Herzog. Du bist der General unsrer Reuterey. Wir versprechen uns viel von dir, und versichern dich dabey unsrer Liebe und unsers Vertrauens.

Bertram. Gnädigster Herzog, ich bin für diese Bürde noch nicht stark genug; aber ich werde mich doch bestreben, sie zu Ihrer Ehre zu tragen, so viel auch immer dabey gewagt werden muß.

Herzog. So ziehe denn hin, und die Glücksgöttinn spiele auf deinem beglückten Helm, als deine wohlthätige Beschützerinn!

Bertram. Heute weih' ich mich deinem Dienste, grosser Kriegsgott! laß mich nur das werden, was ich wünsche; so wirst du an mir einen Liebhaber deiner Waffen, und einen Hasser der Liebe haben!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Roußillon in Frankreich.

Die Gräfinn. Der Haushofmeister.

Gräfinn. O Gott! — und warum nahmst du den Brief von ihr an? Konntest du nicht vermuthen, daß sie das thun würde, was sie gethan hat, weil sie mir einen Brief schickte? — Lies ihn noch einmal.

Haushofmeister. (liest:)

Ich bin St. Jakobs *) Pilgerinn, und muß
Dort hinziehn, um der Ehrsucht Schuld zu büssen.
Den kalten Boden tritt mein nackter Fuß,
Ein fromm Gelübd' entled'ge mein Gewissen!
Ruf aus dem blut'gen Kriege meinen Herrn
Zurück, daß er den Mutterblick erfreue;
Er leb' in Ruh, indeß daß ich von fern
Mit frommer Inbrunst seinen Namen weihe.
Weh mir! daß ich ihm eine Juno bin. **)

*) Es ist mir in Italien kein bekannter Ort erinnerlich, wohin Wallfahrten dem heil. Jakobus zu Ehren geschähen; hingegen sind dieselben nach St. Jago de Compostella in Spanien sehr gewöhnlich. Der Dichter hätte leicht einen andern Heiligen finden können; denn Florenz liegt von Roußillon nach Compostella ein wenig zu sehr aus dem Wege. Johnson.

**) Juno verfolgte nämlich, wie bekannt, den jungen Herkules, aus Eifersucht auf seine Mutter, Alkmene; und seine zwölf Arbeiten mußte er auf Befehl dieser Göttinn unternehmen. Grey.

Ich riß ihn aus dem Kreis der Fröhlichkeiten,
Trieb grausam ihn ins wilde Schlachtfeld hin,
Wo Schwert und Tod der Helden Schritt begleiten.
Er ist zu gut, um sich dem Tod' und mir zu weihn;
Gern grüß ich Schmerz und Tod, kann ich nur
ihn befreyn.

Ach! welche scharfe Stachel stecken in ihren sanftesten Worten! — Rinaldo, du hast noch niemals so unüberlegt gehandelt, als da du sie so gehen ließest! — Hätt' ich noch mit ihr gesprochen, so würd' ich vielleicht sie von ihrem Entschluß wieder abgebracht haben, den sie nun, eh ichs wußte, vollführt hat!

Haushofmeister. Verzeihn Sie mir, gnädige Frau. Hätt' ich Ihnen diesen Brief über Nacht gegeben, so hätte man sie vielleicht einholen können; wiewohl sie schreibt, daß alles Nachsetzen vergeblich seyn werde.

Gräfinn. Welcher Engel wird diesen unwürdigen Ehemann schützen? — Er kann nicht glücklich seyn, wenn nicht etwa ihr Gebet, welches der Himmel gerne hört, und gerne gewährt, ihn von dem Zorne der höchsten Gerechtigkeit befreyt. Schreib, schreib, Rinaldo, an diesen seiner Frau so unwürdigen Mann; laß jedes Wort ein schweres Gewicht ihrer Würdigkeit enthalten, die er zu leicht wägt. Drücke meinen unendlichen Kummer, so wenig er's auch fühlen mag, mit den schärfsten Worten aus. Schicke den zuverläßigsten Boten an ihn ab — Vielleicht, wenn er hört, daß sie weg ist, wird er wiederkommen; und ich darf hoffen, daß sie, so bald sie das hört,

von der reinsten Liebe geleitet, ihren Weg eilig wieder hieher nehmen wird. Wer von ihnen beyden mir am theuersten ist, vermag ich in meinem Gefühl nicht zu unterscheiden. Schicke diesen Boten ab — Mein Herz ist schwer, und mein Alter ist schwach; die Traurigkeit verlangt Thränen; und der Kummer heißt mich reden.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Auffer den Mauren von Florenz. Man hört von weiten eine Feldmusik.

Eine alte Florentinische Witwe. Diana. Violenta. Mariana, und andre.

Witwe. Kommt nur mit; denn wenn sie näher an die Stadt rücken, so werden wir sie ganz aus dem Gesichte verlieren.

Diana. Man sagt, der Französische Graf hat sich sehr rühmlich gehalten.

Witwe. Es heißt, er hat ihren größten Feldherrn gefangen genommen, und mit eigner Hand des Herzogs Bruder getödtet — wir haben unsre Mühe umsonst gehabt; sie haben einen ganz andern Weg genommen; hört nur, ihr könnt es an ihren Trompeten hören.

Mariana. Kommt, laßt uns wieder zurückkehren, und uns an der Erzählung davon begnügen — Höre, Diana, nimm dich nur vor dem Französischen Grafen in Acht; die Ehre eines Mädchens ist ihr

guter Name, und keine Erbschaft ist so viel werth, als Ehrlichkeit.

Witwe. Ich habe meiner Nachbarinn erzählt, wie Sie von einem Herrn, den er bey sich hat, geplagt worden sind.

Mariana. Ich kenne den verzweifelten Kerl wohl; es ist ein gewisser Parolles, der dem jungen Grafen lauter schlechte Streiche an die Hand giebt. Nimm dich vor ihnen in Acht, Diana; ihre Versprechungen, Anlockungen, Schwüre, Winke, und alle diese Kunstgriffe der Wohllust, sind nicht das, was sie zu seyn scheinen; schon manches Mädchen hat sich dadurch verführen lassen; und es ist ein Unglück, daß das Beyspiel, welches so schreckliche Proben verlorner Unschuld aufweist, dennoch bey dem allem nicht im Stande ist, andre von einer gleichen Gefahr abzuhalten, sondern daß auch diese in eben die Schlinge fallen, die ihnen drohte. Ich hoffe, ich brauche dich nicht weiter zu warnen; sondern ich glaube, deine eigne Tugend wird dich schon auf dem Wege erhalten, worauf du gehst, wenn auch weiter keine Gefahr dabey sichtbar wäre, als der Verlust der Sittsamkeit.

Diana. Sie sollen nicht Ursache haben, für mich besorgt zu seyn.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Helena, wie eine Pilgerinn verkleidet.

Witwe. Das hoff' ich — Seht doch, da kömmt

eine Pilgerinn; sie wird gewiß in meinem Hause Herberge suchen; dahin pflegen sie einander nachzuweisen. Ich will sie fragen — Gott grüß Euch, Pilgerinn! wo denkt Ihr hin?

Helena. Zum heiligen Jakobus dem Aeltern*). Sagen Sie mir doch, wo kehren denn hier die Pilger ein?

Witwe. Hier ins Franziskanerkloster, an der Seite des Hafens.

Helena. Geht hier der Weg hin?

Witwe. Ja doch — (Man hört einen Marsch in der Ferne.) Hört ihr, sie kommen von der Seite her — Wenn ihr nur ein wenig warten wollt, heilige Pilgerinn, bis die Truppen vorbey sind, so will ich Euch in eure Herberge bringen, um so viel mehr, da ich eure Wirthinn so gut zu kennen glaube, als mich selbst.

Helena. Sind sie es selbst?

Witwe. Wenn es Euch so gefällt, Pilgerinn.

Helena. Ich dank' Ihnen, und will hier so lange warten, als es Ihnen beliebt.

Witwe. Ihr kommt vermuthlich aus Frankreich.

Helena. Ganz recht.

*) Da die Wahlfahrten nach St. Jago de Compostella dem jüngern Jakobus zu Ehren geschehen, dessen Reliquien man auch daselbst zu haben vorgiebt; so wird dadurch entweder Johnsons obige Muthmassung zweifelhaft, oder der Dichter vernachläßigte auch diesen Umstand.

Witwe. Ihr werdet hier einen Landsmann sehen, der sich sehr gut gehalten hat.

Helena. Und darf ich fragen, wie er heißt?

Diana. Der Graf Roußillon — Kennt Ihr ihn?

Helena. Nur von Hörensagen, und von einer sehr rühmlichen Seite; von Ansehn kenn' ich ihn nicht.

Diana. Er mag seyn wer er will, so hat er sich hier sehr tapfer gehalten. Er soll sich, sagt man, aus Frankreich heimlich weggegeben haben, denn der König hat ihm wieder seinen Willen eine Frau gegeben. Glaubt Ihr, daß das wahr ist?

Helena. Ja freylich, die lautre Wahrheit; ich kenne seine Gemahlinn.

Diana. Es ist noch ein Herr hier der in des Grafen Diensten ist, und eben nicht viel Rühmens von ihr macht.

Helena. Wie heißt er?

Diana. Monsieur Parolles.

Helena. O! ich glaube mit ihm, daß sie, um gelobt zu werden, oder um des grossen Grafen selbst würdig zu seyn, gar zu niedrig ist, als daß ihr Name oft wiederholt zu werden verdiente. Ihr ganzes Verdienst ist eine strenge Tugend, die ich noch nie habe in Zweifel ziehen hören.

Diana. Die arme Dame! — Es ist ein unglückliches Schicksal, die Frau eines Mannes zu werden, der einen verabscheut.

Witwe. Freylich wohl; das arme Geschöpf! Sie

sey: auch wo sie wolle, so muß sie viel leiden. Dieß junge Mädchen hier könnte ihr einen verzweifelten Streich spielen, wenn sie Lust hätte.

Helena. Wie meynen Sie das? — Vielleicht bewirbt sich der verliebte Graf auf eine unerlaubte Art um sie?

Witwe. Das thut er freylich, und wendet dabey alle die Kunstgriffe an, die nur immer die zarte Tugend eines jungen Mädchens verführen können. Aber sie ist gegen ihn gerüstet, und vertheidigt sich auf die beste Art gegen ihn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Bertram. Parolles. Ein Zug von Officieren und Soldaten, mit Trommeln und Fahnen.

Mariana. Gott verhüt' auch, daß es anders wäre!

Witwe. So; nun kommen sie — Das ist Antonio, des Herzogs ältester Sohn; das, Eskalus.

Helena. Wer ist denn der Franzos?

Diana. Der da mit dem Federbusch. Es ist ein sehr hübscher Mann. Ich wollt', er liebte seine Frau. Wär' er rechtschaffner, so wär' er noch weit hübscher— Ist es nicht ein schöner junger Herr?

Helena. Er gefällt mir sehr gut.

Diana. Es ist Schade, daß er nicht rechtschaffen denkt— Der da ist der Kerl, der ihn zu allem Bö-

sen verleitet. Wär' ich seine Gemahlinn, ich wollte den niederträchtigen Schurken vergiften.

Helena. Wer ist es denn?

Diana. Der Hanswurst dort mit Schärpen behängt — Warum mag er denn so traurig aussehen?

Helena. Vielleicht ist er in der Schlacht verwundet worden.

Parolles. Unsre Trommel zu verlieren! — Nun=

Mariane. Es muß ihm etwas gewaltig durch den Kopf gehen — Seht, er hat uns ausgespäht.

Witwe. Verzweifelt! — daß er beym Henker wäre!

(Bertram, Parolles u. s. f. gehn ab.)

Witwe. Die Armee ist vorbey — Kommt, Pilgerinn, ich will Euch in eure Herberge bringen. Es sind vier oder fünf Büssende schon in meinem Hause, die gleichfalls nach St. Jago wollen.

Helena. Ich dank' Ihnen recht sehr — Ich wünschte, daß es dieser Matrone und diesem artigen Mädchen gefällig seyn möchte, diesen Abend mit uns zu essen; die Kosten und den Dank dafür nehm' ich über mich; und, um Ihnen noch erkenntlicher zu seyn, werd' ich diesem Mädchen einige merkwürdige Lehren schenken.

Beyde. Wir nehmen Euer Anerbieten gerne an.

(Sie gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Bertram, und die beyden Französischen Edelleute.

1. Edelmann. O! ja doch, mein lieber gnädiger Herr, bewegen Sie ihn dazu, lassen Sie ihn einmal sein Heil versuchen.

2. Edelmann. Wenn Sie nicht finden, daß er eine Memme ist, so würdigen Sie mich nicht mehr Ihrer Gewogenheit.

1. Edelmann. Bey meinem Leben, gnädiger Herr, ein Windbeutel!

Bertram. Glauben Sie denn, daß ich mich so sehr in ihm irre?

1. Edelmann. Seyn Sie versichert, gnädiger Herr, nach meiner Ueberzeugung, ohne einige Bosheit, nur von ihm, als von meinem Vetter zu reden: er ist eine ausgemachte Memme, ein unendlicher Lügner, ein stündlicher Wortbrecher, und der Besitzer keiner einzigen guten Eigenschaft, die Ihrer Unterstützung würdig wäre.

2. Edelmann. Es wäre doch gut, wenn Sie ihn kennten; sonst möchten Sie sich zu sehr auf seine Tapferkeit verlassen, die er nicht hat, und er könnte bey irgend einem grossen und erheblichen Vorfall Ihre Erwartung betriegen.

Bertram. Ich möchte nur wissen, auf welche Art man ihn am besten auf die Probe stellen könnte.

2. Edelmann. Nichts wäre besser, als wenn Sie ihn seine Trommel dem Feinde wieder abnehmen

hiessen, welches er, wie Sie gehört haben, mit so vieler Zuversicht zu thun unternimmt.

1. Edelmann. Ich will ihn mit einem Heer Florentiner plötzlich überfallen; ich werde schon solche dazu bekommen, die er gewiß nicht von dem Feinde soll unterscheiden können. Wir wollen ihn dergestalt binden und blenden, daß es ihm vorkommen soll, als sey er ins feindliche Lager gebracht, wenn wir ihn in unsre eignen Gezelte bringen. Sie, mein Herr, müssen nur bey seinem Verhör gegenwärtig seyn. Wenn er es nicht, gegen die Versprechung seines Lebens, und in der äussersten Beklemmung einer niederträchtigen Furcht, auf sich nimmt, Sie zu verrathen, und alles, was er nur von Ihnen weiß, zu ihrem Nachtheil herauszusagen; wenn er darauf nicht einen körperlichen Eid thut, so sollen Sie mir in keiner Sache wieder trauen.

2. Edelmann. O! wenn Sie sich einen rechten Spaß machen wollen, so lassen Sie ihn seine Trommel abholen. Er sagt, er hat eine Kriegslist dazu im Kopfe. Wenn Sie, mein Graf, sehen, wie schlecht es damit abläuft, und in welch ein unedles Metall seine nachgemachte Masse Goldes sich umschmelzen wird; wenn Sie ihm dann nicht wie einem Trommelhans *) begegnen, so läßt sich Ihre

*) Lafeu nennt in der Folge den Parolles einigemal Trommelthoms; *Tom Drum*; hier *John Drum*. Diese Verschiedenheit des Vornamens thut indeß nichts zur Sache — Man hat ein altes buntscheckichtes Zwischenspiel, das im Jahre 1601. gedruckt ist, unter dem Titel: *Jack Drum's*

Neigung gegen ihn durchaus nicht aufheben. Da kömmt er.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Parolles.

1. Edelmann. O! wenn Sie einen Spaß haben wollen, so lassen Sie diesen lustigen Anschlag nicht unterbleiben. Lassen Sie ihn auf allen Fall seine Trommel wieder holen.

Bertram. Nun, wie gehts, Monsieur? die Trommel geht Ihnen wohl immer noch im Kopf herum?

2. Edelmann. Ey verwünscht! lassen Sie Trommel, Trommel seyn; es ist ja nur eine Trommel!

Parolles. Nur eine Trommel? — Ists nur eine Trommel? — Eine Trommel so zu verlieren! — Das war ein herrliches Kommando, mit unsrer Reuterey in den Feind zu dringen, und unsre Soldaten selbst zu zerreissen!

2. Edelmann. Das war nicht die Schuld des

Entertainment, or the Comedy of Pasquil and Katharine. Hans Drum, oder Trommelhans ist in derselben ein Bedienter, der lauter Intriguen macht, aber allemal schlecht dabey wegkömmt — — Auch Holingshed hat in seiner Beschreibung von Irland eine hieher gehörige Stelle, und nach ihm bestand die Begegnung des Trommelhans (Tom Drum's entertainment) darin, einen beym Kopf ins Haus zu ziehen, und mit beyden Schultern hinauszustossen. Theobald.

Kommando; es war ein ungünstiges Schicksal, das Cäsar selbst nicht hätte verhindern können, wenn er da kommandirt hätte.

Bertram. Nun, wir haben doch eben nicht Ursache, über unser Schicksal zu klagen; es machte uns freylich nicht sonderliche Ehre, die Trommel zu verlieren; aber sie ist nun doch nicht wieder zu bekommen.

Parolles. Man hätte sie wieder bekommen können.

Bertram. Man hätte! — aber itzt doch nicht mehr.

Parolles. Man kann sie noch wieder bekommen. Wenn nur nicht das Verdienst einer Heldenthat so selten demjenigen beygelegt würde, dem es doch würklich und eigentlich gehört, so wollt' ich die oder eine andre Trommel schon wieder kriegen, oder, *hic jacet* *) - -

Bertram. Je nun, wenn Sie dazu Lust haben, Monsieur, wenn Sie glauben, Ihre Erfahrenheit in Kriegslisten könne dieß Instrument der Ehre wieder an seinen rechten Mann bringen, so fassen Sie einmal einen großmüthigen Entschluß, und gehn ans Werk. Ich will diese Unternehmung als eine würdige Heldenthat belohnen, und rühmen. Wenn Sie glücklich darin sind, so soll der Herzog davon reden, und Ihnen zugleich eine seiner Grösse anständige Belohnung geben, nach der kleinsten Sylbe Ihres Verdienstes abgemessen.

*) D. i. oder ich will auf der Stelle sterben.

Parolles. Bey meinem Degen, ich will's unternehmen.

Bertram. Aber Sie müssen nicht lange säumen.

Parolles. Noch diesen Abend will ich darauf ausgehn; itzt gleich will ich meinen Plan aufsetzen, mich selbst in meiner Ueberzeugung ermuntern, mich zum Tode gefaßt machen, und um Mitternacht können Sie sich nur weiter nach mir erkundigen.

Bertram. Darf ich so frey seyn, es dem Herzoge zu melden, daß Sie darauf ausgegangen sind?

Parolles. Ich weiß noch nicht, wie die Sache ausfallen wird, gnädiger Herr; aber sie zu unternehmen, mach' ich mich anheischig.

Bertram. Ich weiß, du bist tapfer; und will immer die Möglichkeit der Sache für dich unterschreiben. Lebe wohl.

Parolles. Ich bin kein Liebhaber von vielen Worten.

(Er geht ab.)

1. Edelmann. So wenig, wie ein Fisch vom Wasser — Ist das nicht ein ganz sonderbarer Mensch, gnädiger Herr, der diese Sache mit so vielem Vertrauen zu unternehmen scheint, von der er doch weiß, daß sie nicht auszuführen ist? der sich dazu selbst verdammt, sie zu thun, und lieber verdammt seyn, als sie thun möchte?

2. Edelmann. Sie kennen ihn noch nicht, gnädiger Herr, wie wir ihn kennen. Es ist wohl wahr, daß er sich leicht bey Jemand in Gunst zu setzen, und eine Woche lang einer Menge von Entdeckungen

auszuweichen weiß; aber wenn Sie ihn einmal recht haben kennen gelernt, so haben Sie ihn auf immer weg.

Bertram. Meynen Sie denn, daß er von allem dem nichts thun wird, wozu er sich doch so ernstlich anheischig macht?

2. Edelmann. Nichts in der Welt; sondern er wird mit einer Erfindung zurück kommen, und Ihnen zwey oder drey wahrscheinliche Lügen aufbinden. Aber wir haben ihn beynahe schon im Gehege; Sie sollen ihn diese Nacht fallen sehen; denn in der That, er verdient Ihre Achtung nicht.

1. Edelmann. Wir wollen erst mit dem Fuchs eine kleine Jagd halten, ehe wir ihm das Fell über die Ohren ziehen. Er wurde zuerst von Herrn Lafeu ausgespürt. Wenn ihm seine Maske abgezogen ist, so sagen Sie mir, welchen jämmerlichen Kerl Sie an ihm gefunden haben; und das sollen Sie noch diese Nacht erleben.

2. Edelmann. Ich muß gehen, und meine Fallstricke legen; er soll gewiß gefangen werden.

Bertram. Ihr Bruder muß mit mir gehen.

2. Edelmann. Wie es Ihnen gefällt. Ich empfehle mich.

(Er geht ab.)

Bertram. Nun will ich Sie in das Haus führen, und Ihnen das Mädchen zeigen, wovon ich Ihnen sagte.

1. Edelmann. Aber Sie sagen, sie ist tugendhaft.

Bertram. Das ist ihr einziger Fehler. Ich habe

sie erst einmal gesprochen, und fand sie erstaunlich kalt; hernach schickt' ich ihr durch eben den närrischen Kerl, den wir auf dem Rohr haben, Geschenke und Briefe, die sie wieder zurück schickte; und das ist alles, was ich bisher gethan habe. Sie ist sehr schön; wollen Sie mitgehn, und sie besuchen?

1. Edelmann. Von Herzen gern, gnädiger Herr.

(Sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Florenz. Das Haus der Witwe.

Helena. Die Witwe.

Helena. Wenn Sie mir noch nicht glauben wollen, daß ich seine Gemahlinn bin, so weiß ich nicht, was ich Ihnen noch weiter für Versicherungen darüber geben soll; oder ich müßte meiner Absicht entgegen handeln. *)

Witwe. Ob ich gleich herunter gekommen bin, so bin ich doch aus einem guten Hause, und dergleichen Dinge sind mir ganz fremd. Auch möcht' ich itzt nicht gerne meinen guten Namen mit irgend einer schlechten Handlung beflecken.

Helena. Das möcht' ich auch Ihnen nicht zumuthen. Erstlich glauben Sie mirs nur, daß der Graf mein Gemahl ist, und daß sich das, was ich Ihnen insgeheim anvertraut habe, von Wort zu Wort so verhält; und hernach kann es Ihnen im

*) Wenn sie sich nämlich dem Grafen entdecken müßte.

geringsten nicht nachtheilig seyn, mir den Beystand zu leisten, den ich mir von Ihnen ausbitte.

Witwe. Ich muß Ihnen freylich wohl glauben; denn Sie haben mir zureichende Beweise gegeben, daß Sie sehr bemittelt seyn müssen.

Helena. Nehmen Sie diese Goldbörse, und lassen Sie mich fürerst Ihren freundschaftlichen Beystand dadurch erkaufen, den ich gern überflüßig bezahlen, und nochmals bezahlen will, wenn Sie ihn mir gewährt haben. Der junge Graf bewirbt sich um Ihre Tochter, macht Ansprüche auf ihre Schönheit, hat die Absicht, sich ihrer zu bemächtigen; laßt sie am Ende darein willigen, auf eine Art, die wir ihr schon an die Hand geben wollen. Sein stürmendes Blut wird ihr nichts abschlagen, was sie von ihm verlangen wird. Der Graf trägt einen Ring, der in seinem Geschlechte von Sohn auf Sohn schon seit vier oder fünf Ahnen gekommen ist. Diesen Ring hält er ungemein hoch; aber in der heftigen Aufwallung seiner Leidenschaft wird er ihn, wenn er seinen Zweck dadurch erkaufen kann, nicht für zu kostbar halten, so sehr es ihn auch in der Folge gereuen mag.

Witwe. Itzt seh ich schon, wo Sie hinaus wollen.

Helena. Sie sehen also, daß meine Absichten ganz ehrlich sind. Sie gehen nur dahin, daß Ihre Tochter, ehe sie thut, als ob sie sich habe gewinnen lassen, diesen Ring verlange, eine Zusammenkunft mit ihm verabrede, und dann mich an ihrer Stelle da seyn lasse, indeß sie selbst, zur Bewahrung ihrer

Unschuld, abwesend ist. Hernach will ich zu ihrer Ausstattung noch drey tausend Kronen ausser dem geben, was Sie schon von mir bekommen haben.

Witwe. Ich lasse mirs gefallen. Sagen Sie nur meiner Tochter, wie sie sich verhalten soll, damit Zeit und Ort bey diesem so erlaubten Betruge zusammenstimme. Er pflegt alle Abend mit Musik von allerley Art und mit Liedern zu ihrem unverdienten Lobe unter ihr Fenster zu kommen; es hilft nicht, daß wir ihn wegzuschelten suchen, denn er bleibt immer so standhaft dabey, als ob sein Leben davon abhienge.

Helena. Nun gut, diesen Abend wollen wir also mit unsrer List den Anfang machen; gelingt sie, so haben wir zwar immer eine betriegrische Absicht bey einer erlaubten Handlung; aber doch auch eine erlaubte Absicht bey einer unerlaubten Handlung, wo auf beyden Seiten keine Sünde, und doch eine sündige That geschieht — Aber lassen Sie uns zum Werke schreiten.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Theil des Französischen Lagers bey Florenz.

Einer von den beyden Französischen Edelleuten, mit fünf oder sechs Soldaten im Hinterhalt.

Edelmann. Er kann nirgend anders her kommen, als um diese Ecke des Zauns. Wenn ihr auf

ihn losgeht, so sprecht einige fürchterliche Worte, welche ihr wollt; es thut nichts, wenn ihr sie auch selbst nicht versteht; denn wir müssen nicht thun, als wenn wir ihn verstünden, ausser einem von uns, den wir für unsern Dollmetscher ausgeben müssen.

Soldat. Lieber Herr Hauptmann, lassen Sie mich den Dollmetscher seyn.

Edelmann. Bist du nicht mit ihm bekannt? Kennt er dich nicht an der Stimme?

Soldat. Nein Herr Hauptmann, ganz gewiß nicht.

Edelmann. Aber was für kauderwelsches Zeug wirst du uns denn wieder sagen?

Soldat. Eben solches, als Sie zu mir sagen werden.

Edelmann. Er muß uns für irgend einen Haufen Soldaten halten, der im feindlichen Sold steht. Von allen benachbarten Sprachen versteht er etwas; wir müssen es also so machen, daß ein Jeder spricht, wie's ihm in den Mund kömmt, ohne zu wissen, was einer dem andern sagt; was wir genau wissen müssen, ist die Absicht, die wir haben; sonst ist Rabengeschwätz und kauderwelsches Zeug gut genug. Ihr, Dollmetscher, müßt sehr politisch thun — Aber sachte! da kömmt er schon, um zwey Stunden hindurch zu schlafen, und dann zurück zu gehen, und auf die Lügen zu schwören, die er schmiedet.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Parolles.

Parolles. Zehn Uhr! — nach drey Stunden

wird es zeitig genug seyn, wieder nach Hause zu gehen. Was soll ich sagen, das ich gethan habe? Es muß eine sehr wahrscheinliche Erfindung seyn, wenn man mir glauben soll. Man fängt schon an, mich zu wittern, und seit einiger Zeit hat das Unglück schon gar zu oft an meine Thür geklopft. Ich finde, daß meine Zunge gar zu tollkühn ist; aber mein Herz hat die Furcht des Kriegsgottes und seiner Kreaturen vor Augen, und wagt das nicht, was meine Zunge prahlt.

Edelmann. (beyseite) Das ist die erste Wahrheit, die sich deine Zunge jemals zu Schulden kommen ließ.

Parolles. Was zum Teufel sollte mich bewegen, die Wiedererhaltung dieser Trommel zu unternehmen, da ich weiß, daß es unmöglich ist, und daß ich es nie Willens war? Ich muß mir selbst einige Wunden beybringen, und sagen, ich habe sie im Scharmützel erhalten; aber leichte Wunden werden's ihm wohl nicht thun. Sie werden sagen: bist du so leicht davon gekommen? und grosse Wunden mag ich mir nicht machen. Warum denn? woraus folgt das? — Zunge, ich muß dich in das Maul einer Heringskrämerinn stecken, und eine andre von Bajazets Maulthier *) kaufen, wenn du mich in dergleichen Gefahren hinein schwatzest!

*) Warburton hat hier eine glückliche Vermuthung, der auch Grey beytritt, für *mule* (Maulthier) *mute*, ein Stummer zu lesen, dergleichen es bekanntermassen im Serail der Türkischen Kaiser giebt — Steevens sucht indeß die alte Lesart zu vertheidigen.

Edelmann. (beyseite) Ist es möglich, daß er wissen kann, wer er ist, und doch derjenige seyn kann, der er ist?

Parolles. Ich wollte, das Zerschneiden meines Kleides wäre hinreichend, oder das Zerbrechen meines Spanischen Degens.

Edelmann. (beyseite) Das wird nun wohl nicht gehen.

Parolles. Oder wenn ich mir den Bart abschnitte, und sagte, es sey aus einer Kriegslist geschehen.

Edelmann. (für sich) Das würde nichts helfen.

Parolles. Oder wenn ich meine Kleider ins Wasser würfe, und sagte, man hätte mich nackt ausgezogen.

Edelmann. (für sich.) Das ist schwerlich genug.

Parolles. Wenn ich auch schwüre, ich wäre aus dem Fenster der Citadelle gesprungen —

Edelmann. (für sich) Wie tief?

Parolles. Dreyßig Klafter tief.

Edelmann. (für sich) Drey grosse Schwüre würden kaum machen können, daß man das glaubte.

Parolles. Ich wollt', ich hätte irgend eine feindliche Trommel; ich würde schwören, ich hätte sie erobert.

Edelmann. (beyseite) Du sollst gleich eine hören.

(Man schlägt Lärmen)

Parolles. Was? — Das ist ja eine feindliche Trommel.

Edelmann. Trokamosusus, cargo, cargo, cargo.

Alle. Cragо, cragо, villianda par corbo, cargo. (Sie binden ihn, und blenden ihm die Augen)

Parolles. O Hülfe, Hülfe! — Bindet mir nicht die Augen zu.

Dollmetscher. Boskos thromuldo boskos.

Parolles. Ja, ja, ich weiß, ihr seyd von Musko's Regiment; und werde nun aus Mangel an Sprachkenntniß mein Leben verlieren. Ist hier ein Deutscher, Däne, Niederländer, Italiäner, oder Franzose, so red' er mit mir, und ich will ihm entdecken, wie man die Florentiner alle besiegen kann.

Dollmetscher. Boskos vaufado. — Ich verstehe dich, und kann deine Sprache reden. Kerelybonto — Denk' an deine Seele, Freund, denn siebzehn Dolche sind auf deine Brust gerichtet.

Parolles. Oh!

Dollmetscher. Oh! bete, bete, bete! — Manacha revania dulche.

Edelmann. Oskeoribi dulchos voliforco.

Dollmetscher. Der General ist willens, dich noch beym Leben zu erhalten, und will dich so geblendet, wie du da bist, mit sich führen, um von dir Vortheil zu ziehen. Vielleicht kannst du ihm etwas entdecken, wodurch dein Leben gerettet wird.

Parolles. O! laßt mir nur das Leben, so will ich euch alle Geheimnisse unsers Lagers entdecken, ihre Stärke, ihre Anschläge; ich will euch Dinge sagen, worüber ihr euch wundern sollt.

Dollmetscher. Aber auch aufrichtig?

Parolles. Ich will verdammt seyn, wenn ichs nicht thue.

Dollmetscher. Akordo linta. Komm mit; es ist dir Frist zugestanden.

(Er geht mit Parolles ab.)

Edelmann. Geh, und sage dem Graf Roußillon und meinem Bruder, wir hätten die Schnepfe gefangen, und wollten ihm bis auf weitern Bescheid die Augen zugebunden halten.

Soldat. Sehr wohl, Herr Hauptmann.

Edelmann. Er will uns alle an uns selbst verrathen; sag' ihnen das.

Soldat. Sehr wohl.

Edelmann. Bis dahin werd' ich ihn im Finstern, und sicher verwahrt halten.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Das Haus der Witwe.

Bertram. Diana.

Bertram. Man sagte mir, Ihr Name sey Floribella.

Diana. Nein, mein gnädiger Herr, Diana.

Bertram. Du führst also den Namen einer Göttinn; und verdienst mehr als das. Aber hat denn die Liebe gar keinen Anspruch auf Ihre schöne Seele? Wenn das schnelle Feuer der Jugend Ihr Herz nicht belebt, so sind Sie kein Mädchen, sondern ein Mar-

morbild. Wenn Sie einmal todt sind, dann sollten Sie das seyn, was sie jetzo sind; denn Sie sind kalt und unbeweglich; itzt hingegen sollten Sie so seyn, wie ihre Mutter war, als Sie, meine Schöne, gezeugt wurden.

Diana. Da war sie tugendhaft.

Bertram. Eben so sollten Sie seyn.

Diana. Nein, meine Mutter that nichts anders, als ihre Pflicht; eben die Pflicht, gnädiger Herr, welche Sie Ihrer Gemahlinn schuldig sind.

Bertram. Nicht mehr davon! — Ich bitte dich, laß das unberührt. Sie ward mir aufgedrungen; aber dich lieb' ich, bewogen durch den sanften Zwang der Liebe selbst, und weihe dir auf ewig alle meine Dienste.

Diana. Ja! ja! so pflegt ihr Männer uns so lange zu dienen, bis wir euch dienen müssen; aber wenn ihr unsre Rosen gebrochen habt, so laßt ihr unsre Dornen entblößt zurück, um uns selbst zu stechen, und uns unsre Blösse beständig vorzurücken.

Bertram. Was hab' ich dir geschworen?

Diana. Nicht die Menge der Eide macht die Wahrheit aus, sondern das einzige blosse Gelübde, welches mit Wahrheit gethan wird.

Bertram. *) Was nicht heilig ist, dabey schwör

*) Die Vertheilung dieser und der folgenden Rede gründet sich auf eine mir sehr wahrscheinliche Johnsonsche Muthmassung.

ich nicht; sondern rufe das höchste Wesen zum Zeugen an.

Diana. Nun, so sagen Sie mir denn, wenn ich Ihnen beym Himmel schwöre, ich liebte Sie herzlich, würden Sie wohl meinen Schwüren glauben, wenn ich Sie auf eine unerlaubte Art liebte? Unmöglich kann das mit einander bestehen, bey dem Himmel meine Liebe zu schwören, und zugleich wider ihn zu handeln. Folglich sind ihre Schwüre leere Worte, und armselige, unversiegelte Bedingungen; wenigstens in meinen Augen.

Bertram. Denk' anders, denk' anders; sey nicht so heilig grausam. Die Liebe ist heilig, und ich bin zu aufrichtig, und habe nie die Kunstgriffe gekannt, welche Sie den Männern Schuld geben — weigre dich nicht mehr, sondern ergieb dich meiner kranken Liebe, die dann genesen wird. Sage, du seyst die meinige; und meine Liebe wird ewig so feurig bleiben, als sie itzt im Anfange ist.

Diana. Ich weiß, daß die Männer in dergleichen Fällen oft Hoffnungen machen, die wir selbst nicht erfüllt haben mögen. — Geben Sie mir den Ring hier.

Bertram. Ich will ihn dir leihen, meine Theure; aber es steht nicht in meiner Macht, ihn aus den Händen zu geben.

Diana. Wollen Sie das nicht, gnädiger Herr?

Bertram. Es ist ein Familienstück unsers Hauses, das schon viele meiner Vorfahren ihren Erben ver-

macht haben! und es wäre die schimpflichste Handlung auf der Welt, wenn ich es verlöre.

Diana. Meine Ehre ist gerade ein solcher Ring; meine Keuschheit ist das Kleinod unsers Hauses, das schon viele meiner Vorfahren ihren Erben vermacht haben; und es wäre die schimpflichste Handlung auf der Welt, wenn ich sie verlieren wollte — Sehn Sie, so giebt mir Ihr eigner Verstand Gelegenheit, die Ehre zu meinem Schutze gegen Ihren vergeblichen Angriff herbeyzurufen.

Bertram. Da, nimm den Ring hin. Mein Haus, meine Ehre, ja, mein Leben selbst sey dein, und mache nun mit mir, was dir gefällt.

Diana. Um Mitternacht klopfen Sie an mein Kammerfenster; ich will es schon so einrichten, daß meine Mutter nichts davon hört. Nur muß ich Sie bey allem was heilig ist beschwören, wenn Sie mein noch jungfräuliches Bette in Besitz genommen haben, so bleiben Sie nur eine Stunde da, und sprechen kein Wort mit mir; ich habe meine dringenden Ursachen dazu, die Sie erfahren sollen, wenn Sie diesen Ring zurück erhalten werden. Ich werde diese Nacht einen andern Ring an Ihren Finger stecken, um in Zukunft ein Andenken von dem zu haben, was itzt unter uns vorgegangen ist. Bis dahin leben Sie wohl, und bleiben Sie nicht aus; Sie haben eine Frau von mir gewonnen, wenn gleich alle meine Hoffnung dabey verloren geht.

Bertram. Einen Himmel auf der Erde hab' ich in dir gewonnen!

(Er geht ab.)

Diana. Lebe noch lange, um dafür dem Himmel und mir zu danken! Das wirst du, hoff' ich, am Ende thun — Meine Mutter sagte mir ganz genau, wie er sich um mich bewerben würde, als ob sie in seinem Herzen gesessen hätte; sie sagt, alle Mannspersonen thun einerley Schwüre. Er hat geschworen, mich zu heyrathen, wenn seine Frau todt seyn wird; ich will also seinen Willen befriedigen, wenn ich begraben bin. Da die Franzosen so betriegrisch sind, so mag heyrathen, wer will; ich will unverheyrathet leben und sterben. Nur, unter dieser Maske, halt' ich es für keine Sünde ihn zu betriegen, da er doch sündigen würde, wenn er seinen Zweck erhielte.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Das Florentinische Lager.

Die beyden Französischen Edelleute, und zwey oder drey Soldaten.

1. Edelmann. Sie haben ihm also den Brief seiner Mutter noch nicht gegeben?

2. Edelmann. Ich habe ihn vor einer Stunde an ihn abgegeben; es muß was drinnen seyn, das seinem Herzen empfindlich ist, denn wie er ihn las, sah er sich selbst fast gar nicht mehr gleich.

1. Edelmann. Er verdient die gerechtesten Vorwürfe darüber, daß er eine so gute Gemahlinn und ein so reizendes Frauenzimmer von sich stößt.

2. Edelmann. Fürnehmlich hat er sich die höch-

ste Ungnade des Königs zugezogen, der eben seine Wohlthätigkeit dazu gestimmt hatte, ihm Glückseligkeit zu singen. Ich will Ihnen was sagen, aber Sie müssen es ja bey sich behalten.

1. Edelmann. Wenn sie es gesagt haben, so ist es todt, und ich bin das Grab davon.

2. Edelmann. Er hat ein junges Mädchen hier in Florenz verführt, das den besten Ruf hatte; und diese Nacht wird er seinen Willen mit ihr vollbringen, und sie ihrer Ehre berauben. Er hat ihr seinen Familienring geschenkt, und denkt Wunder, wie glücklich er durch diese Schandthat wird.

1. Edelmann. Daß Gott erbarm! Was sind wir doch für elende Geschöpfe, wenn wir uns selbst überlassen sind!

2. Edelmann. Bloß unsre eignen Verräther. Und so, wie es bey allen Verräthereyen zu gehn pflegt, daß sie sich allemal selbst entdecken, ehe sie ihre abscheulichen Absichten erreichen; so pflegt auch derjenige, der wider seine eigne Würde handelt, allemal seine eigne Schande zu entdecken.

1. Edelmann. Halten wir es denn nicht für höchst strafwürdig, unsre unerlaubten Absichten selbst auszuposaunen? — Wir werden also diesen Abend wohl nicht in seiner Gesellschaft seyn?

2. Edelmann. Nicht eher, bis nach Mitternacht; denn er wird seine Stunde nicht versäumen.

1. Edelmann. Das wird bald seyn. Ich

möcht' ihn gerne die Vorzüge seiner Geliebten zergliedern hören, damit er sein eignes Urtheil richtig abmessen lernte, worein er dieses Gemählde so künstlich gefaßt hat.

2. Edelmann. Wir wollen uns nicht um ihn bekümmern, bis er kömmt; denn seine Gegenwart muß die Geissel unsers Prahlers seyn.

1. Edelmann. Unterdeß sagen Sie mir doch, was sagt man von dem itzigen Kriege?

2. Edelmann. Ich höre, es wird Friede werden.

1. Edelmann. Oder vielmehr, es ist schon Friede gemacht; glauben Sie mirs.

2. Edelmann. Was wird dann Graf Rousillon anfangen? Wird er weiter reisen, oder nach Frankreich zurück gehen?

1. Edelmann. Ich merke aus dieser Frage, daß Sie nicht so ganz von seinen Vertrauten sind.

2. Edelmann. Behüte mich Gott! da würd' ich einen grossen Theil seiner Handlungen mit zu verantworten haben.

1. Edelmann Seine Gemahlinn gieng vor etwa zwey Monaten aus seinem Hause weg; ihr Vorwand war eine Wallfahrt nach St. Jago, und diese fromme Unternehmung führte sie auch mit der strengsten Heiligkeit aus. Indem sie sich dort aufhielt, ward die Zärtlichkeit ihrer Natur ein Raub des Kummers; endlich gab sie ihren Geist auf, und ist nun eine Bewohnerinn des Himmels.

2. Edelmann. Woher weiß man dieß alles?

1. Edelmann. Das mehrste davon aus ihren eignen Briefen, woraus ihre Geschichte bis auf den Augenblick ihres Todes bestätigt wird. Ihr Tod selbst, von dem sie nicht mehr als vergangen melden konnte, wurde von dem Priester des Orts hinlänglich beglaubigt.

2. Edelmann. Hat denn der Graf alle diese Nachrichten?

1. Edelmann. Freylich, und die besondern Beläge dazu, Punkt für Punkt, zur völligen Versicherung der Wahrheit.

2. Edelmann. Es thut mir sehr leid, daß er darüber froh seyn wird.

1. Edelmann. Wie sehr pflegen wir uns nicht zuweilen über unsern Verlust zu freuen!

2. Edelmann. Und wie sehr pflegen wir zur andern Zeit unsern Vortheil in Thränen zu ertränken! Der grosse Ruhm, den er sich hier durch seine Tapferkeit erworben hat, wird, sobald er nach Hause kömmt, durch eben so grosse Schande verdrängt werden.

1. Edelmann. Das Gewebe unsers Lebens ist aus gemischtem Garn gesponnen, gut und böse durch einander. Unsre Tugenden würden stolz werden, wenn unsre Fehler sie nicht peitschten; und unsre Laster würden verzweifeln, wenn unsre Tugenden sich ihrer nicht annähmen. (Es kömmt ein Bedienter) Nun? wo ist dein Herr?

Bedienter. Er begegnete dem Herzog auf der Strasse, und nahm förmlichen Abschied von ihm;

der Graf will morgen nach Frankreich. Der Herzog versprach ihm Empfehlungsschreiben an den König.

2. Edelmann. Die werden dort nur allzu nöthig seyn, und wenn sie auch noch mehr rühmliches enthielten, als sich von ihm sagen läßt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Bertram.

1. Edelmann. Sie können nicht lieblich genug für des Königs Erbitterung seyn. Da kömmt der Graf — Nun Herr Graf, ists nicht schon nach Mitternacht?

Bertram. Ich habe diese Nacht sechszehn Geschäfte besorgt, jedes einen Monat lang, die ich alle ins Kurze ziehen mußte. Ich habe mich bey dem Herzoge beurlaubt, von den Vornehmsten am Hofe Abschied genommen, eine Frau begraben, sie betrauert, an meine Mutter geschrieben, daß ich wieder nach Hause komme, meine Reisebegleitung besorgt, und mitten unter diesen vielen Geschäften, manche kleinere Bedürfnisse abgethan; das letzte war das gröste; aber das ist noch nicht zu Ende.

2. Edelmann. Wenn es ein schweres Geschäft ist, Herr Graf, und Sie diesen Morgen schon abreisen wollen, so werden Sie es sehr eilig betreiben müssen.

Bertram. Ich meyne, die Sache ist noch nicht zu Ende, weil ich fürchte, in der Folge noch davon zu hören — Aber sollen wir denn nicht die Komödie

zwischen dem Narren und dem Soldaten ansehen? — Laßt doch dieß verstellte Original herbey kommen. Er hat mich, wie ein zweydeutiger Prophet, angeführt.

2. Edelmann. Bringt ihn her. Er hat die ganze Nacht am Blocke gelegen, der arme saubre Herr!

Bertram. Das macht nichts; seine Füsse haben das verdient, indem sie die Sporn so lange mit Unrecht getragen haben. Wie beträgt er sich denn?

1 Edelmann. Er weint, wie ein Bauermädchen, das ihre Milch verschüttet hat. Er hat gegen Morgan, den er für einen Geistlichen hält, alle seine Sünden gebeichtet, so weit er sich derselben von ie her bis auf seine unglückliche Gefangenschaft erinnert; und was meynen Sie wohl, daß er gebeichtet hat?

Bertram. Doch nichts von mir, will ich hoffen?

2. Edelmann. Man hat seine Beichte aufgeschrieben, und wird sie in seiner Gegenwart ablesen. Wenn Sie, Herr Graf, mit darin vorkommen sollten, wie ich fast glaube, so müssen Sie die Geduld haben es anzuhören.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Parolles. Soldaten.

Bertram. Hohl ihn der Henker! den vermummten Kerl! — Er kann nichts von mir sagen — Stille! stille!

1. Edelmann. Blindekuh kömmt! — Porto-tartarossa.

Dollmetscher. Er läßt die Tortur kommen. Wollt Ihr nicht noch vorher bekennen?

Parolles. Ich will ohne Zwang bekennen, was ich weiß; wenn ihr mich auch zwicktet, wie eine Pastete, so kann ich nicht mehr sagen.

Dollmetscher. Bosko Chimurcho.

2. Edelmann. Boblibindo chicumurko.

Dollmetscher. Sie sind ein sehr gnädiger General — Unser General befiehlt Euch, auf die Fragen zu antworten, die ich Euch von einem Zettel vorlesen werde.

Parolles. Nach der völligen Wahrheit, so wahr ich zu leben wünsche!

Dollmetscher. „Zuerst frage man ihn, wie stark des Herzogs Reuterey ist„ — Was sagt Ihr dazu?

Parolles. Fünf oder sechs tausend; aber sehr schwache und ungeübte Leute. Die Armee ist überall zerstreut, und die Anführer sind sehr arme Teufel; auf mein Wort und meine Ehre, und so wahr ich zu leben wünsche!

Dollmetscher. Soll ich eure Antwort so niederschreiben?

Parolles. Das thun Sie nur. Ich will das Sakrament darauf nehmen, wie und wo Sie wollen.

Bertram. Ihm ist alles einerley — Was für ein heilloser Schurke das ist!

1. Edelmann. Sie irren, Herr Graf, es ist Monsieur Parolles, der wackre Kriegsheld — so nannte er sich selbst — der die ganze Theorie der Kriegswissenschaft in dem Knoten seiner Schärpe,

und den praktischen Theil derselben in dem Ohrband seines Degens trägt.

2. Edelmann. Ich will mein Tage nicht wieder Jemand deswegen für tapfer halten, weil er seinen Degen rein hält, noch glauben, daß er alle Künste kann, weil sein Anzug sauber ist.

Dollmetscher. Nun, das ist aufgeschrieben.

Parolles. Fünf oder sechs tausend Mann zu Pferde sagt' ich — ich will die Wahrheit sagen — oder ungefähr so viel — das schreiben Sie hin; denn ich will die Wahrheit sagen.

1. Edelmann. Hierinn ist er sehr nahe bey der Wahrheit.

Bertram. Aber ich weiß es ihm nicht Dank, daß ers unter diesen Umständen sagt.

Parolles. Arme Teufel, das schreiben Sie doch ja.

Dollmetscher. Gut, das ist aufgeschrieben.

Parolles. Ich dank' unterthänigst, mein Herr; was wahr ist, bleibt wahr, es sind gewaltig arme Teufel.

Dollmetscher. „Man frag' ihn, wie stark ihr „Fußvolk ist „ — Was sagt Ihr dazu?

Parolles. Auf meine Ehre, Herr, wenn ich auch nnr noch eine Stunde zu leben hätte, so will ich doch die Wahrheit sagen. Laßt sehen. Spurio hat hundert und funfzig Mann, Sebastian eben so viel, Korambus eben so viel, Jakob eben so viel. Guiltian, Kosmo, Lodovico und Gratii, jeder zwey hundert und funfzig; meine eigne Kompagnie, Chi-

topher, Vaumond, Bentii, jede zwey hundert und funfzig Mann; die ganze Musterung, gesunde und ungesunde, belaüft sich also, so wahr ich lebe, nicht auf fünfzehn tausend Mann, und die Hälfte davon darf sich nicht den Schnee von ihren Mänteln abschütteln, ohne Gefahr zu laufen, selbst dabey in Stücke zu reissen.

Bertram. Was soll man mit ihm machen?

1. Edelmann. Nichts, als sich bey ihm bedanken. Fragt ihn doch nach meinen Umständen, und wie ich beym Herzog angeschrieben bin.

Dollmetscher. Gut, das ist aufgeschrieben — „Ihr sollt ihn ferner fragen, ob ein gewisser Haupt„mann Dumain, ein Franzos, im Lager ist; wie er „beym Herzoge steht; was es mit seiner Tapferkeit, „Rechtschaffenheit und Kriegserfahrenheit für Be„wandniß hat, und ob er es nicht für möglich hält, „daß man ihn mit ansehnlichen Geldsummen zu ei„ner Empörung bestechen könne „ — Was sagt Ihr dazu? was ist Euch davon bewußt?

Parolles. Ich bitte Sie, lassen Sie mich auf diese Fragen stückweise antworten. Fragen Sie jedes einzeln.

Dollmetscher. Kennt Ihr diesen Hauptmann Dumain?

Parolles. Ich kenne ihn. Er war bey einem Kleiderflicker zu Paris in der Lehre, der ihn aus dem Hause peitschte, weil er des Sheriff's alberne Magd ins Kindbette gebracht hatte; ein einfältiges stummes Ding, das nicht Nein sagen konnte!

Bertram. (zu Dumain, der im Zorn seine Hand aufhebt) Nein, mit Erlaubniß, lassen Sie Ihre Hand in Ruhe. Sein Gehirn ist für den ersten Dachziegel aufbehalten, der herunter fällt.

Dollmetscher. Nun, ist denn dieser Hauptmann im Lager des Herzogs von Florenz?

Parolles. So viel ich weiß, ist ers; und ein wahrer Lumpenkerl.

1. Edelmann. O! sehen Sie mich nur nicht so an; wir werden gleich auch saubre Dinge von Ihnen hören, Herr Graf.

Dollmetscher. Wie steht er beym Herzog angeschrieben?

Parolles. Der Herzog kennt ihn nur bloß als einen armen Officier von meiner Kompagnie, und schrieb mir noch neulich, daß ich ihn fortschaffen sollte. Ich glaub', ich habe seinen Brief noch in der Tasche.

Dollmetscher. Kommt, wir wollen nachsuchen.

Parolles. In vollem Ernst, ich weiß es nicht recht; entweder ist er hier in der Tasche, oder er ist mit auf den Faden gezogen unter des Herzogs andern Briefen, in meinem Zelte.

Dollmetscher. Hier ist er; hier ist ein Papier. Soll ichs Euch vorlesen?

Parolles. Ich weiß nicht, ob's das seyn wird oder nicht.

Bertram. Unser Dollmetscher macht seine Sachen gut.

1. Edelmann. Vortrefflich.

Dollmetscher. (liest:)

„Der Graf, Diana, ist ein Mann, von Golde schwer — —„

Parolles. Das ist nicht des Herzogs Brief, mein Herr; das ist eine Warnung an ein gewisses Mädchen in Florenz, eine gewisse Diana, sich vor der Verführung eines gewissen Grafen Roußillon in Acht zu nehmen, eines närrischen, unnützen Burschen, der aber bey alle dem sehr verliebt ist. Ich bitte Sie, mein Herr, stecken Sie mir den Brief wieder ein.

Dollmetscher. Nein, ich will ihn erst lesen, wenn Ihrs erlauben wollt.

Parolles. Meine Absicht dabey war wahrhaftig sehr gut, zum Besten des Mädchens. Denn ich wußte, daß der junge Graf ein gefährlicher und leichtfertiger Bursche ist, ein wahrer Wallfisch für die Jungferschaft, der alle kleine Fische einschlingt, die ihm in Wurf kommen.

Bertram. Verwünschter Kerl! auf beyden Seiten ein Schurke!

Dollmetscher. (liest den Brief weiter:)

Nimm deinen Vortheil wahr, und laß ihn tüchtig blechen;
Zu schwören ist ihm leicht; noch leichter, es zu brechen;
Bezahlt er nicht voraus, so prellt er hinterher.
Denk an die Wahrheit: — dich läßt ein Soldat sie wissen —

Nur Männer sind zum Freyn, und Knaben nur zum Küssen.
Noch Einmal sag' ich dirs, er ist ein Narr, nichts mehr;
Bezahlt er nicht voraus, so prellt er hinterher.
Der Deinige, wie er dirs ins Ohr angelobte,
Parolles.„

Bertram. Er soll durch die ganze Armee Spießruthen laufen, und diesen Reim vorm Kopf haben.

2. Edelmann. Dieß ist Ihr Busenfreund, mein Herr, der manichfaltige Sprachkundige, und der mannhafte Soldat.

Bertram. Ich habe von je her alles vertragen können, nur keine Katze; und itzt ist er eine Katze für mich.

Dollmetscher. Ich merke wohl, mein Freund, aus den Mienen des Generals, daß wir Euch doch wohl werden aufhängen müssen.

Parolles. Nur um mein Leben, Herr, bitt' ich auf allen Fall. Nicht, als ob ich mich vor dem Tode fürchtete; sondern, da meiner Sünden so viele sind, so möcht' ich gern mein übriges Leben sie bereuen und büssen. Lassen Sie mich nur leben, Herr, im finstern Kerker, in Ketten und Banden, wo es auch sey, wenn ich nur lebe.

Dollmetscher. Es wird sich schon zeigen, was noch zu thun ist, wenn Ihr aufrichtig bekennt. Um also wieder auf den Hauptmann Dumain zu kommen — Ihr habt schon die Frage wegen seines Kre-

dits beym Herzoge und wegen seiner Tapferkeit beantwortet; sagt mir, ist er ein rechtschaffner Mann?

Parolles. Er stiehlt, wenn's darauf ankömmt, ein Ey aus einem Kloster *), und kömmt in Räubereyen und Entführungen dem Nessus **) gleich. Er giebt sich eben nicht damit ab, Schwüre zu halten; sie zu brechen, darin ist er stärker als Herkules. Er lügt, Herr, mit einer solchen Geläufigkeit, daß man glauben sollte, die Wahrheit sey eine Närrinn; Trunkenheit ist seine beste Tugend, er ist immer so voll, wie ein Schwein; und in seinem Schlaf thut er Niemand was zu Leide, ausser den Bettüchern, worauf er liegt; aber man kennt schon seine Unarten, und legt ihn auf Stroh. Ich weiß nicht viel mehr von seiner Rechtschaffenheit zu sagen, mein Herr; er hat alles an sich, was ein rechtschaffner Mann nicht an sich haben muß; was ein rechtschaffner Mann an sich haben muß, davon hat er nichts an sich.

1. Edelmann. Ich fange an, ihm dafür gut zu seyn.

*) Das Wort *cloister* (Kloster) kann zwar seiner Abstammung nach alles, was verschlossen ist, bedeuten; indeß wüßte ich nicht, daß es beym Shakespeare anders, als in der gewöhnlichen Bedeutung vorkäme, wo es mit *monastery* einerley ist. Vielleicht will er also hier nur so viel sagen: er stiehlt alles, auch die geringsten Kleinigkeiten, wo er sie findet, auch am heiligsten Orte. Johnson.

**) Nessus versuchte es, wie bekannt ist, dem Herkules seine Dejanira zu entführen.

Bertram. Für diese Beschreibung deiner Rechtschaffenheit? — Ich wünsch' ihn zum Henker; er wird mir immer mehr und mehr zur Katze.

Dollmetscher. Was sagt Ihr zu seiner Kriegserfahrenheit?

Parolles. Wahrhaftig er, er hat die Trommel vor den Englischen Tragödienspielern her geschlagen; belügen will ich ihn nicht, und mehr weiß ich doch nicht von seiner Soldatenschaft, ausser, daß er in England die Ehre hatte, an einem Platze, der dort Mile—end *) heißt, Officier zu seyn, um in Verdoppelung der Reihen Unterricht zu geben. Ich möchte dem Manne gerne so viel Ehre thun, als möglich, aber von dieser bin ich nicht genug überzeugt.

1. Edelmann. Er ist solch ein ausserordentlicher Bösewicht, daß er wegen der Seltenheit verdient, daß man ihn laufen lasse.

Bertram. Den Henker mag er verdienen! — Er ist noch immer eine Katze.

Dollmetscher. Da seine Eigenschaften so wenig werth sind, so darf ich Sie nicht erst fragen, ob man ihn wohl durch Geld bestechen könne, einen Aufruhr anzustiften?

Parolles. Herr, für ein *quart d'ecu* verkauft

*) Mile-end ist ein Hospital und Werkhaus in London. The doubling of *files* kann die Verdoppelung der Reichen oder Glieder einer Armee, aber auch die Verdoppelung der Fäden im gewirkten Tuch u. dergl. heissen; und diese letztere wird hier eigentlich gemeynt.

er das freye Lehn seiner Seeligkeit und das Erbrecht daran; beraubt alle noch lebende Verwandten ihrer Ansprüche, und giebt einem immerwährende Erbfolge.

Dollmetscher. Was ist denn sein Bruder, der andre Hauptmann Dumain für einer?

2. Edelmann. Warum fragt er ihn nach mir?

Dollmetscher. Was ist das für einer?

Parolles. Ein Rabe aus eben dem Neste; nicht völlig so groß, als der ältere, im Guten, aber ein groß Theil grösser im Bösen. Er ist noch eine feigere Memme als sein Bruder; und doch hält man seinen Bruder für eine der feigsten auf der Welt. Auf der Flucht überrennt er jeden Laufer; ja wahrhaftig, wenn er ankömmt, hat er den Krampf.

Dollmetscher. Wenn Euch das Leben geschenkt wird, wolt ihr dann versprechen, den Herzog von Florenz zu verrathen.

Parolles. Oja, und den Anführer seiner Reuterey, den Grafen Roußillon, dazu.

Dollmetscher. Ich will mit dem General sachte sprechen, und hören, was sein Wille ist.

Parolles. (für sich) Ich mag nicht mehr mit Trommeln zu thun haben; der Henker hole alle Trommeln! Bloß um verdienstvoll zu scheinen, und jenen leichtfertigen jungen Burschen, den Grafen, in seiner Meynung von mir zu betriegen, hab' ich mich in diese Gefahr gewagt — Aber wer hätt'

auch da wohl einen Hinterhalt vermuthet, wo man mich überfiel?

Dolmetscher. Es hilft nichts dafür, Freund, Ihr müßt sterben. Der General sagt, da ihr die Geheimnisse eurer Armee so verräthrisch entdeckt, und so abscheulich von Leuten gesprochen habt, die man in Ehren hält, so könnt ihr der Welt auf keine ehrliche Art was nütze seyn; also müßt ihr sterben. Herbey, Scharfrichter, schlag' ihm den Kopf ab!

Parolles. Lieber Gott, Herr, lassen Sie mich leben, oder wenigstens doch meinen Tod sehen.

Dollmetscher. Das sollt Ihr, und von euren Freunden Abschied nehmen. (Er nimmt ihm die Binde vor den Augen weg.) So, nun seht euch einmal um; kennt Ihr hier Jemand?

Bertram. Guten Morgen, edler Hauptmann.

2. Edelmann. Ihr Diener, Herr Hauptmann Parolles.

1. Edelmann. Willkommen, edler Hauptmann!

2. Edelmann. Herr Hauptmann, haben Sie nichts an Herrn Lafeu zu bestellen? Ich gehe nach Frankreich.

1. Edelmann. Lieber Herr Hauptmann, wollen Sie mir nicht eine Abschrift von dem Sonnet geben, das Sie an Dianen zur Empfehlung des Grafen Roußillon geschrieben haben? Wär' ich nicht eine feige Memme, so wollt' ichs Ihnen abnöthigen; aber leben Sie wohl.

(Sie gehn ab.)

Dollmetscher. Sie sind verloren, Herr Hauptmann, und so gut wie aufgelößt; nur Ihre Schärpe ist es nicht, die hat noch einen Knoten.

Parolles. Wer kann gegen ein ganzes Komplot?

Dollmetscher. Wenn Sie ein Land ausfündig machen könnten, wo lauter Weiber wären, die sich eben so wenig schämten, wie Sie, so könnten Sie eine recht unverschämte Kolonie stiften. Leben Sie wohl, mein Herr; ich geh auch nach Frankreich; wir werden dort von Ihnen sprechen.

(Er geht ab.)

Parolles. Ich bin doch immer noch sehr dankbar. Wäre mein Herz groß, so würd' es hierüber bersten. Hauptmann werd' ich nicht mehr seyn; aber ich werd' essen und trinken, und so sanft schlafen, als irgend ein Hauptmann thun kann; bloß von dem, was ich für mich bin, werd' ich leben. Wer von sich weiß, daß er ein Großprahler ist, befürchte gleiches Schicksal, denn am Ende findet sichs doch, daß jeder Großprahler ein Esel ist — Verroste nun, Degen! kühle dich ab, Schamröthe! und lebe nun, Parolles, in deiner Schande glücklich; da du einmal für einen Narren erklärt bist, so mache dein Glück mit der Narrheit. Es giebt noch immer für jeden lebendigen Menschen Mittel und Wege, sich durchzuhelfen. Ich will ihnen nach.

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Das Haus der Witwe, zu Florenz.

Helena. Die Witwe. Diana.

Helena. Damit Sie völlig überzeugt werden, daß ich Ihnen nicht zu nahe gethan habe, so soll einer der größten Fürsten in der Christenheit mein Bürge seyn, vor dessen Thron ich nothwendig knien muß, eh ich meine Absichten völlig ausführen kann. Es war einmal eine Zeit, da ich ihm einen erwünschten Dienst that, der ihm fast eben so viel werth war, als sein Leben; einen Dienst, für den selbst das Kieselherz eines wilden Tartars dankbar seyn würde. Ich habe Nachricht, daß der König itzt sich zu Marseilles aufhält, und werde dahin unter schicklicher Begleitung abgehen. Sie müssen wissen, daß man mich für todt hält. Da die Armee aus einander geht, so eilt mein Gemahl nach Hause, wo ich mit göttlicher Hülfe, und wenn der König es mir erlaubt, eher seyn werde, als er.

Witwe. Gnädige Frau, Sie haben nie eine Person in Ihren Diensten gehabt, der Sie mehr hätten trauen können, als mir.

Helena.. Und Sie, meine Theure, haben nie eine Freundinn gehabt, die ernstlicher darauf bedacht gewesen wäre, Ihre Liebe zu belohnen. Zweifeln Sie nicht daran, der Himmel hat mich dazu bestimmt, Ihre Tochter auszustatten, so, wie er Sie dazu er-

sehen hatte, mir beyzustehen, und wieder zu einem Manne zu verhelfen. Aber, wie sonderbar die Männer sind! daß sie einen so angenehmen Gebrauch von demjenigen machen können, was sie hassen, wenn wollüstiges Zutrauen auf die betrognen Gedanken die pechschwarze Nacht noch mehr schwärzt! So spielt die Wollust mit demjenigen, wovor ihr ekelt, in der Meynung, es sey dasjenige, was abwesend ist. Aber hernach mehr hievon. — Sie Diana, müssen noch eine Zeitlang durch meine Schuld zu meinem Besten leiden.

Diana. Wäre auch der Tod zugleich mit der Rechtschaffenheit in Ihren Fodrungen vereint, so bin ich doch gern bereit, alles zu leiden, was Sie verlangen.

Helena. Nur noch eine Weile; aber im Umsehen wird die beßre Jahrszeit kommen, in welcher die Brombeerstauden nicht bloß Dornen, sondern auch Blätter haben, und so süß als scharf seyn werden. Wir müssen fort; unser Wagen steht bereit, und wir haben keine Zeit zu verlieren. Ende gut, alles gut; am Ziel ist die Krone; das vorhergehende sey, wie es wolle; aller Ruhm trift den Ausgang.

(Sie gehen ab)

Achter Auftritt.

Roußillon.

Die Gräfinn. Lafeu. Der Rüpel.

Lafeu. Nein, nein, Ihr Sohn wurde dort von einem albernen Kerl verführt, in lauter taffetne

Schnitzel gekleidet, dessen niederträchtiger Saffran verführerisch genug wäre, um allen noch nicht gar gebacknen und teigichten jungen Leuten seiner Nation die nämliche Farbe zu geben. *) Ihre Schwiegertochter würde sonst diese Stunde noch leben, und Ihr Sohn hier in Frankreich von dem Könige weiter gebracht seyn, als von dem buntscheckichten Kerl da, von dem ich redte.

Rüpel. Ich wollt', er hätt' ihn nicht gekannt Es war der Tod des tugendhaftesten Frauenzimmers, mit deren Schöpfung die Natur jemals Ehre eingelegt hat. Wäre sie von meinem Fleisch und Blut gewesen, und hätte sie mich auch die theuersten Seufzer einer Mutter gekostet, so könnte meine Liebe zu ihr nicht tiefere Wurzel gefaßt haben.

Lafeu. Es war eine gute Person, eine gute Person. Wir können tausendmal Sallat pflücken, ehe wir wieder solch ein Kraut antreffen.

Rüpel. Wahrhaftig, Herr, sie war der süsse Majoran im Sallat, oder vielmehr die Raute. **)

Lafeu. Das sind keine Kräuter zum Sallat, du Geck; das sind Kräuter für die Nase.

*) Eine doppelte Anspielung, zuerst auf eine damalige Mode, die Bänder und Krausen mit gelber Stärke zu steifen, und dann auf die Gewohnheit, Kuchen und Pasteten mit Saffran zu bestreichen. Warburton und Steevens geben darüber weitere Historische Erläuterung.

**) die Raute hieß das Kraut der Frömmigkeit, herb of grace.

Rüpel. Ich bin kein grosser Nebuchadnezar, mein Herr; ich bin im Grase nicht sehr bewandert.

Lafeu. Wofür giebst du dich denn aus? für einen Schelm, oder für einen Narren?

Rüpel. Für einen Narren, Herr, zum Dienst der Frauen, und für einen Schelm, zum Dienste der Männer.

Lafeu. Und wie denn das?

Rüpel. Ich mag gern den Mann um seine Frau betriegen; und seinen Dienst verrichten.

Lafeu. Dann wärst du freylich ein Schelm zu seinem Dienste.

Rüpel. Und seiner Frau möcht' ich gern meine Kappe geben, Herr, und ihren Dienst verrichten.

Lafeu. Nun, ich will Bürge für dich seyn, daß du beydes ein Schelm und ein Narr bist.

Rüpel. Zu Ihrem Dienste.

Lafeu. Nein, nein.

Rüpel. Je nun, Herr, kann ich Ihnen nicht dienen, so kann ich doch einem Fürsten dienen, der wohl so groß ist, als Sie.

Lafeu. Wer ist das? Ein Franzos?

Rüpel. Wahrhaftig, Herr, sein Name ist zwar Englisch, aber seine Physionomie ist in Frankreich hitziger, als hier. *)

Lafeu. Was ist denn das für ein Fürst?

Rüpel. Der schwarze Fürst, Herr; alias der Fürst der Finsterniß; alias der Teufel.

*) Abermals eine Anspielung auf die venerische Krankheit.

Lafeu. Halt, da hast du meine Börse. Ich gebe dir dieß nicht, um dich von deinem Herrn, den du eben nanntest, abspenstig zu machen; dien' ihm nur immer.

Rüpel. Ich bin aus einem Holzlande, Herr, und von jeher ein Liebhaber von grossem Feuer gewesen; und der Herr, von dem ich rede, hält beständig ein grosses Feuer. Aber, wahrhaftig, er ist der Fürst dieser Welt; an seinem Hofe muß doch sein Adel bleiben. Ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wohl zu klein ist, als daß der Pomp hinein ziehen könnte. Einige, die sich selbst erniedrigen, können wohl hinein; aber die meisten werden doch zu frostig und zu zart seyn, und lieber die blumichte Strasse wählen, die zur breiten Pforte und zu dem grossen Feuer führt.

Lafeu. Geh deiner Wege; ich fang' an, deiner müde zu werden, und ich sage dirs vorher, weil ich nicht gerne mit dir zerfallen möchte. Geh deiner Wege. Daß man nach meinen Pferden sehe. *)

(Der Rüpel geht ab.)

Lafeu. Ein durchtriebner und boshafter Schelm!

Gräfinn. Das ist er. Mein verstorbner Gemahl machte sich vielen Spaß mit ihm. Auf sein Verlangen bleibt er hier im Hause; und das hält er für einen Freyheitsbrief, schlechtes Zeug zu schwatzen. Er bleibt niemals auf dem geraden Wege, sondern läuft, wohin es ihm einfällt.

*) Die Antwort des Rüpels ist unübersetzlich.

Lafeu. Ich mag ihn wohl leiden; sein Spaß ist gar nicht uneben. Ich war vorhin im Begriff, Ihnen zu sagen, daß ich, auf die Nachricht von dem Tode der guten Dame und von der Zurückkunft Ihres Herrn Sohns den König, meinen Herrn, bewogen habe, zum Besten meiner Tochter zu reden; ein Vorschlag, den der König schon ehedem, als sie beyde noch klein waren, aus eigner hoher Gnade, selbst zuerst that. Seine Majestät haben mir versprochen, es zu thun, und es ist nichts auf der Welt dienlicher, die Ungnade abzuwenden, die er gegen Ihren Sohn gefaßt hat. Wie gefällt Ihrer Gnaden dieser Vorschlag?

Gräfinn. Ungemein gut, mein Herr; und ich wünsche, ihn vollzogen zu sehen.

Lafeu. Der König kömmt aufs geschwindeste von Marseilles zurück, so frisch und gesund, als ob Sie erst dreyßig Jahr alt wären. Er wird morgen hier seyn, wenn mich ein Freund nicht hintergeht, der in dergleichen Nachrichten nicht leicht zu irren pflegt.

Gräfinn. Es freut mich, daß ich ihn hoffentlich noch sehen werde, eh ich sterbe. Ich habe Briefe, daß mein Sohn diesen Abend hier seyn wird; darf ich Sie wohl bitten, so lange bey mir zu bleiben, bis sie einander gesehen haben?

Lafeu. Gnädige Frau, ich dachte eben darauf, auf welche Art ich wohl am besten dazu gelassen werden könnte.

Gräfinn. Sie haben dazu schon ohnedieß ein völliges Recht.

Lafeu. Ich habe mich meiner Rechte oft gar zu frey bedient; aber dem Himmel sey Dank, daß ich sie noch habe.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rüpel.

Rüpel. O gnädige Frau, dort draussen ist Ihr Herr Sohn, mit einem samtnen Pflaster auf dem Gesichte; ob eine Schmare darunter sitzt, oder nicht, das muß der Sammet wissen; aber es ist ein tüchtiges Pflaster von Sammet. Auf seinem linken Backen sitzen noch anderthalb Haare; aber seinen rechten Backen hat er schon ganz kahl getragen.

Gräfinn. Eine rühmlich erhaltne Narbe, oder eine rühmliche Narbe ist ein gutes Wahrzeichen der Ehre. Das wird auch diese wohl seyn.

Rüpel. Aber das Gesicht sieht aus, wie lauter Karbonade.

Lafeu. Lassen Sie uns doch Ihren Sohn sehen; mich verlangt, den jungen edeln Krieger zu sprechen.

Rüpel. Wahrhaftig, es ist ein ganzes Dutzend von ihnen da, mit saubern, feinen Hüten, und allerliebsten Federn, die mit dem Kopf eine Verbeugung machen, und Jedermann zunicken.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Französische Hof zu Marseilles.

Helena. Die Witwe. Diana. Zwey Bediente.

Helena. Diese geschwinden und starken Reisen, Tag und Nacht hindurch, müssen euch beyde nothwendig sehr ermüden; ich kann nicht dafür; aber da ihr einmal Tage und Nächte dazu bestimmt habt, euch auf die gefälligste Art meiner Angelegenheiten anzunehmen, so faßt nur Muth. Die Erkenntlichkeit dafür ist meinem Herzen so tief eingeprägt, daß Niemand sie je wird ausrotten können. In glücklichern Zeiten —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Edelmann.

Helena. Dieser Herr hier kann mir vielleicht bey dem Könige Gehör verschaffen, wenn er sein Ansehen dazu anwenden will. Ihre Dienerinn, mein Herr.

Edelmann. Ihr Diener.

Helena. Ich habe Sie am Französischen Hofe gesehen, mein Herr.

Edelmann. Ich bin zuweilen dort gewesen.

Helena. Ich vermuthe, mein Herr, daß Sie noch immer den alten Ruhm Ihrer Gutherzigkeit

verdienen; und will daher, da mich die dringendste Nothwendigkeit dazu treibt, über die man leicht das Cärimoniel vergißt, Ihnen Gelegenheit geben, von Ihren rühmlichen Eigenschaften Gebrauch zu machen, wofür ich allzeit sehr dankbar seyn werde.

Edelmann Was verlangen Sie?

Helena. Daß Sie die Güte haben und diese unterthänige Bittschrift dem Könige geben, und mir durch Ihr vorzügliches Ansehen dazu verhelfen möchten, vor ihn gelassen zu werden.

Edelmann. Der König ist nicht hier.

Helena. Nicht hier, mein Herr?

Edelmann. Nein, in der That nicht. Er gieng gestern Abends von hier ab, und eilfertiger, als er pflegt.

Witwe. Himmel! nun ist alle unsre Mühe vergebens.

Helena. Ende gut, alles gut, bleibt doch immer wahr, so widrig auch das Schicksal und so undienlich auch alle angewandten Mittel zu seyn scheinen. Sagen Sie mir doch, wohin ist er denn gegangen?

Edelmann. So viel ich vermuthen kann, nach Roußillon; dahin geh ich auch.

Helena. Da Sie den König vermuthlich eher sehen werden als ich, so bitt' ich Sie, mein Herr, ihm dieß Papier zu überreichen! Ich weiß, Sie werden sich dadurch keine Vorwürfe zuziehen, sondern er wird Ihnen vielmehr für Ihre Mühe danken. Ich

werde Ihren nachkommen, so geschwind es mir immer möglich ist.

Edelmann. Ich werde das für Sie besorgen.

Helena. Und Sie werden sehen, daß man es Ihnen viel Dank wissen wird, ohne was sonst noch darauf erfolgen kann. Wir müssen wieder zu Pferde — Lustig, macht Anstalt.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Roußillon.

Der Rüpel. Parolles.

Parolles. Lieber Meister Lavatch, geb' er doch diesen Brief an Herrn Lafeu — Er hat mich wohl eher besser gekannt, mein Freund, als ich noch Umgang mit bessern Kleidern hielt. Aber itzt, mein Freund, bin ich in Fortuna's sumpfichten Graben ganz muddig geworden, und habe einen etwas starken Geruch von ihrer starken Ungnade an mir.

Rüpel. Wahrhaftig, Fortuna's Ungnade muß was sehr garstiges seyn, wenn sie so stark riecht, wie du sagst. Ich werde künftig keine Fische mehr essen, die Fortuna mit Butter bestrichen hat. Ich bitte dich, weg von der Windseite!

Parolles. O! Er braucht nicht seine Nase zuzuhalten, mein Freund; ich rede nur in einer Metapher.

Rüpel. Wahrhaftig, Herr, wenn Ihre Metapher stinkt, so werd' ich meine Nase zuhalten, und das bey Jedermanns Metapher. Nur immer weiter!

Parolles. Sey er doch so gut, mein Freund, und bestell' er mir dieß Papier.

Rüpel. Pfui! — Drey Schritt vom Leibe! — Ein Papier aus Fortuna's Nachtstuhl einem Edelmann zu geben! — Sieh, da kömmt er selbst.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Lafeu.

Rüpel. Hier ist ein Kätzchen der Fortuna, mein Herr, Fortuna's Katze — aber keine Bisamkatze — der in den unsaubern Fischteich ihrer Ungnade gefallen, und, wie er sagt, ganz muddig ist. Ich bitte Sie, mein Herr, brauchen Sie die Karpfe, so gut Sie können, denn er sieht einem armen, abgelebten, sinnreichen, närrischen, flegelhaften Schelm ähnlich. Ich bedaure sein Unglück mit meinem trostreichen Lächeln, und überlasse ihn Ihrer Gnaden.

(Er geht ab.)

Parolles. Mein Herr, ich bin ein Mensch, den Fortuna jämmerlich zerkratzt hat.

Lafeu. Und was soll ich dazu thun? — Itzt ist es zu spät, ihr die Nägel zu beschneiden. Was habt Ihr denn der Fortuna für Streiche gespielt, daß sie euch gekratzt hat? Sie ist doch an und für sich eine gute Dame, die nur nicht leiden kann, daß Schurken lange in ihrem Dienste glücklich sind. Da habt ihr einige Groschen; lasst die Richter euch und Fortuna wieder zu Freunden machen; ich habe was anders zu thun.

Parolles. Ich ersuche Ihre Gnaden, mich nur auf Ein einziges Wort anzuhören.

Lafeu. Ihr bittet um Einen einzigen Pfenning mehr; gut, den sollt Ihr haben, nur Euer Wort behaltet für Euch.

Parolles. Mein Name, gnädiger Herr, ist Parolles.

Lafeu. So bittet Ihr um mehr, als ein einziges Wort — Potz Element! gebt mir Eure Hand — — Was macht Eure Trommel?

Parolles. O! mein gnädiger Herr, Sie waren der erste, der mich ausfand.

Lafeu. War ich das wirklich? Und ich war auch der erste, durch den du verloren giengst.

Parolles. Es steht bey Ihnen, mein gnädiger Herr, mich wieder in einige Gunst zu setzen; denn Sie haben mich zuerst herabgesetzt.

Lafeu. Pfui, schäme dich, Kerl! legst du mir auf einmal das Amt Gottes und des Teufels bey? Der Eine setzt dich in Gunst, und der andre setzt dich herab. *) (Man hört Trompeten.) Der König kömmt; ich hör' es an seinen Trompeten. Guter Freund, erkundigt Euch nur weiter nach mir. Ich habe noch gestern Abend von Euch gesprochen. Wenn Ihr gleich ein Narr und ein Taugenichts seyd, so sollt Ihr doch nicht betteln gehen. Kommt nur mit mir.

Parolles. Gott sey Dank, daß ich Sie getroffen habe!

(Sie gehn ab.)

*) Oder vielmehr: der Eine nimmt dich zu Gnaden an, und der Andre holt dich.

Vierter Auftritt.

Der König. Die Gräfinn. Lafeu. Die beyden Französischen Edelleute. Gefolge.

König. Wir verloren ein Kleinod an ihr, und wurden durch ihren Verlust in der That ärmer, als vorhin; aber Ihr Sohn, den seine Thorheit halb verrückt machte, hatte nicht Gefühl genug, um ihren völligen Werth einzusehen.

Gräfinn. Es ist nun einmal vorbey, mein König; und ich bitte Sie, es als eine natürliche Empörung anzusehen, die in der ersten Jugendhitze geschehen ist; wenn Feuer und Oel die Vernunft überwältigen und immer fortbrennen.

König. Meine werthe Gräfinn, ich habe alles vergessen und vergeben; ob ich gleich von Zorn und Rachgier auf ihn entbrannt war, und nur die Zeit erwartete, sie gegen ihn auszulassen.

Lafeu. Dieß muß ich sagen — wenn Ihre Majestät mirs zu Gnaden halten wollen — der junge Graf fügte Ihnen, seiner Mutter und seiner Gemahlinn die grösten Beleidigungen zu, aber sich selbst that er doch am meisten zu nahe. Er verlor eine Gattinn, deren Schönheit Jedermann in Erstaunen setzte, deren Reden aller Ohren bezauberten, die so viel Vollkommenheiten hatte, daß Herzen, die sonst zu stolz waren, sich beherrschen zu lassen, sie in Demuth ihre Gebieterinn nannten.

König. Das Lob dessen, was verloren ist, macht die Erinnerung um so viel theurer. — Nun, ruft

ihn herein; wir sind versöhnt, und der erste Anblick soll alles Andenken des Vergangnen tödten. Er soll uns nicht um Vergebung bitten. Der Gegenstand seiner schweren Beleidigung ist todt, und tiefer, als die Vergessenheit, begraben wir die erzürnenden Ueberbleibsel davon. Er mag herein kommen, als ein Fremder, nicht als ein Verbrecher; sagt ihm vorher, daß das unser Wille sey.

Edelmann. Sehr wohl, mein König.

König. Was sagt er von deiner Tochter? — Habt ihr darüber gesprochen?

Lafeu. Er wird sich in allem, was er thut, nach Ihrer Majestät Befehlen richten.

König. So werden wir eine Hochzeit haben. Ich habe Briefe erhalten, die grosse Lobsprüche von ihm machen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Bertram.

Lafeu. Er scheint vergnügt darüber.

König. Ich bin keinen einzigen Tag bey gleicher Laune; Sonnenschein und Hagelwolken stehen oft zu gleicher Zeit auf meinem Gesichte; aber itzt sollen die dunkeln Wolken den heitersten Sonnenstrahlen weichen. Tritt also näher; der Himmel ist wieder heiter.

Bertram. Meine Vergehungen, die ich aufs äuserste bereue, o! verzeihe sie mir, mein theuerster König.

König. Alles ist wieder gut; kein Wort mehr von der verflossenen Zeit. Laß uns den gegenwärtigen beym Stirnhaar ergreifen; denn wir sind alt, und über unsre schleunigsten Entschliessungen schleicht der unhörbare und geräuschlose Fuß der Zeit, ehe wir sie vollziehen können. Du erinnerst dich doch der Tochter dieses Herrn?

Bertram. Ungemein wohl, mein König. Anfänglich hatte ich meine Wahl auf sie gerichtet, ehe noch mein Herz es wagte, meine Zunge zu einem zu dreisten Herolde zu machen. Da nun einmal ihr Reitz auf mein Auge und mein Herz einen so mächtigen Eindruck gemacht hatte, so lieh mir die Sprödigkeit ihr verachtungvolles Fernglas, welches die Züge jeder andern Schönheit verdunkelte, eine reizende Gesichtsfarbe verschmähte, oder sie als erborgt vorstellte, und alle Verhältnisse dergestalt ausdehnte oder zusammen zog, daß der Gegenstand äusserst abscheulich wurde. Daher kam es, daß sie, die Jedermann lobte, und die ich selbst, seitdem ich sie verlor, geliebt habe, für mein Auge der Staub war, der ihm weh that.

König. Wohl entschuldigt! — Daß du sie liebst, tilgt auf einmal einen grossen Theil deiner Schuld; aber die Liebe, die zu spät kömmt, wird eben so, wie eine reuvolle, zu spät überbrachte Vergebung, für den, der sie sendet, ein schmerzlicher Vorwurf, der ihm laut zuruft: das ist gut, was nicht mehr da ist. Unsre rasche Uebereilung macht sich wenig oder nichts aus schätzbaren Dingen, die wir besitzen,

und nicht eher recht kennen, bis wir ihr Grab kennen. Oft ist unser Mißfallen gegen uns selbst ungerecht; wir bringen dadurch unsre Freunde aus der Welt, und beweinen hernach ihren Staub. Sobald unsre eigne Liebe aufwacht, weint sie über das, was geschehen ist, indeß der schändliche Haß ausruht. Laß dieß der reizenden Helena Todtengeläute seyn; und nun vergiß sie. Weihe deine Liebe ganz der schönen Magdalene; die Einwilligung hast du; und ich werde so lange hier bleiben, bis ich den zweyten Hochzeitstag meines Witwers mit angesehen habe.

Gräfinn. Laß ihn glücklicher seyn, als der erste, guter Himmel! — sonst höre lieber in mir auf, Natur! ehe sie sich verbinden.

Lafeu. Komm her, mein Sohn, der den Namen meines Hauses auf die Nachwelt bringen soll, gieb mir ein kleines Geschenk, wodurch meine Tochter gerührt, und bewogen werde, sogleich zu kommen — Bey meinem alten Bart, und jedem Haar darin, die verstorbne Helena war sehr schön; solch einen Ring, wie dieser ist, sah ich das letztemal, als sie sich bey Hofe beurlaubte, an ihrem Finger.

Bertram. Der ihrige war es nicht.

König. O! laßt ihn mich doch sehen; denn mein Auge war schon, indem ich redete, oft darauf geheftet. Dieser Ring gehörte mir; und als ich ihn Helenen gab, gelobte ich ihr, wenn ihre Umstände jemals hülfsbedürftig werden sollten, daß ich an diesem Zeichen sie erkennen, und ihr beystehen würde.

Hast denn du so viel über sie vermocht, ihr das zu entreissen, woran ihr so viel gelegen seyn mußte?

Bertram. Mein gnädigster König, es beliebt Ihnen zwar, es zu vermuthen; aber der Ring hat ihr nie gehört.

Gräfinn. Sohn, bey meinem Leben, ich hab' ihn an ihrem Finger gesehn, und sie hielt ihn so theuer, als ihr Leben selbst.

Lafeu. Ich weiß gewiß, ich habe sie ihn tragen sehen.

Bertram. Sie irren sich, gnädiger Herr; sie hat ihn nie mit Augen gesehn. In Florenz ward er mir aus einem Fenster zugeworfen, in ein Papier gewickelt, worauf der Name des Frauenzimmers stand, das mir ihn zuwarf. Sie war von Adel, und glaubte, sie hätte mich nun gewonnen. Aber da ich einmal auf dem Wege der Ehre war, und ihr hinlänglich gezeigt hatte, daß ich ihre Wünsche nicht erfüllen könnte, ließ sie endlich nach, wollte aber den Ring niemals zurücknehmen.

König. Plutus selbst, der sich auf die Scheidekunst und aufs Goldmachen versteht, hat von den Geheimnissen der Natur keine genauere Kenntniß, als ich von diesem Ring habe. Er hat mir, er hat Helenen gehört; du magst ihn bekommen haben, von wem du willst. Wenn du dich also deiner und deiner Handlungen hinlänglich bewußt bist, so gestehe nur, daß er ihr gehörte, und durch welch unbändige Gewalt du ihn von ihr erhalten hast.

Sie schwur bey allen Heiligen, sie wolle ihn nie vom Finger thun, ausser, wenn sie ihn dir im Bette geben würde, wohin du nie gekommen bist, oder um ihn in irgend einer grossen Noth an mich zu schicken.

Bertram. Sie hat ihn nie gesehen.

König. So wahr mir meine Ehre lieb ist, du redest die Unwahrheit, und erregst argwöhnische Besorgnisse in mir, so gern ich ihnen auch den Zugang verwehrte. Sollt' es sich finden, daß du so unmenschlich bist — es wird sich nicht finden — und doch weiß ichs nicht — du haßtest sie bis zum Tode, und sie ist todt. Nichts konnte mich davon mehr überzeugen, als der Anblick dieses Ringes; es wäre denn, daß ich ihr selbst die Augen zugedrückt hätte. Führt ihn hinweg! (Die Wache bemächtigt sich Bertrams.) Es komme, wie es will, so rechtfertigen seine vorigen Handlungen meinen Argwohn; und ich hab' ihm bisher nur zu viel getraut. — Fort mit ihm! — Wir wollen die Sache weiter untersuchen.

Bertram. Wenn Sie mir beweisen können, daß dieser Ring ihr jemals gehört hat, so werden Sie eben so leicht beweisen können, daß ich meine Heyrath mit ihr in Florenz wirklich vollzogen habe, wo sie doch nie gewesen ist.

(Bertram geht mit der Wache ab.)

König. Mir gehen schreckliche Gedanken durch den Sinn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Edelmann.

Edelmann. Mein gnädigster König, ich weiß nicht, ob ich recht oder unrecht daran gethan habe; hier ist die Bittschrift einer Florentinerinn, die etwa vier oder fünf Stationen von hier war, und sie selbst hatte übergeben wollen. Ich übernahm die Besorgung davon, bewogen durch den Reitz und die Reden der armen Bittenden, die nun wohl schon hier seyn wird. Ihr Anliegen scheint wichtig zu seyn; und sie sagte mir mit wenig Worten, es gienge Ihre Majestät eben so sehr an, als sie selbst.

König. (liest einen Brief:) — — „Auf seine vie„len Betheurungen, mich zu heyrathen, wenn seine „Gemahlinn todt wäre, hat er — ich erröthe, es „zu sagen — mich gewonnen. Itzt ist der Graf „Roußillon ein Witwer; er hat mir die heiligsten „Gelübde gethan, und ich habe ihn mit meiner Ehre „bezahlt. Er gieng heimlich von Florenz weg, ohne „Abschied zu nehmen, und ich folge ihm in sein Va„terland, um Recht zu erhalten. Lassen Sie mir, „o König, dieß Recht wiederfahren; es steht völlig „bey Ihnen; sonst triumphirt ein Verführer, und „ein armes Mädchen ist auf ewig unglücklich.„

Diana Capulet.

Lafeu. Ich will mir einen Schwiegersohn auf dem Jahrmarkte kaufen, und Zoll für ihn bezahlen.*) Diesen mag ich nicht.

*) Eine Anspielung auf den Gebrauch, für die Pferde.

König. Der Himmel hat es gut mit dir gemeynt, Lafeu, daß er diese Sache noch zur rechten Zeit ans Licht bringt — Sucht diese Personen auf, macht geschwind, und führt den Grafen wieder her — Ich fürchte sehr, daß Helena auf eine boshafte Weise ums Leben gekommen ist.

Gräfinn. Gerechtigkeit alsdann über die Thäter!

König. (Zu Bertram, den die Wache wieder herbey führt.) Ich wundre mich, Graf, daß dir die Frauen so abscheulich vorkommen, daß du gleich vor ihnen fliehst, so bald du ihnen Treue geschworen hast; und daß du doch heyrathen willst — Was ist das für ein Frauenzimmer?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Die Witwe. Diana.

Diana. Ich bin, mein König, eine unglückliche Florentinerinn aus der alten Capuletischen Familie. Mein Gesuch ist Ihnen, wie ich höre, schon bekannt, und Sie wissen es also, wie bedaurenswürdig ich bin.

Witwe. Ich bin ihre Mutter, mein König, deren Alter und Ehre beydes durch die Sache leidet, die wir Ihnen vortragen. Um beydes ist es geschehen, wenn Sie uns nicht helfen.

König. Komm hieher, Graf — Kennst du diese Frauenzimmer.

Bertram. Mein König, ich kann und will es nicht leugnen, daß ich sie kenne. Haben sie sonst noch was wider mich?

Diana. Warum thust du so fremd gegen deine Frau?

Bertram. Sie geht mich nichts an, mein König.

Diana. Wenn du dich verheyrathest, so giebst du diese Hand weg, und die gehört mir; so giebst du beym Himmel betheurte Gelübde weg, und die gehören mir; so giebst du mich selbst weg, und ich gehöre doch wohl mir; denn ich bin dir so fest verlobt, so dir einverleibt, daß diejenige, die dich heyrathet, auch mich heyrathen muß; entweder beyde, oder gar keins.

Lafeu. Ihre Aufführung ist zu schlecht für meine Tochter; Sie sind kein Mann für sie.

Bertram. Mein König, dieß ist ein verliebtes und tollkühnes Geschöpf, mit dem ich bisweilen gelacht habe. Ihre Majestät werden doch eine bessre Meynung von mir haben, als daß Sie glauben sollten, ich würde mich zu ihr hinablassen.

König. Graf, meine Meynung hast du nicht sehr zum Freunde, bis deine Handlungen sie dir gewinnen. Zeige mir, daß du ein bessrer Mann bist, als wofür ich dich halte.

Diana. Mein gnädigster König, fragen Sie ihn doch auf sein Gewissen, ob er glaubt, daß er mich nicht meiner Ehre beraubt habe.

König. Was sagst du dazu?

Bertram. Sie ist unverschämt, mein König, und war ein gemeines, schlechtes Weibsbild.

Diana. Er thut mir Unrecht, mein König. Wär' ich das, so hätte er mich um einen gemeinen Preiß kaufen können. Glauben Sie ihm nicht — O! sehen Sie diesen Ring an, dessen Schätzung und reicher Werth nicht seines Gleichen hatte, und den er dem ungeachtet einem gemeinen, schlechten Weibsbilde gab, wenn ich eins bin.

Gräfinn. Er erröthet, und es ist der Ring. Von sechs ehemaligen Ahnen unsers Geschlechts wurde er allemal erblich vermacht und getragen. Dieß ist seine Frau; der Ring ist ein tausendfältiger Beweis davon.

König. Mich dünkt, du sagtest, es wäre hier einer am Hofe, der es bezeugen könne.

Diana. Das that ich, mein König; aber ich schäme mich, einen so schlechten Gewährsmann aufzustellen. Er heißt Parolles.

Lafeu. Ich sah den Mann heute; wenn er anders ein Mann heissen kann.

König. Sucht ihn auf, und bringt ihn hieher.

Bertram. Was soll er? — Man kennt ihn schon als den treulosesten Buben, der alle nur möglichen Laster und Abscheulichkeiten an sich hat, und nie die Wahrheit sagt. Soll denn ich derjenige seyn, für welchen mich der erklärt, der alles sagt, was man verlangt?

König. Sie hat doch deinen Ring.

Bertram. Ich glaube, sie hat ihn. So viel ist gewiß, ich konnte sie leiden, und machte mich in der jugendlichen Hitze an sie. Sie hielt sich immer in der Entfernung, und warf ihren Angel nach mir, und reizte meine Begierde durch ihre Sprödigkeit immer mehr. In der Liebe wird jedes Hinderniß eine Aufmunterung zu noch stärkerer Liebe; und da sich also ihr Reitz in meinen Augen immer mehr erhöhte, so erhielt sie endlich von mir, was sie verlangte; sie bekam den Ring, und ich erhielt das, was irgend ein Geringerer um den Marktpreis hätte kaufen können.

Diana. Ich muß Geduld haben. Da Sie schon einmal eine so vortreffliche Frau verstossen haben, so muß ich mir wohl freylich alles von Ihnen gefallen lassen. Nur bitt' ich Sie — denn weil Sie aller Tugend entsagen, so will ich auch einem Ehemanne entsagen — lassen Sie Ihren Ring holen, ich will ihn wieder mit nach Hause nehmen; und geben Sie mir meinen wieder.

Bertram. Ich hab' ihn nicht.

König. Was war denn das für ein Ring, der dir gehörte?

Diana. Gnädigster König, er war diesem sehr gleich, den Sie da am Finger haben.

König. Kennst du diesen Ring? Er gehörte eben noch ihm.

Diana. Und diesen hab' ich ihm im Bette gegeben.

König. So ist also die Geschichte nicht wahr, daß du ihm ihn aus dem Fenster zugeworfen hast?

Diana. Ich habe die Wahrheit gesagt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Parolles.

Bertram. Mein König, ich gesteh es, der Ring gehörte ihr.

König. Du wankst ja ganz abscheulich; vor der leichtsten Feder bebst du zurück — Ist dieß der Mensch, den du nanntest?

Diana. Ja, mein König.

König. Sagt mir doch, Freund, aber sagt mir die Wahrheit, ohne das Mißfallen eures Herrn zu befürchten — welches ich, wenn Ihr aufrichtig seyd, schon zurückhalten will — was wißt ihr von dem, das zwischen ihm und diesem Frauenzimmer hier vorgefallen ist?

Parolles. Ihre Majestät halten zu Gnaden, mein Herr ist jederzeit ein ehrenvoller Kavalier gewesen. Streiche hat er freylich zuweilen gemacht, wie alle Kavaliere machen.

König. Nur gleich zur Sache. Ist er in dieß Frauenzimmer verliebt gewesen?

Parolles. Freylich, Ihre Majestät, war er in sie verliebt; aber wie?

König. Und wie denn?

Parolles. Er war so in sie verliebt, mein König, wie ein Kavalier in ein Frauenzimmer verliebt ist.

LB Coburg

König. Und wie ist denn das?

Parolles. Er liebte sie, und liebte sie auch nicht.

König. So wie du ein Schurke, und auch kein Schurke bist. Was für ein zweydeutiger Gesell ist das?

Parolles. Ich bin ein armer Mensch, und zu Ihrer Majestät Befehlen.

Lafeu. Er ist ein guter Trommelschläger, mein König; aber ein nichtswürdiger Redner.

Diana. Weist du, daß er mir die Ehe versprochen hat?

Parolles. O! wahrhaftig, ich weiß mehr, als ich sagen werde.

König. Aber wirst du nicht alles sagen, was du weist?

Parolles. O ja, wenn Ihre Majestät gnädigst erlauben wollen. Ich war der Unterhändler zwischen ihnen, wie gesagt; aber er liebte sie mehr als das; denn wahrhaftig, er war ihrentwegen ganz rasend, und sprach vom Satan, und vom Fegfeuer, und von den Furien, und ich weiß nicht wovon; aber ich war bey ihnen damals so gut angeschrieben, daß ich von ihrer geheimsten Vertraulichkeit, und von andern Umständen wußte, als zum Exempel, daß er ihr die Ehe, und andre Dinge versprach, die ich nicht sagen kann, ohne mir seinen Unwillen zuzuziehen; darum will ich nicht alles sagen, was ich weiß.

König. Du hast schon alles gesagt, wenn du nicht etwa noch sagen kannst, daß sie verheyrathet

sind. Aber du bist zu listig in deinem Zeugnisse; darum tritt beyseite — Dieser Ring, sagst du, gehörte dir?

Diana. Ja, mein gnädigster König.

König. Wo hast du ihn gekauft, oder wer hat ihn dir gegeben?

Diana. Er wurde mir nicht gegeben; und gekauft hab' ich ihn auch nicht.

König. Wer hat ihn dir denn geliehen?

Diana. Er wurde mir auch nicht geliehen.

König. Wo hast du ihn denn gefunden?

Diana. Ich fand ihn nicht.

König. Wenn du ihn nicht auf eine von diesen Arten bekamst, wie konntest du ihm denn den Ring geben?

Diana. Ich gab ihm ihn niemals.

Lafeu. Dieß Frauenzimmer ist ein williger Handschuh, mein König, der sich nach Belieben an und ausziehen läßt.

König. Der Ring war mein; ich gab ihn seiner ersten Frau.

Diana. Er kann Ihnen und ihr gehört haben, davon weiß ich nicht.

König. Bringt sie weg; itzt kann ich sie nicht mehr leiden. Ins Gefängniß mit ihr! und fort mit ihm! — Wenn du mir nicht sagst, woher du diesen Ring hast, so sollst du noch diese Stunde sterben.

Diana. Das werd' ich Ihnen nie sagen.

König. Bringt sie weg!

Diana. Ich will einen Bürgen stellen, mein König.

König. Itzt halt' ich dich für eine gemeine, liederliche Person.

Diana. Beym Himmel, hab' ich je einen Mann erkannt, so sind Sie's gewesen.

König. Warum hast du denn ihn diese ganze Zeit über angeklagt?

Diana. Weil er schuldig und nicht schuldig ist. Er weiß, daß ich keine Jungfrau mehr bin, und wird darauf schwören; ich weiß, daß ich es bin, und daß er es nicht weiß. Grosser König, ich bin, so wahr ich lebe, keine liederliche Person. Wenn ich kein ehrliches Mädchen bin, so ist dieser alte Mann (auf Lafeu zeigend) eine Frau.

König. Sie mißbraucht unsre Geduld; ins Gefängniß mit ihr!

Diana. Liebste Mutter, holen Sie doch meinen Bürgen herein. (Die Witwe geht ab.) Warten Sie nur, mein König; ich habe den Juwelier rufen lassen, dem der Ring gehört, und er soll für mich gutsagen. Was aber diesen Herrn betrifft, der mich hintergangen hat, wie er selbst weiß, ob er mir gleich kein Leides zugefügt hat, so entsag' ich ihm hiemit. Er weiß es selbst, daß er mein Bett' entehrt hat, und eben damals schenkte er seiner Gemahlinn einen Erben. Wenn sie gleich todt ist, so befindet sie sich doch in gesegneten Umständen. Dieß ist mein Räthsel: Eine todte Frau ist schwanger. Und hier steht die Auflösung!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Helena. Die Witwe.

König. Ist hier nicht etwa ein Zauberer, der mir die Augen verblendet? Ist das wirklich, was ich sehe?

Helena. Nein, mein theuerster König; es ist bloß der Schatten einer Frau, was Sie sehen; der Name, und nicht die Sache.

Bertram. Beyde, beyde — o! Vergebung!

Helena. O! mein theuerster Gemahl, als ich diesem Mädchen hier gliech, fand ich Sie ausserordentlich zärtlich. Hier ist Ihr Ring; und sehn Sie, da ist auch Ihr Brief. Es steht darinn: „Wenn du von meinem Finger diesen Ring erhalten, und „von mir schwanger werden kannst, u. s. f. „ — Dieß ist nun geschehen. Wollen Sie itzt der meinige seyn, nachdem ich Sie zwiefach gewonnen habe?

Bertram. Wenn sie, mein König, mir dieß deutlich beweisen kann, so will ich sie ewig von ganzem Herzen lieben.

Helena. Wenn es nicht von mir erwiesen, sondern falsch befunden wird, so mag eine ewige Ehescheidung uns trennen! — (Zur Gräfinn) O! meine theure Mutter, find' ich Sie noch am Leben?

Lafeu. Meine Augen riechen Zwiebeln; ich werde gleich weinen — (Zu Parolles!) Lieber Trommelhans, leihe mir doch ein Schnupftuch — So;

ich danke dir; geh mit mir nach Hause. Ich will meinen Spaß mit dir haben — Spare deine Bücklinge; sie taugen nicht viel.

König. Ich muß diese Geschichte nach allen Umständen wissen, um mich über die Wahrheit derselben zu freuen — (Zu Diana.) Wenn du noch eine frische, unverletzte Blume bist, so wähle dir einen Mann, und ich bezahle deine Mitgifft. Denn ich kann schon vermuthen, daß du durch deinen redlichen Beystand gemacht hast, daß sie seine Gattinn blieb, und du selbst ein ehrliches Mädchen. Hievon, und von allen übrigen Umständen wollen wir uns zu gelegnerer Zeit näher unterrichten lassen. Noch scheint alles gut zu seyn; und wenn sichs auch so gut endigt, so wird das Süsse um desto willkommner seyn, da das Bittre vorüber ist.

(Sie gehn ab.)

Epilog

von dem Könige gesprochen.

Das Spiel ist aus; nun wird ein Bettler aus dem
König;
Das End' ist gut; und Ihr erfreuet uns nicht
wenig,

Wenn Ihr uns Beyfall gebt; wir ehren dankbar ihn,
Und werden täglich uns um Eure Gunst bemühn.
Laßt Eure Großmuth uns, wenn wir gefehlt, verzeihen;
Weiht uns die Hände, wie wir Euch die Herzen weihen.

Macbeth.

Personen.

Dunkan, König von Schottland.
Malcolm, } Söhne des Königs.
Donalbain, }
Macbeth, } Feldherrn von des Königs Armee.
Banquo, }
Lenox,
Macduff,
Rosse,
Menteth,
Angus,
Cathneß, Schottische Edelleute.
Fleance, Banquo's Sohn.
Siward, General der Englischen Macht.
Der junge Siward, sein Sohn.
Seyton, ein Officier in Macbeth's Gefolge.
Macduff's Sohn.
Ein Englischer Arzt.
Ein Schottischer Arzt.
Ein Hauptmann. Ein Pförtner. Ein alter Mann.
Lady Macbeth.
Lady Macduff.
Kammerfrau der Lady Macbeth.
Hekate, und drey Hexen.
Lords. Edelleute. Officiere. Mörder. Boten.
Gefolge.
Banquo's Geist, und einige andre Erscheinungen.

Der Schauplatz ist zu Ende des vierten Aufzugs in England, durch das ganze übrige Schauspiel in Schottland, und meistens in Macbeth's Schlosse.

Macbeth.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Donner und Blitz. Drey Hexen.

1. Hexe. Wenn kommen wir drey uns wieder entgegen,
In Donner, in Blitzen, oder in Regen?

2. Hexe. Wenn das Mordgetümmel vollbracht,
Wenn verlor'n und gewonnen die Schlacht.

3. Hexe. Also noch vor Anbruch der Nacht.

1. Hexe. Wo der Ort?

2. Hexe. Die Haide dort.

3. Hexe. Dort kömmt dann auch Macbeth hin.

1. Hexe. Ich komm', ich komme — — Grimalkin! *)

Alle. Padok ruft — wir kommen gleich.
Schön ist häßlich; häßlich, schön; **)
Laßt uns durch Dampf und Nebel gehn.

(Sie gehn ab.)

*) Eigentlich so viel, als graues Weibchen, und die gewöhnliche Benennung einer alten Katze.

**) Die Rede ist vom Wetter.

Zweyter Auftritt.

Man hört ein Feldgeschrey. Der König. Malcolm. Donalbain. Lenor. Gefolge. Sie treffen einen blutenden Hauptmann an.

König. Was für ein blutender Mann ist das? — Dem Ansehn nach wird er uns von dem neuesten Zustande der Rebellion Nachricht geben können.

Malcolm. Es ist eben der wackre Officier, der als ein guter und beherzter Soldat mich aus den Händen der Feinde riß — Heil dir, edler Freund! Sage dem Könige, wie es um das Treffen stand, als du es verliessest.

Hauptman. Es war zweifelhaft, gleich zwey entkräfteten Schwimmern, die sich an einander fest halten, und in ihrer Kunst zu hemmen suchen. Der unerbittliche Macdonel *) — würdig ein Rebelle zu seyn; denn zu diesem Zwecke wimmelt es an ihm von laufigen Niederträchtigkeiten — wurde durch Kernen und Gallowglassen **) aus den westlichen Inseln

*) Nach dem Holingshed müßte man Macdowal oder Macdowald lesen. Steevens.

**) Jene waren leicht, und diese schwer bewaffnete Fußvölker der alten Bewohner Irlands. S. *Warœi Antiqq. Hibern. L. 6.* „Hinc conjecturæ vigorem etiam adjiciunt arma quædam Hibernica, Gallicis antiquis similia, jacula nimirum peditum levis armaturæ, quos Kernos vocant, nec non secures & loricæ ferreæ peditum illorum gravioris armaturæ, quos Galloglassios appellant. Warburton.

unterstützt; und die Göttinn des Glücks, die seiner verdammten Unternehmung lächelte, schien eines Rebellen Hure geworden zu seyn. Aber das alles half ihm nichts; denn der tapfre Macbeth — wohl verdient er diesen Namen — verachtete die Glücksgöttinn, und hieb mit seinem geschwungenen Schwerte, welches von blutiger Arbeit rauchte, wie ein wahrer Liebling der Tapferkeit, sich seinen Weg bis unter die Augen des Niederträchtigen durch, und ließ nicht eher von ihm ab, bis er ihn vom Wirbel bis zum Kinn aufgespaltet, und seinen Kopf auf unsern Verschanzungen aufgesteckt hatte.

König. O! tapferer Vetter! würdiger Edelmann!

Hauptmann. Allein, gleich wie eben von daher, wo die Sonne ihren glänzenden Lauf beginnt, *) schiffbrechende Stürme und schreckliche Donnerwetter hervorbrechen; so entspringt itzt aus eben der Quelle neue Gefahr, aus welcher Hülfe zu kommen schien. Höre, König von Schottland, höre; kaum hatte die Gerechtigkeit, mit Tapferkeit bewaffnet, diese schnellfüssigen Kernen genöthigt, ihre Rettung in der Flucht zu suchen, so begann der Norwegische König, der seinen Vortheil ersah, mit blinkenden

*) Dieß gründet sich auf die Bemerkung, daß die Stürme gewöhnlich von Osten her entstehen; denn der natürliche und beständige Lauf des Weltmeers ist von Osten nach Westen, und die Richtung des Windes ist überhaupt die nämliche, wenigstens ist derselbe von daher am stärksten. Warburton.

Waffen und einer aufs neue verstärkten Mannschaft, einen abermaligen Angrif.

König. Erschreckte das nicht unsre Feldherren, Macbeth und Banquo?

Hauptmann. Ja freylich, wie Sperlinge Adler erschrecken, oder der Hase den Löwen. Im Ernste, sie glichen Kanonen, die mit doppeltem Donner geladen sind; so verdoppelten sie zwiefach ihre Streiche auf den Feind. Ich weiß nicht, ob sie sich in rauchendem Blute baden, oder ein zweytes Golgatha denkwürdig machen wollten — — Aber ich bin ganz matt; meine offnen Wunden schreyen um Hülfe.

König. Deine Worte sind dir eben so rühmlich, als deine Wunden; beyde sind Beweise der Ehre — Geht, schaft ihm Wundärzte.

Rosse kömmt.

König. Wer kömmt da?

Malcolm. Der würdige Thane *) von Rosse.

Lenox. Wie viel Eilfertigkeit ist in seinen Blicken! So muß derjenige aussehen, der mit ausserordentlichen Nachrichten schwanger geht. **)

Rosse. Gott erhalte den König!

König. Woher kömmst du, würdiger Than?

Rosse. Von Fife, grosser König, wo die Norwegischen Fahnen stolz gegen die Wolken an spotten

*) Thane war ein alter Schottischer Ehrenname, ungefähr so viel als Baron.

**) Wenn man mit Johnson liest: that *teems* to speak things strange.

und unsre Völker kalt fächeln. Norwegen selbst, durch seine Anzahl furchtbar, und von diesem treulosen Verräther, dem Thane von Cawdor, unterstützt, begann ein zweifelhaftes Gefecht, bis Bellonens Braütigam, mit seiner unbezwingbaren Tapferkeit bewaffnet, ihm seinen Mann zeigte, und Spitze gegen Spitze, Arm gegen Arm, seinen übermüthigen Geist dämpfte. Mit Einem Wort, der Sieg fiel auf unsere Seite.

König. Ein grosses Glück!

Rosse. Nun thut Sweno, Norwegens König, Friedensvorschläge; aber wir gestatteten ihm auch nicht das Begräbniß seiner Leute, bis er auf der Insel St. Columbus zehntausend Thaler zu unserm allgemeinen Nutzen ausgezahlt hatte.

König. Nicht länger soll dieser Thane von Cawdor unser Vertrauen mißbrauchen — Geh, sprich ihm das Todesurtheil, und grüsse Macbeth mit seinem ehemaligen Titel.

Rosse. Ich werd' es besorgen.

König. Was er verlor, hat der edle Macbeth gewonnen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Donner. Drey Hexen.

1. Hexe. Wo bist du gewesen, Schwester?
2. Hexe. Ich brachte Schweine um.
3. Hexe. Schwester, wo du?

1. Hexe. Ein' Schiffersweib fand ich, das saß,
Und hatte Kastanien im Schooß,
Und fraß, und schmatzt', und fraß;
Gieb mir auch, sagt' ich;
Pack dich, Hexe, pack dich,
Schrie das vollwampige Aas.
Ihr Mann ist nach Aleppo gefahren;
Allein den Weg will ich ihm sparen.
In einem Sieb, in Ratzengestalt,
Doch ohne Schwanz, erreich ich ihn bald.
Das thu ich, das thu ich, das thu ich.

2. Hexe. Das thu!
Ich geb' dir einen Wind dazu.

1. Hexe. Ich danke dir.

3. Hexe. Und ich den andern.

1. Hexe. Ich habe selbst schon alle andern;
Und, wenn und wie ein jeder weht,
Woher er kömmt, wohin er geht,
Das muß mir keine Karte sagen.
Neunmal die Zeit von sieben Tagen
Will ich durch alle Meer' ihn jagen.
Dürr wie Heu will ich ihn machen;
Angst und Kummer,
Ohne Rast und ohne Schlummer,
Soll auf seinem Augdach wachen,
Nacht und Tag und Tag und Nacht;
Und so soll er in der Acht
Siech und elend sich verzehren.
Steh'ts in meiner Macht gleich nicht,
Sein Schiff durch Klippen zu zerstören,

So solls doch, übel zugericht't
Von Sturm und Wetter, wiederkehren.
Sieh, was ich habe — —

2. Hexe. Zeig es mir.

1. Hexe. Sieh eines Schiffers Daumen hier,
Dem ein Sturm sein Schiff zerstörte,
Als er her zur Heimath kehrte.

(Man hört trommeln.)

3 Hexe. Trommeln! — Trommeln! — Macbeth kömmt!

Alle. Des Schicksals Schwestern, Hand in Hand,
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Cirkel sich,
Dreymal für dich,
Und dreymal für mich,
Noch dreymal, daß es neune macht —
Halt! der Zauber ist vollbracht.

Macbeth und Banquo.

Macbeth. Solch einen Tag, so häßlich und so schön zugleich, hab' ich noch nie gesehn.

Banquo. Wie weit ists noch nach Foris? — — Wer sind denn diese hier, so eingeschrumpft, und so wild in ihrem Anzuge? Sie sehen keinen Bewohnern der Erde gleich, und sind doch darauf — Lebt ihr, oder seyd ihr etwas, dem ein Sterblicher Fragen vorlegen darf? — Ihr scheint mich zu verstehen, indem jede zugleich ihren verstümmelten Finger an ihre haütigen Lippen legt — — Ihr solltet Weibs-

bilder seyn; und doch verbieten mir eure Bärte, euch dafür zu halten.

Macbeth. Redet, wenn ihr könnt: wer seyd ihr?

1. Hexe. Heil dir, Macbeth! Heil dir, Thane von Glamis!

2. Hexe. Heil dir, Macbeth! Heil dir, Thane von Cawdor!

3. Hexe. Heil dir, Macbeth, der einst König seyn wird!

Banquo. Warum bebst du so zurück, Macbeth, und scheinst dich vor Dingen zu entsetzen, die doch so schön lauten? — (Zu den Hexen) Im Namen der Wahrheit, redet! Seyd ihr Geschöpfe der Einbildung, oder seyd ihr wirklich das, was ihr von aussen scheint? Ihr begrüßt meinen edlen Gefährten mit gegenwärtigem Segen edler Vorzüge und grossen Weissagungen königlicher Hoffnung, wovon er ganz ausser sich selbst gesetzt scheint; mir sagt ihr nichts. Wenn ihr in die Saat der Zeit schauen, und sagen könnt, welches Samenkorn wachsen wird, und welches nicht; so redet zu mir, der weder um eure Gunst bittet, noch euren Haß fürchtet.

1. Hexe. Heil!

2. Hexe. Heil!

3. Hexe. Heil!

1. Hexe. Kleiner, als Macbeth, und grösser!

2. Hexe. Nicht so glücklich, und doch weit glücklicher!

3. Hexe. Du wirst Könige zeugen, wenn du

gleich selbst keiner bist. Heil euch also, Macbeth und Banquo!

1. Hexe. Banquo und Macbeth, Heil euch!

Macbeth. Harret, ihr geheimnißvollen Prophetinnen, und sagt mir mehr! Ich weiß, durch Sinel's Tod *) bin ich Thane von Glamis; aber wie von Cawdor? Der Thane von Cawdor lebt, und lebt im Schooße des Glücks; und, daß ich einst König seyn werde, dazu hab' ich eben so wenig wahrscheinliche Aussicht, als Thane von Cawdor zu werden. Sagt doch, von wem habt ihr diese wunderbaren Nachrichten? Oder warum haltet ihr auf dieser dürren Haide unsre Reise durch solche prophetische Grüsse auf? — Redet, ich beschwör' euch!

(Die Hexen verschwinden.)

Banquo. Die Erde hat Blasen, wie das Wasser, und diese sind welche davon. Wo sind sie hingekommen?

Macbeth. In die Luft; und was körperlich schien, zerfloß wie Athem in den Wind — Ich wollte, sie wären noch da.

Banquo. Waren denn diese Dinge wirklich hier, wovon wir reden? oder haben wir vielleicht von der tollen Wurzel **) gegessen, die die Vernunft gefangen nimmt?

*) Macbeth's Vater = = Pope.

**) Holinshed berichtet, Duncan habe, während eines vorhergängigen Waffenstillstandes, den Dänen, unter dem Vorwand, ihnen Lebensmittel zu schaffen, unter andern eine Menge Wein mit einschläfernden Beeren ver-

Macbeth. Deine Kinder sollen Könige werden.

Banquo. Du selbst sollst König werden.

Macbeth. Und Thane von Cawdor dazu; war's nicht so?

Banquo. Wörtlich und buchstäblich so — Wer kömmt da?

Rosse und Angus.

Rosse. Der König hat, o Macbeth, die glückliche Nachricht von deinen Siegen erhalten; und wenn er es liest, wie rühmlich du für deine Person dich bey Verjagung der Rebellen verhalten hast, dann kämpfen seine Bewunderung und seine Lobsprüche unter einander, welche von ihnen dir, und welche ihm zu Theil werden sollen. So bald er damit fertig war, und die übrigen Nachrichten des nämlichen Tages durchsah, fand er dich im Angrif der unbändigen Norwegischen Schaaren, unerschrocken vor den vielfachen Gefahren des Todes, die du selbst veranlaßt hattest. So schnell, als man sie nur zählen konnte, *) kam Zeitung auf Zeitung, jede mit

mischt, zugesandt, und sie hernach des Nachts im Schlaf ermordet. Banquo spielt hierauf, als einen damals neuen Vorfall an. Der Dichter fand den Umstand im Holinshed, und gleich auf der folgenden Seite nach derjenigen, die ihm den Inhalt seines Stücks an die Hand gab. Steevens.

*) Nach der Johnsonschen Leseart und Erklärung der Worte: As thick as tale *came* post with post. Pope änderte, ohne Autorität, *tale* in *hail*.

deinen rühmlichen Thaten zum Schutz seines Reichs beladen, und schüttete dein Lob vor ihm aus.

Angus. Wir sind abgeschickt, dir den Dank unsers Königs zu überbringen, bloß um dich als Herolde bey ihm aufzuführen, nicht, dich zu belohnen.

Rosse. Und, um dir ein Pfand der grössern Ehren zu geben, die er dir vorbehält, befahl er mir, dich Thane von Cawdor zu grüssen; und in diesem neuen Titel, Heil dir, würdiger Thane! denn er gehört dir.

Banquo. (für sich) Wie? kann der Teufel wahrsagen?

Macbeth. Der Thane von Cawdor lebt; warum kleidet ihr mich in geborgtem Schmuck?

Angus. Der einst Thane war, lebt noch, aber nur so lange, bis das verdiente Todesurtheil an ihm vollzogen ist. Ob er mit Norwegen im geheimen Verständniß war, oder die Empörer durch Aufmunterungen und Vorschub unterstützte, oder ob er mit beyden am Untergange seines Vaterlandes arbeitete, weiß ich nicht; aber so viel ist gewiß, daß erwiesener und von ihm selbst bekannter Hochverrath ihn gestürzt hat.

Macbeth. Glamis, und Thane von Cawdor! — Das Grösseste ist noch zurück! — Ich dank' Euch für eure Bemühung. — Hofft du itzt nicht, daß deine Kinder Könige seyn werden? da diejenigen, die mir den Thane von Cawdor gaben, ihnen nicht weniger, als dieß, verhiessen.

Banquo. Wenn das immer weiter gienge, so möcht' es dich reizen, den Thane von Cawdor zu vergessen, und die Krone selbst zu suchen — Aber es ist doch wunderbar! und oftmals, um uns zu unserm Verderben zu gewinnen, sagen uns die Werkzeuge der Finsterniß Wahrheiten, bestechen uns mit unschuldigen Kleinigkeiten, um uns zu Verbrechen von den schrecklichsten Folgen zu verleiten. (Zu Rosse und Angus) Vettern, ein Wort, wenn ich bitten darf.

Macbeth. (für sich) Zwey Wahrheiten sind nun gesagt, als glückliche Prologen zu dem erhabnen Schauspiele königlichen Inhalts — Ich dank' euch, ihr Herren — Diese übernatürliche Auffoderung kann nicht böse seyn; kann nicht gut seyn. Wäre sie böse, warum hätte sie mir dadurch ein Unterpfand des glücklichen Erfolgs gegeben, daß sie mit einer Wahrheit anfängt? Ich bin Thane von Cawdor. Wäre sie gut, warum gäb' ich der Versuchung Raum, vor deren schrecklicher Vorstellung sich mein Haar emporsträubt, und mein sonst festes Herz ganz widernatürlich an meine Ribben schlägt? — Gegenwärtiges Schrecken ist weniger entsetzlich, als die Vorstellung der geschreckten Einbildung. Dieser Gedanke, dessen Mord doch nur noch ein Hirngespinst ist, erschüttert meine ganze innerliche Welt so heftig, daß alle andre Arbeit meiner Lebenskräfte stille steht, und mir nichts da zu seyn scheint, als, was noch nicht ist.

Banquo. Seht doch, wie unser Gefährte verzückt ist!

Macbeth. Will das Schicksal, daß ich König sey; nun wohl, so krönt mich vielleicht das Schicksal, ohne daß ich darnach streben darf!

Banquo. Die neuen Ehren, womit er bekleidet worden, sind wie fremde Kleidungen, die uns nicht recht anpassen, bis wir durch öftres Tragen an sie gewöhnt sind.

Macbeth. Es gehe, wie es wolle — Zeit und Gelegenheit werden schon alle Schwierigkeiten heben.

Banquo. Würdiger Macbeth, wir warten, bis es dir gelegen ist —

Macbeth. Vergebt mir — mein betäubtes Gehirn arbeitete vergeßne Dinge hervor — Edle Freunde, eure Bemühungen sind da eingetragen, wo ich jeden Tag das Blatt umschlage, sie zu lesen — Laßt uns zum König eilen — Denk' an das, Banquo, was vorgefallen ist, und wenn mir's indeß besser überlegt haben, laß uns offenherzig mit einander darüber sprechen.

Banquo. Sehr gerne.

Macbeth. Bis dahin, genug hievon — Kommt, Freunde.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Trompeten. Der König. Malcolm. Donalbain. Lenox. Gefolge.

König. Ist das Urtheil an Cawdor schon voll-

zogen? — Sind unsre Abgeordneten noch nicht zurück?

Malcolm. Gnädigster König sie sind noch nicht wieder da. Aber ich habe jemand gesprochen, der ihn sterben sah, *) und mir sagte, er habe seine Verräthereyen sehr aufrichtig bekannt, Eure Majestät um Vergebung gebeten, und eine tiefe Reue blicken lassen. In seinem ganzen Leben kleidete ihn nichts besser, als die Art, mit der er es dahin gab. Er starb, wie einer der auf seinen Tod studirt hatte, um das kostbarste, was er besaß so gleichgültig wegzuwerfen, als ob es die schlechteste Kleinigkeit wäre.

König. Es giebt keine Kunst, die innere Gestalt des Gemüths im Gesichte zu lesen. Er war ein Mann, auf den ich mein ganzes Vertrauen setzte.

Macbeth. Banquo. Rosse. Angus.

König. O verdienstvoller Vetter! Die Sünde meiner Undankbarkeit lag itzt eben schwer auf mir. Du bist so weit voraus, daß der schnellste Flügel der

*) Das Betragen des Thane's von Cawdor stimmt fast in jedem Umstande mit dem Betragen des unglücklichen Grafen von Essex überein, wie es Stowe (p. 793) erzählt — Diese Anspielung mußte nothwendig die erwünschte Wirkung bey Zuschauern thun, von denen viele noch Augenzeugen jener Gerechtigkeit gewesen waren, welche das damalige Zeitalter um eine seiner größten Zierden, und Southampton, den Gönner Shakespear's, um seinen theuersten Freund brachte. Steevens.

Belohnung zu langsam ist, dich einzuholen. Ich wünschte, du hättest weniger verdient, damit es mir möglich wäre, dich nach Würden mit Dank und Ehre zu belohnen. Nun bleibt mir nichts übrig, als zu bekennen, daß ich dir mehr schuldig bin, als mehr als alles bezahlen kann.

Macbeth. Der treue Dienst, den ich leiste, belohnt sich selbst. Eurer Majestät kömmt es zu, unsre Dienste zu empfangen. Sie sind Kinder und Diener des Throns und des Staats, die nur ihre Schuldigkeit thun, wenn sie nichts thun, als was Eure Liebe und Ehre befördern kann. *)

König. Sey willkommen! — Ich habe angefangen, dich zu pflanzen, und will mir angelegen seyn lassen, dein Wachsthum zu befördern. Edler Banquo, du hast nicht weniger verdient; und es soll erkannt werden. Laß mich dich umarmen, und an mein Herz dich halten!

Banquo. Wenn ich da wachse, so ist die Erndte die Eurige.

König. Meine volle Freude, ganz üppig in ihrer Fülle, sucht sich unter Thränen des Kummers zu verbergen — Söhne, Vettern, Thans, und ihr, deren Rang mir der nächste ist, wisset, daß wir unsern ältesten Sohn Malcolm zu unserm Thronfolger bestimmt haben, und ihn von nun an zum Prinzen von Cumberland ernennen. Dieser einzige

*) Das letztere ist nach Johnsons Muthmassung über die schwierige Lesart des Originals übersetzt.

Vorzug muß nur ihn allein schmücken; aber glänzende Zeichen des Adels sollen, wie Sterne, alle verdiente Männer zieren — Itzt nach Inverneß; und fahre fort, uns dir ferner verbindlich zu machen.

Macbeth. Die Ruhe ist Arbeit, die nicht für Euch gebraucht wird. Ich will selbst der Vorbote seyn, und mein Weib mit der Nachricht von Eurer Ankunft erfreuen; und so beurlaub' ich mich unterthänigst.

König. Mein würdiger Cawdor!

Macbeth. Prinz von Cumberland! — Das ist eine Stufe, auf der ich fallen, oder die ich überspringen muß; denn sie liegt mir im Wege — Sterne, verhüllt euer Feuer! — Laßt das Licht meine schwarzen und grundbösen Anschläge nicht sehen! Das Auge sehe die Hand nicht, damit etwas geschehe, was das Auge sich zu sehen scheut, wenn es geschehen ist!

(Er geht ab.)

König. In der That, würdiger Banquo, er ist ein wahrer Held, und ich kann mich nicht ersättigen, ihn zu loben. Es ist ein wahres Mahl für mich. Wir wollen ihm folgen, da seine Sorgfalt schon vorangegangen ist, uns zu empfangen. Er ist ein unvergleichlicher Mann.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Lady Macbeth, allein, mit einem Briefe.

Lady. (liest:) „Sie begegneten mir am Tage „des Sieges, und durch die sicherste Nachricht weiß „ich, daß sie mehr als Sterbliche wissen. Da ich „vor Begierde brannte, mehr von ihnen zu erfah„ren, verwandelten sie sich in Luft, und verschwan„den. Ich stand noch da, vor Erstaunen ausser „mir, als Abgeordnete vom König ankamen, die „mich Thane von Cawdor grüßten, mit dem näm„lichen Titel, womit zuvor diese Zauberschwestern „mich begrüßt, und mich zugleich mit den Worten: „„Heil dir, der einst König seyn wird!„ auf die künf„tige Zeit verwiesen hatten. Dieses hab' ich nöthig „geachtet, dir zu entdecken, theuerste Genoßinn „meiner Grösse, damit du deinen Antheil an mei„ner Freude nicht verlierst, wenn es dir länger ver„borgen bliebe, was für eine Grösse dir verheissen „ist. Leg' es an dein Herz, und lebe wohl.„ — Glamis bist du schon und Cawdor; und sollst noch werden, was dir verheissen ist — Nur fürcht' ich deine Gemüthsart; sie ist zu voll von der Milch menschlicher Güte, um den nächsten Weg einzuschlagen. Du möchtest gerne groß seyn; bist nicht ohne Ehrgeiz; aber ohne die Bösartigkeit, die denselben begleiten sollte. Was du sehnlich wünschest, das wünschest du noch immer gewissenhaft; möchtest gerne mit Unrecht gewinnen, und doch nicht falsch

spielen. Du möchtest das gern haben, grosser Glamis, welches dir zuruft: „Das mußt du thun, wenn du mich haben willst, und wovor du dich mehr fürchtest, es zu thun, als du wünschest, daß es ungethan bleibe.„ — Eile, eile herbey! damit ich meinen Muth in dein Ohr giessen, und durch die Herzhaftigkeit meiner Zunge alles das züchtigen könne, was dich noch von dem goldnen Zirkel zurück scheucht, womit das Schicksal und übernatürliche Mächte dich gerne bekrönen möchten. (Es kömmt ein Bote.) Was bringt Ihr für Nachrichten?

Bote. Der König kömmt diesen Abend hieher.

Lady. Du bist nicht klug, wenn du das sagst; ist dein Herr nicht bey ihm? und würd' er, wenn es so wäre, nicht der Anstalten wegen schon zu mir geschickt haben?

Bote. Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, es ist so, wie ich sage. Unser Thane wird bald kommen; er hat einen von meinen Kameraden vorausgeschickt, der, beynahe ausser Athem, kaum noch so viel hatte, daß er seinen Auftrag ausrichten konnte.

Lady. Sorgt für ihn; er bringt eine grosse Zeitung. (Der Bote geht ab.) Der Rabe selbst müßte heiser werden, der mir Dunkans ihm tödtliche Ankunft unter mein Dach, zukrähen wollte. Kommt itzt, ihr Geister alle, deren Geschäft' es ist, tödtliche Gedanken einzuhauchen, kommt, und entweibt mich hier! und erfüllt mich vom Wirbel bis zur Zähe durch und durch mit Grausamkeit! Macht mein Blut dick, verstopft die Zugänge der Reue, daß

keine bittre Vorwürfe der widerkehrenden Natur mein gräßliches Vorhaben erschüttern, noch zwischen den Gedanken und seine Vollziehung treten! Kommt an meine weiblichen Brüste, und saugt meine Milch für Galle *), ihr mördrischen Geister! wo ihr auch immer, in unsichtbaren Gestalten, die Störung der Natur befördert!— Komm, dicke Nacht, und hülle dich in den schwärzesten Dampf der Hölle, damit mein scharfer Dolch die Wunde nicht sehe, die er macht, noch der Himmel durch den Vorhang der Finsterniß gucke, und rufe: Halt! Halt!— **)

Macbeth kömmt.

Lady. ***) Grosser Glamis! würdiger Cawdor! Grösser, als beyde, durch das Heil dir dereinst!—

*) Johnson's Erklärung der Worte take my milk *for* gall: „nehmt mir meine Milch, und gebt mir Galle an ihrer Stelle„ ist wohl zu wenig der Analogie der Sprache im Gebrauch der Partikel *for* gemäß.

**) Dieser Gedanke ist aus dem alten Kriegsrecht entlehnt, welches Lebensstrafe darauf setzte, wenn einer seinem Gegner noch einen Streich versetzte, wenn ein Dritter, um sie zu trennen, Halt! rief — Tollet.

***) Steevens bemerkt hier die durchgehends beobachtete fühllose Wildheit in Lady Macbeth's Charakter, die sich auch in den kleinsten Zügen, selbst in dieser Anrede verräth, welche mehr die Absicht hatte, seine Gedanken sogleich auf ihr Vorhaben zu richten, als ihm ihre Freude über seine Wiederkehr und ihre Zärtlichkeit zu bezeugen. Macbeth's Charakter macht damit den glücklichsten Kontrast.

dein Brief hat mich aus dieser unwissenden Zeit hinweggerückt, und ich fühle im Gegenwärtigen schon das Künftige.

Macbeth. Theuerste Liebe, Dunkan kömmt diese Nacht hieher.

Lady. Und wenn geht er von hier ab?

Macbeth. Morgen, wie er Willens ist.

Lady. O! nimmer soll die Sonne diesen Morgen sehn! — Dein Gesicht, mein Thane, ist wie ein Buch, worin man gefährliche Dinge lesen könnte. Um die Zeit zu taüschen, sieh aus, wie die itzige Zeit aussieht; trage freundliche Bewillkommung in deinen Augen, auf deiner Zunge, in deiner Hand; sieh aus wie die unschuldige Blume, aber sey die Schlange unter ihr. Geh, und sorge für die Aufnahme dessen, der kommen wird, und überlaß mir das grosse Geschäfte dieser Nacht, welches allen unsern künftigen Tagen und Nächten die ungetheilte und unumschränkte Herrschaft geben soll.

Macbeth. Wir wollen mehr davon reden.

Lady. Sieh nur heiter aus; die Verändrung der Miene ist allemal Furcht. Alles andre überlaß mir.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Hoboen und Fackeln. Der König. Malcolm. Donalbain. Banquo. Lenox. Macduff. Rosse. Angus. Gefolge.

König. Dieses Schloß hat eine angenehme Lage;

die Luft empfiehlt sich durch ihre Leichtigkeit und Milde unsern ruhigen Sinnen.

Banquo. Dieser Gast des Sommers, die Tempelbewohnende Mauerschwalbe, beweist durch seine Liebe zu diesem Aufenthalt, daß der Himmel hier Wohlgeruch athmet. Ich sehe keine hervorragende Friesen, keine Verzahnung, keine bequeme Winkel hier, wo dieser Vogel nicht sein hangendes Bette, die Wiege für seine Jungen, gemacht hätte; und ich habe bemerkt, daß an den Orten, wo sie sich am liebsten aufhalten, die Luft allemal vorzüglich fein ist.

Lady Macbeth kömmt.

König. Sieh da, unsre edle Wirthinn! — Die Liebe, die uns folgt, macht uns zuweilen Unruh; aber wir danken ihr doch, weil es Liebe ist. Lerne hieraus, wie du uns für deine Mühe Gottes Lohn wünschen, und für deine Unruh danken solltest.

Lady. Alle unsre Dienste, in jedem Stücke zweymal gethan, und dann wieder verdoppelt, wären noch immer arm und unvermögend, die grosse Ehre zu erkennen, womit Eure Majestät unser Haus begnadigen. Es bleibt uns nichts übrig, als, für die alten Gnadenbezeugungen sowohl, als die neuen, die über jene aufgehäuft sind, inbrünstig, wie Einsiedler, für Euch zu beten.

König. Wo ist der Thane von Cawdor? Wir folgten ihm auf dem Fusse nach, und nahmen uns vor, seinen Haushofmeister abzugeben; aber er reitet

gut; und seine grosse Liebe zu uns, scharf wie sein Sporn, hat ihn eher, als uns, hieher gebracht. Schöne und edle Wirthinn, wir sind Euer Gast auf diese Nacht.

Lady. Eure Diener sind allemal überzeugt, daß sie selbst, und was ihnen gehört, Euch völlig zu Gebote steht, und immer Euer eigen bleibt.

König. Gieb mir deine Hand, und führe mich zu meinem Wirth. Wir lieben ihn ungemein; und werden fortfahren, ihm Proben unsrer Gunst zu geben — Mit eurer Erlaubniß, Wirthinn.

(Sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Hoboen. Fackeln. Ein Tafeldecker und verschiedne Bediente mit Tellern und Speisen gehn über die Bühne; hernach kömmt Macbeth.

Macbeth. Wär' alles vorbey, wenn es gethan ist, so wär's gut, wenn's schnell gethan würde. Wenn der Meuchelmord zugleich alle Folgen wegschaffte, wenn seine Vollziehung auch sein Ende, und dieser tödtliche Streich das einzige und letzte hier wäre, nur hier, auf dieser Sandbank und Untiefe der Zeitlichkeit; so wollt' ich mich einmal über das künftige Leben hinweg setzen! — Aber in dergleichen Fällen empfangen wir meistens unser Urtheil schon hier. Wir geben andern blutigen Unterricht, der, sobald er gegeben ist, auf des Erfinders Kopf zurück fällt. Jene gleich messende Göttinn der Ge-

rechtigkeit nöthigt uns, die Hefen unsers eignen Giftbechers auszutrinken — Er sollte hier zwiefach sicher seyn; einmal, weil ich sein Verwandter und sein Unterthan bin; beydes starke Gründe wider die That; hernach bin ich auch sein Wirth, der vor seinem Mörder die Thüre verschliessen, nicht das Messer selbst führen sollte. Ausserdem hat dieser Dunkan so milde regiert, hat sein grosses Amt so untadelhaft verwaltet, daß seine Tugenden, gleich Engeln, mit Posaunenzungen wider die tiefe Verdammniß seiner Wegraffung sprechen werden, und Mitleiden, gleich einem nackten neugebornen Kinde, auf dem Sturm herabfahrend, oder wie des Himmels Cherubim, auf den unsichtbaren Rossen der Luft herbey eilend, die schreckliche That in jedes Auge blasen wird, bis Thränen den Wind ersaufen *) — Ich habe keinen Sporn, der den Lauf meines Vorhabens triebe, als bloß den Ehrgeiz, der sich selbst überspringt, und auf der andern Seite hinunter fällt. (Lady Macbeth kömmt) Nun? wie stehts?

Lady. Er hat beynahe abgespeist — Warum bist du denn aus dem Zimmer gegangen?

Macbeth. Hat er nach mir gefragt?

Lady. Ich dachte, man hätt' es dir gesagt.

Macbeth. Wir wollen nicht weiter in dieser Sache gehen. Er hat mir erst neulich Ehrenbezeugungen erwiesen, und ich habe goldne Achtung von Leu-

*) So, wie sich bey einem Platzregen der Wind gemeiniglich legt. Johnson.

ten aller Art gekauft, die itzt in ihrem neuesten Glanze getragen, und nicht so früh abgelegt seyn will.

Lady. War denn die Hoffnung trunken, die dich vorhin so entschlossen machte? *) Hat sie etwa seit-

*) Die Gründe, wodurch Lady Macbeth ihren Gemahl beredet, den Mord zu begehen, sind ein Beweis von Shakespeare's Kenntniß der menschlichen Natur. Sie stellt ihm die Würde und Vortrefflichkeit des Muths vor; eine schimmernde Idee, wodurch die Menschen sich von jeher haben blenden lassen, die bald den Dieb zum Einbruche, bald den Eroberer zur Schlacht beseelt. Macbeth vernichtet indeß dieses Sophisma auf einmal, indem er die wahre und falsche Tapferkeit unterscheidet, und das in anderthalb Zeilen, von denen sich beynahe sagen liesse, daß sie allein den Dichter unsterblich machen müßten, wenn auch alle seine andern Arbeiten verloren gegangen wären:

Das wag' ich alles, was dem Menschen ziemt;
Wer mehr wagt, der ist keiner.

Eine Antwort, die hier vorzüglich schicklich ist, da einem Kriegsmanne nichts empfindlicher seyn muß, als wenn ein Frauenzimmer ihm den Vorwurf der Feigheit macht — Hernach hält sie ihm die Schwüre vor, wodurch er sich anheischig gemacht hat, den König zu ermorden; ein zweyter sophistischer Kunstgrif, wodurch man zuweilen sein Gewissen zu täuschen sucht; indem man glaubt, das sey bey uns Tugend, was bey andern Verbrechen seyn würde. Shakespeare mußte, seinem Plane gemäß, diesen Grund nicht widerlegen, so leicht es ihm sonst geworden wäre. Denn eine spätere Verbindlichkeit hebt die

dem geschlafen, und wacht sie nun, um so bleich und nüchtern beym Anblick dessen auszusehen, was sie vorher so muthig unternahm? Von dieser Zeit an halt' ich eben das von deiner Liebe. Wie? fürchtest du dich, in That und Herzhaftigkeit eben der zu seyn, der du in deinen Wünschen bist? Möchtest du gerne das haben, was du für das größte Glück des Lebens ansiehst, und doch dich selbst als einen Feigherzigen ansehen müssen? Muß: Ich wag' es nicht, gleich auf: Ich möcht' es gern folgen? und machst du's, wie die Katze im Sprüchworte? *)

Macbeth. Ich bitte dich, halt ein. Das wag' ich alles, was dem Menschen ziemt; wer mehr wagt, der ist keiner.

Lady. War denn das etwa ein Vieh, das dich antrieb, mir dieses Vorhaben zu eröffnen? Als du es wagtest, es zu thun, da warst du ein Mann **); und wärst du noch mehr, als was du warst, so würdest du um so viel mehr Mann seyn. Damals bot sich dir weder Zeit noch Ort an; und du wollvorhergehende nicht auf; und Pflichten, die wir uns selbst auflegen, gehen nicht über die, welche das höchste Wesen uns vorschreibt. Johnson.

*) Dieß Sprüchwort heißt: „Die Katze hätte gern die Fische, aber sie mag nur die Pfoten nicht naß machen.„
Catus amat pisces, sed non vult tingere plantas.
Johnson.

**) Im Englischen steht das Wort *man* auch in Macbeth's unmittelbar vorhergehender Rede, wo im Deutschen Menschen steht.

test beyde machen; sie haben sich selbst gemacht, und ihre Bereitwilligkeit macht dich selbst itzt zu nichts. Ich habe Kinder gesaügt, und weiß, wie zärtlich die Liebe zu dem Saügling ist, der meine Milch trinkt, aber ich würde, indem er mich eben liebkosend angelächelt, meine Warze aus seinem zahnlosen Munde gezogen, und ihm das Hirn ausgeschlagen haben, wenn ich es so geschworen hätte, wie du das geschworen hast.

Macbeth. Wenn wirs verfehlen sollten —

Lady. Verfehlen? — Hefte nur allen deinen Muth aufs Ziel; so werden wirs nicht verfehlen. *) Wenn Dunkan schläft — und die starke Tagereise wird seinen Schlaf befördern — so will ich seinen beyden Kammerherren mit Wein und starkem Getränke so zusetzen, daß ihr Gedächtniß, der Wächter des Gehirns, ein Dunst seyn soll, und ihre Vernunft ein blosser Dampfkolben. Wenn ihre ertränkten Kräfte in viehischen Schlaf wie im Tode begraben liegen, was können dann nicht du und ich mit dem unbewachten Dunkan vornehmen? was können wir nicht alles auf seine trunknen Leute bringen, welche die Schuld unsers grossen Mordes tragen sollen?

Macbeth. Gebier mir keine Töchter! Denn aus deinem unerschrocknen Muth müssen nichts als Männer gebildet werden. Wird man nicht glauben, wenn wir diese beyden schlafenden Kämmerer mit

*) Wörtlich: „schraube mir deinen Muth so lange, bis er fest steckt, so wirds uns nicht mißlingen.„

Blut bestrichen, und ihre eignen Dolche gebraucht haben, daß sie die Thäter sind?

Lady. Wer wird bey dem Geschrey und Wehklagen, das wir über seinen Tod erheben wollen, etwas anders zu glauben wagen?

Macbeth. Ich bin entschlossen; schon spann' ich alle meine Sehnen zu dieser furchtbaren That. Komm, laß uns unser Vorhaben unter die schönste Larve verbergen! Ein falsches Gesicht muß das verheelen, was das falsche Herz weiß.

(Sie gehen ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Banquo, und Fleance, der ihm eine Fackel vorträgt.

Banquo. Wie weit ists schon in der Nacht, Bursche?

Fleance. Der Mond ist unter; ich habe die Glocke nicht gehört.

Banquo. Er geht um zwölf Uhr unter.

Fleance. Ich denk', es ist später, gnädiger Herr.

Banquo. Hier, nimm meinen Degen — Man ist haushältrisch im Himmel; ihre Lichter sind schon alle aus — nimm das auch hin — Eine schwere Schläfrigkeit liegt wie Bley auf mir; und doch möcht ich nicht gerne schlafen. Ihr wohlthätigen

Mächte, entfernt die bösen Gedanken von mir, denen die schlummernde Natur so leicht Raum giebt. *)

— (Macbeth, und ein Bedienter mit einer Fackel, kommen.)

Gieb mir mein Schwert. — Wer ist da?

Macbeth. Ein Freund.

Banquo. Wie? Macbeth, noch nicht zur Ruhe? Der König ist schon zu Bette. Er ist diesen Abend ausserordentlich fröhlich gewesen, und hat deinen Hausbedienten ausserordentliche Geschenke gemacht. Diesen Diamant sendet er deiner Gemahlinn, als seiner so gefälligen Wirthinn. Er gieng ausnehmend vergnügt in sein Schlafgemach.

Macbeth. Da wir nicht Zeit hatten, Zubereitungen zu machen, so mußte sich unser guter Wille dem Dienste des Mangels unterwerfen, da er sonst freye Hand gehabt hätte, geschäftig zu seyn.

Banquo. Es war alles recht gut — Vorige Nacht

*) Man sieht aus dem Folgenden, daß Banquo in einem Traume aufgemuntert war, etwas zur Erfüllung der Weissagung der Hexen zu unternehmen, wovor er sich beym Wachen entsetzte; und Shakespeare macht hier zwischen seinem und Macbeth's Charakter einen sehr schönen Kontrast. Banquo betet um Abwendung der Versuchung zu bösen Gedanken, selbst im Schlafe; indeß Macbeth der Versuchung gerade entgegen läuft, und jeden, noch so strafbaren, Entwurf zu dem seinigen macht, wodurch er seine Absicht befördern kann. Jener will nicht gerne schlafen, damit nicht die nämlichen Traumgesichter ihn wieder beunruhigen mögen, da dieser sich selbst aller Ruhe beraubt, aus Ungeduld, den Mord zu begehen. Steevens.

träumte mir von den drey Zauberschwestern; dir haben sie doch etwas wahres gesagt.

Macbeth. Ich denke nicht mehr an sie. Könnten wir indeß eine gelegne Stunde finden, so möcht' ich ein paar Worte darüber mit dir reden. Nenne nur die Zeit.

Banquo. Wenn's dir gefällig ist.

Macbeth. Wenn du mein Vorhaben unterstützest, und es gelingt, so sollst du Ehre dabey gewinnen.

Banquo. In so fern ich sie nicht verliere, indem ich sie zu vermehren suche, und mein Herz und meine Pflicht dabey frey behalte, bin ich zu deinen Diensten.

Macbeth. Gute Nacht indeß.

Banquo. Ich danke, Sir; gleichfalls.

(Geht ab.)

Macbeth. (zum Bedienten.) Geh, sage deiner Gebieterinn, wenn mein Trank fertig ist, soll sie die Glocke ziehen. Geh du zu Bette. (Der Bediente geht ab.) Ist dieß ein Dolch, den ich da vor mir sehe, den Griff gegen meine Hand gekehrt? Komm, laß mich dich fassen! — Ich habe dich nicht, und sehe dich doch immer! Bist denn du, tödtliche Erscheinung, dem Gefühle nicht so empfindbar, als dem Gesichte? Oder bist du nur ein Dolch der Seele, ein täuschendes Geschöpf des fieberhaft erhitzten Gehirns? Immer seh ich dich, in eben so körperlicher Gestalt, als dieser hier, den ich itzt zücke — Du zeigst mir den Weg, den ich eben gehen wollte, und gerade solch ein Werkzeug, wie du bist, wollt'

ich gebrauchen. Meine Augen sind entweder die Narren der übrigen Sinne, oder sind so viel werth, als alle übrigen mit einander — Ich sehe dich noch immer; und auf deiner Klinge und deinem Handgriffe Blutstropfen, die vorhin noch nicht da waren — Es ist nichts wirkliches — es ist der blutige Vorsatz meiner Seele, der so meine Augen täuscht— Itzt scheint auf der Einen Hälfte der Welt die Natur erstorben zu seyn, und bösartige Träume täuschen den hinter Vorhänge verborgnen Schlaf. Die Zauberey feyrt der blassen Hekate Opferdienst, und der gräßliche Mord, von seinem heulenden Wächter, dem Wolf, aufgeweckt, geht mit diebischen, grossen Schritten *) wie ein räubrischer Tarquin, gleich einem Gespenste, seinem Werk entgegen — Du sichre und feste Erde, höre meine Tritte nicht, wohin sie gehen, damit nicht selbst deine Steine mein Vorhaben ausplaudern, und durch ihr Geräusch die schaudervolle Stille der Nacht aufheben, die sich so gut dafür schickt — Indeß ich hier drohe, lebt er noch — (Man hört eine Glocke) Worte sind eine zu starke Abkühlung für die Hitze der That! — Ich gehe, und

*) Das Wort *strides* im Original, wofür Johnson lieber *slides* lesen will, erklärt Steevens von den grossen Schritten, die man gemeiniglich im Finstern macht, um zu sehen, ob man sichern Fuß fassen kann, und die der Mörder und Räuber theils aus eben der Ursache, theils in der Absicht machen, um die Schritte zu verringern, und den Laut des Fußtritts so selten, als möglich, zu widerholen.

es ist gethan; die Glocke fodert mich dazu auf. Höre sie nicht, Dunkan; denn es ist eine Sterbeglocke; die dich zum Himmel oder zur Hölle ruft.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Lady Macbeth; hernach Macbeth.

Lady. Das, was sie trunken machte, hat mich kühn gemacht; was ihr Feuer auslöschte, hat mir Feuer gegeben. Horch! — stille! Es war eine schreyende Eule, der traurige Nachtwächter, der uns die gräßlichste Gutenacht sagt! — Er ist dabey — die Thüren sind offen, und die überfüllten Kämmerer spotten ihres Amts mit Schnarchen. Ich hab' ihnen einen so kräftigen Schlaftrunk beygebracht, daß Tod und Natur sich über sie zanken, ob sie lebendig oder todt sind.

Macbeth. (drinnen) Wer ist da? — he?

Lady. O weh! ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen! — Der Versuch, nicht die That, wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legte ihre Dolche ihm zur Hand; er mußte sie finden — Hätte er nicht, wie ich ihn schlafen sah, meinem Vater gleich gesehen; *) ich hätt' es selbst gethan — Mein Gemahl!

*) Hierin liegt sehr viel Kunst; denn, so wie der Dichter die Lady Macbeth und ihren Gemahl charakterisirt hatte, sollte man eher erwarten, daß sie die That ausführen werde. Zugleich ist es sehr richtig; denn, obgleich der

Macbeth. Ich habe die That gethan! — Hörtest du nicht ein Geräusch?

Lady. Ich hörte die Eule schreyn, und die Heimchen zirpen — Sagtest du nicht was?

Macbeth. Wenn?

Lady. Eben itzt.

Macbeth. Wie ich herunter kam?

Lady. Ja.

Macbeth. Horch! — Wer liegt in dem zweyten Zimmer?

Lady. Donalbain.

Macbeth. (sieht seine Hände an) Das ist ein trauriger Anblick!

Lady. Ein närrischer Gedanke, das einen traurigen Anblick zu heissen!

Macbeth. Der Eine lachte im Schlaf, und der andre schrie: Mord! so, daß einer den andern aufweckte. Ich stand und hört' ihnen zu; aber sie verrichteten ihr Gebet, und schliefen wieder ein.

Lady. Es sind dort zwey in Einem Zimmer.

Macbeth. Der Eine rief: Gott helf uns! und Amen! der andre; als ob sie mich mit diesen Henkershänden gesehen hätten, auf ihre Furcht hor-

Ehrgeiz alles natürliche Gefühl für gegenwärtige Gegenstände bey ihr verdrängt hat; so macht doch die Aehnlichkeit mit einem vormaligen, den sie mit Ehrerbietung anzusehen gewohnt war, daß sie auf einen Augenblick den Empfindungen des Instinkts und der Menschlichkeit Raum giebt. Warburton.

chend. Ich konnte nicht Amen! sagen, wie sie sag=ten: Gott helf uns!

Lady. Denke nicht so sehr darüber nach.

Macbeth. Aber warum konnt' ich nicht Amen! sagen? — Ich bedurfte doch der Hülfe Gottes so sehr? aber das Amen stockte in meiner Kehle.

Lady. Man muß über dergleichen Thaten nicht hinterher so lange nachsinnen; das würde uns rasend machen.

Macbeth. Es war, als hört' ich eine Stimme rufen: Schlaft nicht länger! Macbeth ermordet den Schlaf! — den unschuldigen Schlaf! — den Schlaf, der den verworrnen Kneul der Sorgen aus einander löst; den Tod von jedes Tages Leben *); das Bad der wunden Arbeit; den Balsam versehrter Gemüther; den zweyten Gang der grossen Natur; die nahrhafteste Speise beym Gastmahl des Lebens.

Lady. Was soll das alles?

Macbeth. Es rief noch immer im ganzen Hause: „Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf er=

*) Warburton ändert *death* in *birth*; daher übersetzte Hr. Wieland: „die Geburt von jedes folgenden Tages Le=ben.„ Sein Grund ist, weil ihm die Idee des Todes mit den übrigen wohlthätigen Wirkungen des Schlafs, die hier genannt werden, nicht verträglich scheint. Allein die Rede ist, wie mich dünkt, von einem kummervoll durchlebten Tage, dem der Schlaf, gleich dem Tode, ein erwünschtes Ende macht.

mordet! „ — Und dafür wird Cawdor nicht mehr schlafen; Macbeth wird nicht mehr schlafen.

Lady. Wer war's denn, der so rief? — O! mein würdiger Thane, du entnervest deine edle Stärke, wenn du mit so krankem Gehirn über die Dinge denkst. Geh, nimm etwas Wasser, und wasche hier dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand — Warum brachtest du diese Dolche mit heraus? Sie müssen dort liegen bleiben. Geh, trage sie wieder hin, und bestreiche die schlafenden Kämmerer mit Blut.

Macbeth. Ich geh nicht wieder hin — Ich erschrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Bedenk' es noch einmal. Ich wag' es nicht.

Lady. Schwache Seele! — Gieb mir die Dolche. Die Schlafenden und die Todten sind bloß wie Gemählde; nur das Auge der Kindheit fürchtet sich vor einem gemahlten Teufel. Blutet er, so will ich die Gesichte der Kämmerer damit bestreichen *); denn sie müssen für die Thäter angesehen werden.

(Sie geht ab. Man hört drinnen ein Klopfen.)

Macbeth. Woher dieses Klopfen? — Wie ist es mit mir, daß jedes Geräusch mir Schrecken einjagt? — Was sind das für Hände? — Ha! sie reissen mir die Augen aus! — Kann des grossen Neptuns ganzer

*) Wörtlich: übergülden; aber bloß, weil der Dichter ein Wortspiel mit *tho gild* und *the guilt* (die Schuld, das Verbrechen) im Sinne hatte, welches, wie Steevens anmerkt, in alten Englischen Schauspielen häufig vorkömmt.

Ocean dieß Blut von meiner Hand wegwaschen? Nein! eh würde diese meine Hand alle möglichen Seen roth färben!

Lady. (die zurückkömmt.) Meine Hände haben die Farbe der deinigen; aber ich schäme mich, daß mein Herz so weiß ist *) — (Man pocht) Ich hör' ein Klopfen an die Thür nach Süden — Wir wollen in unser Zimmer gehen; ein wenig Wasser reinigt uns von dieser That. Wie leicht ist sie also! — Deine Standhaftigkeit hat dich verlassen. — Höre! es klopft schon wieder! — Zieh deinen Schlafrock an, damit man uns nicht überrasche, und sehe, daß wir gewacht haben — Verliere dich nicht so armselig in deine Gedanken.

Macbeth. Mir meiner That bewußt zu seyn! — — Besser wär's, mir meiner selbst nicht bewußt zu seyn! — (Man pocht) Wecke Dunkan mit deinem Pochen auf! — Ich wollte, du könntest es!

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Thürhüter; hernach Macduff und Lenox.

Thürhüter. Nun wahrhaftig, das heißt anpochen! — Wenn einer Pförtner am Höllenthor wäre, man könnt' es ihm nicht ärger machen! (Man pocht.) Poch, poch, poch! — Wer ist da, in Beelzebubs Namen? — Ha! ein Pachter, der sich in Erwartung

*) Man hielt nämlich, wie schon sonst bemerkt ist, weisses Blut für ein Zeichen der Zagheit.

gröſſern Reichthums erhieng — Nur herein; Ihr habt doch wohl Schnupftücher genug bey euch; denn hier werdet Ihr dafür schwitzen — (Man pocht) Poch! poch! — Wer ist da, in des zweyten Teufels Namen? — Sieh da, wahrhaftig, ein Zweydeuter *), der für beyde Wagschalen gegen eine jede von ihnen schwören kann, der Verrätherey genug um Gottes willen begangen hat, und sich doch nicht hat in den Himmel zweydeuteln können. O! komm herein, Zweydeuter — (Man pocht) Poch, poch, poch! — Wer ist da? — Wahrhaftig, ein Englischer Schneider, der hieher gekommen ist, weil er von Französischen Beinkleidern **) was gestohlen hat. Nur herein, Schneider, hier könnt Ihr eure Gans braten — (Man pocht) Poch! poch! — Wird das immer so fortwähren? — Wer seyd ihr? — Aber für eine Hölle ist's hier zu kalt; ich will nicht länger den Teufelspförtner machen; ich dachte, nach und nach von allen Profeßionen Einen hereinzulassen, die den breiten Rosenpfad zum ewigen Freudenfeuer wandlen. (Man pocht) Gleich, gleich; ich bitt' euch, bedenkt den Pförtner.

*) An Equivocator; d. i. ein Jesuit. Dieser Orden verursachte unter der Regierung Elisabeths und Jakobs des Ersten so viel Unruhen. Warburton.

**) Die sehr kurz und enge waren; daß also der Schneider ein ganzer Meister in seinem Handwerk seyn mußte, der davon noch was stehlen konnte. Warburton.

Macduff und Lenox.

Macduff. Seyd Ihr denn so spät zu Bette gegangen, Freund, daß Ihr so lange schlaft?

Thürhüter. Wahrhaftig, Sir, wir zechten bis zum zweyten Hahngeschrey; und der Trunk, Sir, ist ein grosser Befördrer von drey Dingen.

Macduff. Was für drey Dinge befördert denn der Trunk fürnehmlich?

Thürhüter. Ey, Sir, rothe Nasen, Schlaf, und Urin. Die Unzucht, Sir, befördert er, und dämpft sie auch; er reitzt die Begierde, aber er hindert das Vollbringen. Daher kann man sagen, daß der Trunk gegen die Unzucht den Zweydeuter spielt; er macht sie, und vernichtet sie; er spornt an, und hält ab; er überredet, und nimmt den Muth; er wiegelt auf, und schlägt nieder; am Ende zweydeutelt er sie in den Schlaf hinein, straft sie Lügen, und geht davon.

Macduff. Ich glaube, der Trunk hat dich auch diese Nacht Lügen gestraft.

Thürhüter. Freylich wohl, Sir, in meinen Hals hinein. Aber ich bezahlte ihn tüchtig für seine Lügen; und ich denke doch, ich bin zu stark für ihn. Denn ob er mir gleich zuweilen die Beine aufhob, so gelang mirs doch, ihn hinaus zu werfen. *)

*) D. i. ihn wieder los zu werden. Das Englische Wort *to cast*, oder *to cast up* wird sowol in diesem Verstande, als vom Niederwerfen beym Wettringen gebraucht; und diesen Doppelsinn hatte der Dichter zur Absicht.

Macduff. Ist dein Herr schon bey der Hand? — Unser Pochen hat ihn aufgeweckt; hier kömmt er.

(Macbeth kömmt.)

Lenox. Guten Morgen, edler Sir.

Macbeth. Guten Morgen, beyde.

Macduff. Ist der König schon bey der Hand, edler Thane?

Macbeth. Noch nicht.

Macduff. Er befahl mir, ich sollt' ihn frühzeitig wecken lassen; ich habe die Stunde beynahe schon verfehlt.

Macbeth. Ich will Euch zu ihm führen.

Macduff. Ich weiß, daß es Euch eine angenehme Mühe wäre; aber es ist doch eine Mühe.

Macbeth. Bey einer Arbeit, die uns angenehm ist, vergißt man leicht die Mühe. Hier ist die Thür.

Macduff. Ich will so dreiste seyn, zu rufen; denn das ist mir anbefohlen.

(Er geht ab.)

Lenox. Geht der König heute wieder von hier?

Macbeth. Ja; er hat's so bestellt.

Lenox. Die Nacht war sehr unruhig. Von dem Hause, wo wir schliefen, wehten die Schornsteine herunter, und, wie man sagt, hörte man ein Wehklagen in der Luft, und gräßliches Todesgeschrey, und Prophezeihung, mit Schreckenstönen, von gräßlichen Verheerungen und unglücklichen Begebenheiten, welche die schmerzensvolle Zeit neu geboren hat. Die Eule schrie die ganze lange Nacht hindurch.

Einige sagen, die Erde selbst habe in fieberhaftem Schaudern gezittert.

Macbeth. Es war eine ungestüme Nacht.

Lenox. Ich bin nicht alt genug, mich einer ähnlichen erinnern zu können.

(Macduff kömmt wieder.)

Macduff. O! Entsetzen! Entsetzen! Entsetzen! — Keine Zunge, kein Herz kann dich fassen noch aussprechen!

Macbeth und Lenox. Was giebts denn?

Macduff. Der Frevel hat sein Meisterstück gemacht; der kirchenräubrische Mord hat des Herrn geweihten Tempel aufgebrochen, und das Leben aus dem Bau desselben heraus gestohlen.

Macbeth. Was soll das seyn? — das Leben! —

Lenox. Meynst du den König? —

Macduff. Tretet an's Zimmer, und erstarrt vor dem Anblick einer neuen Gorgone — Heißt mich nicht reden; seht, und dann redet selbst — (Macbeth und Lenox gehn ab.) Wacht auf! wacht auf! Schlagt die Sturmglocke! — Mord und Hochverrath! — Banquo! Donalbain! Malcolm! macht auf! Schüttelt diesen pflaumenweichen Schlaf von euch, des Todes Ebenbild, und seht den Tod selbst! — Auf, auf, und seht das Vorspiel des grossen Gerichts! — Malcolm, Banquo! wie aus euren Gräbern steht auf, und schreitet wie Geister daher, die entsetzliche Scene anzuschauen — Zieht die Glocke!

(Man läutet. Lady Macbeth kömmt.)

Lady. Was ist denn die Ursache, daß solch eine

gräßliche Trompete die Schläfer hier im Hause aufruft? — Redet — redet doch!

Macduff. O! beste Lady, es taugt nicht für Euch, zu hören, was ich sagen kann. Ein weibliches Ohr damit zu schrecken, wär' ein zweyter Mord — (Banquo kömmt.) O Banquo! Banquo! — Unser König ist ermordet!

Lady. Hilf Himmel! Was? in unserm Hause?

Banquo. Ueberall entsetzlich, wo es auch wäre — Theurer Macduff, ich bitte dich, widersprich dir selbst, und sag' es sey nicht so.

Macbeth. Rosse. Lenox.

Macbeth. O! wär' ich nur eine Stunde vor diesem Unfall gestorben, so hätt' ich glücklich gelebt! Denn von diesem Augenblick an ist nichts schätzbares mehr in der Sterblichkeit; alles ist Kinderey; Ehre und Tugend sind todt; der Wein des Lebens ist abgezogen, und dieses Gewölbe kann nur noch mit den blossen Hefen prahlen.

Malcolm und Donalbain.

Donalbain. Was ist denn für ein Unglück?

Macbeth. Dein eignes, Prinz, du weißt es nicht! — Der Brunnen deines Bluts ist verstopft; selbst die Quelle davon ist verstopft!

Macduff. Dein königlicher Vater ist ermordet.

Malcolm. Oh! von wem?

Lenox. Seine Kämmerlinge sind dem Anschein nach die Thäter; ihre Hände und Gesichter waren überall mit Blut bezeichnet; das waren auch ihre Dolche, die wir, unabgewischt, auf ihren Küssen fanden.

Sie sahen wild und verstört aus; Niemand durfte sich trauen, ihnen nahe zu kommen.

Macbeth. O! — itzt reut michs doch, daß ich sie in meiner ersten Wuth umgebracht habe.

Macduff. Warum thatst du das?

Macbeth. Wer kann in dem nämlichen Augenblicke weise und verwirrt, ruhig und wütend, getreu und gleichgültig seyn? — Niemand. Die Thätigkeit meiner heftigen Liebe überrannte die zaudernde Vernunft. Hier lag Dunkan; seine Silberhaut mit seinem goldnen Blute verbrämt; *) und seine weit geöffneten Wunden glichen einer Lücke in der Natur, wodurch das Verderben einbricht; dort, die Mörder, in die Farbe ihres Handwerks gekleidet, ihre Dolche auf die niederträchtigste Art mit geronnenem Blut überzogen — Welcher, der ein Herz voll Liebe für seinen König hatte, und in diesem Herzen Muth, seine Liebe zu beweisen, konnte sich da zurück halten?

Lady. Helft mir von hier weg! — Oh! —

Macduff. Nehmt euch der Lady an.

Malcolm. Warum schweigen wir? wir, die dieses Trauerspiel am nächsten angeht!

*) Es ist wahrscheinlich, daß Shakespeare diese gezwungnen und unnatürlichen Metaphern dem Macbeth als ein Zeichen der Kunst und der Verstellung in den Mund legte, um den Unterschied zwischen der studirten Sprache der Heucheley und den natürlichen Ausbrüchen einer schnellen Rührung zu zeigen. Alsdann macht diese ganze Rede seinem Scharfsinn Ehre, da sie aus lauter Antithesen und Metaphern besteht. Johnson.

Donalbain. Was läßt sich hier sagen, wo unser Verderben, in einem Bohrerloch verborgen, alle Augenblick hervorstürmen, und uns fassen kann? — Laßt uns davon gehen; unsre Thränen sind noch nicht reif.

Malcolm. Noch unser starker Schmerz im Stande, den Fuß aus der Stelle zu setzen.

Banquo. Nehmt euch der Lady an; und wenn wir erst unsre nakte Schwachheit verborgen haben, welche leidet, wenn sie sich zeigt, dann laßt uns wieder zusammenkommen, und dieser gräßlichen Blutschuld genauer nachfragen. Furcht und Zweifel erschüttern uns. Hier in Gottes grosser Hand steh ich, und kämpfe unter dieser Obhut gegen jede Beschuldigung, die verräthrische Bosheit wider mich aufbringen könnte.

Macbeth. Das thu ich auch.

Alle. Das thun wir alle.

Macbeth. Laßt uns männliche Entschlossenheit anlegen, und dann uns in der Halle versammeln.

Alle. Wir sind's zufrieden.

(Sie gehn ab.)

Malcolm. Was denkst du zu thun? — Ich halt' es nicht für rathsam, uns ihnen anzuvertrauen. Einen Schmerz zu zeigen, den man nicht fühlt, ist ein Dienst, der dem Unredlichen nicht schwer fällt. Ich will nach England.

Donalbain. Ich, nach Irland. Getrennt werden wir beyde sichrer seyn. Wo wir sind, seh ich lauter Dolche im Lächeln der Leute; je näher am Blut, desto gefährlicher.

Malcolm. Der mördrische Wurfpfeil der Verläumdung ist noch nicht geschwungen, und es wird das sicherste für uns seyn, vom Ziele wegzugehn. Also, zu Pferde! und laßt uns keine Zeit mit Abschiednehmen verlieren, sondern geschwind hinweg! — Es ist erlaubt, sich da wegzustehlen, wo der kleinste Verzug den Tod bringen kann.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Rosse. Ein alter Mann.

Alter Mann. Von siebenzig Jahren her kann ich mich noch wohl besinnen, und in dieser langen Zeit hab' ich fürchterliche Stunden und seltsame Dinge erlebt; aber diese schreckliche Nacht hat alles was ich vormals gekannt habe, zu Kleinigkeiten gemacht.

Rosse. Ach, guter Vater, du siehst, die Himmel hangen dräuend über diesen blutigen Schauplatz herab, als ob die That der Menschen sie aufgebracht hätte. Der Glocke nach ists Tag; und doch dämpft finstre Nacht die wandernde Lampe. Macht es die Uebermacht der Nacht, oder die Beschämung des Tages, daß dieses nächtliche Dunkel das Antlitz der Erde begräbt, wenn lebendes Licht es küssen sollte?

Alter Mann. Es ist unnatürlich, wie die That, die gethan ist. Letzten Dienstag ward ein Falke, der, im Stolz auf seine Höhe, thurmhoch daher

schwebte, von einer mausenden Eule angefallen und getödet.

Rosse. Und Dunkans Pferde — Die Sache ist so gewiß, als sie wunderbar ist — Diese schönen Thiere, der Stolz ihrer Gattung, wurden plötzlich wild, brachen aus ihren Ställen, schossen wütend umher, und kämpften gegen den Gehorsam, als ob sie einen Krieg mit den Menschen führen wollten. *)

Alter Mann. Man sagt, sie hätten einander gefressen.

Rosse. Das thaten sie; kaum traute ich meinen Augen, als ich es sah — (Macduff kömmt) Hier kömmt der wackre Macduff — Wie gehts itzt in der Welt, Sir?

Macduff. Wie? seht Ihrs nicht?

Rosse. Weiß man schon, wer diese mehr als blutige That gethan hat?

Macduff. Diejenigen, die Macbeth tödtete.

Rosse. O Himmel! — Welchen Vortheil konnten sie davon erwarten?

Macduff. Sie waren bestochen. Malcolm und Donalbain, die beyden Söhne des Königs, sind

*) Die meisten dieser hier erwähnten Wunderzeichen erzählt Holinshed als Vorfälle beym Tode des Königs Duffe; und besonders diesen, daß Pferde von vorzüglicher Schönheit und Behendigkeit ihr eignes Fleisch gefressen hätten. Auch der Umstand, daß Macbeth Dunkans Kämmerlinge tödtet, ist von Donwalds Ermordung der Käumerer Duffe's hergenommen. Steevens.

heimlich entflohen, und haben sich dadurch der That verdächtig gemacht.

Rosse. Immer wider die Natur! — Gewinnstlose Herrschsucht! die du deine eignen Lebensmittel aufzehrst! — Also wird vermuthlich die Krone an Macbeth kommen.

Macduff. Er ist schon zum König ernannt, und zur Krönung nach Scone abgegangen.

Rosse. Wo ist Dunkans Leiche?

Macduff. Nach Colmeskill gebracht, der heiligen Gruft, wo die Gebeine seiner Väter ruhen.

Rosse. Geht Ihr nach Scone?

Macduff. Nein, Vetter, ich will nach Fife.

Rosse. Gut, so will ich dahin.

Macduff. Wohl; ich wünsche, daß Ihr dort alles nach Wunsch antreffet. Leb wohl! — Aber leicht können uns unsre alten Röcke bequemer gesessen haben, als die neuen!

Rosse. Lebe wohl, Alter.

Alter Mann. Gottes Segen geh mit Euch, und allen, die gern aus Bösem Gutes, und aus Feinden Freunde machen!

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Banquo allein

Banquo. Du hast es also! Glamis, Cawdor, König, alles, was dir die Zauberinnen versprochen haben! — Ich fürchte sehr, du bist auf keine gute Art dazu gekommen; und doch wurde gesagt, es sollte nicht bey deinen Nachkommen bleiben, sondern ich selbst sollte die Wurzel und der Stammvater vieler Könige seyn. Wenn Wahrheit von ihnen kommen kann — wie ihr Ausspruch über dich, Macbeth, zu beweisen scheint — warum könnten sie nicht eben so wohl meine Orakel seyn, und mich zur Hoffnung anfrischen? — Doch stille, nichts mehr!

Trompeten. Macbeth als König. Lady Macbeth. Lenox. Rosse. Lords. Gefolge.

Macbeth. Hier ist unser vornehmster Gast.

Lady. Wär' er vergessen worden, so hätte das gleichsam eine Lücke in unser Fest gemacht, und alles übrige entstellt.

Macbeth. Wir haben diesen Abend ein feyerliches Gastmahl, Banquo, und ich bitte dich, dabey zu seyn.

Banquo. Nach Ihrer Majestät Befehl, an den meine Pflicht durch ein unauflösliches Band auf ewig geknüpft ist.

Macbeth. Du willst diesen Nachmittag ausreiten?

Banquo. Ja, mein gnädigster Herr.

Macbeth. Wir hätten uns sonst deinen guten Rath — der von jeher weise und glücklich war — in der heutigen Versammlung ausgebeten; doch es ist morgen noch Zeit dazu. Geht die Reise weit?

Banquo. So weit, daß ich die ganze Zeit zwischen itzt und dem Abendessen dazu gebrauchen werde. Wenn mein Pferd nicht das beste thut, so werd' ich noch eine oder zwey dunkle Stunden von der Nacht entlehnen müssen.

Macbeth. Bleibe ja nicht von unserm Gastmahl aus.

Banquo. Das werd' ich nicht, mein König.

Macbeth. Wir hören, unsre blutschuldigen Vettern haben sich nach England und Irland gemacht, leugnen ihren grausamen Vatermord, und bringen seltsame Erdichtungen unter die Leute — Doch davon morgen, nebst andern Angelegenheiten, die den Staat betreffen, und unsre vereinigte Aufmerksamkeit fodern. Setze dich nur aufs Pferd, und lebe wohl bis diesen Abend. Geht Fleance mit dir?

Banquo. Ja, gnädigster Herr, wir können nicht länger verweilen.

Macbeth. Ich wünsche deinen Pferden schnelle und sichre Füsse; setze dich nur gleich auf, und lebe wohl. (Banquo geht ab.) Bis diesen Abend um sieben Uhr mag Jedermann Herr von seiner Zeit seyn; das Vergnügen der Gesellschaft desto besser zu schme-

cken, wollen wir selbst bis zum Abendessen allein seyn; bis dahin behüt' euch Gott.

(Lady Macbeth und die Lords gehn ab.)

Macbeth. (zum Bedienten) Hört doch, Freund, sind die Leute bey der Hand?

Bedienter. Gnädigster Herr, sie warten draussen vor dem Schloßthor.

Macbeth. Bringe sie vor uns. (Der Bediente geht ab.) — Das zu seyn, ist noch nichts, wenn ich es nicht mit Sicherheit seyn kann! — Wir haben grosse Ursachen, Banquo zu fürchten; es herrscht ein Etwas in seiner königlichen Seele, das gefürchtet werden will. Sein Muth reicht weit; und bey dieser unerschrocknen Stählung seines Gemüths besitzt er eine Klugheit, die seinen Muth regiert, und seinen Unternehmungen Sicherheit giebt. Er ist der einzige, dessen Daseyn ich fürchte. In seiner Gegenwart allein wird mein Geist gedämpft, wie des Markus Antonius Geist es durch Cäsarn wurde. Er schmähltе auf die Zauberschwestern, als sie mir zuerst den Namen des Königs beylegten, und hieß sie zu ihm reden; und dann grüßten sie ihn prophetisch den Vater einer Reihe von Königen. Auf mein Haupt setzten sie eine unfruchtbare Krone, und gaben mir einen dürren Scepter in meine Hand, damit er von einer fremden Hand, keinem Abkömmling von mir, mir einst entwunden werde. Soll das geschehen, so hab' ich für Banquo's Nachkömmlinge meine Seele befleckt, für sie den huldreichen Dunkan ermordet, allein für sie bittern Wermuth

in den Kelch meiner Ruhe gemischt, und mein unvergängliches Kleinod dem allgemeinen Feinde der Menschen verkauft, um sie zu Königen zu machen, die Nachkommen Banquo's zu Königen! — Eh das geschehen soll, eh komme du, Schicksal, mit mir auf den Kampfplatz, und laß uns bis aufs Blut fechten! — Wer ist da?

Bedienter. Zwey Mörder.

Macbeth. Geh vor die Thür, und warte dort, bis wir rufen. (Der Bediente geht ab.) War es nicht gestern, als wir mit einander sprachen?

Mörder. Ja, gnädigster Herr.

Macbeth. Wohlan denn, habt ihr meinen Reden nachgedacht? Ihr wißt nun, daß er es war, der in vorigen Zeiten euch zu nichts kommen ließ; ihr bildetet euch ein, ich wäre daran Schuld; aber ich habe mich in unsrer letzten Unterredung gegen euch gerechtfertigt, und euch gezeigt, wie man euch mitgespielt, wie man euch alles vereitelt, was für Werkzeuge man gebraucht, wer daran Theil genommen hat; kurz, alles übrige, was einer halben Seele und dem blödsinnigsten Verstand sagen mußte: „Das that Banquo.„

2. Mörder. Ihr entdecktet uns das.

Macbeth. Das that ich, und gieng weiter, auf Umstände, über die wir uns itzt besprechen wollen. Findet ihr eine so übermäßige Geduld in eurem Gemüthe, daß ihr das könnt so hingehen lassen.

Seyd ihr so gar fromm, daß ihr für diesen guten Mann und seine Nachkommen beten könnt, dessen schwere Hand euch zum Grabe niedergebeugt, und die Eurigen auf ewig zu Bettlern gemacht hat?

1. Mörder. Wir sind Menschen, mein König.

Macbeth. O ja, ihr lauft so in der Reihe der Menschen mit unter, so, wie Windhunde, Wachtelhunde, Pudel, Möpse, Bullenbeisser, Schäferhunde, alle Hunde heissen; die Bestimmung des Werths unterscheidet den schnellen, den langsamen, den schlauen, den Haushüter, den Jäger, jeden durch eine gewisse Gabe der gütigen Natur, die seiner Art eigen ist, und ihn aus der allgemeinen Gattung auszeichnet. So ist es auch mit den Menschen. Nun, wenn ihr denn einen ansehnlichen, und nicht den niedrigen Rang in der Reihe der Menschen habt, so sagt mir's; und ich will euch einen Anschlag anvertrauen, dessen Ausführung euren Feind aus dem Wege schaft, und euch die Zuneigung und Liebe unsers Herzens erwirbt, da auch ich, so lang' er lebt, eine kranke Gesundheit habe, die durch seinen Tod vollkommen gut werden würde.

2. Mörder. Ich bin ein Mann, mein König, den die schweren Streiche und Stösse der Welt dergestalt aufgebracht haben, daß ich bereit bin, der Welt zum Trotz, alles zu unternehmen.

1. Mörder. Und ich bin einer, den das Unglück so ermüdet, das Schicksal so herumgezerrt hat, daß ich mein Leben allemal aufs Spiel setze, um es zu verbessern, oder seiner gar los zu werden.

Macbeth. Ihr wißt beyde, Banquo war euer Feind.

Mörder. Ja, gnädigster Herr.

Macbeth. Er ist auch der meinige, und das mit so blutdürstiger Feindseligkeit, daß eine jede Minute, die sein Daseyn verlängert, das meinige in Gefahr setzt. Und ob ich gleich Macht genug hätte, ihn öffentlich aus meinem Gesichte zu vertilgen, so mag ichs doch um gewisser Freunde willen nicht thun, die auch die seinigen sind, und deren Zuneigung ich nicht gerne verlieren möchte. Ich muß den Fall desjenigen beweinen, den ich selbst zu Boden schlug; und daher kömmt es, daß ich euren Beystand nöthig habe, um die Sache, aus besondern, wichtigen Gründen, vor den Augen der Welt zu verbergen.

Mörder. Wir werden das thun, mein König, was Ihr uns befehlen werdet.

1. Mörder. Wenn auch unser Leben = = =

Macbeth. Euer Muth leuchtet aus euch hervor. Innerhalb einer Stunde, aufs höchste, will ich euch Nachricht geben, wohin ihr euch stellen solt, will euch die Zeit und den rechten Augenblick durch einen ausgelernten Kundschafter genau anzeigen; denn es muß diesen Abend geschehen, und etwas weit vom Schlosse; dabey müßt ihr immer dahin sehen, daß ich ohne Verdacht bleibe. Mit ihm muß zugleich, um nichts halb zu thun, auch Fleance, sein Sohn, der bey ihm ist, und an dessen Hinwegschaffung mir eben so viel liegt, als an seines Vaters, das Schicksal dieser finstern Stunde theilen. Entschließt euch

mit einander allein dazu; ich will gleich wieder bey euch seyn.

Mörder. Ihr seyd entschlossen, mein König.

Macbeth. Ich will euch sogleich wieder rufen lassen — Geht nur so lange hinein. (Die Mörder gehn ab.) Es ist entschieden — Banquo, deine Seele wird hinwegeilen; findt sie den Himmel, so findet sie ihn diese Nacht.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Lady Macbeth. Ein Bedienter.

Lady. Ist Banquo schon vom Hofe abgereist?

Bedienter. Ja, gnädigste Frau; aber er kömmt auf den Abend wieder zurück.

Lady. Sage dem Könige, ich möchte, wenn's ihm gelegen wäre, ein paar Worte mit ihm sprechen.

Bedienter. Sehr wohl, gnädigste Frau.

(Geht ab.)

Lady. Alles ist verloren, und nichts gewonnen, wenn wir das Ziel unsrer Wünsche ohne unsre Ruhe erreichen — Weit besser ists, das zu seyn, was wir vertilgen, als, nach dessen Vertilgung in einer zweifelhaften Glückseligkeit zu leben. (Macbeth kömmt) Wie stehts, Macbeth? warum immer so allein? Wozu soll es, daß du die verdrießlichsten Einbildungen zu deiner Gesellschaft machst, und dich mit Gedanken unterhältst, die mit denen, an welche sie denken, gestorben seyn sollten? An Dinge, die nicht zu än-

dern sind, sollt' auch nicht gedacht werden; was geschehn ist, ist geschehn!

Macbeth. Wir haben die Schlange zerstückt, nicht getödtet! — Sie wird wieder zusammen wachsen, und aufs neue Schlange seyn; indeß daß unsre arme einfältige Bosheit der Gefahr ihres vorigen Zahns ausgesetzt bleibt. Aber ehe soll der Bau der Dinge aus einander fallen, ehe beyde Welten vergehen, eh wir unser Brodt in Furcht essen, und in der Beklemmung jener schrecklichen Träume schlafen wollen, die uns die Nacht über erschüttern. Besser bey den Todten seyn, die wir, um uns Platz zu machen, zur Ruhe geschickt haben, als auf dieser Folter der Seele in rastloser Pein zu liegen — Dunkan ist in seinem Grabe; auf das unruhvolle Fieber des Lebens schläft er wohl; Verrätherey hat an ihm ihr äusserstes gethan; weder Stahl, noch Gift, weder einheimische Bosheit, noch auswärtiger Anfall, nichts kann ihn mehr berühren.

Lady. Komm, mein liebster Gemahl, heitre diese finstern Blicke auf; sey munter und fröhlich unter deinen Gästen diesen Abend.

Macbeth. Das will ich, meine Liebe; und ich bitte, sey du's auch. Sonderlich habe eine immer geschäftige Achtung für Banquo; erweis' ihm mit Blicken und Worten alle ersinnliche Ehre. Noch will es die Zeit, daß wir unsre Würde zuweilen vergessen, uns zu Schmeicheleyen herablassen, und unsre Gesichter zu lächelnden Masken unsrer Herzen machen, die das verheelen, was sie sind.

Lady. Denke nicht daran.

Macbeth. O! voll von Skorpionen ist meine Seele, theures Weib! — Du weißt, Banquo und sein Fleance leben noch.

Lady. Aber in beyden ist der Abdruck der Natur nicht unsterblich. *)

Macbeth. Das ist noch Trost für uns, daß man an sie kommen kann; darum sey gutes Muths. Eh noch die Fledermaus ihren einsiedlerischen Flug beginnen wird, eh auf der schwarzen Hekate Ruf der in Baumritzen geborne Käfer mit seinem schläfrigen Sumsen die gähnende Nacht einlautet, soll eine That von furchtbarer Art vollzogen seyn.

Lady. Was soll denn geschehen?

Macbeth. Sey lieber unwissend, mein liebstes Hühnchen, bis du der vollbrachten That zujauchzen kannst. Komm, blendende Nacht, schliesse das zärtliche Auge des mitleidigen Tages, durchstreiche mit deiner blutigen und unsichtbaren Hand, und zerreisse diesen grossen Schuldbrief, der mich so bleich aussehen macht! — Das Licht wird schon trübe, und die Krähe fliegt dem dohlenvollen Gehölze zu. Alle guten Geschöpfe des Tages fangen an zu nicken und einzuschlummern, indeß die schwarzen Gehülfen der Nacht auf ihren Raub ausgehen. Du erstaunst über meine Reden; aber sey ruhig. Dinge, die einen

*) But in them nature's *copy's* not eternal. — Johnson erklärt *copy* durch das Wort *leaſe*, welches einen Miethskontrakt bedeutet, und so wäre der Sinn: „die Natur hat ihnen ihr Leben nicht auf ewig vermiethet.„

bösen Anfang haben, können nur durch böse Thaten fortgeführt werden. Jtzt komm mit mir.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Drey Mörder.

1. Mörder. Aber wer hieß dich zu uns stoßen?

3. Mörder. Macbeth.

2. Mörder. Wir haben keine Ursach, ihm nicht zu trauen; er wird dasjenige, was wir zu thun haben, an den rechten Mann berichten.

1. Mörder. So bleib hier bey uns. Der Westen schimmert noch von einigen Streifen des Tages; der verspätete Wandrer verdoppelt itzt die Schritte, um zeitig in die Herberge zu kommen, und der, auf den wir warten, nähert sich.

3. Mörder. Horcht, ich höre Pferde.

Banquo. (drinnen) Gebt uns Licht! he!

2. Mörder. Das ist er gewiß; denn die andern, die beym Mahl erwartet wurden, sind alle schon bey Hofe.

1. Mörder. Seine Pferde machen einen Umweg.

3. Mörder. Fast eine Meile weit; aber er und fast Jedermann pflegt den Weg von hier bis zur Schloßpforte zu nehmen.

Banquo und Fleance, mit einer Fackel.

2. Mörder. Ein Licht! ein Licht!

3. Mörder. Er ists.

1. Mörder. Macht euch fertig.

Banquo. Es giebt einen Regen auf die Nacht.

1. Mörder. Laß ihn nur fallen.

(Sie fallen über Banquo her.)

Banquo. O! Verrätherey! — Flieh, guter Fleance, flieh, flieh, flieh! Du kannst mein Rächer seyn — O! Niederträchtiger!

(Er stirbt; Fleante flieht.)

3. Mörder. Wer löschte das Licht aus?

1. Mörder. War das nicht der beste Weg?

3. Mörder. Es ist nur Einer niedergemacht; der Sohn ist entwischt.

2. Mörder. Wir haben die beste Hälfte unsers Geschäfts verloren.

1. Mörder. Gut, wir wollen gehn, und sagen, wie viel gethan ist.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Eine ausgerüstete Tafel. Macbeth. Lady. Rosse. Lenox. Lords. Gefolge.

Macbeth. Ihr kennt euren Rang; setzt euch; alle, vom ersten bis zum letzten, herzlich willkommen!

Lords. Wir danken Eurer Majestät.

Macbeth. Ich selbst werde mich unter die Gesellschaft mischen, und den dienstfertigen Wirth abgeben. Unsre Wirthinn scheint ihre Rolle zu vergessen; aber wir wollen sie ersuchen, ihre Gäste willkommen zu heissen.

Lady. Thu du es, an meiner Statt, gegen alle

unsre Freunde. Mein Herz wenigstens heißt sie alle willkommen.

(Der erste Mörder kömmt an die Thüre.)

Macbeth. Sieh doch, wie ihre dankbaren Herzen dir entgegen eilen. Beyde Seiten sind besetzt; hier will ich mich in die Mitte setzen. Ueberlaßt euch ganz der Fröhlichkeit; wir wollen sogleich den Becher rund um die Tafel gehen lassen. — (Zu dem Mörder an der Thür) Auf deinem Gesichte ist Blut.

Mörder. So ist es Banquo's.

Macbeth. Besser, daß es draussen an dir ist, als er hier drinnen *) — Ist er geliefert?

Mörder. Mein König, die Gurgel ist ihm abgeschnitten; den Dienst that ich ihm.

Macbeth. Du bist der beste unter allen Gurgelschneidern; doch auch der ist gut, der Fleance'n eben diesen Dienst that. Hast du das gethan, so hast du deines gleichen nicht.

Mörder. Gnädigster König, Fleance ist entronnen.

Macbeth. So kömmt mein Fieber wieder; sonst wär' ich völlig gesund gewesen, ganz, wie der Marmor, gegründet, wie ein Fels, unumschränkt und allgemein, wie die uns umgebende Luft; aber nun bin ich eingeschlossen, angebunden, beklemmt, und

*) Wenn man mit Johnson liest: 'Tis better thee without, than *him* within; so ist der Verstand: „Besser, daß Banquo's Blut äusserlich auf deinem Gesichte, als innerlich in seinem Körper ist.„

meinen jämmerlichen Zweifeln und Besorgnissen aufs neue überliefert — — Aber Banquo ist doch sicher?

Mörder. Ja, mein gnädigster Herr; denn er liegt in einem Graben, mit zwanzig tiefen Wunden in seinem Kopfe, wovon die kleinste ein Tod der Natur war.

Macbeth. Dafür dank' ich dir — — dort liegt also die erwachsene Schlange; der Wurm, der entflohen ist, hat die Fähigkeit, mit der Zeit Gift zu zeugen, aber fürjtzt noch keine Zähne. Geh nur; morgen wollen wir weiter davon reden.

(Der Mörder geht ab.)

Lady. Mein königlicher Gemahl, du bekümmerst dich nicht genug um deine Gäste. Ein Gastmahl verliert alles Angenehme für die Gäste, wenn der Wirth sie nicht aufmuntert, und ihnen zeigt, daß sie ihm willkommen sind. Satt essen kann man sich am besten zu Hause; das Essen ausser Hause würzt die Unterhaltung und Freude, ohne welche die Gesellschaft nichts ist.

(Banquo's Geist kömmt herein, und setzt sich auf Macbeth's leeren Platz.)

Macbeth. Habe Dank für die Erinnerung! — Jtzt begleite gute Verdauung den Appetit, und Gesundheit beyde!

Lenox. Gefällt es Eurer Majestät, Platz zu nehmen?

Macbeth. Hier hätten wir nun die Zierden unsers Vaterlandes beysammen, wenn unser verdienstvoller Banquo auch da wäre. Jch wünsche nur,

daß ich Ursach haben möge, ihm Mangel an Gefälligkeit vorzuwerfen, und nicht, ihn wegen eines Unfalls zu bedauren!

Rosse. Da er ausbleibt, mein König, so ist's nicht artig, daß er zu kommen versprach. Gefällt es Eurer Majestät nicht, uns mit ihrer königlichen Gesellschaft zu beglücken?

Macbeth. Die Tafel ist voll.

Lenox. Hier ist noch ein leerer Platz, mein König.

Macbeth. Wo?

Lenox. Hier, mein gnädigster Herr — — Was setzt denn Euer Majestät so in Bewegung?

Macbeth. Wer von euch hat das gethan?

Lords. Was denn, gnädigster Herr?

Macbeth. (zum Geiste) Du kannst nicht sagen, daß ichs that — Schüttle deine blutigen Locken nicht so gegen mich!

Rosse. Laßt uns aufstehn, ihr Herren; dem König ist nicht wohl.

Lady. Bleibt sitzen, lieben Freunde; mein Gemahl ist oft so, und ist von Jugend auf so gewesen. Ich bitte euch, behaltet eure Plätze. Der Anstoß daurt nur einen Augenblick; in einer Minute wird er wieder wohl seyn. Wenn ihr ihn viel ansieht, so macht ihr ihn böse, und verlängert dadurch sein Uebel. Esset, und gebt nicht Acht auf ihn — (Beyseite zu Macbeth) Bist du ein Mann?

Macbeth. Ja, und noch dazu ein herzhafter, weil ich den Muth habe, etwas anzuschauen, wovor der Teufel erblassen würde.

Lady. O vortrefliches Zeug! — Das ist wieder die Mahlerey deiner Furcht; das ist jener in der Luft gezückte Dolch, der dich, wie du sagtest, zu Dunkan leitete — Wahrhaftig, dieses Schaudern, dieß Entsetzen — bloße Taüschung, kein wahres Schreckbild! — würde sehr gut bey einem Weibermährchen am Kaminfeuer angebracht seyn, wofür ihre Großmutter Gewähr leistet! — Ueber die Schande! — Was machst du für Gesichter? — Am Ende siehst du da doch nichts weiter, als einen Stuhl.

Macbeth. O! sieh doch hieher! — Sieh! — Blick her! — he! was sagst du? — Wie? — Was geht's mich an? — Kannst du winken, so sprich auch! — Müssen Beinhaüser und Gräber die Begrabenen wieder zurük senden, so sollen künftig die Magen der Geyer unsre Gräber seyn!

(Der Geist verschwindet.)

Lady. Was? — so ganz unmännlich thöricht?

Macbeth. Ich sah ihn, so wahr ich hier stehe!

Lady. Pfui, schäme dich!

Macbeth. Blut ist von jeher vergossen worden, schon in jenen alten Zeiten, ehe noch menschliche Satzungen den friedfertigern Staat saüberten; freylich! und auch hernach noch sind Mordthaten verübt worden, die zu entsetzlich sind, um angehört zu werden. Sonst, wenn einem das Hirn ausgeschlagen war, starb er, und dann war's vorbey; aber itzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden am Kopfe wieder hervor, und vertreiben uns von unsern Stüh-

len. Das ist noch weit seltsamer, als solch ein Mord ist!

Lady. Mein liebster Gemahl, deine Freunde vermissen dich.

Macbeth. Ich dachte nicht daran — Kehrt euch an mich nicht, meine besten Freunde, ich hab' eine sonderbare Schwachheit an mir, aber wer mich kennt, macht sich nichts draus — Kommt, auf eure Freundschaft und Gesundheit! — Hernach will ich mich setzen — Gebt mir Wein! voll eingeschenkt! — Ich trink' auf das Wohlseyn der ganzen Tafel, und unsers theuren Freundes Banquo, den wir vermissen. Ich wollt', er wäre hier! — Auf seine und aller Gesundheit!

Lords. Wir danken unterthänigst.

(Der Geist kömmt wieder.)

Macbeth. Hinweg! aus meinen Augen! Laß die Erde dich verbergen! — Deine Knochen sind marklos, dein Blut ist kalt; du hast keine Sehkraft in diesen Augen, mit denen du mich anstarrst!

Lady. Sehen dieß, meine edlen Lords, für nichts, als was ganz gewöhnliches an; es ist nichts weiter; nur Schade, daß es unser gegenwärtiges Vergnügen unterbricht!

Macbeth. Was Einer wagt, das wag' ich auch — — Komm du in der Gestalt eines rauhen Rußischen Bären auf mich zu, des gewafneten Rhinozeros, oder des Hyrkanischen Tigers; nimm eine jede andre Gestalt an, nur diese nicht; und meine starken Nerven werden nie erzittern. Oder lebe wie-

der auf, und fodre mich in die Wüste auf den Degen; wenn ichs zitternd abschlage, so nenne mich die Puppe eines Mädchens — Hinweg, schrecklicher Schatten! unwesentliches Schreckbild, hinweg! — (Der Geist verschwindet) Nun gut — sobald du fort bist, bin ich wieder ein Mann — Ich bitt' euch, bleibt sitzen.

Lady. Du hast durch diese erstaunenswürdigen Fieberanfälle unsre gute Gesellschaft ausser Fassung gebracht, und die Fröhlichkeit verbannt.

Macbeth. Kann man denn solche Dinge wie eine Sommerwolke vorüber ziehen lassen, ohne darüber in ausserordentliche Verwundrung zu gerathen? Du machst, daß ich mich selbst und mein Gemüth nicht mehr kenne, wenn ich denke, daß du dergleichen Erscheinungen anschauen, und die natürliche Rubinfarbe deiner Wangen behalten kannst, wenn Furcht die meinigen bleicht.

Rosse. Was für Erscheinungen, gnädigster Herr?

Lady. Ich bitte, redet nicht; er wird immer schlimmer und schlimmer. Fragen machen ihn vollends verrückt — Gute Nacht, allen auf einmal. Wartet nicht erst auf Befehl zum Aufstehen, sondern geht alle zugleich.

Lenox. Wir wünschen Eurer Majestät gute Nacht und bessere Gesundheit.

Lady. Gute Nacht, allerseits.

(Die Lords gehn ab.)

Macbeth. Es will Blut haben — — Blut, sagt man, will Blut haben — Steine sollen sich gerührt,

und Bäume gesprochen haben. Wahrsager, welche die geheimen Verhältnisse der Dinge kennen, haben schon durch Krähen und Dohlen den verborgensten Mörder ans Licht gebracht — Wie weit ist die Nacht schon?

Lady. Schon beynahe im Kampf mit dem Morgen, wer Nacht und wer Morgen ist.

Macbeth. Also sagst du, Macduff weigre sich, auf unsern Befehl zu erscheinen?

Lady. Hast du nach ihm geschickt?

Macbeth. Ich hör' es itzt eben; aber ich will nach ihm schicken. Es ist keiner unter ihnen allen, in dessen Hause ich nicht einen Bedienten in meinem Solde habe. Morgen ganz zeitig will ich zu den Zauberschwestern; sie müssen mir mehr sagen; denn itzt bin ich verbunden, durch die ärgsten Mittel das ärgste zu erfahren. Mein eignes Beste will ich durch alle mögliche Mittel befördern. Ich bin so tief in Blut hineingestiegen, daß, wenn ich itzt nicht weiter fortwaten wollte, der Rückweg eben so gefährlich wäre, als der Durchgang. Wunderbare Dinge hab' ich im Kopf, die meine Hand fodern, und ausgeführt werden müssen, eh man sie vermuthen kann.

Lady. Es mangelt dir an der Erquickung aller Wesen, am Schlaf.

Macbeth. Komm, wir wollen schlafen gehen. Mein Fehler ist nur die Furcht eines Neulings, der durch Uebung noch nicht abgehärtet ist; wir sind in dergleichen Thaten noch Kinder.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Donner. Die drey Hexen. Hekate, *) die ihnen begegnet.

1. Hexe. Wie kömmt das, Hekate? Du siehst ja so böse aus?

Hekate. Hab' ichs nicht Ursach, wenn ihr eure Pflicht
So dreist und frech vergesset? — Triebt ihr nicht
Mit Macbeth eure Zaubereyn,
Ihm Tod und Glück zu prophezeyn?
Und mich, die Göttinn eurer Kraft,
Die einzig alles Unheil schaft,
Mich rieft ihr nicht euch beyzustehn,
Und unsrer Kunst Triumph zu sehn!
Und überdieß, was ihr gethan,
Geschah für einen schlechten Mann,
Der, spröd' und wild, wie's viele giebt,
Nur seinen Ruhm, nicht euren, liebt.
Ersetzt das wieder; geht davon,

*) Man hat unsern Dichter darüber getadelt, daß er die Hekate mit unter den gemeinen Hexen auftreten läßt, und den Aberglauben alter und neuer Zeiten unter einander mischt. Sein Verfahren läßt sich indeß doch einigermassen vertheidigen. Delrio in seiner Disquis. Mag. L. 2. Quæst. 9. führt eine Stelle aus dem Apuleius an: de quadam Caupona, *regina Sagarum*; und setzt hinzu: ut scias, etiam tum quasdam ab iis hoc titulo honoratas — Nur hätte er dieser Hexenköniginn freylich nicht den Namen Hekate geben sollen. Steevens.

Erwartet mich am Acheron
Gleich Morgens; denn er kömmt zurück,
Und forscht aufs neue sein Geschick.
Laßt eu'r Geräth, und Zaubereyn,
Und, was ihr braucht, dort fertig seyn.
Ich muß zur Luft hin; diese Nacht
Wird noch was schreckliches vollbracht,
Ein Werk, das sich der Müh verlohnt!
Es hänget an dem Rand vom Mond
Ein Tropfen, schwer, von Dunst geschwellt,
Den fang' ich, eh er niederfällt,
Und, distillirt durch Zaubereyn,
Erregt der solche Phantaseyn,
Daß er, von ihrem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll.
Geschick und Tod soll er verschmähn,
Nichts fürchten, nie auf Klugheit sehn;
Der Menschen größte Feindinn ist
Die Sicherheit, wie ihr schon wißt.

(Man hört Musik und Gesang.)

Man ruft mich! — seht, mein kleiner Geist hat sich
In Wolken eingehüllt, und harrt auf mich.

(In der Ferne hört man Gesang.)

1. Hexe. Kommt, laßt uns geschwinde machen; sie wird bald wieder zurück seyn.

(Sie gehn ab)

Sechster Auftritt.

Lenox. Ein andrer Lord.

Lenox. Was ich sagte, sollte Euch nur bloß auf die Spur bringen; Ihr könnt nun selbst weiter denken — Ich sage nur, die Sachen sind wunderlich gegangen — Der huldreiche Dunkan wurde von Macbeth bedaurt — freylich wohl; er war ja todt! — und der tapfre, rechtschaffne Banquo reiste zu spät in der Nacht. Wenn man Lust hat, so kann man ja auch sagen, Fleance hab' ihn umgebracht; denn Fleance nahm die Flucht. Man sollte eben nicht so spät in der Nacht reisen. Wer sieht es nicht ein, wie abscheulich Malcolm und Donalbain handelten, daß sie ihren liebreichen Vater ermordeten? Eine verdammenswerthe That! Wie schmerzte sie nicht den ehrlichen Macbeth! — Tödtete er nicht augenblicklich in frommer Wuth die beyden Thäter, die von Wein und Schlaf gefesselt und überwältigt waren? War das nicht edel von ihm gehandelt? Gewiß, und weise dazu; denn wer hätt' es ohne Verdruß anhören können, wenn die Buben es geleugnet hätten? Er hat also, wie gesagt, alles sehr wohl gemacht; und ich glaube, hätte er nur Dunkans Söhne in seiner Macht — aber das soll er nicht, wenn der Himmel will — so würden sie's sehen, was es auf sich hat, einen Vater zu ermorden; das würde auch Fleance sehen! — Aber stille! — Denn wegen etlicher freyen Reden, und weil er bey des Tyrannen Gastmahl

nicht erschien, fiel wie ich höre, Macduff in Ungnade. Könnt Ihr mir sagen, Sir, wo er sich aufhält?

Lord. Dunkan's Sohn, dem dieser Tyrann sein Erbrecht vorenthält, lebt am Englischen Hofe, und der fromme Eduard erweist ihm daselbst so viel Gnade, daß die Mißgunst des Glücks ihm nichts von der ihm gebührenden Ehrfurcht entwendet zu haben scheint. Dahin ist auch Macduff abgegangen, um den geweihten König zu bitten, Northumberland und den tapfern Siward zum Beystand aufzufodern, damit wir mit ihrer Hülfe, nächst dem Schutze des Allmächtigen, unsern Tischen wieder Speise, unsern Nächten Schlaf schaffen, von unsern Festen und Gastmählern mördrische Dolche entfernen, einem rechtmäßigen Herrn dienen, und ohne Niederträchtigkeit zur Ehre gelangen mögen. Nach dem allen sehnen wir uns itzt umsonst. Und diese Nachricht hat den König so erbittert, daß er scheunige Kriegsanstalten macht.

Lenox. Schickte er nach Macduff?

Lord. Ja; und mit einem unbedingten „Sir, ich nicht!„ kehrt mir der mißvergnügte Abgeschickte den Rücken, und murmelt, als wollt' er sagen: Ihr werdet euch die Stunde noch reuen lassen, in der ihr mich mit dieser Antwort zurückschickt.

Lord. Und das mag ihm zur Warnung dienen, sich so weit zu entfernen, als er nur immer kann. Irgend ein heiliger Cherub fliege nach Englands Hofe, und entdecke sein Gesuch, noch eh' er kömmt, damit schleunige Rettung unserm leidenden Vater-

lande bald wieder aufhelfen möge, das von einer verwünschten Hand gedrückt wird.

Lenox. Ich will ihmmein Gebet nachsenden.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Donner. Die drey Hexen.

1. Hexe. Dreymal hört' ich die Katze*) schreyn'
2. Hexe. Dreymal; und einmal das Stachelschwein.
3. Hexe. Harfner**) ruft: 's ist Zeit! 's ist Zeit!
1. Hexe. Um den Kessel schlingt die Reihn,

*) Eine Katze ist schon immer, seit undenklichen Zeiten, ein Werkzeug und Lieblingsthier der Hexen gewesen. Diese abergläubische Einbildung kömmt noch aus dem Heydenthum, und der Ursprung davon ist vielleicht folgender: Als Galinthia in eine Katze von den Göttinnen des Schicksals, nach dem Ant. Liberalis (*Metam.* c. 29.) oder von den Zauberinnen, nach dem Pausanias (in *Bœoticis*) verwandelt wurde, erbarmte Hekate sich ihrer, und machte sie zu ihrer Priesterinn. Auch damals, als Typhon alle Götter und Göttinnen zwang, sich in Thiere zu verwandeln, nahm Hekate selbst die Gestalt einer Katze an: Fele soror Phœbi latuit. *Ovid* — Warburton. — Mehrers über diese Scene s. im Anhang.

**) Der Name eines Zaubergeistes.

Werft die Eingeweid' hinein!
Kröte, du, die Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein!
Alle. Rüstig, rüstig! nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!
1. Hexe. Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Heerd!
Froschzeh'n thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidexpfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, werth der Müh,
Sied' und koch, wie Höllenbrüh!
Alle. Rüstig, rüstig, nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!
3. Hexe. Thut auch Drachenschuppen dran,
Hexen = Mumien; Wolfeszahn,
Des gefräß'gen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finstern Stund
Ausgegraben überall;
Judenleber, Ziegengall,
Eibenzweig' die man vom Stamm,
Bey des Mond's Verfinstrung nahm;
Türkennasen thut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben.
Mischt und rührt es, daß der Brey

Tüchtig dick und schleimicht sey;
Werft auch, dann wirds fertig seyn,
Ein Gekrös vom Tiger drein.

Alle. Rüstig, rüstig! nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel siede!

2. Hexe. Kühlt's mit eines Säuglings Blut;
Dann ist der Zauber fest und gut.

Hekate erscheint, mit drey andern Hexen.

Hekate. O! sehr wohl! — Lob verdient ihr;
Ich lohne jeglicher dafür.
Singt itzt, schließt um den Kessel euch
Im Ringe, Feen und Elfen gleich.
Damit die Dinge, die drinn liegen,
Von euch den Zaubersegen kriegen.

Musik und Gesang.

Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um, rührt um, rührt um,
Was ihr rühren könnt!

2. Hexe. Jukend sagt mein Daumen mir,
Etwas böses naht sich hier;
Nur herein! wer's mag seyn.

(Macbeth kömmt.)

Macbeth. Nun, wie gehts, ihr geheimnißreichen, schwarzen, mitternächtlichen Hexen? — Was macht ihr da?

Alle. Ein namenloses Werk.

Macbeth. Ich beschwör' euch bey eurer Kunst,

antwortet mir, durch was für Mittel ihr auch dazu gelangen mögt; müßtet ihr auch die Winde entfesseln, und sie gegeu Kirchen kämpfen lassen; müßten gleich die schäumenden Wellen in allgemeinem Sturm die ganze Schiffarth verschlingen; muß gleich das Getraide versengt und vom Regen danieder geschlagen werden, Schlösser über die Häupter ihrer Hüter einstürzen, und Palläste und Pyramiden ihren Gipfel bis zu ihrem Grund niederbeugen; ia, müßte die ganze Grundlage der Natur darüber zusammenstürzen — antwortet mir auf das, was ich frage.

1. Hexe. Rede!

2. Hexe. Frage!

3. Hexe. Wir wollen antworten.

1. Hexe. Sag', ob du die Antwort lieber aus unserm Mund', oder von unsern Meistern hören willst.

Macbeth. Ruft sie; ich will sie sehen.

1. Hexe. Von eines Schweines Blut nimm was,
Das seine Ferkel selber fraß,
Und Fett, vom Galgen ausgeschwitzt,
An dem ein Mörder hängt, nimm itzt,
Und wirf es in die Flamm' hinein!

Alle. Erschein', o Geist, groß oder klein,
In deiner ganzen Kraft erschein'!

Donner. Erste Erscheinung: ein bewaffnetes Haupt.

Macbeth. Sage mir, du unbekannte Macht —

1. Hexe. Was du denkst, das weiß er schon;

Hör', und sag ihm nichts davon.

Erscheinung. Macbeth! Macbeth! meide Macduff sehr!
Den Thane von Fife — Laßt mich — Nichts mehr.

(Die Erscheinung steigt wieder hinab.)

Macbeth. Wer du auch seyn magst, ich danke dir für deine gute Warnung. Du hast meiner ungewissen Furcht eine Richtung gegeben. Aber nur noch ein Wort —

1. Hexe. Er läßt sich nicht befehlen — Hier ist ein anderer, noch mächtiger, als der erste.

(Es donnert)

Zweyte Erscheinung: ein blutiges Kind.

Erscheinung. Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth. Hätt' ich drey Ohren, so hätt' ich dich gehört.

Erscheinung. Sey kühn, blutdürstig, trotze der Gefahr!
Dir schadet keiner, den ein Weib gebar.

(Steigt hinab.)

Macbeth. So lebe nur immer, Macduff! Was brauch ich dich zu fürchten? — Aber nein, ich will die Sicherheit doppelt sicher machen, und ein Pfand vom Schicksal nehmen; du sollst nicht leben! damit ich der bleichsüchtigen Furcht sagen könne, sie lüge; und mitten im Donnerwetter schlafe — Was ist das?

(Es donnert.)

Dritte Erscheinung: ein gekröntes Kind, mit einem Baum in der Hand.

Macbeth. Was ist das, das gleich dem Abkömmling eines Königs emporsteigt, und um seine kindische Stirn den Ring und die Spitze der Krone trägt?

Alle. Höre zu, aber rede nicht!

Erscheinung. Sey löwenartig, keck, und ungestört
Von dem, der murret, knirscht, und sich empört!
Macbeth wird nie besiegt, bis daß Dusinans Höhn
Und Birnam's Wald ihm widerstehn.

(steigt hinab.)

Macbeth. Das wird nie geschehen. Wer kann Bäume wie Soldaten werben, und ihnen befehlen, ihre in die Erde gehefteten Wurzeln los zu machen? — Glückliche Orakelsprüche! — Gut! — Rebellische Macht, du wirst dich nicht eher erheben, bis sich der Wald von Birnam von seiner Stelle hebt; und unser zum Thron gelangte Macbeth wird so lange leben, als die Natur es ihm bestimmt hat, und sein Leben keinem andern bezahlen, als der Zeit, und dem gemeinen Schicksale der Sterblichkeit — Aber noch pocht mein Herz, nur noch Eins zu wissen. Sagt mir — wenn eure Wissenschaft so weit reicht — wird Banquo's Nachkommenschaft jemals in diesem Königreiche regieren?

Alle. Forsche nichts mehr!

Macbeth. Ich will befriedigt seyn — Versagt ihr mir's, so fall' ein ewiger Fluch auf euch! Laßt michs wissen — Warum sinkt der Kessel? und was ist das für ein Getöse?

(Man hört Hoboen.)

1. Hexe. Erscheint!
2. Hexe. Erscheint!
3. Hexe. Erscheint!

Alle. Erscheint! voll Unruh seh er euch!
Kommt und verschwindet, Schatten gleich!

(Man sieht eine Erscheinung von acht Königen; Banquo ist der letzte, mit einem Spiegel in der Hand.)

Macbeth. Du bist Banquo's Geiste zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone verwundet meine Augäpfel — Und deine Miene, du zweyte mit Gold umgebne Stirn, gleicht der ersten — Ein dritter wieder eben wie der zweyte — Abscheuliche Hexen! warum zeigt ihr mir das? — Ein vierter? — Erstarret meine Augen! — Was? wird sich dieser Zug bis an den jüngsten Tag erstrecken? — Noch einer? — Ein siebenter? — Ich will nicht mehr sehen — Aber da kömmt noch der achte, und trägt einen Spiegel, worinn er mir noch viele andre zeigt. Einige seh ich darunter, welche doppelte Reichsäpfel und dreyfache Scepter tragen — *)

*) Ein Kompliment für Jakob I. der beyde Inseln und die drey Reiche zuerst unter Ein Haupt brachte, und dessen Haus, der Sage nach, von Banquo abstammte, — Warburton — Diesen letzten Umstand scheint der Dich-

Abscheuliches Gesicht! — Nun seh ich; es ist wahr; denn der wundenvolle Banquo lächelt mich an, und zeigt auf sie alle als auf die Seinigen — Wie? Ist es so?

1. Hexe. Alles ist so; doch warum
Steht nun Macbeth blaß und stumm?
Schwestern, seinen trüben Sinn
Aufzuheitern, tanzt um ihn.
Töne, Luft, auf mein Geheiß!
Schlingt itzt den gewohnten Kreis;
Macht, daß Macbeth sagen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan.

(Man hört Musik; die Hexen machen einen Tanz und verschwinden.)

Macbeth. Wo sind sie? — weg? — Diese unglücksvolle Stunde steh auf ewig als verflucht im Kalender! — Komm herein, du draussen!

(Lenox kömmt.)

Lenox. Was befiehlt Eure Majestät?
Macbeth. Sahst du die Zauberschwestern?
Lenox. Nein, mein König.
Macbeth. Kamen sie nicht bey dir vorbey?
Lenox. Nein, wirklich nicht, gnädigster Herr.
Macbeth. Verpestet sey die Luft, auf der sie fahren! und verdammt alle, die ihnen trauen! —

ter beständig vor Augen gehabt zu haben; indem er dem Banquo nicht blos einen unschuldigen, sondern auch einen edeln Charakter giebt; wiewohl er sich eigentlich mit Macbeth zur Ermordung Dunkan's verschworen hatte. Steevens.

Ich hörte das Stampfen galoppirender Pferde — Wer kam vorbey?

Lenox. Zwey oder drey, gnädigster Herr, die Euch die Nachricht bringen, daß Macduff nach England geflohn ist.

Macbeth. Nach England geflohn?

Lenox. Ja gnädigster Herr.

Macbeth. O Zeit! du verhinderst meinen furchtbaren Vorsatz! — Der flüchtige Vorsatz läßt sich nicht anders einholen, als wenn die That zugleich mit ihm geht. Von diesem Augenblick an sollen gleich die Erstlinge meines Herzens auch Erstlinge meiner Hand werden. Gleich itzt sey es gedacht und gethan, meine Gedanken mit Thaten zu krönen! Ich will Macduff's Schloß überfallen, Fife wegnehmen, und sein Weib, seine Kinder, und alle die unglücklichen Seelen, die zu seinem Stamme gehören, der Schärfe des Schwerts Preis geben. Das ist keine Prahlerey eines Narren! Die That soll gethan seyn, eh der Entschluß noch erkaltet ist! — Aber keine Gesichte mehr! — Wo sind jene Männer? Komm, bringe mich zu ihnen.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Lady Macduff. Ihr Sohn. Rosse.

Lady Macduff. Was hatte er denn gethan, daß er flüchtig werden mußte?

Rosse. Ihr müßt Geduld haben, gnädige Frau.

Lady. Er hatte keine; seine Flucht war Raserey; wenn es unsre Handlungen nicht thun, so macht uns unsre Furcht zu Verräthern.

Rosse. Ihr wißt nicht, ob es seine Klugheit, oder seine Furcht gewesen ist.

Lady. Klugheit! — Sein Weib zu verlassen, seine unmündigen Kinder, seinen Landsitz und seine Titel an einem Orte zu lassen, von dem er selbst entflieht! — Er liebt uns nicht; ihm fehlt das natürliche Gefühl! Denn der armselige Zaunkönig, der allerkleinste unter den Vögeln, wird für seine Jungen, die er im Neste hat, wider die Eule kämpfen. Seine Furcht ist bey ihm alles, seine Liebe nichts, und eben so wenig bedeutet da die Klugheit, wo die Flucht so gegen alle Vernunft anrennt.

Rosse. Meine theuerste Base, ich bitte, mäßigt Euch. Euer Gemahl ist edel, weise, bedächtlich, und weiß am besten, was die Zeit erfodert. Viel mehr darf ich nicht sagen; aber grausam sind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und selbst nichts davon wissen; wenn unsre Furcht Gerüchte hervorbringt, und doch nicht weiß, was sie fürchtet, sondern wenn wir auf einer wilden und stürmischen See bald hier, bald dorthin getrieben werden — Ich muß mich Euch itzt empfehlen; aber ich werde bald wieder da seyn. Wenn die Sachen am schlimmsten sind, müssen sie gar aufhören, oder wieder so gut werden, als sie vorhin waren. — Mein lieber, kleiner Vetter, Gott sey mit dir!

Lady. Er hat einen Vater, und ist doch vaterlos.

Rosse. Ich bin so schwach, daß ich mich nicht länger hier verweilen darf, sonst würd' ich mich selbst beschämen, und euch nur betrübter machen. Ich muß mich auf einmal losreissen.

(Er geht ab.)

Lady. Armes Kind, dein Vater ist todt; was willst du nun anfangen? wie willst du leben?

Sohn. Wie die Vögel, Mama.

Lady. Wie? von Würmern und Fliegen?

Sohn. Von allem, was ich kriegen kann, meyn' ich; sie machen's auch so.

Lady. Armes Vögelchen! du würdest weder Netz noch Leimruthe, weder Fallen noch Stricke fürchten.

Sohn. Warum sollt' ich das, Mama? für arme Vögel sind die nicht hingelegt. Mein Vater ist nicht todt, wenn Ihr's gleich saget.

Lady. Freylich ist er todt; wo willst du nun einen Vater hernehmen?

Sohn. Ja, und wo wollt Ihr einen Mann hernehmen?

Lady. O! ich kann ihrer zwanzig auf jedem Jahrmarkte kaufen.

Sohn. Da kauft Ihr sie denn, um sie wieder zu verkaufen.

Lady. Du sprichst so gescheidt als du immer kannst; und doch wahrhaftig gescheidt genug für dich.

Sohn. War mein Vater ein Verräther, Mama?

Lady. Ja, das war er.

Sohn. Was ist ein Verräther?

Lady. Je nun, einer, der schwört und lügt.

Sohn. Sind denn alle die Verräther, die das thun?

Lady. Ein jeder, der das thut, ist ein Verräther, und muß gehangen werden.

Sohn. Und müssen die alle gehangen werden, die schwören und lügen?

Lady. Ein jeder.

Sohn. Wer muß sie denn hängen lassen?

Lady. Je nun, die ehrlichen Leute.

Sohn. So sind die Lügner und Schwörer wahre Narren; denn es sind ihrer so viele, daß sie stark genug wären, die ehrlichen Leute zu schlagen und aufzuhängen.

Lady. Gott helfe dir, armer Junge! — Aber was willst du für deinen Vater thun?

Sohn. Wär' er todt, so würdet Ihr um ihn weinen; und thätet Ihr das nicht, so wär' es ein gut Zeichen, daß ich bald wieder einen andern Vater bekäme.

Lady. Kleiner Plaudrer, wie du schwatzest!

(Es kömmt ein Bote.)

Bote. Der Himmel sey mit Euch, meine schöne Lady! — Ihr kennet mich nicht, ob ich Euch und Euren Rang gleich vollkommen wohl kenne. Ich fürchte, es schwebt irgend eine Gefahr über eurem

Haupte. Wollt Ihr die Warnung eines gemeinen Mannes annehmen, so laßt Euch hier nicht antreffen; flieht sogleich mit Eurem Kleinen davon. Ich bin vielleicht unhöflich, daß ich Euch so erschrecke; aber es wäre unmenschlich, Euch ungewarnt zu lassen, da die Gefahr Euch nur allzu nahe ist. Der Himmel bewahr' Euch! Ich wag' es nicht, länger hier zu bleiben.

(Er geht ab.)

Lady. Wohin sollt' ich fliehen? Ich habe ja nichts böses gethan — Aber itzt besinn' ich mich; ich lebe in dieser irdischen Welt, wo Böses thun oft löblich ist, und Gutes thun zuweilen für eine gefährliche Thorheit gehalten wird — Ach! warum will ich denn die weibliche Schutzwehr brauchen, zu sagen: Ich habe kein Böses gethan? — Was sind das für Gesichter?

(Es kommen Mörder.)

Mörder. Wo ist euer Mann?

Lady Macduff. Ich hoffe, an keinem so ungeweihten Orte, wo ein Mensch, wie du, ihn finden könnte.

Mörder. Er ist ein Verräther.

Sohn. Du lügst, du zottelköpfiger Spitzbube.

Mörder. Was sagst du, du junge Brut von Verrätherey. (Er ermordet ihn.)

Sohn. Er hat mich umgebracht, Mutter! — O flieht geschwind, ich bitt' Euch!

(Lady Macduff ruft: Mord! und geht ab.)

Dritter Auftritt. *)

England.

Malcolm. Macduff.

Malcolm. Laß uns irgend einen öden Schatten suchen, und dort unsre kummervollen Herzen leer weinen.

Macduff. Laß uns lieber das tödtliche Schwert fest halten, und als wackre Männer unser zu Boden gestürztes Erbrecht vertheidigen. Jeden neuen Morgen heulen neue Witwen, weinen neue Waisen, schlagen neue Klagen dem Himmel ins Angesicht, daß er wiedertönt, als ob er mit Schottland litte, und gleichsam Sylben des Schmerzens ächzte.

Malcolm. Was ich glaube, darüber will ich weinen; was ich weiß, das will ich glauben; und was ich noch ändern kann, das will ich thun, wenn die Gelegenheit mir günstig ist. Was du vorhin sagtest, mag vielleicht wohl so seyn. Dieser Tyrann, dessen bloßer Name unsre Zungen wund macht,

*) Diese ganze Scene ist fast buchstäblich aus der Chronik genommen. Dasjenige im Holinsed, was den Inhalt dieses Trauerspiels betrifft, ist ein Auszug aus John Bellenden's Uebersetzung des *Noble Clerk*, *Hector Bœce* gedruckt zu Edinburg, in fol. 1541. Hr. Farmer hat unwidersprechlich dargethan, daß Shakespeare die Geschichte nicht aus dem Buchanan genommen hat, wie man sonst behauptete. Steevens.

wurde einst für ehrlich gehalten; du liebtest ihn; noch hat er dich nicht beleidigt. Ich bin zwar jung; aber doch könntest du dich durch mich ein Verdienst um ihn machen; es ist Klugheit, ein schwaches, armes, unschuldiges Lamm aufzuopfern, um einen erzürnten Gott zu besänftigen.

Macduff. Ich bin kein Verräther.

Malcolm. Aber Macbeth ists. Der Auftrag eines Königs kann eine gute und tugendhafte Denkungsart wankend machen. Aber vergib mir ja; meine Gedanken können dich ja doch zu nichts anders machen, als du wirklich bist. Engel glänzen noch immer, obgleich die glänzendsten fielen; und wenn auch alle bösen Dinge die Gestalt des Guten annähmen, so muß doch das Gute immer diese Gestalt behalten.

Macduff. Ich habe meine Hoffnungen verloren.

Malcolm. Vielleicht eben da, wo ich meine Zweifel fand. Wie? du solltest in solcher Eile dein Weib und deine Kinder, diese kostbaren Bande, diese starken Fesseln der Liebe, ohne Abschied, verlassen? — Ich bitte dich, laß meine Besorgniß dich nicht beleidigen; nicht das, bloß meine Sicherheit ist ihr Zweck. Du kannst immer ein sehr rechtschaffner Mann seyn, ich mag denken was ich will.

Macduff. So blute denn, blute, mein armes Vaterland! — Mächtige Tyranney, setze dich recht fest; denn Redlichkeit wagt es nicht, dir Einhalt zu thun. Dulde deine Kränkungen — Die Ansprüche dieses Prinzen hier schreckt die Furcht zurück — Lebe

wohl, mein Prinz. Um allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und um den Gewinn des reichen Osten dazu, möcht' ich der Niederträchtige nicht seyn, für den du mich ansiehst.

Malcolm. Werde nicht unwillig; was ich sage, gründet sich nicht auf ein völliges Mißtrauen. Ich glaube, unser Vaterland erliegt unter seinem Joche, es weint, es blutet; und mit jedem neuen Tage kömmt eine neue Wunde zu den vorigen hinzu. Auch glaub' ich gern, daß für mein Recht Hände sich erheben würden; gleich hier bietet mir Englands Freundschaft tausend wackre Leute an. Aber gesetzt auch, ich träte endlich auf des Tyrannen Haupt, oder trüg' es auf meinem Schwerte; so wird alsdann mein armes Vaterland noch mehr Gebrechen haben, als vorhin, und von seinem Nachfolger noch mehr und auf mehrerley Art leiden, als jemals.

Macduff. Und wer sollte dieser Nachfolger seyn?

Malcolm. Mich selbst meyn' ich; mich, in welchen alle Arten von Lastern dergestalt eingepfropft sind, daß dann, wenn sie ausbrechen, der schwarze Macbeth schneeweiß erscheinen, und der arme Staat ihn, mit meiner unbegränzten Bösartigkeit verglichen, für ein mildes Lamm ansehen wird.

Macduff. Aus allen Legionen der schrecklichen Hölle kann kein verruchterer Teufel, als Macbeth, hervorkommen.

Malcolm. Ich gesteh es, er ist blutgierig, schwelgerisch, geizig, falsch, tückisch, auffahrend, boshaft, und hat von jeder Sünde, die nur einen

Namen hat, etwas an sich. Aber meine Liebe zur Wollust ist durchaus ohne Gränzen; eure Weiber, eure Töchter, eure Matronen und jungen Mädchen reichten nicht hin, den tiefen Pfuhl meiner Wollust auszufüllen; und es sind keine Schranken, keine Hindernisse zu erdenken, die meine unbändige Begierde nicht überspringen würde. Besser, daß Macbeth herrscht, als ein solcher!

Macduff. Gränzenlose Ueppigkeit ist im Grunde Tyranney, und hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht, ist schon der Sturz mancher Könige gewesen. Aber fürchte dich deswegen nicht, das anzunehmen, was dir gehört; du kannst deinen Ergötzungen ein weites Ziel stecken, und doch kaltblütig scheinen; kannst leicht das Auge der Welt blenden. Wir haben willige Frauenzimmer genug. Du kannst unmöglich solch ein Geyer seyn, daß du nur so viele verschlingen könntest, als sich der Hoheit gerne Preis geben werden, so bald sie diese Neigung an ihr bemerken.

Malcolm. Und ausserdem keimt unter meinen unordentlichen Neigungen auch solch ein unersättlicher Geiz auf, daß ich, wär' ich König, meine Edeln ihrer Güter wegen aus dem Wege raümen, jenes Edelsteine, und dieses andern Haus begehren würde. Und doch würde dieser Anwachs meines Reichthums nur wie eine Brühe seyn, die meinen Hunger noch mehr reizte; so, daß ich gegen die Guten und Redlichen ungerechte Händel suchen, und sie ihres Reichthums wegen unglücklich machen würde.

Macduff. Dieser Geiz steckt tiefer, und schlägt verderblichere Wurzeln, als die gleich dem Sommer heisse Wollust; und er ist das Schwert gewesen, das unsre Könige erschlagen hat. Aber sey auch darüber unbesorgt. Schottland hat Reichthümer genug, um deine Habsucht mit demjenigen zu füllen, was sie nur braucht. Alle diese Fehler sind erträglich, wenn man sie gegen deine Tugenden abwiegt.

Malcolm. Aber ich habe keine. Von allen jenen königlichen Tugenden, Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, Güte, Geduld, Gnade, Demuth, Frömmigkeit, Gelassenheit, Muth, Tapferkeit, davon ist kein Funken in mir; dagegen hab' ich alle möglichen besondern Arten von jedem Laster in Ueberfluß an mir, und übe sie auf vielerley Art aus. Ja, stünd' es nur bey mir, so würd' ich die süsse Milch der Eintracht in die Hölle schütten, den allgemeinen Frieden stören, und alle Einigkeit von der Erde verbannen.

Macduff. O! Schottland! Schottland!

Malcolm. Ist ein solcher geschickt, zu regieren, so sag' es; ich bin so, wie ich dir's gesagt habe.

Macduff. Geschickt, zu regieren? Nein, nicht zu leben! — O! unglückliches Volk, von einem unrechtmäßigen Tyrannen mit blutigem Scepter beherrscht! wenn wirst du deine glücklichen Tage wieder sehen? da der rechtmäßigste Erbe deines Throns den Bann der Ausschliessung über sich selbst ausspricht, und seinen geheiligten Ursprung lästert! — Dein königlicher Vater war der beste Fürst; die Kö-

niginn, die dich gebar, öfterer auf den Knien als auf den Füssen, starb an jedem Tage ihres Lebens. — So fahre denn wohl! Eben diese Laster, deren du dich selbst anklagst, haben mich aus Schottland verbannt — O! meine Brust, hier endigt sich deine Hoffnung!

Malcolm. Macduff, diese edle Hitze, die Tochter der Rechtschaffenheit, hat von meiner Seele die schwarzen Zweifel hinweggenommen, und meine Gedanken mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre versöhnt. Der teuflische Macbeth hat schon durch manche, die sich als meine Freunde stellen mußten, mich in seine Gewalt zu bekommen gesucht, und bescheidne Klugheit hielt mich noch immer von allzu leichtgläubiger Uebereilung zurück. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwischen dir und mir! Denn von nun an überlaß ich mich deiner Führung, und widerrufe das, was ich wider mich selbst geredet habe; schwöre alle die Laster und Schande von mir ab, deren ich mich selbst anklagte, und die meiner Natur ganz fremd sind! Ich habe noch kein Weib erkannt, noch nie meinen Schwur verletzt, mich kaum desjenigen gelüsten lassen, was mein eigen war, noch nie meine Treue gebrochen; würde selbst den Teufel nicht an seinen Gesellen verrathen; und liebe die Wahrheit eben so sehr, als mein Leben. Meine erste Unwahrheit war dieß, was ich wider mich selbst sagte. Was ich in der That bin, steht dir und meinem armen Vaterlande zu Befehl. Noch ehe du hier angekommen bist, ist schon der alte Seyward mit zehntau-

send tapfern Kriegern, alle wohlgerüstet, nach Schottland hin gegangen. Wir wollen ihm folgen; und o! daß der Ausgang davon der Gerechtigkeit unsrer Sache entsprechen möchte! — Warum schweigst du?

Macduff. So willkommne und so unwillkommne Dinge auf einmal sind schwer zusammen zu reimen!

(Es kömmt ein Arzt.)

Malcolm. Gut; hernach mehr — — Sagt mir doch, wird der König ausgehen?

Arzt. Ja, mein gnädiger Herr; es ist ein Haufen unglücklicher Leute, die auf seine heilende Hand warten; ihre Krankheit macht die äussersten Versuche der Kunst zu Schanden. Aber so bald er sie berührt — eine solche geweihte Kraft hat der Himmel seiner Hand gegeben — so werden sie auf der Stelle gesund.

(Er geht ab.)

Malcolm. Ich dank' Euch, Herr Doktor.

Macduff. Was ist das für eine Krankheit, die er meynt?

Malcolm. Sie heißt das Uebel. *) Es ist eine sehr wunderthätige Eigenschaft dieses guten Königs, wovon ich, seit meinem Aufenthalt in England, schon zum öftern Augenzeuge war. Wie er diese Gabe vom Himmel erbeten hat, weiß er selbst am

*) *The Evil* oder *the King's Evil* ist die eigenthümliche Benennung der Kröpfe, deren Heilung bekanntermassen den Königen von England beygelegt wird. Eduard Confessor soll diese Wunderkraft zuerst ausgeübt haben. S. umständlicher *Grey's* Notes on Shakesp. Vol. 2. p. 152. ff.

besten; aber Leute, die mit ganz seltsamen Geschwulsten und Geschwüren heimgesucht sind — ein erbärmlicher Anblick! und die Verzweiflung der Heilungskunst! — diese weiß er zu heilen, indem er unter frommen Gebeten ein goldnes Gepräge um ihren Hals hängt. Und es ist seiner königlichen Nachkommenschaft verheissen, *) daß auch auf ihnen dieser wohlthätige Segen ruhen wird. Ausser dieser wundervollen Kraft hat er eine himmlische Gabe der Weissagung, und manche andre Segnungen umgeben seinen Thron, die ihn für einen Günstling des Himmels erklären.

(Rosse kömmt.)

Macduff. Sieh, wer kömmt da?

Malcolm. Ein Landsmann von mir, ob ich ihn gleich noch nicht kenne. **)

Macduff. Mein werther Vater, willkommen hier.

Malcolm. Itzt kenn' ich ihn. Der Himmel entferne bald die Ursachen, die uns einander fremd machen!

*) Shakespeare vermeidet hier sehr glücklich eine anachronistische Ungereimtheit. Man konnte zu den Zeiten, in welche der Inhalt dieses Trauerspiels fällt, noch nicht wissen, daß diese vermeynte Wundergabe der Englischen Könige erblich seyn würde; daher dichtet er, Eduard habe zugleich die Gabe der Weissagung gehabt. Warburton.

**) Malcolm erkennt nämlich an der Schottischen Tracht, daß Rosse sein Landsmann ist. Steevens.

Rosse. Das woll' er thun, gnädiger Herr.

Macduff. Steht es mit Schottland noch so, wie vorhin?

Rosse. Ach! das arme Land! es scheut sich fast vor seinem eignen Anblick. Es kann nicht mehr unsre Mutter heissen, sondern unser Grab; wo man keinen ein einzigsmal lächeln sieht, als den, der von nichts weiß; wo Seufzen, Aechzen und Schreyen die Luft zerreißt, ohne daß man darauf achtet; wo man die Heftigkeit des Jammers für nichtsbedeutende Schwermerey ansieht, und beym Gelaüte der Sterbeglocke kaum noch fragt, wen es gilt? wo das Leben rechtschaffner Leute schneller dahin ist, als die Blumen auf ihren Hüten; wo man stirbt, ehe man krank wird.

Macduff. O! allzu umständliche, und doch nur allzu wahre Beschreibung!

Malcolm. Was ist die neueste Beschwerde?

Rosse. Wer das Unrecht, das nur eine Stunde alt ist, erzählen will, wird ausgezischt; jede Minute gebiert ein neues.

Macduff. Wie stehts um mein Weib?

Rosse. O! ganz wohl.

Macduff. Und um alle meine Kinder?

Rosse. Auch wohl.

Macduff. Hat der Tyrann ihre Ruhe nicht gestört?

Rosse. Nein, sie waren alle in guter Ruhe, als ich sie verließ.

Macduff. Sey doch nicht so sparsam mit deinen Worten; sage mir, wie geht es?

Rosse. Als ich abgieng, um die Nachrichten, womit ich schwer beladen war, hieher zu überbringen, gieng ein Gerücht, daß verschiedne würdige Leute aus dem Wege geraümt wären; und das war mir um so viel glaublicher, weil ich die Völker des Tyrannen ausrücken sah. Nun ist die höchste Zeit zur Hülfe; Euer bloßer Anblick, mein Prinz, würde in Schottland Krieger erschaffen, und Weiber zum Fechten ermuntern, um dieses schrecklichen Jammers los zu werden.

Malcolm. Laß es ihren Trost seyn, daß wir im Begriff sind, dorthin zu kommen. Der huldreiche König von England hat uns den wackern Seward und zehntausend Mann geliehn, den ältesten und besten Kriegsmann in der ganzen Christenheit.

Rosse. Könnt' ich doch diesen Trost mit einem andern erwiedern! Aber ich habe Dinge zu sagen, die man billig in die öde Luft hinein heulen sollte, wo kein Ohr sie auffienge.

Macduff. Was betreffen sie? die allgemeine Sache? oder ist es ein besondrer Schmerz, der irgend eine einzelne Brust angeht?

Rosse. Jedes redliche Gemüth muß wenigstens einigen schmerzhaften Antheil daran nehmen, obgleich das Ganze für dich allein gehört.

Macduff. Ist es mein, so enthalte mir's nicht vor; laß michs geschwind haben!

Rosse. Laß deine Ohren nicht auf ewig meine

Zunge um dasjenige verabscheuen, was sie mit dem schrecklichsten Schalle füllen wird, den sie je gehört haben.

Macduff. Ha! ich errath' es schon.

Rosse. Dein Schloß ist überfallen, dein Weib und deine Kinder sind unmenschlich niedergemetzelt; wollt' ich die Art erzählen, so würd' ich zu dem Morde dieser Unglücklichen noch deinen Tod hinzuthun.

Malcolm. Barmherziger Himmel! — Nein, Freund, drücke deinen Hut nicht so auf die Augbrauen — laß deinen Schmerz reden; der stumme Gram verräth doch leise das überladne Herz, und zwingt es zu brechen.

Macduff. Meine Kinder auch?

Rosse. Weib, Kinder, Bediente, alles, was zu finden war.

Macduff. Und ich mußte nicht dort seyn! — Mein Weib auch getödet?

Rosse. Wie ich sagte.

Malcolm. Fasse dich; laß uns aus unsrer grossen Rache Arzneyen bereiten, diesen tödtlichen Gram zu heilen.

Macduff. Er hat keine Kinder! *) — Alle

*) Johnson führt es als die Bemerkung eines ungenannten Kunstrichters an, daß diese Worte nicht auf Macbeth giengen, der Kinder hatte, sondern auf Malcolm, der keine hatte, und daher sich einbildete, ein Vater sey so leicht zu trösten — Man sieht indeß bald, wie sehr diese Stelle durch diese Erklärung von ihrer Schönheit

meine lieben Kinder? — Alle, sagtest du? — O! Höllischer Geyer! — Alle? — Was? alle meine artigen Küchlein und ihre Mutter mit Einem abscheulichen Griffe?

Malcolm. Kämpfe gegen deinen Schmerz wie ein Mann.

Macduff. Das will ich; aber ich muß ihn auch fühlen wie ein Mann. Ich kann's nicht gleich vergessen, daß dergleichen Dinge da waren, die ich über alles schätzte. — Konnte denn der Himmel das ansehen, ohne sich ihrer anzunehmen? Sündenvoller Macduff, um deinetwillen wurden sie alle erschlagen! — Ich Nichtswürdiger! nicht um ihrer Missethaten, sondern um der meinigen willen, ward ihr Leben ein Schlachtopfer. Der Himmel geb' ihnen nun Ruhe!

Malcolm. Laß das den Wetzstein deines Schwerts werden; laß deinen Schmerz sich in Wuth verwandeln; beruhige dein Herz nicht; erhitz' es!

Macduff. O! ich könnte mit meinen weinenden Augen ein Weib und mit meiner Zunge den Großprahler spielen — Aber du, gütiger Himmel, schneide allen Aufschub ab; bringe du, Stirne gegen Stirne,

verlieren würde; desto erwünschter ist mirs, daß Steevens bemerkt, es lasse sich aus der Geschichte nicht beweisen, daß Macbeth Kinder gehabt habe — Bey den Worten: Er hat keine Kinder! denkt sich Macduff entweder: ich kann ihm also nicht ein Gleiches vergelten; oder: sonst hätte ihn das väterliche Gefühl zurückgehalten. Jener erste Sinn scheint mir der nachdrücklichste zu seyn.

mich und diesen höllischen Feind Schottlands zusammen; bring' ihn mir so nah, daß ihn mein Schwert erreichen kann; und entkömmt er da, dann, o Himmel, magst du ihm auch vergeben!

Malcolm. Das ist ein männlicher Ton! — Kommt, wir wollen zum Könige gehn; unsre Völker sind marschfertig; wir brauchen nichts mehr, als Abschied zu nehmen. Macbeth ist zum Abschütteln reif, und die Mächte dort oben fodern uns zu ihren Werkzeugen auf. Nehmt noch immer Erfrischungen zu euch; die Nacht ist lang, die niemals den Tag findet.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Arzt. Eine Kammerfrau.

Arzt. Ich habe nun zwey Nächte mit Euch gewacht; aber ich finde nichts, was Eure Erzählung bestätigt. Wenn ist sie zum letztenmal umher gegangen?

Kammerfrau. Seitdem der König ins Feld gezogen ist, hab' ich sie gesehen, daß sie aus ihrem Bett aufstand, ihren Schlafrock um sich warf, ihr Kabinet aufschloß, Papier herausnahm, es zusammenlegte, darauf schrieb, es las, hernach zusiegelte, und dann wieder zu Bette gieng; und das alles im tiefsten Schlafe.

Arzt. Eine grosse Unordnung in der Natur! zu gleicher Zeit die Wohlthat des Schlafs genieſſen, und die Geschäfte des Wachens thun! — Auſſer dem Herumgehen und andern wirklichen Verrichtungen, habt Ihr vielleicht auch in dieſer schlummernden Bewegung sie je etwas reden gehört?

Kammerfrau. Etwas, mein Herr, welches ich ihr nicht gerne nachsagen möchte.

Arzt. Mir dürft Ihr es wohl sagen, und es ist sehr nöthig, daß Ihrs thut.

Kammerfrau. Weder Euch, noch sonst Jemand werd' ichs sagen, da ich keinen Zeugen habe, meine Auſſage zu bekräftigen.

(Lady Macbeth kömmt mit einem Lichte.)

Kammerfrau. Seht doch, da kömmt sie! so pflegt sie zu gehen; und, so wahr ich lebe, im tiefen Schlaf. Gebt nur auf sie Acht; aber haltet euch ruhig.

Arzt. Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfrau. Es stand neben ihr. Sie hat immer Licht bey sich; das ist ihr Befehl.

Arzt. Ihr seht, ihre Augen sind offen.

Kammerfrau. Ja; aber ihre Empfindung ist doch verschloſſen.

Arzt. Was macht sie itzt? — Seht, wie sie sich die Hände reibt.

Kammerfrau. Das bin ich schon an ihr gewohnt, daß sie thut, als ob sie sich die Hände wüsche. Ich habe sie das schon eine ganze Viertelstunde hinter einander thun sehen.

Lady. Hier ist doch noch ein Flecken.

Arzt. Hört doch, sie spricht. Ich will alles aufschreiben, was sie sagt, damit ich nichts vergesse.

Lady. Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag' ich! — Eins! zwey! nun wohl, so ist es hohe Zeit — — Die Hölle ist sehr dunkel *) — Pfui, mein Gemahl, pfui! ein Soldat, und furchtsam? — Was brauchen wir zu fürchten, ob es auskomme, da Niemand mächtig genug ist, uns zur Rechenschaft zu ziehen! — Aber wer hätte gedacht, daß der alte Mann noch so viel Blut bey sich hätte?

Arzt. Hört Ihr das wohl?

Lady. Der Thane von Fife hatte eine Frau; wo ist sie nun? — Was? wollen denn diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr davon, mein Gemahl, nichts mehr davon! du verdirbst alles mit diesem Entsetzen.

Arzt. Geh, geh; du weißt gewiß etwas, das du nicht wissen solltest.

Kammerfrau. Sie hat was gesprochen, was sie nicht hätte sprechen sollen; das ist gewiß; der Himmel weiß, was sie wissen mag.

Lady. Das riecht immer noch nach Blut; alle Wohlgerüche Arabiens können dieser kleinen Hand keinen angenehmern Geruch geben — Oh! oh! oh!

Arzt. Was für ein Seufzer das war! Sie hat etwas schweres auf dem Herzen.

*) Diese Worte muß man sich als eine Antwort Macbeths gedenken, an den die Lady ihre schwärmerische Rede richtet. Steevens.

Kammerfrau. Ich möchte um die ganze Hoheit ihrer Person kein solches Herz in meinem Busen haben.

Arzt. Gut, gut, gut, — —

Kammerfrau. Das gebe Gott, daß es so sey, mein Herr!

Arzt. Diese Krankheit geht über meine Erfahrung hinaus. Indeß hab' ich doch solche Nachtwandler gekannt, die als gute Christen auf ihrem Bette gestorben sind.

Lady. Wasch deine Hände, wirf deinen Schlafrock um, sieh nicht so blaß aus. Ich sage dirs noch einmal, Banquo ist begraben; er kann aus seinem Grabe nicht wiederkommen.

Arzt. Wirklich?

Lady. Zu Bette, zu Bette! — Man klopft an die Thür — Komm, komm, komm, komm, gieb mir deine Hand; was geschehen ist, steht nicht zu ändern. Zu Bette, zu Bette, zu Bette!

(Sie geht ab.)

Arzt. Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau. Gerades Weges.

Arzt. Man lispelt einander häßliche Dinge in die Ohren. Unnatürliche Handlungen erregen unnatürliche Unruhe, und ein angesteckes Gewissen murmelt dem tauben Hauptkissen sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr eines Geistlichen, als eines Arztes — Gott, Gott, vergieb uns allen! — Seht doch nach ihr; entfernt von ihr alles, womit sie sich Schaden thun könnte, und laßt sie nicht aus den Augen — Nun, gute Nacht. Sie hat meine Seele ganz er-

staunt, und mein Gesicht ganz bestürzt gemacht. Ich denke; aber zu reden wag' ich nicht.

Kammerfrau. Gute Nacht, lieber Doktor.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Trommeln und Fahnen. Menteth. Cathneß. Angus. Lenox. Soldaten.

Menteth. Die Englische Macht ist nahe, von Malcolm, seinem Oheim Seyward, und dem tapfern Macduff, angeführt. Sie brennen von Rache; denn die Beleidigungen, die sie erlitten haben, würden selbst Büssende, die der Welt abgestorben sind, zur Wuth und zu blutigen Thaten reizen.

Angus. In der Nähe von Birnam's Wald können wir am besten auf sie zutreffen; dorther kommen sie.

Cathneß. Weiß Jemand, ob Donalbain bey seinem Bruder ist?

Lenox. Ganz gewiß, Sir, ist er nicht bey ihm. Ich hab' eine Liste von allen Vornehmen unter ihnen; Seyward's Sohn ist dabey, und viele unbärtige Jünglinge, die eben itzt ihre erste Probe der Mannheit ablegen.

Menteth. Was macht der Tyrann?

Cathneß. Er befestigt den grossen Berg Dunsinane sehr stark. Einige sagen, er sey rasend; andre, die ihn weniger hassen, nennen es eine heroische Wuth; aber das ist gewiß, daß er bey der hoffnungs-

losen Sache, die er zu verfechten hat, nicht Meister von sich selbst bleiben kann.

Angus. Nun fühlt er, wie seine geheimen Mordthaten schwer auf ihm liegen. Jeder Augenblick gebiert einen Abfall, der ihm seine eigne Treulosigkeit vorwirft. Diejenigen, denen er noch befiehlt, folgen ihm bloß aus Gehorsam, nicht aus Liebe. Itzt fühlt er, daß sein königlicher Titel so weit und los um ihn her hängt, als eines Riesen Rock um die Schultern eines Zwergs, der ihn stahl.

Menteth. Wer kann sich denn wundern, wenn seine bestürzten Sinne auffahren und zurückbeben, da alles, was in ihm ist, sich selbst darüber verdammt, daß es da ist?

Cathneß. Gut, so wollen wir gehn, und unsern Gehorsam dem leisten, dem wir ihn schuldig sind. Laßt uns der Arzney des kranken Staats entgegen gehen, und zu seiner Heilung unser Blut bis auf den letzten Tropfen hergeben.

Lenox. Wenigstens so viel, als nöthig ist, die königliche Blume zu bethauen, und das Unkraut zu ertränken. Laßt uns auf Birnam's Wald zu vorrücken.

(Sie ziehen im Marsch ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth. Ein Arzt. Bediente.

Macbeth. Bringt mir keine Zeitungen mehr — laßt sie alle davon gehen! Bis Birnam's Wald sich

zum Dusinane hin bewegt, kenn' ich keine Furcht. Was ist der Knabe Malcolm? — Ward er nicht von einem Weibe geboren? — Geister, die alle künftigen Vorfälle der Sterblichen wissen, haben den Ausspruch gethan: „Fürchte nichts, Macbeth! keiner, der von einem Weibe geboren ward, soll jemals Gewalt über dich haben! „ — So flieht dann immer ihr abtrünnigen Thanes, und mischt euch unter jene Englische Weichlinge. Der Geist, der mich beherrscht, und das Herz in mir, soll nie von Zweifeln wanken, nie von Furcht erschüttert werden. (Es kömmt ein Bedienter.) Daß dich der Teufel schwarz mache, du milchweisser Schlingel! Warum siehst du so gänsemäßig aus?

Bedienter. Zehn tausend — —

Macbeth. Gänse, Schurke?

Bedienter. Soldaten, gnädigster Herr.

Macbeth. Geh, reibe zuvor dein Gesicht, und streiche deine Furcht roth an, du weißlebrichter Bube! Was für Soldaten, du Geck? Daß du verdammt wärest! diese deine leinenen Wangen fodern andre zur Furcht auf. Was für Soldaten, Molkengesicht?

Bedienter. Erlauben Eure Gnaden, die Englische Macht.

Macbeth. Schaff mir dein Gesicht aus den Augen — Seyton — Es ist mir ein Herzeleid, wenn ich sehe — Seyton, sag ich! — Dieser Stoß wird mir entweder ewige Sicherheit geben, oder mich von meinem Thron hinab stürzen. Ich habe lange gnug

gelebt; der Lenz meines Lebens fiel bald in die Zeit welker, gelber Blätter; und das, was das hohe Alter begleiten sollte, Ehre, Liebe, Gehorsam, Freunde, an alles das darf ich nicht denken; alles, was ich dagegen zu erwarten habe, sind Flüche, nicht laut, aber desto tiefer im Herzen, Augendienerey, leere Worte, die das arme Herz mir gern versagte, wenn es nur dürfte — Seyton!

Seyton. (Der herein kömmt.) Was ist Euer gnädigster Befehl?

Macbeth. Was giebts sonst Neues?

Seyton. Es hat sich alles bestätigt, mein König, was vorhin gemeldet wurde.

Macbeth. Ich will fechten, bis mir das Fleisch von den Knochen abgehackt ist — Gieb mir meine Rüstung.

Seyton. Es ist noch nicht nöthig.

Macbeth. Ich will sie anlegen. Schickt mehr Reuter aus, reitet durch das Land; hängt die auf, die von Furcht reden. — Gieb mir meine Rüstung — Was macht Ihre Kranke, Doktor?

Arzt. Sie ist nicht so wohl krank, mein König, als von häufigen Einbildungen beunruhigt, die sie nicht schlafen lassen.

Macbeth. So heile sie davon. Kannst du die Schmerzen eines kranken Gemüths nicht stillen, einen eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtniß reissen, die tief eingegrabnen Unruhen des Gehirns austilgen, und den überladnen Busen mit irgend einem süssen Gegengifte der Vergessenheit von dem

gefährlichen Unrath reinigen, der schwer auf dem Herzen liegt?

Arzt. Hierin muß die Kranke selbst das Beste thun.

Macbeth. Wirf deine Arzneyen den Hunden vor; ich will sie nicht — Kommt, legt mir meine Rüstung an; gebt mir meinen Stab! — Seyton, schick' aus — Docktor, die Thans lassen mich im Stiche — Nun, Freund, mach hurtig! — Doktor, wenn du das Wasser meines Landes besehen, seine Krankheit ausfündig machen, es ausreinigen, und zu seiner ehemaligen völligen Gesundheit wieder herstellen könntest, dann wollt ich dir dem Echo entgegen Beyfall zurufen, welches dir wiederum Beyfall zurufen sollte — Weg damit, sag' ich — Was für Rhebarber, Senesblätter, oder was für ein Abführungsmittel könnte wohl jene Engländer abtreiben? — Hörst du nichts von ihnen?

Arzt. Ja, mein gnädigster Herr; Eure königlichen Zurüstungen machen, daß wir etwas davon hören.

Macbeth. Bringt mir's nach — Mir kann Tod und Gift keine Furcht einjagen, bis Birnam's Wald nach dem Dunsinane kömmt.

Arzt. Wär' ich nur erst mit ganzer Haut vom Dunsinane weg, so sollte mich kein Vortheil so bald wieder herziehen.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Trommeln und Fahnen. Malcolm. Seyward. Macduff. Seyward's Sohn. Menthet. Carthneß. Soldaten. Alle im Marsch.

Malcolm. Ihr Vettern, ich hoffe, die Zeit ist nahe, da Schlafzimmer wieder sicher seyn werden.

Menteth. Wir zweifeln nicht daran.

Seyward. Wie heißt der Wald da vor uns?

Menteth. Birnam's Wald.

Malcolm. Laßt jeden Soldaten sich einen Ast abhauen, und ihn vor sich her tragen; wir werden dadurch die Menge unsers Heers beschatten, und machen, daß die Kundschaft sich in den Nachrichten von uns irrt.

Soldaten. Es soll geschehen.

Seyward. Wir hören nicht anders, als daß der zuversichtliche Tyrann noch immer Dunsinane inne hat, und es dort auf eine Belagerung will ankommen lassen.

Malcolm. Das ist seine letzte Hoffnung. Denn so bald sich nur eine Gelegenheit zeigt, davon zu kommen, verläßt ihn beydes Groß und Klein; und keiner dient ihm mehr, als gezwungene Geschöpfe, die es noch dazu nicht von Herzen thun.

Macduff. Wir wollen lieber unsern gerechten Tadel bis nach dem Ausschlage der Sache sparen, und itzt uns anschicken, als tapfere Soldaten zu fechten.

Seyward. Die Zeit naht sich, da wir durch eine gerechte Entscheidung erfahren werden, wie viel dem Könige von dem Unsrigen zukömmt, und wie viel unser Eigenthum bleibt. Forschende Gedanken sagen uns unsre unsichern Hoffnungen; aber der gewisse Ausgang muß erst durch Tapferkeit entschieden werden: und diesem laßt uns nun mit Muth entgegen ziehen.

(Sie marschiren ab.)

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Seyton. Soldaten mit Trommeln und Fahnen.

Macbeth. Hängt unsre Fahnen über die Aussenwerke hinaus; man schreyt immer: Sie kommen! — Unsers Schlosses Festigkeit spottet einer Belagerung — Laßt sie hier liegen, bis Hunger und Fieber sie aufreiben. Wären sie nicht von denen unterstützt, die auf unsrer Seite seyn sollten, so hätten wir ihnen zuversichtlich, Bart gegen Bart, entgegen gehen, und sie zurück nach ihrer Heimath schlagen können. (Man hört ein Geschrey.) Was ist das für ein Lärmen?

Seyton. Es ist das Geschrey der Weiber, gnädigster Herr.

Macbeth. Ich habe schon ganz verlernt, was Furcht ist; es war eine Zeit, da mich der Schrey einer Nachteule scheu machen konnte, und da mein Haar bey jedem Schreckniße sich emporsträubte,

und starr stand, als wäre Leben drinnen. Itzt bin ich mit Schrecken gesättigt worden, und das Entsetzen, so vertraut mit meinen mördrischen Gedanken, kann mich kein einzigesmal aus der Fassung bringen — Was sollte denn das Geschrey?

Seyton. Die Königinn ist todt, gnädigster Herr.

Macbeth. Sie hätte ein andermal sterben sollen; es würde wohl einmal die Zeit zu dieser Nachricht gekommen seyn — Morgen, und Morgen und Morgen, kriecht mit diesen kurzen Schritten von Einem Tage zum andern fort, bis an die letzte Sylbe der uns bestimmten Zeit; und alle unsre Gestern haben Narren zum staubbedeckten Tode hingeleuchtet. — Aus, aus, kurzes Licht! Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf der Bühne groß thut, und tobt, und hernach nicht weiter gehört wird. Es ist ein Mährchen, von einem Dummkopf erzählt, voll Schall und Bombast, aber ohne Bedeutung! (Es kömmt ein Bote) Du kömmst, deine Zunge zu brauchen; mach es kurz.

Bote. Mein gnädigster Herr, ich sollte sagen, was ich gesehen habe, und weiß nicht, wie ich es sagen soll.

Macbeth. Nun, sag es Freund.

Bote. Als ich auf dem Hügel auf meinem Posten stand, sah ich nach Birnam hin, und es kam mir vor, als ob der Wald anfieng sich zu bewegen.

Macbeth. (indem er ihn schlägt) Du Lügner und Schurke!

Bote. Ich will Euren ganzen Grimm erfahren, wenn es nicht so ist. Auf drey Meilen weit könnt Ihr ihn selbst kommen sehen, wie gesagt, ein wandelndes Gehölz.

Macbeth. Wenn du gelogen hast, sollst du lebendig an dem nächsten Baum aufgehangen werden, bis du von Hunger verzehrt bist. Sagst du die Wahrheit, so weiß ich dirs eben keinen Dank, daß du das thust — Ich ziehe meine Entschlossenheit ein, und fang' an, einen Doppelsinn in den Worten des bösen Feindes zu argwöhnen, der seinen Lügen die Gestalt der Wahrheit giebt — „Fürchte nicht, bis Birnam's Wald zum Dunsinane kömmt! „Und nun kömmt ein Wald gegen Dunsinane. — Die Waffen an! die Waffen an, und hinaus! — Ist das wahr, was er sagt, so darf ich weder ans Entfliehen noch ans Hierbleiben denken — Ich fang' an, der Sonne überdrüßig zu werden, und wünsche, die ganze Welt würd' itzt vernichtet! — Zieht die Sturmglocke! — Blase, Wind! komm, Zerstörung! — Wenigstens wollen wir mit dem Harnisch auf dem Rücken sterben!

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Trommeln und Fahnen. Malcolm. Seyward, Macduff, und ihr Kriegsheer, mit Zweigen in der Hand.

Malcolm. Nun sind wir nahe genug — Werft eure laubichten Schilde weg, und zeigt euch, wie ihr seyd! — Ihr mein würdiger Oheim, müßt mit meinem Vetter, Eurem edeln Sohn, unser erstes Treffen anführen; und Macduff und ich, wollen, nach unserm Plan, das übrige besorgen, was zu thun ist.

Seyward. Lebt wohl — Finden wir diesen Abend nur noch die Schaaren des Tyrannen, so wollen wir geschlagen werden, wenn wir nicht fechten können.

Macduff. Laßt alle eure Trompeten sprechen, gebt ihnen allen Athem, diesen lauten Verkündigern des Bluts und des Todes!

(Sie gehn ab; man bläst zum Angrif)

Siebenter Auftritt.

Macbeth; hernach der junge Seyward.

Macbeth. Sie haben mich an einen Pfosten angebunden; ich kann nicht entfliehen, sondern muß, wie ein gesetzter Bär, für mein Leben fechten — Wer ist der, den kein Weib geboren hat? Solch einen hab' ich zu fürchten, oder gar keinen.

(Der junge Seyward kommt.)

Seyward. Wie ist dein Name?

Macbeth. Du wirst zittern, wenn du ihn hörst.

Seyward. Das werd' ich nicht, wenn du dir auch einen heissern Namen gäbest, als irgend einer in der Hölle.

Macbeth. Mein Nam' ist Macbeth.

Seyward. Der Teufel selbst könnte mir keinen verhaßtern nennen!

Macbeth. Und keinen furchtbarern.

Seyward. Du lügst, abscheulicher Tyrann; mit meinem Degen will ich's beweisen, daß du gelogen hast.

(Sie fechten, und der junge Seyward fällt.)

Macbeth. Dich hat ein Weib geboren — Ich lache über Schwerter, und spotte der Waffen die von Weibersöhnen geführt werden.

(Er geht ab. Kriegsgeschrey. Macduff kömmt.)

Macduff. Der Lärmen ist dorthin — Tyrann, zeige dich! — Fällst du von einer andern Hand, als von der meinigen, so werden die Geister meines Weibes und meiner Kinder mich unaufhörlich plagen. Ich kann nicht gegen jene armselige Kernen fechten, deren Arme gedungen sind, ihre Speere zu tragen; du mußt es seyn, Macbeth, oder ich stecke mein Schwert, ohne Scharten in der Klinge, unverrichteter Sache wieder ein — Dort mußt du seyn — dieser grosse Lärmen scheint einen vom ersten Rang anzukündigen. Laß mich ihn finden, o Glück! mehr verlang' ich nicht.

(Er geht ab.)

Feldgeschrey. Malcolm. Seyward.

Seyward. Hier hin, mein Prinz — die Festung hat sich gutwillig ergeben; des Tyrannen Volk ficht auf beyden Seiten; die edeln Thans halten sich vortreflich; der Sieg erklärt sich beynahe schon für dich; und es ist nur noch wenig zu thun.

Malcolm. Wir haben mit Feinden zu thun, deren Streiche neben uns vorbey gehen.

Seyward. Geht Ihr in die Festung, Prinz.

(Sie gehn ab.)

Macbeth; hernach Macduff.

Macbeth. Warum sollt' ich hier den Römischen Narren spielen, und von meinem eignen Schwerte sterben? So lang' ich noch Lebendige vor mir sehe, stehn denen die Wunden besser an.

Macduff. Zurück, Höllenhund, zurück!

Macbeth. Unter allen Menschen bist du der einzige, dem ich ausgewichen bin; geh nur zurück; meine Seele ist mit deinem Blute schon beladen genug.

Macduff. Ich habe keine Worte; meine Stimme ist in meinem Degen; du Böswicht, blutiger, als Ausdrücke dich beschreiben können! —

(Sie fechten.)

Macbeth. Deine Müh ist umsonst. Eben so leicht könntest du die unverwundbare Luft mit deinem Schwerte verletzen, als mich bluten machen. Laß deine Klinge auf verwundbare Schädel fallen; ich trage ein bezaubertes Leben in mir, das kei-

nem weichen darf, der von einem Weibe geboren ward.

Macduff. So verzweifle an deinem Zauber! und laß den Teufel, dem du von jeher gedient hast, dir sagen, daß Macduff vor der Zeit aus seiner Mutter Leibe genommen ist.

Macbeth. Verflucht sey die Zunge, die mir das sagt! denn sie hat den besten Theil meiner Mannheit entnervt. Und verflucht sey, wer jenen gaukelnden Teufeln weiter glaubt, die uns mit lauter Doppelsinn täuschen, die ihr Versprechen unserm Ohr halten, und es unsrer Hoffnung brechen! — Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff. So ergieb dich denn, Feigherziger, und lebe, um die Fabel und das Schauspiel der Zukunft zu seyn. Wir wollen dich, wie irgend ein seltnes Ungeheuer, abgemahlt an einer Stange herumtragen lassen und drunter schreiben: „Hier ist ein Tyrann zu sehen.„

Macbeth. Ich will mich nicht ergeben, um den Boden vor des Knaben Malcolm's Füssen zu küssen, und dem Fluche des Pöbels ein Ziel zu seyn. Ist gleich Birnam's Wald zum Dunsinane gekommen, und bist gleich du, mein Gegner, von keinem Weibe geboren, so will ich doch das Letzte versuchen. Hier halt' ich meinen kriegrischen Schild vor meinen Leib; fall aus, Macduff, und verdammt sey, wer zuerst ruft: Halt! genug!

(Sie gehn fechtend ab. Feldgeschrey.)

Man blåst zum Abzug. Fahnen und Trommeln. Malcolm. Der alte Seyward. Rosse. Thans. Soldaten.

Malcolm. Ich wollte, die Freunde, die uns fehlen, wären unbeschädigt wieder da.

Seyward. Einige müssen drauf gehen; und doch haben wir, so viel ich sehe, einen so grossen Sieg wohlfeil genug erkauft.

Malcolm. Macduff und Euer edler Sohn werden vermißt.

Rosse. Euer Sohn, Mylord, hat die Schuld eines Soldaten bezahlt; er lebte nur, bis er ein Mann war, und so bald sein Muth dieß durch Festigkeit und Kampf bewiesen hatte, so starb er als ein Mann.

Seyward. So ist er todt?

Rosse. Ja, und schon vom Schlachtfeld weggetragen. Ihr müßt die Ursach Eurer Betrübniß nicht nach seinem Werthe messen, sonst hätte sie kein Ende.

Seyward. Hatte er seine Wunden vorne?

Rosse. Ja, auf der Stirne.

Seyward. Nun denn, so sey er Gottes Kriegsmann! Hätt' ich so viel Söhne, als ich Haare habe, so wollt' ich ihnen keinen schönern Tod wünschen. Das sey seine Sterbeglocke.

Malcolm. Er verdient eine grössere Trauer, und die will ich für ihn besorgen.

Seyward. Er verdient nicht mehr. Man sagt,

er gieng davon, wie sichs gehört, und bezahlte seine Rechnung. Nun, Gott sey mit ihm! — Da kommt neuer Trost.

Macduff mit Macbeth's Kopf.

Macduff. Heil dir, König! denn das bist du nun. Sieh hier steckt des Tyrannen verfluchter Kopf. Nun ist alles sicher. Ich sehe dich, von den Zierden deines Reichs umgeben, die meinen Gruß im Herzen nachsprechen, und die ich nun bitte, ihre Stimmen mit der meinigen laut zu erheben — Heil dir, König von Schottland!

Alle. Heil dir, König von Schottland!

(Ein Trompetenstoß.)

Malcolm. Wir wollen nicht erst lange warten, mit euer aller Liebe gegen uns Abrechnung zu halten, und euch völlig zu bezahlen. Meine Thans und Vettern, seyd von nun an Grafen, die ersten, die jemals Schottland mit diesem Ehrennamen begrüßt hat. Was ferner zu thun ist, und die erste Sorge unsrer neuen Regierung seyn muß, die Zurückberufung unsrer verbannten Freunde, die den Fallstricken der laurenden Tyranney entflohen, die Aufsuchung der grausamen Werkzeuge dieses ermordeten Wütrichs und seiner teuflischen Königinn, die, wie man glaubt, an ihr Leben selbst Hand gelegt hat, dieses, und was sonst zu besorgen seyn wird, wollen wir, unter dem Beystand des Himmels, nach

Maaß, Zeit, und Ort, zu Stande bringen. Und hiemit danken wir euch allen überhaupt, und jedem besonders, und laden euch zu unsrer Krönung nach Scone ein.

(Sie gehn unter Trompetenschall ab.)

Anhang

zum

fünften Bande.

I.

Ueber

Viel Lärmens um Nichts.

Unter den tragischen Erzählungen des Belleforest *) befindet sich eine mit der Aufschrift: *Timbrée de Cardonne devient amoureux à Messine de Fenicie Leonati, & des divers & estranges accidents, qui advindrent avant qu'il l'espousast.* Der Inhalt dieser Erzählung hat mit dem Inhalte des genannten Schauspiels die größte Aehnlichkeit. Sie ist, gleich den übrigen aus dem Bandello **) genommen; und aus diesem mache ich folgenden Auszug, da sie in den fünf Bänden des Belleforest, die ich in Händen habe, nicht befindlich ist:

„Als sich König Peter von Arragonien mit seinem Hofe in Sicilien zu Meßina aufhielt, befand sich unter seinem Gefolge ein Freyherr Timbreo von Cardona, ein vorzüglicher Liebling des Königs.

*) S. von dieser Sammlung den kritischen Anhang zum dritten Bande, S. 483. — Capell führt zwar die obige Erzählung als die achtzehnte des dritten Bandes an; ich finde sie indeß weder in diesen noch in den übrigen Bänden meiner Ausgabe.

**) Il primo Volume delle Novelle del *Bandello*, Venez. 1566. 4. fol. 73.

Dieser verliebte sich in ein junges Fräulein Fenicia, Tochter des Lionato de Lionati, eines Edelmannes zu Meßina. Timbreo wurde von dem Könige mit den größten Gnadenbezeugungen überhäuft, und mit der Grafschaft Collisano, nebst andern Landgütern, beschenkt, so, daß sich sein jährliches Einkommen, ausser dem königlichen Gehalte, auf zwölf tausend Dukaten belief. Dieses Glück, und seine persönlichen Vorzüge machten auf das Herz der Fenicia, die seine Zuneigung gar bald wahrnahm, den erwünschten Eindruck, ob sie gleich seine öftern Briefe und Geschenke nicht annahm, sondern sich erklärte, sie werde ihre Liebe nur dem schenken, der sich durch die Bande der Heyrath mit ihr verbinden werde. Dieß letztre wurde also nunmehr der Zweck des Timbreo; und die Freundschaft eines Meßiners verschaffte ihm auch die Einwilligung ihres Vaters Lionato. Der Tag ihrer Hochzeit ward angesetzt; und das Gerücht von derselben kam unter andern auch zu einem jungen Edelmann in Meßina, Girondo Olerio Valentiano, der in Fenicien sterblich verliebt, und ein Freund des Timbreo war. Voll Eifersucht sann er darauf, das Glück des letztern zu hintertreiben, und brauchte dazu einen andern jungen Menschen, der zum Timbreo hingehn, und ihm Verdacht und Argwohn wider seine Geliebte beybringen mußte. Einer seiner Freunde, sagte er ihm, gebe ihr öftere vertraute Abendbesuche, und er selbst könne, wenn er wolle, den nämlichen Abend ein Augenzeuge davon seyn. Timbreo nahm dieß

Anerbieten an, und begab sich zur gesetzten Stunde an den verabredeten Platz, wo er seinen vermeynten Nebenbuhler, der nichts anders, als ein verkleideter Bedienter des Girondo war, auf einer Strickleiter in ein Fenster des Hauses steigen sah, wo Fenicia wohnte. Timbreo gieng voll bittern Verdrusses nach Hause, und schickte gleich am folgenden Morgen eben den Freund, der seine Bewerbung angebracht hatte, zum Lionato, um ihm sein Versprechen wieder zurückzugeben, und die Heyrath mit seiner Tochter, ihrer Treulosigkeit wegen, wieder aufzukündigen. Fenicia gerieth über das Schimpfliche dieses Vorwurfs in die äusserste Unruhe; ihre Gesundheit litt durch die innigste Kränkung darüber so sehr, daß sie, vor Kraftlosigkeit und Kummer, bettlägerig, nach einem heftigen Anfall ihrer Krankheit, von ihren Aerzten und Freunden schon für todt gehalten, und als eine Todte behandelt wurde. Indeß erholten sich ihre Lebensgeister nach sieben Stunden wieder. Sie begab sich zu ihres Vaters Bruder, auf dessen Landgute sie sich insgeheim aufhielt, indem ganz Meßina sie todt glaubte, und man zum Schein ihr feyerliches Leichbegängniß gehalten hatte. Timbreo war über diesen Vorfall zwar sehr unruhig; indeß glaubte er sich von Feniciens Treulosigkeit völlig überzeugt. Weit marternder war die Gewissensangst des Girondo, die ihn endlich zu dem Entschluß brachte, seine ganze verräthrische That dem Timbreo zu entdecken. In dieser Absicht gieng er mit ihm in eine Kirche, führte ihn an das Grab der

Fenicia, kniete daselbst nieder, gab dem Timbreo einen Dolch, gestand ihm alles, und foderte ihn nun zur Rache auf. Timbreo verlangt diese Rache nicht, verzeiht ihm, und beyde gehn zu Lionato, dem Timbreo sein ganzes Vermögen zum Gebrauch und zur Genugthuung anbietet. Der Alte schlägt das alles aus, und verlangt nur von ihm, daß er ihm es sagen soll, wenn er heyrathen wolle, und daß er dann von seiner Hand eine Gemahlinn annehme. Nach einiger Zeit führt er ihn in dieser Absicht auf ein Landgut, und stellt ihm Fenicia als seine Braut, unter dem Namen Lucilla, vor, die sich seitdem sehr, aber zu ihrem Vortheil, verändert hatte. Timbreo schenkt ihr seine Liebe und seine Hand. Erst am Schluß des Hochzeitmahls bringt ihn eine Tante der Braut auf seine vorige Liebe. Er spricht davon mit so viel Rührung und edler Gesinnung, daß man sich nicht länger halten kann, und ihm sein ganzes Glück, den Besitz seiner Fenicia, entdeckt. Girondo erhält Lionato's zweyte Tochter, Belfiore, zur Gattinn. Sie gehn nach Meßina zurück, und werden daselbst von dem Könige und der Königinn mit Ehre und Geschenken überhäuft. „

Dieß sind nur die wesentlichsten Umstände einer Geschichte, die Bandello mit aller den Italiänischen Novellisten gewöhnlichen Weitschweifigkeit erzählt. Noch langweiliger und wortreicher aber ist eine schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts verfertigte deutsche Einkleidung dieser nämlichen Erzählung, die über sieben Bogen anfüllt, und mir von meinem

Freunde, Herrn Prof. Engel, mitgetheilt ist. Sie hat den Titel: „*Phœnicia.* Eine liebliche und Gedechtniswirdige History, wasmassen ein Arragonischer Graffe, *de Colisan*, sich in eine Edle vnd Tugendreiche Sicilianische Jungfraw *Phœnicia* genandt, verliebete. Vnd was denselben in Heyrath vnd Freysachen widerfahren, welches billig ein Spiegel weiblicher Ehr vnd Zucht mag genennet werden. Allen Züchtigen vnd Ehrliebenden Frawen vnd Jungfrewlein zum Newen Jahre beschrieben durch *Mauritium Brand.* Zu Magdeburgk bey Johann Francken, Anno. 1601. 8. — Der Verfasser zeigt zwar nicht an, woher er den Stof seiner Erzählung entlehnt habe; allein die Namen: *Tymbre de Cardonne*, *de Colisan*, *Gironde*, *Bellefleura*, scheinen es doch zu verrathen, daß er sie aus dem Französischen, und vermuthlich aus dem Belleforest, hergenommen habe.

Ehe man auf diese Novelle gefallen war, die wohl unstreitig, in der Englischen Uebersetzung, den Stof des gegenwärtigen Schauspiels hergab, glaubten einige Englische Kunstrichter — unter ihnen auch Pope — er sey aus der Geschichte der Ginevra hergenommen, welche in dem fünften Gesange des Orlando Furioso von Ariost enthalten ist. Diese Geschichte hat auch in der That mit der Fabel des Shakespearischen Stücks sehr viel Aehnlichkeit, und ihre poetische Erzählung beym Ariost macht eins der schönsten Stücke seines vortreflichen Gedichts aus. Es sey mir erlaubt, jeden Leser, der irgend der

Sprache dieses grossen Dichters mächtig ist, zur Lesung oder Wiederlesung jenes fünften Gesanges bey dieser Gelegenheit aufzufodern; die Mühe, ihn ganz zu übersetzen, sollte mich nicht verdriessen, wenn ich grausam genug seyn könnte; so viele Anmuth und Schönheiten der blühendsten und wohlklingendsten Sprache in dem mattern, leblosern Gange des prosaischen Vortrags zu ersticken. Die Lenor hat einen sehr ausführlichen Auszug dieser Episode, nicht ohne eigne Zusätze geliefert; *) hier sind bloß die wesentlichen und vornehmsten Umstände derselben:

„ Rinaldo war durch einen Sturm an die Küste von Schottland verschlagen, wo er in einer Abtey die Geschichte der Ginevra, der Tochter des Königs erfuhr, und den Entschluß faßte, den Gesetzen des Landes gemäß, derjenige zu seyn, der sich mit dem Ankläger ihrer Unschuld in einen Zweykampf einlassen, und sie dadurch vom Scheiterhaufen retten wollte. Mit diesem Entschluß machte er sich sogleich auf den Weg nach dem Hofe des Schottischen Königs, und ward auf diesem Wege plötzlich durch ein Angstgeschrey aufgehalten, welches er von weiten hörte. Er ritt auf den Ort zu, woher es kam, und fand in einem dicht mit Bäumen umgebnen Thal ein junges Mädchen, welches sich gegen zwey Bösewichter sträubte, die es ermorden wollten. Beym Anblick des Ritters nahmen sie sogleich die Flucht; er nahm das Mädchen mit auf sein Pferd, und fragte sie nach ihrer Geschichte. Ich wurde, sprach sie,

*) *Shakespear illustrated, Vol. III. p.* 231.

von meiner frühen Kindheit an mit der Tochter unsers Königs erzogen, und zärtlich von ihr geliebt. Der Herzog von Albanien verliebte sich in mich; und ich war schwach genug, seinen Wünschen nachzugeben. Unser vertrauter Umgang daurte einige Monate; und ich nahm seine Besuche in einem Sommerzimmer meiner Prinzeßinn an, in welches sie während des Winters niemals kam. Nach und nach wurde mein Liebhaber merklich gleichgültiger und kälter gegen mich; sein Herz war nun ganz von Ginevra, meiner Prinzeßinn, eingenommen; er gestand mir diese Liebe, und drang in mich, sie zu befördern. Ich war thöricht genug, ihm auch hierin zu willfahren; ich rede mit meiner Prinzeßinn sehr oft von seinen Vollkommenheiten und Vorzügen; allein die Prinzeßinn war nicht nur völlig gleichgültig gegen ihn, sondern unterhielt auch eine geheime Zuneigung gegen Ariodante, einen jungen Ritter aus Italien, der sich mit seinem Bruder an unserm Hof aufhielt, und dessen Person und ganzes Betragen allen möglichen Beyfall und Ruhm verdiente. Ich entdeckte dieß meinem ehemaligen Liebhaber, dem Herzoge von Albanien, dessen Liebe gegen Ginevra sich nun in Haß und Eifersucht verwandelte. Er stellte sich, als ob seine alte Liebe gegen mich völlig wieder dieselbe wäre, und beredete mich, um seine Einbildung noch stärker zu beleben, des Abends, wenn die Prinzeßinn zu Bette war, ihren ganzen Anzug anzulegen, und ihn so in meine Arme zu empfangen. Ich wußte nicht, welch ein schwarzer,

boshafter Anschlag der Grund dieser Bitte war, und gewährte sie ihm. Indeß überredete er den Ariodante, er habe schon ein älteres Recht, als er, an der Liebe meiner Prinzeßinn, und sey bereits im völligen Besitz dieser Liebe. Um ihn davon zu überzeugen, erbot er sich, ihn den folgenden Abend an einen Ort zu führen, wo er, unbemerkt, ihn in ihr Kammerfenster steigen, und aus ihrem Empfange sehen sollte, wie glücklich er in seiner Liebe sey. Dieß geschah; Ariodante sah die vermeynte Prinzeßinn an ihr Fenster kommen, eine seidne Strickleiter auswerfen, worauf der Herzog hinein in ihr Zimmer stieg, und ihn mit Küssen und Umarmungen empfangen. Ariodante war im Begriff, sich vor Wuth über diesen Anblick das Leben zu nehmen; aber sein Bruder, den er mit sich genommen hatte, verhinderte ihn daran. Den folgenden Tag verschwand er; man suchte ihn vergebens auf; bis ein Bauer der Prinzeßinn meldete, er habe ihn mit sich genommen, ihm befohlen, ihr zu sagen, was er sehen würde, und sich darauf von einem Felsen in die See gestürzt. Alles gerieth über seinen Tod in Unruh und Betrübniß; und sein Bruder, der die Ursache desselben wußte, entdeckte sie dem König, klagte vor ihm und dem Staatsrath die Prinzeßinn an, und foderte Gerechtigkeit. Die Gesetze von Schottland verurtheilen ein Mädchen, das der Unzucht beschuldigt wird, zum Feuer; es sey denn, daß sich einer findet, der es mit dem Ankläger aufnimmt, und ihn im Zweykampf überwindet. Der König

ließ daher bekannt machen, wenn sich ein solcher finde, so wolle er ihm die Prinzeßinn und eine ihrem Range gemässe Aussteuer zur Belohnung geben. Indeß wurden alle Kammerfrauen der Prinzeßinn zum Verhör gezogen, und sagten einmüthig aus, daß sie nie an einem geheimen Verständnisse derselben Theil genommen hätten. Ich wurde über dieß Verfahren unruhig, und bat den Herzog, für unser beyder Sicherheit zu sorgen. Er that, als ob ihm selbst daran gelegen wäre, und gab mir zwey Bediente mit, die mich auf eins seiner Landgüter, weit von Hofe bringen sollten. Eigentlich hatte er ihnen aber befohlen, mich unterwegs zu ermorden; und das wäre geschehen, wenn Ihr nicht mein Erretter geworden wäret.„

„Die Nachricht von Ginevra's Unschuld belebte den Muth und den Vorsatz des Rinaldo aufs neue. Er eilte spornstreichs nach St. Andrews, wo der Zweykampf sollte gehalten werden. Vor dem Thore begegnete ihm ein Edelknabe, und sagte ihm, es sey eben ein unbekannter Ritter, ganz in schwarze Rüstung gekleidet angekommen, der auch schon den Zweykampf mit Ginevra's Ankläger begonnen hätte. Rinaldo eilte in die Schranken, that den Kämpfenden Einhalt, erzählte dem König alles, und foderte einen Zweykampf mit dem Herzoge von Albanien. Dieser wurde darin vom Rinaldo überwältigt; und sterbend gestand er seine böse That. Der Sieger wurde von dem Könige und dem ganzen Volke gepriesen, und mit den innigsten Bezeugungen der Dank-

barkeit belohnt. Itzt war alles neugierig den unbekannten Ritter in schwarzer Rüstung kennen zu lernen; er nahm sein Visier ab; und mit dem größten Erstaunen sah man, daß es Ariodante war. Er sagte ihnen, wie er sich zwar wirklich in die See gestürzt, aber aus Liebe zum Leben durch Schwimmen wieder gerettet, und hernach bey einem Einsiedler aufgehalten habe. Die Nachricht von Ginevra's Schicksal und der Auffoderung des Königs, sie zu retten, belebte seine noch nicht erstorbne Liebe aufs neue; er vergaß alles, dachte nur darauf, ihr das Leben zu erhalten, und wagte in dieser Absicht einen Zweykampf mit seinem Bruder. Der König belohnte diese edle Treue durch die Hand seiner Tochter, der er das Herzogthum von Albanien zur Aussteuer gab. Dalinda, der Prinzeßinn Kammerfrau, die alles entdeckt hatte, erhielt, auf Rinaldo's Bitten, Verzeihung, und gieng in ein Kloster. Rinaldo selbst beurlaubte sich, und setzte seine Reise nach England fort.„

Bey aller Aehnlichkeit, welche diese letztre Erzählung mit der erstern sowohl, als mit dem Schauspiele haben, wird man es doch, aus mehrern Ursachen, für sehr wahrscheinlich halten, daß Shakespeare aus der erstern allein seinen Stof geschöpft habe, wenn ihm gleich Ariost aus der Englischen Uebersetzung des Harrington bekannt seyn konnte, die im Jahr 1591. herauskam. *) Fällt also die

*) Shakespeare hätte diese Erzählung auch, ohne den Ariost zu kennen, aus einer besondern poetischen Ein-

Voraussetzung weg, daß der Italiänische und der Englische Dichter sich in diesem Falle wie Original und Kopie zu einander verhalte; so fällt auch fast aller der Tadel von selbst weg, mit welcher die Lenox bey dieser Gelegenheit ihren Landsmann kunstrichtert, und der sich doch vornehmlich auf die Vergleichung seines Schauspiels mit der epischen Erzählung des Ausländers gründet. Unverzeihlich hart ist folgendes Urtheil über das Ganze: „Indem Shakespeare die Personen und einige Umstände der „Begebenheit veränderte, und neue erfand, hat er „aus dem Ganzen ein Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten gemacht, gerade genug entlehnt, um „seine Armuth an Erfindungskraft zu zeigen, und „genug hinzugesetzt, um seinen Mangel an Beurtheilung zu beweisen.„

Frau Lenox läßt sich hierauf in die Zergliederung und Vergleichung der einzelnen Theile ein; und überall muß der dramatische Dichter dem epischen nachstehen. Da jener diesen nicht kopirte, so findet, wie gesagt, eigentlich keine Vergleichung unter ihnen Statt; will man sie indeß doch, wegen Aehnlichkeit der Fabel, anstellen, so muß man freylich gestehen, daß beym Ariost die Characktere sowohl, als die Handlungen besser motivirt, und schöner mit einander verbunden sind; aber undankbar, unpatriotisch

kleidung des George Turberville nehmen können, deren Harrington, als vor wenig Jahren herausgekommen, Erwähnung thut. S. *Farmer's* Essay on *Shakespeare*, p. 23.

und sehr partheyisch war es, daß die Kunstrichterinn vor so vielen einzelnen Schönheiten des Schauspiels ihr kritisches Auge so ganz verschloß, und am Ende nur den kalten Lobspruch hinzusetzte, es sey sehr viel wahrer Witz und Humor in den komischen Scenen dieses Stücks.

Uebrigens bemerke ich noch, daß beym Spenser, im vierten Gesange des zweyten Buchs seiner Feenköniginn, eine ähnliche Geschichte vorkömmt, die Phedon dem Ritter Guyon erzählt, der ihn von dem wütenden Angriff eines Rasenden befreyt; und daß ein gewisser Jakob Millar im Jahr 1734. eine Verändrung des viel Lärmens um Nichts, unter der Aufschrift: *The Universal Passion*, herausgegeben hat, welche ich nur aus dem *Companion to the Play-house* kenne, wo wenig vortheilhaftes davon gesagt wird. Das Original wurde wieder auf die Bühne gebracht, und verdrängte die Nachahmung.

II.

Ueber

Ende gut, alles gut.

Die Quelle dieses Schauspiels ist eine Erzählung beym Boccaz, die neunte der dritten Giornata, wenn gleich Shakespeare sie vermuthlich nicht aus ihm, sondern aus dem Painter entlehnte, in dessen *Palace of Pleasure* sie, unter der Aufschrift *Giletta of Narbon*, befindlich ist. *) Ihr Inhalt ist kürzlich folgender:

„Ein Französischer Edelmann, Namens Isnard, Graf von Roußillon, war sehr schwächlich, und hatte deswegen allezeit einen Arzt, Gerard von Narbonne genannt, bey sich im Hause. Dieser Graf hatte einen einzigen Sohn, Bertram, den er mit andern Kindern von gleichem Alter erziehen ließ, worunter sich auch Giletta, eine Tochter des Arztes, befand. Dieß Mädchen liebte den jungen Bertram ungemein; und als ihn der König, nach seines Va-

*) S. *Farmer's* Essay on the Learning of Shakespeare, p. 24. und Capell's Einleitung vor dem ersten Bande seiner Ausgabe unsers Dichters.

Man findet diese Erzählung auch in dem schon einmal von mir angeführten alten Buche: Schertz mit der Warheyt, (Frankf. 1550, fol.) unter der Aufschrift: Von gezwungener Liebe. Wie eines Doctors Tochter einen Graven wider seinen Willen zur ehe erwarb, vnd wol gerieth. Bl. XXXV.

ters Tode, nach Paris kommen ließ, blieb sie mit der größten Betrübniß und Sehnsucht nach ihm, zu Roußillon zurück. Ihr Vater starb bald hernach; man trug ihr verschiedne Heyrathen an, die sie alle ausschlug, weil sie im Herzen den festen Vorsatz gefaßt hatte, sonst keinem, als dem jungen Grafen, die Hand zu geben. Sie vernahm bald darauf, daß der König an einer Fistel sehr krank liege; ihr Vater hatte ihr verschiedne Geheimnisse seiner Kunst hinterlassen, von denen sie itzt Gebrauch machen konnte; mit Freuden ergriff sie daher die Gelegenheit, nach Paris zu gehen. Der König nahm ihr Mittel an, und versprach ihr, wenn er dadurch geheilt würde, sie mit dem reichsten und edelsten Manne, den sie selbst wählen sollte, zu verheyrathen. Die Heilung gelang, und Giletta bat sich nun den Grafen Bertram zum Gemahl aus. Dieser war über den Antrag einer Heyrath sehr befremdet, die er so tief unter seinem Range zu seyn glaubte. Der König bestand indeß darauf, um sein einmal gegebnes Wort nicht zu brechen, und ließ die nöthigen Anstalten zu ihrer Hochzeit machen, die auch wirklich vollzogen wurde. Gleich nach Vollziehung derselben gieng Bertram, unter dem Vorwande, nach seinem Vaterlande zu gehen, nach Toskana, und nahm Kriegsdienste unter den Florentinern, die damals mit den Sienesern Krieg führten. Giletta gieng unterdeß nach Roußillon, und erwarb sich daselbst allgemeine Liebe und Achtung. Sie schickte zwey ihrer Freunde an den Grafen, um ihm zu sa-

gen, sie wolle Roussillon auf ewig meiden, wenn ihre Gegenwart die Schuld seiner Abwesenheit wäre. Bertram ließ ihr zurück melden, sie möchte thun, was sie wollte, und er wäre fest entschlossen nicht eher mit ihr als seiner Gemahlinn zu leben, bis sie den Ring, den er an seinem Finger trüge, besässe, und von ihm einen Sohn hätte; beydes, glaubte er, werde nie möglich seyn. Giletta überlegte indeß, wie es möglich zu machen wäre, und entschloß sich endlich, dem Grafen nachzureisen. Dieß that sie, im Pilgrimskleide, von einem Kammermädchen und einem ihrer Vetter begleitet. In Florenz miethete sie sich bey einer Witwe ein; und nicht lange nach ihrer Ankunft sah sie den Grafen Bertram mit einem grossen Gefolge vorbey reiten. Sie that, als ob sie ihn nicht kennte, und fragte die Witwe nach ihm. Diese erzählte ihr unter andern, er sey in eine Nachbarinn von ihr sehr verliebt, die jung, schön und tugendhaft, aber arm sey, und von ihrer Mutter sehr sorgfältig vor seinen Nachstellungen bewahrt werde. Dieser Mutter ihrer Nebenbuhlerinn entdeckte sich Giletta, und überredete sie, durch das Versprechen einer ansehnlichen Belohnung, im Namen ihrer Tochter zu dem Grafen zu senden, ihm die Gewährung seiner Wünsche verheissen, und ihm zum Zeichen seiner treuen Liebe den Ring, den er am Finger trage, abfodern zu lassen. Dieß geschah; Bertram schickte ihr den Ring, und kam zur gesetzten Stunde in das Haus der Witwe, wo ihn, statt

seiner Geliebten, Giletta in ihre Arme empfieng. Der Betrug gelang, und seine Besuche wurden zum öftern wiederholt. Die Folge derselben war das, was Giletta gewünscht hatte, ihre Schwangerschaft; sie beschenkte Mutter und Tochter reichlich, und gieng wieder zu der Witwe. Bertram hörte, daß seine Gemahlinn Roußillon verlassen habe, und ließ sich durch die Bitten seiner Unterthanen bewegen, dahin zurück zu gehen. Giletta wurde indeß zu Florenz von zwey Söhnen entbunden, die ihrem Vater sehr gliechen, und gieng bald nach ihrer Entbindung mit denselben nach Roußillon, wo der Graf eben bey ihrer Ankunft ein grosses Gastmahl gab. Sie gieng im Pilgerkleide, ihre beyden Söhne auf den Armen, mitten in die Gesellschaft, warf sich dem Grafen zu Füssen, gab ihm den Ring, und erzählte ihm alles. Bertram, erstaunt und gerührt über diese Begebenheit nahm die Giletta als seine Gemahlinn an, und lebte mit ihr vergnügt und glüklich. „

Man sieht, daß Shakespeare dieser Novelle in dem ernsthaften Theile seines Schauspiels sehr genau gefolgt ist; der komische Theil scheint ganz von seiner Erfindung zu seyn. Aber auch in dem Verlauf jener Geschichte hat er doch einige kleine Verändrungen und Zusätze gemacht, die ihm vermuthlich das Bedürfniß der dramatischen Einkleidung zu fodern oder zu rechtfertigen schien. Auch diese Aenderungen sind dem Tadel seiner Kunstrichterinn, der Frau Lenox *) nicht entgangen, der aber auch hier, so

*) Shakespear illustrated, Vol. I. p. 189.

wie mehrentheils, ungegründet, gesucht, und übertrieben ist. So scheint ihr der vermeynte Tod Helenens ein armseliger und nachtheiliger Zusatz zu seyn, der einen niederträchtigen Argwohn auf den Grafen erweckt, den er mit der unwürdigsten Feigherzigkeit erträgt. Aber diente dieser vermeynte Tod nicht vielmehr, den Knoten desto enger zu schürzen, und die Auflösung desselben desto unerwarteter und interessanter zu machen? Verdiente nicht der Graf, der so leichtsinnig und grausam gegen Helenen gehandelt hatte, auf eine Zeitlang die Strafe dieses Argwohns, und die ihm bey der Gelegenheit gemachten Vorwürfe? und wie sollte er sich anders gegen seinen aufgebrachten König betragen?

Helenens Charakter in dem Schauspiele verdiente es eben so wenig, in Vergleichung mit Giletta's Charakter in der Novelle, von der gedachten Kunstrichterinn so sehr herabgesetzt zu werden. Wie frostig wären die Scenen geworden, worin der dramatische Dichter es versucht hätte, ihre Klugheit in der Einrichtung ihres Hauswesens und der Regierungsgeschäfte zu Roußillon, in Handlung zu bringen, die der Erzähler freylich zu ihrem Vortheil mit berühren konnte! Aber was ist in der Novelle des letztern so rührend, so einnehmend, als die Scenen zwischen Helena und der Gräfinn, als ihre Selbstgespräche, als ihr Betragen gegen Bertram, gegen den König, gegen die Witwe, und s. f. Auch die Anstiftung der Diana, den Bertram bey dem Könige anzuklagen, macht Helenens Charakter, dünkt mich, im geri..g-

sten nicht tadelhaft. Bertrams Absicht und Verhalten verdiente diese kleine Rache, die kurze Verlegenheit, worein er dadurch gesetzt wurde, und die sich so bald durch die glücklichste Auflösung endigte. Auch hatte eine so verschmähte und gemißhandelte Gattinn mehr Recht, bey so vielen Ansprüchen, des Grafen Liebe zu fodern, als Ursache, flehend und kniend darum zu bitten; wenigstens scheint mir jenes ihren Charakter zu veredeln; und so hätte es auch wohl unsrer Tadlerinn geschienen, wenn der Fall umgekehrt gewesen wäre.

Es sey, daß Bertram in dem Schauspiel weit verhaßter und niederträchtiger erscheine, als in der Erzählung; warum soll er das nicht? Seine anfängliche Abneigung läßt sich durch den Zwang rechtfertigen, womit ihm eine Gemahlinn aufgedrungen wird; aber was entschuldigt sein nachheriges Verhalten gegen eine Person, die alles für ihn aufopfert? und wie kann ein Frauenzimmer solch ein Verhalten entschuldigen wollen?

III.

Ueber

das Trauerspiel Macbeth.

Holingshed's Chronick von England, Schottland, und Irland *), war die vornehmste Quelle, woraus Shakespeare den Stof derjenigen Schauspiele schöpfte, deren Inhalt ein Stück aus der Geschichte seines Vaterlandes ist. Es wird daher dem Leser nicht unangenehm seyn, einen Auszug aus dieser Chronik **), der die Geschichte Macbeth's enthält, vor sich zu haben, und denselben mit der dramatischen Ausführung dieses Stofs zu vergleichen. Man wird bey dieser Vergleichung sehen, daß der Dichter nicht bloß die historischen Umstände, sondern oftmals ganze Reden der handelnden Personen, fast buchstäblich, von dem Geschichtschreiber entlehnte.

„Unter der Regierung **Duncan's**, Königs von Schottland, der, wie die Geschichtschreiber melden, ein gelinder, ruhiger, und kleinmüthiger Fürst war, entstand ein Aufruhr unter dem Volke von **Lochaber**; und ein gewisser **Macdowald**, ein Mann,

*) *Raph. Holingshed's* and *Will Harrison's* Chronicles of Great Britain, Scotland, and Ireland. Lond. 1577. 3 Voll. fol. und mit einer Fortsetzung von Hooker, und andern, Lond. 1587. 3 Voll. fol.

**) S. *Shakespear illustrated*, Vol. I. p. 251.

der in diesem Lande wegen seines herzhaften Muthes in grosser Achtung war, machte mit vielen seiner Verwandten und Freunde eine Verschwörung, und wurde der Anführer der Empörer.„

„Die grossen Versprechungen, die er allen denen that, die sich mit ihm vereinigen würden, lockten täglich eine grosse Menge aus den westlichen Inseln zu seiner Parthey; auch die Kernen und Galloglassen kamen freywillig aus Irland, unter ihm zu dienen; und so sah er sich in kurzer Zeit an der Spitze eines furchtbaren Heers, mit welchem er eine Mannschaft des Königs, die wider ihn ausgeschickt war, völlig zu Boden schlug, und ihren Heerführer Malcolm gefangen nahm, den er nach der Schlacht enthauptete.„

„Als der König diese Niederlage erfuhr, versammelte er einen Rath, um zu überlegen, was für Mittel man anwenden sollte, die Empörung zu dämpfen. Macbeth, ein Vetter des Königs, und eben so stolz, grausam und rachgierig, als Duncan sanft und friedfertig war, gab der Trägheit und Weichlichkeit des Königs die Schuld aller ihrer Unruhen, und erklärte, wenn Banquo und er an die Spitze einer Kriegsmacht gestellt, und gegen die Rebellen ausgeschickt würden, so mache er sich anheischig, sie völlig zu überwältigen, und sie dergestalt aus dem Lande zu vertilgen, daß man ihrer keinen einzigen mehr finden sollte.„

„Dieß Versprechen erfüllte er ganz genau. Denn die Aufrührer wurden durch seine Annäherung erschreckt, und viele von ihnen stahlen sich heimlich von

ihrem Heerführer hinweg, der mit den noch übrigen zur Schlacht genöthigt, und von Macbeth gänzlich ausgerottet wurde.„

„Macdowald, voll Verzweiflung über den Verlust dieser letzten Schlacht, und von allen seinen Anhängern völlig verlassen, floh auf ein Schloß, in welchem seine Frau und Kinder eingeschlossen waren; und da er wohl sah, daß er dasselbe nicht lange gegen seine Feinde werde vertheidigen können, und daß er, wenn er sich ergebe, nicht mit dem Leben davon kommen werde; so tödtete er, in einem Anfall von Verzweiflung, zuerst seine Frau und Kinder, und hernach sich selbst.„

„Macbeth kam in das Schloß, und fand in einem von den Zimmern den todten Leichnam des Macdowald auf der Erde liegen, mit seinen ermordeten Weib und Kindern neben ihm; indeß zeigte er auch bey diesem schrecklichen Anblicke seine ihm angeborne Grausamkeit, hieb Macdowald's Kopf ab, schickte ihn dem Könige, der sich damals zu Bertha aufhielt, und ließ den Körper an einem hohen Galgen aufhenken.„

„Die Bewohner der westlichen Inseln, die Macdowald beygestanden hatten, hielten um Begnadigung an; er legte ihnen ansehnliche Geldstrafen auf, und ließ alle die ums Leben bringen, die er in Lochaber fand, und die dahin gekommen waren, um gegen den König zu fechten.„

„Kaum waren diese Unruhen gestillt, als man Nachricht erhielt, daß Sueno, der König von Nor-

wegen zu Fife gelandet sey, um mit einem starken Kriegsheer ganz Schottland anzugreifen. Diese Nachricht riß den König aus der Unempfindlichkeit und Unthätigkeit, worin er begraben war; er brachte in möglichster Eil ein Heer zusammen, und theilte das Kommando über dasselbe mit Banquo und Macbeth. Die Schlacht, die bald hernach erfolgte, fiel für die Schottländer unglücklich aus; die Norweger siegten, und Duncan floh nach Bertha. Hier brachte er einige Zeit mit Unterhandlungen mit seinen Feinden zu, und sandte unterdeß Befehle an Macbeth, der immer noch einen Theil des zusammengebrachten Heers bey sich hatte, die Dänen zu überfallen, von denen er wußte, daß sie von Müßiggang und Schwelgerey ganz entkräftet waren. Macbeth gieng eiligst auf den Ort zu, wo die Dänen ihr Lager hatten, tödtete die Wachen, und richtete ein gewaltiges Blutbad unter den armen Dänen an, die er nach einem berauschenden Gastmahl in voller Sicherheit und im tiefen Schlafe fand. Sueno, nur von zehn Leuten begleitet, entkam, und floh nach Norwegen.„

„Mitten in der Freude der Schotten über diesen Sieg wurden sie von der Nachricht gestört, daß eine neue Flotte der Dänen zu Ringhorne angekommen sey, die Kanut, König von Dännemark, dahin geschickt hätte, um die Niederlage seines Bruders zu rächen.„

„Um diesen Feinden Widerstand zu thun, die schon gelandet, und mit der Plünderung beschäftigt

waren, wurden Macbeth und Banquo mit einer hinlänglichen Armee abgeschickt. Sie griffen die Dänen an, tödteten sie zum Theil, und trieben die übrigen auf ihre Schiffe zurück. Diejenigen, die entkamen, und sicher an Bord ihrer Schiffe gelangt waren, erhielten mit grossen Geldsummen von Macbeth die Erlaubniß, daß diejenigen von ihren Freunden, die in dem letzten Gefechte getödtet waren, zu St. Colmes Inch möchten begraben werden. „

„ Kurz hernach, als Macbeth und Banquo nach Fife zu ritten, wo sich der König damals aufhielt, und ohne weitre Gesellschaft über ein Feld kamen, begegneten ihnen plötzlich drey Weiber in seltsamer Tracht, die wie Geschöpfe einer andern Welt aussahen; und indem sie dieselben aufmerksam betrachteten, und sich über ihre ungewöhnliche Erscheinung sehr verwunderten, näherten sie sich Macbeth, und die erste sagte: „ Heil dir, Macbeth, Thane von Glammis! „ die zweyte: „ Heil dir, Macbeth, Thane von Cawder! „ und die dritte: Heil dir, Macbeth, der künftig König von Schottland seyn wird! „ — Was für eine Art von Weibern seyd ihr, sagte Banquo, aüsserst bestürzt, die ihr mir so wenig günstig scheint? Meinem Gefährten hier verheißt ihr nicht nur hohe Ehrenstellen, sondern auch das Königreich; mir hingegen verheißt ihr gar nichts. „

„ Ja, sagte die, die zuerst geredet hatte, wir verheissen dir noch grössere Vortheile, als ihm. Er wird freylich in eigner Person regieren; aber sein Ende wird unglücklich seyn; auch wird er keine Nach-

kommen hinterlassen, die von ihm die Krone erben werden. Du aber wirst zwar selbst nicht König seyn; aber deine Nachkommen werden lange Jahre nach einander das Königreich Schottland regieren. „ Kaum waren diese Worte geredet, so verschwanden sie alle auf einmal. „

„ Dieser Vorfall wurde anfänglich von Macbeth und Banquo für einen Betrug der Einbildung gehalten; so daß Banquo zuweilen im Scherz den Macbeth König von Schottland, und dieser jenen einen Vater von vielen Königen nannte. In der Folge aber war es die gemeine Meynung, daß jene Weiber entweder die Zauberschwestern, das heißt, die Göttinnen des Schicksals, oder sonst Nymphen oder Feen gewesen wären, die durch Schwarzkünsteley eine Kenntniß künftiger Dinge erhalten hätten, weil alles eintraf, was sie vorher sagten. „

„ Der Thane von Cawder wurde kurz nachher zu Foriß Hochverraths wegen verurtheilt; und der König gab seine Ehrenstellen, seine Güter und Bedienungen an Macbeth. Da folglich der erste Theil der Weissagung auf diese Art erfüllt war, so überlegte Macbeth auch das übrige hin und her, und fieng an, auf Mittel zu denken, wodurch er das Königreich erhalten könnte. Da er aber sein erstes Glück unerwartet und ungesucht erhalten hatte, so nahm er sich vor, so lange zu warten, bis die Fürsehung sich ins Mittel schlagen, und ihn zu der Würde erheben würde, die er sehnlich wünschte. „

„ Duncan hatte zwey Söhne von seiner Gemahlinn,

die eine Tochter Seward's, Grafen von Northumberland, war; und erklärte Malcolm, den ältesten, zum Prinzen von Cumberland, und eben dadurch sogleich nach seinem Tode zum Nachfolger in der Regierung. In den alten Reichsgesetzen war eine Verordnung, daß in dem Fall, wenn der zum Nachfolger bestimmte Prinz bey seines Vorgängers Tode noch nicht alt genug wäre, die Regierung zu übernehmen, sein nächster Vetter zum Thron gelangen sollte.„

„Macbeth sah also seine Hoffnungen durch diese Verfügung des Königs vereitelt, und fieng an, Entwürfe zu machen, wie er das Reich mit Gewalt an sich ziehen wollte, indem er sich von Duncan ungemein beleidigt glaubte, der durch diese Erhebung seines noch minderjährigen Sohnes zum Throne, ihm alle seine künftigen Ansprüche auf denselben raubte. Die Worte der Zauberschwestern trugen auch das Ihrige bey, ihn in seinen Absichten auf die Krone zu bestärken; und seine Gemahlinn, eine stolze, ehrsüchtige Frau, voll brennender Begierde, Königinn zu werden, hörte nicht eher auf, ihn zu plagen, bis sie ihn dazu völlig entschlossen gemacht hatte. Er vertraute daher sein Vorhaben den genausten seiner Freunde, worunter Banquo der vornehmste war, weil er sich auf ihre versprochne Hülfe verließ, und ermordete den König zu Inverneß, im sechsten Jahr seiner Regierung. Macbeth, der lauter Leute, die ihm ergeben waren, um sich hatte, ließ sich zum König ausrufen, und gieng sogleich nach Scone,

wo er mit einmüthigem Beyfall auf die gewöhnliche Art gekrönt und zum Könige geweiht wurde.„

„Malcolm Canmore, und Donald Bane, die beyden Söhne des Königs Duncan fürchteten sich, daß Macbeth, um sich des Throns desto mehr zu versichern, ihnen das Leben nehmen würde, und begaben sich ins geheim aus Schottland hinweg. Malcolm floh nach Cumberland, wo er so lange bleib, bis St. Edward, Sohn des Königs Etheldred die Krone von England aus den Händen der Dänen wieder erhielt, der ihn in seinen Schutz nahm, und ihm auf die anständigste Art begegnen ließ. Donald Bane, sein Bruder, nahm seine Zuflucht nach Irland, und wurde daselbst von dem Könige dieses Landes sehr gütig aufgenommen.„

„Nach der Abreise dieser beyden Prinzen bemühte sich Macbeth, durch grosse Geschenke die Zuneigung des Schottischen Adels zu gewinnen; und als er sich nun im ruhigen Besitz des Königreichs sah, verbesserte er die Gesetze, und rottete alle die Grausamkeiten und Mißbräuche aus, welche sich durch die schwache und läßige Regierung Duncan's eingeschlichen hatten. Er selbst machte verschiedne gute Gesetze, und regierte zehn Jahre hindurch das Reich mit der größten Klugheit und Gerechtigkeit.„

„Allein dieser Anschein von Billigkeit und Eifer für das allgemeine Beste war lauter Verstellung, die nichts weiter zur Absicht hatte, als die Gunst des Volks zu gewinnen. Tyrannen sind allezeit mißtrauisch, sind in beständiger Furcht, daß irgend ein

andrer ihnen ihr Gewalt durch eben die ungerechten Mittel wieder entreissen wird, wodurch sie dieselbe erhielten. Macbeth, durch einige Versuche wider ihn gereizt, verbarg seine Neigungen nicht länger, sondern verübte und erlaubte alle Arten von Grausamkeiten; die Reden der drey Zauberschwestern lagen ihm noch immer in Gedanken.„

„Sie verhiessen ihm das Königreich; und er war Besitzer desselben; aber sie verhiessen es auch den Nachkommen Banquo's; und diese Weissagung konnte gleichfalls in Erfüllung gehen. Um dieß also zu verhindern, beschloß er, Banquo und seinen Sohn zu ermorden, und bat sie in dieser Absicht bey sich zum Gastmahl. Als sie zurück nach Hause kehrten, fielen einige Mörder, denen er befohlen hatte, sich auf der Heerstrasse hin zu stellen, den Banquo an, und tödteten ihn; allein Fleance, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, entkam, und floh nach Wallis.„

„Nach der Ermordung des Banquo schein das Glück von Macbeth gewichen zu seyn; keine von seinen Unternehmungen gelang; ein jeder fieng an für sein Leben zu zittern, und wagte es nicht, sich vor ihm sehen zu lassen; alle Leute fürchteten sich vor ihm, und er fürchtete sich vor allen Leuten; so, daß er beständig Gelegenheit suchte, diejenigen ums Leben zu bringen, gegen die er den geringsten Argwohn hegte.„

„Sein Mißtrauen und seine Grausamkeit nahmen täglich zu; sein Blutdurst wurde nie gestillt; die verfallnen Güter des Adels, den er auf diese Art

niedermetzelte, bereicherte seinen Schatz, und setzte ihn in Stand, eine Macht zu unterhalten, wodurch er sich gegen die Unternehmungen seiner Feinde schützen könnte. Um auch, bey seiner grossen Grausamkeit gegen seine Unterthanen, für seine Person desto sichrer zu seyn, baute er ein festes Schloß auf der Spitze eines hohen Berges, welcher Dunsinnane hieß, und in Gowry, zehn Meilen von Perth, lag. Dieser Berg war so erstaunlich hoch, daß man auf dem Gipfel desselben fast alle die Gegenden von Angus, Fife, Stermond, und Tweedale, übersehen konnte, die dicht unter demselben zu liegen schienen. Da nun das Schloß auf der Spitze dieses Hügels gegründet wurde, so wurde das Königreich dadurch in grosse Kosten gesetzt, weil das Baugeräthe sich nicht ohne viele Zeit und Arbeit hinauf bringen ließ. Da indeß Macbeth diesen Bau bald vollendet sehen wollte, so befahl er, daß alle Thanes jeder Grafschaft nach der Reihe einen Antheil an dem Bau übernehmen sollten. „

„ Die Reihe kam auch an Macduffe, Thane von Fife, seinen Theil zu bauen; er schickte Arbeiter mit allen nöthigen Materjalien hin, und befahl ihnen, ihre Geschäfte mit der größten Treue und Sorgfalt zu verrichten, damit der König nicht Gelegenheit hätte, unzufrieden darüber zu seyn, daß er nicht so, wie die übrigen Thanes, in eigner Person kam; denn er wußte wohl, daß Macbeth zugleich Furcht und Argwohn gegen ihn hegte, und hielt es daher für rathsamer, ihm nicht unter die Augen zu kommen. „

„Macbeth kam bald nachher hin, um zu sehen, wie der Bau von statten gieng, und wurde sehr aufgebracht, daß er Macduffe nicht da fand. Von dieser Zeit an faßte er gegen ihn einen unbezwinglichen Haß. Die Zauberinnen, auf die er wegen Erfüllung der beyden ersten Weissagungen ein grosses Vertrauen setzte, hatten ihn gewarnt, sich vor Macduffe zu hüten, der, wie sie ihm sagten, nur auf eine Gelegenheit wartete, ihn zu Grunde zu richten. Diese Weissagung würde ihn bewogen haben, Macduffe sogleich ums Leben zu bringen, wenn nicht eine Zauberinn, deren Weissagungen bey ihm gleichfalls ein grosses Gewicht hatten, ihn versichert hätte, er werde nie von einem getödtet werden, der von einem Weibe geboren wäre, noch überwältigt, bis der Birnamer Wald zu dem Schlosse von Dunsinnane käme. Diese tröstenden Verheissungen verbannten alle Furcht aus seiner Seele. Er ließ der natürlichen Grausamkeit seiner Gemüthsart freyen Lauf, unterdrückte seine Unterthanen auf die jämmerlichste Weise, und begieng alle möglichen Arten von Beleidigungen.„

„Zuletzt entschloß sich Macduffe, aus Besorgniß für sein Leben, nach England zu fliehen, in der Hoffnung Malcolm Cammore dazu bewegen, auf die Krone von Schottland Ansprüche zu machen. Macbeth, der in jedes Edelmanns Hause einen Kundschafter unter den Bedienten hatte, erfuhr Macduffe's Anschlag gar bald; er kam daher plötzlich mit einem Kriegsheer nach Fife, und belagerte die Burg, wo Macduffe wohnte, in der Erwartung,

ihn daselbst zu finden. Die Thore wurden von den Bedienten, die keine Gefahr argwöhnten, sogleich geöffnet; aber Macbeth, voller Wuth darüber, daß Macduffe ihm entkommen war, gab Befehl, daß seine Frau und Kinder, und alle, die in der Burg wären, sollten ermordet werden.„

„Macduffe war sicher am Englischen Hofe, als er von dieser erstaunlichen Grausamkeit Nachricht erhielt. Sein Wunsch, das bedrückte Schottland zu retten, wurde nun von der Hoffnung seiner eignen Rache noch mehr belebt; er bat den Prinzen Malcolm inständig, sich wieder in den Besitz seiner Rechte zu setzen. Er stellte ihm aufs rührendste den kläglichen Zustand seines Vaterlandes vor, in welchen es durch Macbeth's unmenschliche Grausamkeiten gerathen war, und wie das Volk, welches ihn seiner Mordthaten wegen haßte, die er sowohl am Adel, als an den Gemeinen verübt hatte, nichts eifriger wünschte, als eine Gelegenheit, sein Joch abzuschütteln.„

„Malcolm, der inniges Mitleid mit dem Unglück seiner Landsleute fühlte, that, während daß Macduffe redete, einen tiefen Seufzer; der letztre bemerkte das, und erneute seine dringenden Auffoderungen. Malcolm wurde von seinen Reden zwar sehr gerührt; er zweifelte aber doch, ob Macbeth ihn nicht vielleicht abgesandt hätte, um ihn zu verrathen, und faßte daher den Vorsatz, seine Redlichkeit vorher auf die Probe zu stellen, eh er seinen Vorschlag annähme. In dieser Absicht antwortete er

ihm auf folgende Art: Das Elend, Macduffe, worunter mein unglückliches Vaterland schon so lange geseufzet hat, kränkt mich sehr; wenn aber auch meine Neigung, ihm zu helfen, so stark wäre, wie dein Verlangen, so bin ich doch wegen einiger unheilbaren Laster, die tief in meinem Gemüth eingewurzelt sind, nicht im Stande, ein so grosses Unternehmen zu wagen. Denn erstlich bin ich in unmäßige Wollust und Sinnlichkeit, die abscheulichen Quellen aller andern Laster, dergestalt versenkt, daß dann, wenn ich die königliche Gewalt besässe, die Ehre keiner einzigen von euren Töchtern und Weibern sicher seyn würde; und solch eine ausschweifende Unmäßigkeit würde euch noch unerträglicher seyn, als Macbeth's blutige Tyranney.„

„Unmäßigkeit, versetzte Macduffe, ist allerdings ein sehr grosser Fehler. Viele edle Könige und Fürsten haben ihr Reich und ihr Leben dadurch verloren, daß sie diesem Laster ergeben waren; indeß sind doch Weiber genug in Schottland, deine Begierden zu befriedigen. Folge daher meinem Rath, und mache dich selbst zum König; ich nehm' es über mich, deinen Hang zur Wollust auf eine so geheime Weise zu befriedigen, daß deine Ehre dadurch nicht leiden soll.„

„Aber, versetzte Malcolm, ich bin auch der habsüchtigste Mensch von der Welt; und wär' ich König von Schottland, so würd' ich den größten Theil des

Adels ums Leben bringen, um mich in den Besitz seiner Güter zu setzen.„

„Dieser Fehler, sagte Macduffe, ist weit ärger, als jener; denn Geiz ist die Wurzel alles Uebels, ein Laster, um deßwillen unsre meisten Könige ermordet sind. Indeß muß ich dich noch immer bitten, auf die Krone Anspruch zu machen; es sind noch Reichthümer genug in Schottland, deine gierige Habsucht zu befriedigen.„

„Auch bin ich, sprach Malcolm, sehr zur Verstellung und jeder Art des Betrugs geneigt, und freue mich über nichts so sehr, als wenn ich diejenigen verrathen kann, die sich irgend auf mich verlassen. Da nun einen Fürsten nichts beliebter macht, als Beständigkeit, Gerechtigkeit und Treue, und ich den entgegen stehenden Lastern völlig ergeben bin, so siehst du wohl, wie ungeschickt ich zur Regierung bin. Alle meine übrigen Fehler hast du zu mildern gewußt; versuch es nun auch, diesen zu entschuldigen.„

„Verstellung, antwortete Macduffe, ist freylich der ärgste von allen; ich muß also von dir ablassen. Und ach! ihr unglücklichen und bejammernswerthen Schotten, setzte er hinzu, die ihr mit so manchen unvermeidlichen Plagen heimgesucht werdet! Der gottlose Wüthrich, der itzt ohne das geringste Recht über euch regiert, unterdrückt euch mit der blutgierigsten Grausamkeit; und dieser hier, der ein gegründetes Recht an die Krone hat, ist so sehr mit allen den schändlichen Lastern der Engländer behaftet, daß er sie nicht zu erhalten verdient. Denn,

nach seinem eignen Geständniß, ist er nicht nur äuſ-
ſerst habsüchtig, sondern ganz in unersättliche Wol-
lust versenkt; und dabey ein so falscher Verräther,
daß man ihm kein Wort glauben kann. So fahre
denn auf ewig wohl, Schottland! Ich sehe mich itzt
als einen Verbannten an, ohne irgend Trost und
Hülfe mehr zu hoffen.„ — Indem er dieß sagte,
weinte er bitterlich.„

„Als Malcolm sah, daß er weggehn wollte, faßte
er ihn bey der Hand, und sagte: Sey ruhig, Mac-
duffe; denn ich habe keins von den Lastern an mir,
die du bejammerst. Ich habe das alles bloß zum
Scherz gesagt, um deine Redlichkeit auf die Probe
zu stellen; denn sehr oft hat Macbeth es versucht,
mich auf diese Art in seine Hände zu bringen; aber
je abgeneigter ich gethan habe, dein Verlangen zu
erfüllen, desto mehr Mühe werde ich mir nun geben,
es ins Werk zu richten. Hierauf umarmten sie sich;
versprachen, einander zu ihrem Besten äusserst be-
förderlich zu seyn; und überlegten nun, auf was für
Art sie ihr Vorhaben am besten ausführen könnten.„

„Macduffe gieng bald hernach an die Gränzen
von Schottland, und schickte insgeheim Briefe an
die Edeln des Reichs, worin er ihnen meldete, daß
Malcolm plötzlich nach Schottland zu kommen,
und die Krone zu fodern gedächte, und sie daher bat,
weil dieser Prinz der wahre und rechtmäßige Erbe
wäre, ihnen mit aller ihrer Macht beyzustehen, um
die Krone den Händen des Tyrannen zu entreissen.„

„Unterdeß wußte Malcolm den König Edward

dahin zu bereden, daß der alte Seyward, Graf von Northumberland, mit zehn tausend Mann bestimmt wurde, mit ihm nach Schottland zu gehen, um ihn in seinen Ansprüchen auf die Krone zu unterstützen.„

„Als die Nachricht von diesem bevorstehenden Einfall sich in Schottland verbreitete, theilte sich der Adel in zwey verschiedne Partheyen, wovon die eine es mit Macbeth, die andre mit Malcolm hielt. Zwischen diesen beyden Partheyen fielen zum öftern leichte Scharmützel vor; aber die auf Malcolm's wollten sich nicht eher in die Gefahr einer förmlichen Schlacht wagen, bis Malcolm und die Englische Kriegsmacht, die Northumberland anführte, sich mit ihnen vereinigt hatte.„

Macbeth glaubte sich nicht stark genug, um es mit den Engländern aufzunehmen, zog sich nach Fife zurück, und befestigte ein Lager in der Nähe des Schlosses von Dunsinane, mit dem Vorsatz, keine Schlacht zu wagen, wenn ihn seine Feinde nicht dorthin verfolgten. Indeß riethen ihm einige von seinen Freunden, entweder einen Vergleich mit Malcolm einzugehen, oder alsobald auf die Inseln zu fliehen, und seine Schätze mit sich zu nehmen, damit er im Stande seyn möchte, einige von den grösten Fürsten des Reichs auf seine Seite zu bringen, und Fremde im Sold zu behalten, auf die er sich besser verlassen könnte, als auf seine Unterthanen, die ihn täglich verliessen. Er hatte aber ein so festes Vertrauen auf seine Prophezeyungen, daß er ge-

wiß glaubte, er werde nicht eher überwunden werden, bis der Birnamer Wald nach Dunsinane käme, noch durch irgend Jemand ermordet werden, der von einem Weibe geboren wäre. „

„ Malcolm, der Macbeth eiligst verfolgt hatte, kam den Abend vor der Schlacht an den Birnamer Wald; und als seine Armee dort ein wenig ausgeruht hatte, befahl er, daß ein Jeder einen Ast von einem Baum hauen, und mit demselben in seiner Hand marschiren sollte, damit sie, auf diese Art beschattet, in aller Stille, ohne ihre Anzahl zu verrathen, ihren Feinden unter die Augen kommen möchten. „

„ Den folgenden Tag, als Macbeth sie sah, erstaunte er sehr; und da er sich an die Prophezeyung erinnerte, die ihm lange vorher geschehen war, zweifelte er nicht, daß sie itzt erfüllt wäre, indem er den Birnamer Wald nach Dunsinane kommen sah. Dem ungeachtet stellte er seine Leute in Schlachtordnung, und ermunterte sie, tapfer zu fechten. Kaum hatten aber seine Feinde ihre Zweige weggeworfen, als Macbeth ihre Anzahl gewahr wurde, und die Flucht nahm. „

„ Macduffe, von Haß und Rachbegier angespornt, hörte nicht eher auf, ihn zu verfolgen, bis er mit ihm zu Lunfannain zusammen kam; und da Macbeth ihn sich auf den Fersen sah, sprang er von seinem Pferde, und rief laut: Du Verräther, warum verfolgst du mich so vergebens, da ich von keinem ermordet werden kann, der von einem Weibe geboren

ist? Aber komm denn her, und empfange den Lohn, den deine Tollkühnheit verdient. „ Er versetzte ihm darauf einen Streich mit seinem Schwert, und glaubte ihn getödtet zu haben; Macduffe aber sprang schnell vom Pferde, wich dem Streiche aus, hielt sein entblößtes Schwert in der Hand, und antwortete ihm: Das ist wahr, Macbeth; und nun soll deine unersättliche Grausamkeit ein Ende nehmen; denn ich, ich bin derjenige, von dem die Zauberinnen dir sagten, nicht geboren von meiner Mutter, sondern aus ihrem Leibe geschnitten. Sogleich gieng er auf ihn los, tödtete ihn auf der Stelle, hieb ihm den Kopf von den Schultern, steckte ihn auf eine Stange, und brachte ihn dem Malcolm. „

„ Dieß war das Ende Macbeth's, nachdem er siebenzehn Jahr über Schottland regiert hatte. Im Anfange seiner Regierung verrichtete er viele löbliche Thaten, und gab verschiedne sehr nützliche Gesetze; aber in der Folge verdunkelte er, durch Verblendung des Teufels, den Ruhm seiner guten Handlungen durch die abscheulichste Grausamkeit. „ —

Man findet diese Geschichte Macbeth's auch in Buchanan's Schottischer Geschichte*) mit eben den Umständen, nur etwas kürzer, erzählt; ausser, daß dieser Geschichtschreiber der Erscheinung der Zauberinnen bloß als eines Traums erwähnt; **) die Ver-

*) S. *Geo. Buchanani* Opera omnia, (Edinb. 1715. fol.) vol. 1. p. III. ff.

**) Cum in Scotia --- omnia pace florerent, Macbethus,

heissung des Königreichs an Banquo's Nachkommen für ein von bösen Leuten ausgebreitetes Gerücht ausgiebt; ***) den Umstand, daß Malcolm's Soldaten mit Zweigen in der Hand einher zogen, als eine blosse Wirkung ihrer frohen Hoffnung des Sieges anführt; und die bey Macbeth's Tode sonst erzählten Dinge, die Erinnerung an ehemalige Prophezeyungen, und dergleichen, fabelhaft, mehr theatralisch, als historisch, nennt. †)

Einige Kunstrichter sind der Meynung gewesen, Shakespeare habe von diesem Geschichtschreiber den Charackter der Lady Macbeth entlehnt. Allein, wenn man die Stelle, welche denselben betrifft, mit denen beym Holingshed und Hektor Boethius vergleicht; *) so sieht man von jener Vermuthung nicht den geringsten Grund. Dazu kömmt noch, daß

qui consobrini ignavia semper spreta, regni spem occultam in animo alebat, creditur somnio quodam ad eam confirmatus. Quadam enim nocte, cum longiuscule abesset a rege, visus est sibi tres foeminas forma augustiore quam humana vidisse, quarum una Angusiæ Thanum, altera Moraviæ, tertia Regem eum salutasset.

***) De hoc (*Banchone*) vulgabatur fors, per maleficos edita, fore, ut eius posteritas aliquando regno potiretur.

†) Multa hic fabulose quidam noftrorum affingunt; sed, quia theatris aut Milesiis fabulis sunt aptiora quam historiæ, ea omitto.

*) S. Diese Vergleichung in *Farmer's* Essay on *Sh.* learning, p. 54.

man aus der Abweichung Buchanans von dem Chronikschreiber in dem Grusse der Zauberinnen offenbar sieht, daß Shakespeares nicht den erstern, sondern den letztern vor Augen gehabt hat, wie Farmer dieß alles umständlicher zeigt. Macbeth, setzt dieser gelehrte Kunstrichter hinzu, war ganz gewiß eins von Shakespeare's letzten Schauspielen; und vielleicht wurde er durch ein kleines Stück eben dieses Inhalts darauf gebracht, welches zu Oxford, im J. 1605, vor dem König Jacob aufgeführt wurde. Wacke giebt in seinem *Rex Platonicus* folgende Nachricht davon: „Fabulæ ansam dedit antiqua de regia profapia hiſtoriola apud Scoto-Britannos celebrata, quae narrat, tres olim ſibyllas occuriſſe duobus Scotiae proceribus, Macbetho & Banchoni, & illum predixiſſe regem futurum, ſed regem nullum geniturum; hunc regem non futurum, ſed reges geniturum multos. Vaticinii veritatem rerum eventus comprobavit. Banchonis enim e ſtirpe potentiſſimus Jacobus oriundus. „ --

Milton, der ein Verzeichniß von nicht weniger als hundert und zwey Subjekten zu Trauerspielen hinterließ, hatte unter andern auch den Macbeth angezeichnet. Seine Absicht war, mit Malcolm's Ankunft auf Macduff's Schloß anzufangen. Was mit Duncan vorgeht, sagt er, kann bey der Erscheinung seines Geistes vorgebracht werden. Aus dieser Anmerkung sagt Steevens, sollte man schliessen, Milton habe die Freyheit gemißbilligt, die sich sein Vorgänger genommen hatte, eine Geschichte von

solcher Länge in den kleinen Umfang eines Schauspiels zu bringen, und daß er das Ganze nach dem Plan des alten Drama habe umarbeiten wollen. Wenigstens konnte er sich wohl nicht mit der eiteln Hoffnung schmeicheln, Shakespeare in dem Trauerspiel Macbeth zu übertreffen.

Schon vor dreyßig Jahren gab Dr. Johnson eine besondre kleine Schrift über dieß Trauerspiel heraus*), aus welcher er nunmehr das Wichtigste in die Anmerkungen seiner Ausgabe des Dichters eingetragen hat. Eine der ausführlichsten und erheblichsten dieser Anmerkungen habe ich hieher verspart; sie betrifft die Maschinerey im Macbeth, über welche vermuthlich auch der Deutsche Leser einige nähere Aufschlüsse erwartet.

„Um die Fähigkeiten und das Verdienst eines Schriftstellers gehörig zu schätzen, ist allezeit nöthig, das Genie seines Zeitalters und die Meynungen seiner Zeitgenossen zu untersuchen. Ein Dichter, der gegenwärtig die ganze Handlung seines Trauerspiels auf Zauberey gründen, und die vornehmsten Begebenheiten durch die Einwirkung übernatürlicher Kräfte hervorbringen wollte, würde mit Recht den Vorwurf verdienen, daß er die Gränzen der Wahrscheinlichkeit überschreite; würde von der Schaubühne in die Kinderstube verbannt, und verurtheilt werden, lie-

*) Miscellaneous Observations on the Tragedy of Macbeth, Lond. 1745. 8. Das Wesentlichste dieser Bemerkungen hat die Lenox in ihren *Shakespear illustrated* eingerückt: vol. 1. p. 273. ff.

ber Feenmährchen, als Trauerspiele zu schreiben. Hingegen wird eine Untersuchung derjenigen Begriffe und Meynungen, die zu der Zeit herrschten, als dieß Trauerspiel geschrieben wurde, hinlänglich beweisen, daß Shakespeare dergleichen Tadel nicht zu befürchten hatte, indem er bloß das System, welches damals allgemein angenommen wurde, zu seinem Vortheil brauchte, und weit enfernt war, seinen Zuhörern zu viel Leichtgläubigkeit zuzumuthen.

Die Wirklichkeit der Hexerey oder der Zauberey, die zwar eigentlich nicht einerley sind, aber doch in diesem Schauspiele mit einander vermengt werden, ist zu allen Zeiten und in allen Ländern von dem gemeinen Manne, und, in den meisten, von den Gelehrten selbst geglaubt und angenommen worden. Freylich erschienen diese Phantomen desto häufiger, je grösser die Finsterniß der Unwissenheit war; indeß läßt sich nicht zeigen, daß der hellste Schein der Einsichten und Kenntnisse zu irgend einer Zeit hinreichend gewesen sey, sie aus der Welt zu vertreiben. Die Zeit, in welcher diese Art des Aberglaubens ihre größte Höhe erreicht hat, scheint die Zeit des heiligen Krieges gewesen zu seyn, in welchem die Christen ihre Niederlagen allemal Bezauberungen, oder einem Widerstande des Teufels zuschrieben, so, wie sie ihr Glück dem Beystande ihrer streitbaren Heiligen verdankten; und der gelehrte Dr. Warburton scheint in seinem Zusatze der Einleitung zum Don Quixote zu glauben, daß die ersten Erzählungen von Zaubereyen in unsern Welttheil von de-

nen gebracht sind, die von ihren morgenländischen Feldzügen zurückkamen. Indeß ist allemal ein gewisser Zwischenraum zwischen der Geburt und der Reife der Thorheit sowohl, als der Bosheit. Jene Meynung ist schon lange in der Welt gewesen, wenn sie gleich in den vorhergehenden Zeiten niemals so gewöhnlich, noch so allgemein angenommen war. Olympiodorus erwähnt, in den Auszügen des Photius, einen gewissen Libanius, der diese Art von kriegrischer Zauberey trieb, und, da er versprochen hatte, χωρις ὁπλιτων κατα βαρβάρων ἐνεργειν, „ grosse Dinge gegen die Barbaren ohne Soldaten zu verrichten; „ so wurde er, auf Anhalten der Kaiserinn Placidia, ums Leben gebracht, da er eben im Begriff war, von seiner Geschicklichkeit Proben abzulegen. Die Kaiserinn zeigte bey ihrem Unwillen doch einige Güte, indem sie ihn zu einer Zeit hinrichten ließ, die seinem Ruhm noch so vortheilhaft war.

Allein einen noch merkwürdigern Beweis von dem Alterthum dieser Meynung findet man in des heil. Chrysostomus Buche *de sacerdotio*, worin eine Scene von Zaubereyen vorkömmt, die kein Roman des mittlern Zeitalters weiter getrieben hat. Er nimmt einen Zuschauer an, der ein Schlachtfeld in Augenschein nimmt, in Gesellschaft eines andern, der alle die mannichfaltigen Gegenstände des Schreckens, die Werkzeuge der Verheerung, und die Künste des Mordes aus einander setzt. Δεικνυτο δε ἐτι παρα τοις ἐναντιοις καὶ πετομενας ἱππους δια τινος μαγγανειας, καὶ ὁπλιτας δι' ἀερος φερομενους, καὶ πασην γοητειας δυναμιν

κ(αὶ) ἰδεαν. „ Er zeige ihm ferner unter den feindlichen „Heeren bezauberte, fliegende Pferde, bewaffnete Män„ner, die durch die Luft geführt wurden, und jede „magische Kraft und Gestalt. „ Chrysostomus mag nun geglaubt haben, daß dergleichen Zaubereyen an einem Tage der Schlacht wirklich sichtbar wären, oder bloß gesucht haben, seine Beschreibung durch die Aufnahme gemeiner Vorstellungen desto lebhafter zu machen; so bleibt es doch immer ausgemacht, daß dergleichen Meynungen zu seiner Zeit gewöhnlich, und daß sie folglich nicht erst von den Sarazenen in spätern Zeiten eingeführt waren. Indeß gaben doch die Kriege mit den Sarazenen zu ihrer Fortpflanzung Gelegenheit, nicht nur, weil Aberglauben leicht Wunderdinge entdeckt, sondern auch, weil die Scene der Handlung in einer grossen Entfernung war.

Die Kirchenverbesserung erreichte nicht sogleich ihre Mittagshöhe; und wenn gleich der Tag allmählich immer mehr zunahm, so schwärmten die Kobolde der Zauberey doch noch immer in der Dämmerung umher. Zur Zeit der Königinn Elisabeth fiel der merkwürdige Hexenprozeß zu Warbois vor; zu dessen Andenken noch itzt zu Huntingdon eine jährliche Predigt gehalten wird. Allein unter der Regierung des Königs Jacob, in welcher dieß Trauerspiel geschrieben wurde, kamen verschiedne Umstände zusammen, diese Meynung fortzupflanzen und zu bestätigen. Der König, der wegen seiner Einsichten sehr berühmt war, hatte, vor seiner Ankunft in England, nicht nur eine der Hexerey beschuldigte Weibs-

person selbst verhört, sondern auch eine förmliche Nachricht von den Künsten und Blendwerken böser Geister, von den geheimen Verträgen der Hexen, den unter ihnen üblichen Gebräuchen, der Art sie zu entdecken, und dem gerichtlichen Verfahren bey ihrer Bestrafung, in seinen Gesprächen über die Dämonologie gegeben, die im Schottischen Dialekt geschrieben waren, und zu Edinburgh herauskamen. Dieses Buch wurde, kurz nach seinem Antritt der Regierung, zu London wieder gedruckt; und da es der kürzeste Weg war, sich bey König Jacob in Gunst zu setzen, wenn man seinen Grillen schmeichelte, so wurde das System der Dämonologie sogleich von allen angenommen, die Beförderung zu erhalten, oder ihre Aemter nicht zu verlieren wünschten. So wurde nun die Lehre von der Hexerey sehr nachdrücklich eingeschärft; und da die meisten Menschen keinen weitern Grund für ihre Meynungen haben, als daß sie Mode sind, so mußte iene Ueberredung einen schnellen Fortgang gewinnen, da sie noch dazu durch Eitelkeit und Leichtgläubigkeit begünstigt wurde. Selbst das Parlament wurde gar bald davon angesteckt; es gab in dem ersten Regierungsjahr Königs Jacobs eine Verordnung, worin (Kap. XII.) gesagt wurde: „Wenn Jemand sich irgend einer Anrufung oder Beschwörung böser Geister bedient; „oder 2) irgend einen bösen Geist bey einer Sache „zu Rathe zieht, sich mit ihm unterredet, ihn „braucht, unterhält, oder belohnt; 3) oder irgend „einen todten Mann, Weib oder Kind aus dem

„ Grabe nimmt, oder die Haut, Knochen, oder ir-
„ gend einen Theil des todten Leichnams, um damit
„ Hexerey, Zauberey oder Beschwörung zu verrich-
„ ten; 4.) oder wenn er irgend eine Art von Hexe-
„ rey, Zauberey, oder Beschwörung ausübt; 5.)
„ wodurch Jemand unglücklich gemacht, getödtet,
„ verletzt, versehrt, ausgezehrt oder an irgend einem
„ Theil des Körpers gelähmt wird; 6.) daß ein Je-
„ der, der das thut, und dessen überführt wird, das
„ Leben verlieren soll. „ — Diese Verordnung wur-
de erst zu unsern Zeiten widerrufen.

Zu Shakespeare's Zeiten war also die Lehre von der Zauberey beydes durch Gewohnheit und Gesetz bestätigt; es war nicht bloß unpolitisch, sondern auch strafbar, sie in Zweifel zu ziehen; und da man immer desto eher Wunder sieht, je mehr man sie erwartet, so wurden täglich Hexen entdeckt, und waren an einigen Orten so zahlreich, daß der Bischof Hall ein Dorf in Lancashire erwähnt, wo mehr Hexen, als Häuser waren. Die Jesuiten und Sektirer machten sich diesen allgemeinem Irrthum zu Nutz, und bemühten sich, den Vortheil ihrer Partheyen durch vorgegebne Heilung besessener und von bösen Geistern geplagter Leute zu befördern; sie wurden aber von der Geistlichkeit der herrschenden Kirche entdeckt und beschämt.

Man kann es also unserm Dichter leicht verzeihen, daß er auf diese so allgemeine Bethörung ein Schauspiel gründete; um so mehr, da er mit der größten Genauigkeit Geschichtserzählungen folgte,

die man damals für wahr hielt. Auch ist kein Zweifel, daß die Hexenscenen, so sehr man itzt darüber lachen mag, beydes von ihm selbst und seinen Zuschauern für ehrwürdig und rührend gehalten wurden. „ —

In einer Anmerkung zu dem ersten Auftritte des vierten Aufzugs erklärt Dr. Johnson die eigentliche Beschaffenheit der Hexenbeschwörungen; auch diese Anmerkung muß ich hier einrücken, da sie zur Erläuterung jener Scene dienen wird:

„ Shakespeare hat alle die Umstände und Feyerlichkeiten dieser Scene mit vieler Ueberlegung gewählt, und sich sehr genau nach den gemeinen Erzählungen und Meynungen gerichtet:

Dreymal hört' ich die Katze schreyn.

Die gewöhnliche Gestalt, in welcher die Geister, der gemeinen Sage nach, mit den Hexen umgehen, ist die Gestalt einer Katze. Eine Hexe, die etwa funfzig Jahr vor Shakespeare's Zeiten verurtheilt wurde, hatte eine Katze, die Rutterkin hieß, so, wie der Geist einer dieser Hexen den Namen Grimalkin hat; und wenn sie irgend ein Unheil anrichten wollte, so pflegte sie Rutterkin „ gehn und fliegen „ zu heissen; einmal aber, als sie Rutterkin abschicken wollte, eine Tochter der Gräfin von Rutland zu quälen, gieng und flog die Katze nicht, sondern schrie bloß Miau; ein Zeichen, daß die junge Gräfinn nicht in ihrer Gewalt war. Denn die Gewalt der Hexen war nicht allgemein, sondern begränzt, wie Shakespeare das nicht anzudeuten vergessen hat:

Stehts in meiner Macht gleich nicht,
Sein Schiff durch Klippen zu zerstören,
So solls doch übel zugericht't
Von Sturm und Wetter, wiederkehren.

Die gewöhnlichen Plagen, welche die Bosheit der Hexen hervorbrachte, waren Schwermuth, Zuckungen und Auszehrung des Körpers; auch diese droht eine von Shakespeare's Hexen:

Neunmal die Zeit von sieben Tagen
Will ich durch alle Meer' ihn jagen;
Dürr wie Heu will ich ihn machen;
Angst und Kummer,
Ohne Rast und ohne Schlummer,
Soll auf seinem Augdach wachen; u. s. f.

Sie pflegten ferner die Heerden ihrer Nachbarn zu verwüsten; und die Pächter auf dem Lande haben noch itzt allerley Gebräuche, um ihre Kühe und übriges Vieh vor Beherungen zu schützen. Am meisten aber scheinen sie im Verdacht der Bosheit gegen Schweine gewesen zu seyn. Shakespeare läßt daher eine seiner Hexen sagen, sie habe Schweine umgebracht; und Dr. Harsenet bemerkt, daß zur damaligen Zeit kein Schwein Finnen, kein Mädchen hysterische Zufälle haben konnte, ohne daß man deswegen irgend ein altes Weib für eine Hexe hielt.

Kröte, du, die Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein!

Die Kröten hat man gleichfalls lange im Verdacht gehabt, daß sie zur Zauberey etwas beytrügen; daher nennt Shakespeare in der ersten Scene dieses Schauspiels einen von den Geistern Padocke; und itzt läßt er eine Kröte zuerst in den Topf werfen. Als Vaninus zu Toulouse in Verhaft genommen wurde, fand sich in seiner Wohnung ingens Bufo vitro incluſus, eine grosse Kröte, in eine Flasche verwahrt; weswegen ihn seine Verfolger der Giftmischerey beschuldigten: venificium exprobrabant.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Heerd;
Froschzeh'n thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn, u. s. f.

Die Schicklichkeit dieser Ingredienzien kann man kennen lernen, wenn man die Bücher de Viribus Animalium und de Mirabilibus Mundi liest, welche dem Albertus Magnus zugeschrieben werden, worin der Leser, der Zeit und Leichtgläubigkeit genug dazu hat, sehr wundervolle Geheimnisse entdecken kann.

Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben.

Es ist in der Verordnung gegen die Hexen schon erwähnt, daß man von ihnen glaubt, sie nehmen todte Leichname weg, um sie zu ihrer Zauberey zu brauchen. Dieß gestand diejenige Weibsperson, die

König Jakob abhörte; sie hatte von einem todten Körper, der in einer von ihren Versammlungen getheilt wurde, zwey Finger zu ihrem Antheil erhalten. Es ist merkwürdig, daß Shakespeare bey dieser grossen Gelegenheit, da es auf das Schicksal eines Königs ankam, alle die Umstände des Schreckens vervielfältigt. Der Knabe, dessen Finger gebraucht wird, muß in der Geburt erwürgt seyn; das Fett muß nicht bloß Menschenfett, sondern vom Galgen, dem Galgen eines Mörders, herabgeträuft seyn; und selbst die Sau, deren Blut gebraucht wird, muß die Natur beleidigt, und ihr eignes Ferkel gefressen haben. Lauter Züge von Beurtheilung und Genie!

Singt nun, schließt um den Kessel euch —
Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um, rührt um, rührt um,
Was ihr nur rühren könnt.

Und im ersten Aufzuge:

Des Schicksals Schwestern, Hand in Hand,
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Zirkel sich,
Dreymal für dich,
Und dreymal für mich;
Noch dreymal, daß es neune macht —

Diese beyden Stellen nehme ich zusammen, weil sie beyde zu geringfügig für die Feyerlichkeit der Be-

zauberung scheinen könnten, und sich doch aus einer Stelle in Camden's Nachricht von Irland zeigen läßt, daß sie sich auf einen Gebrauch gründen, der wirklich bey den ungesitteten Bewohnern jenes Landes üblich war. „Wenn einer einen Fall thut, „sagt derjenige, von dem Camden sich dort unterrichten ließ, so fährt er plötzlich auf, dreht sich „dreymal nach der rechten Hand, und gräbt ein „Loch in die Erde. Denn sie glauben, es sey in „derselben ein Geist. Und wenn er innerhalb zwey „oder drey Tagen krank wird, so schicken sie eins „von ihren Weibern, die in dergleichen Dingen erfahren ist, nach jener Stelle hin, wo sie sagt: Ich „rufe dich von Osten, Westen, Norden und Süden, „von den Wäldern und Büschen, den Flüssen und „Seen, von den rothen, schwarzen, weissen Feen.„ — Auch hatte man schon vor Shakespeare's Zeiten ein Buch, worin, unter andern Eigenschaften der Geister, auch ihre Farben beschrieben wurden. Es liessen sich noch manche andre Umstände anführen, worin Shakespeare Einsicht und Beurtheilung gezeigt hat. „ —

In Ansehung der grossen innern Schönheiten dieses Trauerspiels, welches man als ein herrliches Meisterstück, nicht bloß unsers Dichters, sondern des menschlichen Geistes überhaupt, bewundern muß, verweise ich den Leser auf dasjenige, was darüber, vornehmlich über die Charakterisirung der handelnden Personen, in dem Versuch über Shakespeare's

Genie und Schriften *), und neuerlich in Will. Richardson's philosophischer Untersuchung und Erläuterung einiger der merkwürdigsten Charaktere beym Shakespeare **) gesagt ist. Besonders glücklich hat dieser letztre mit wahrem philosophischen Forschungsgeiste den Uebergang in Macbeth's Charakter von guten Gesinnungen zur blutdürstigen Grausamkeit erklärt. Auch in dem Dramatischen Censor ***), einer schon sonst von mir angeführten periodischen Schrift, findet man eine ausführliche Kritik über dieses Trauerspiel, worin aber unter vieles und gerechtes Lob mancher Tadel einzelner Scenen und Charaktere eingemischt ist, wider welchen sich der grosse Dichter leicht rechtfertigen liesse, und der hauptsächlich seinen Grund in dem zu klaßischen Gesichtspunkte hat, aus welchem der Kunstrichter ein Werk ganz andrer Gattung, ein historisches Schauspiel, ansah. Daher auch seine Unzufriedenheit mit der Moral des Stücks, die Klagen über die nachtheiligen Eindrücke, die es machen müßte — aber wahrscheinlich bey wenigen machen

*) S. 179. ff. der Deutschen Uebersetzung.

**) A philosophical Analysis and Illustration of some of Shakespeare's remarkable Characters, by *Wm. Richardson*, Esq, 2de Edit. Lond. 1774. 8. p. 43. ff. Eine Deutsche Uebersetzung dieser Schrift ist im vorigen Jahre zu Leipzig herausgekommen.

***) The Dramatic Censor, vol. I, p. 79.

wird — Klagen, die erst neulich Frau Griffith *) wiederholt hat, die es für nöthig hielt, ihrem Auszuge der moralischen Stellen im Macbeth ein Postscript beyzufügen, um zu zeigen, daß die Welt kein Jammerthal sey.

Man kennt die Bewunderung, mit welcher man in England unter andern grossen Shakespearischen Stücken auch dieses von dem des Dichters so würdigen Schauspieler Garrick vorstellen sieht. Folgende Lobsprüche werden ihm, bey Gelegenheit des Macbeth, ertheilt:

„So, wie Shakespeare in vielen Stellen über sich selbst erhaben ist, so auch dieser sein größter und bester Ausleger, der seine Schönheiten nicht bloß der Einbildungskraft darstellt, sondern sie auf die fühlbarste Art ins Herz zurückführt. Unter tausend andern Beyspielen von beynahe schwarzkünstlerischem Verdienst, wollen wir uns bloß an einige wenige in dem Charakter Macbeth's erinnern. Wer sah jemals den unsterblichen Schauspieler vor der Ermordung Duncan's bey dem Dolche, den er zu sehen glaubt, zurückfahren, und denselben beschreiben, ohne durch Sympathie, bestandlose Luft in die schreckende Gestalt eines Dolchs zu verkörpern? Wer hörte iemals die tiefen, aber durchdringenden Töne seiner Stimme, wenn die That gethan ist, und

*) In ihrem ziemlich seichten Werke: The morality of Sh. Drama illustrated (Lond. 1775. gr. 8.) p. 407. ff.

wenn er jene unnachahmlichen Stellen hersagt, von den schlafenden Kämmerern, und dem Morde des Schlafs; ohne seine Nerven stark erschüttert zu fühlen? Wer sah jemals die Gewissensangst und Verwirrung in seinen Gesichtszügen, wenn Banquo's Geist beym Gastmahl erscheint, ohne seine Vernunft der wirklichen Furcht vor einem erdichteten Gespenste aufzuopfern? Wer kann ihn, nachdem er die tödtliche Wunde erhalten hat, mit der äussersten Todesangst des Körpers und der Seele sprechen hören *), ohne vor dem Gedanken an künftige Strafen zu zittern, und ohne den sterbenden Elenden beynahe zu bedauren, wenn er gleich mit den abscheulichsten Verbrechen befleckt ist. „

„ Die theatralische Kunst scheint den meisten Zuschauern eine mechanische Richtung der Glieder, und eine papagoyenmäßige Art des Vortrags zu seyn. Das ist sie leider auch gar zu oft; allein wahres und grosses Talent geht weit über so enge, unfruchtbare Gränzen hinaus; es verfolgt die Natur durch ihre mannichfaltigen Krümmungen, dringt in ihre tiefsten Abgründe ein, und erhascht tausend Schönheiten, welche blosse Kunst und Methode nicht gewahr

*) In der Veränderung, nach welcher hieß Trauerspiel gegenwärtig aufgeführt wird, stirbt Macbeth auf der Bühne, und schließt sein Leben mit einigen von Garrick hinzugesetzten Versen, worin er sich an seine Schuld, an seine Verblendung, an die Zauberinnen, und an die ihm drohenden künftigen Strafen erinnert.

wird. Der schwerfälligste Verstand kann es lernen, an dieser oder jener Seite aufzutreten, an einem bestimmten Platze zu stehen, die Stimme hier zu heben, dort zu senken; wenn aber Bewegung und Vortrag nicht durch eine ausgebildete Kenntniß der Welt und durch angebornes, richtiges Gefühl regiert werden, so läßt sich kein höherer Grad des Verdienstes erreichen, als kalte Richtigkeit und Ordnung. Garrick's unvergleichliches Genie hingegen fesselt nicht nur unser flatterhaftes Gefühl, sondern giebt auch unsrer Seele die beste und stärkendste Nahrung. „

Minder glücklich waren Quin, Sheridan, Barry, Powell, Holland und Smith in Vorstellung dieser grossen Rolle; auch diese werden von dem angeführten Kunstrichter einzeln beurtheilt.

Ende des fünften Bandes.

LB Coburg

9. 4. 70
17. 4. 71
12. 12. 74
3. 4. 75

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William,

William Shakespear's Schauspiele

Bd.: Fünfter Band

1776

Coburg, Landesbibliothek -- C III 6/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920012-1